

ist überaus stark entwickelt, von frühester Jugend auf lehrt man die Kinder das Gute zu lieben, um des Guten willen, und das Böse zu hassen, um des Bösen willen, und fern von dem Getriebe der großen Welt und unberührt von den Versuchungen, welche das Jagen nach Reichtum mit sich zu führen pflegt, verbringen sie in ihrem nicht übermäßig reichen Lande ein stilles, friedliches Dasein. Im Verkehr mit Fremden legen sie eine große Zurückhaltung an den Tag, sobald jedoch der Bann gebrochen und ihre Schüchternheit überwunden ist, zeigt sich die Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit ihres Wesens in ihrem vollen Umfange. Für jede ihnen erwiesene Freundlichkeit bezeigen sie sich von Herzen dankbar, ihre Genügsamkeit läßt sie mit wenigem auskommen, dabei ist ihnen eine angeborene Heiterkeit des Gemüthes eigen, und so kommt es, daß, wenn auch die meisten Gehöfte nur klein sind, das wackere Völkchen doch mit seinem irdischen Lose vollkommen zufrieden zu sein scheint. Die Mußestunden nach beendigter Arbeit suchen sie sich meist durch allerhand Kurzweil angenehm zu vertreiben und spielt dabei namentlich Musik eine große Rolle; an Sommerabenden z. B. kann man häufig den Ton einer Violine oder eines Akkordeon aus der Ferne vernehmen, es sind dies die Burschen, welche, von Gehöfte zu Gehöfte ziehend, den jungen Mädchen Ständchen bringen. An Sonntagen gewahrt man allerorten größere und kleinere Gruppen zu Fuß und zu Wagen auf ihrem Wege nach den Pfarrkirchen; nachmittags aber werden Besuche bei Nachbarn und Freunden abgestattet, während Spiel und Tanz gewöhnlich die Abendstunden ausfüllen.

Am günstigsten für einen Besuch dieses Landstriches sind die Wochen zwischen 15. Mai und Johannisitag, denn nach dieser Zeit sind die meisten Gehöfte und Flecken völlig vereinsamt. Der hervorstechendste Charakterzug der Landschaft in Dalekarlien ist Armut und Lieblichkeit; viele der Hügel sind bis zum obersten Gipfel dicht mit Wald bedeckt, an Flüssen und Seen ist kein Mangel, und so bietet eine Fahrt durch diese Provinz besonders in den Pfarreien Leksand, Rättvik, Mora und Orsa eine Fülle von Abwechslung. Umgeben von wohlbestellten Feldern und üppigen Wiesen erheben sich schmucke Gehöfte, die Landstraßen aber sind in gewissen Entfernungen durch Bitterthore abgesperrt, welche das Rindvieh verhindern sollen die angebauten Strecken zu betreten. In der Nähe dieser Thore trifft man

meist eine Schar munterer Kinder, welche ungeduldig darauf warten, einem des Weges Kommenden den Durchgang öffnen zu dürfen, und findet sich natürlich ein Reisender veranlaßt diese Dienstleistung durch Spendung einiger Öre dankend anzuerkennen, worauf meistens eine kleine freundschaftliche Balgerei um die auf der Erde zerstreuten Geldmünzen erfolgt, schließlich aber die Teilung des Betrages in gewissenhaftester Weise vorgenommen wird.

Drei Tage vor Johanni befand ich mich in dem sauberen Städtchen Falun, welches, ungefähr 6000 Einwohner zählend, der bedeutendste Ort in der ganzen Provinz ist und seiner ausgedehnten Kupferbergwerke wegen eine große Berühmtheit genießt. Die Bergwerke, welche diesem Bezirk den Namen Stora Kopparberg verschafft haben, gehören mit zu den ältesten in ganz Europa und stehen seit länger denn 600 Jahren in Betrieb. In einem aus der Zeit des Königs Magnus Smeftammenden Dokument, welches, die Jahreszahl 1347 tragend, noch heute in dem Museum zu Stockholm aufbewahrt wird, und welches mit den Worten beginnt: „Magnus, König von Norwegen, Schweden und Skåne“ geschieht dieser Minen und ihres hohen Alters bereits Erwähnung und werden durch dasselbe den Bergleuten gewisse Vorrechte zugesichert. In jenen alten Zeiten betrachteten sich die Berghauptleute als den Höchsten des Landes gleichstehend, wie sie denn auch ausnahmslos als „Bergsadel“ bezeichnet wurden. Damals verließen auch die Bergleute ihre dunkeln Schachte an Sonnabenden zeitiger denn gewöhnlich, reinigten und erfrischten sich durch ein Bad und folgten an Sonntagen ihrem Bergsmån zur Kirche. Auch bei Hochzeiten oder sonstigen festlichen Gelegenheiten erschien jeder wohlhabende Adlige mit seiner Gefolgschaft von Bergknappen und zwar soll der Reichtum von einzelnen dieser Grubenbesitzer ein so bedeutender gewesen sein, daß sie sogar die Hufe ihrer Pferde mit Silber beschlagen ließen; von Steuern war dieser Bergsadel vollständig befreit, doch mußte er Männer sowohl als Pferde zum Heere des Königs stellen.

Die Stadt Falun selbst ist verhältnismäßig neueren Datums, denn sie wurde erst 1641 unter der Regierung der Königin Christina gegründet. Karl XI zeichnete sich vornehmlich durch den Anteil aus, welchen er an dem Wohlergehen der bergmännischen Bevölkerung nahm und sorgte namentlich auch dafür, daß es ihnen an geistlichem Troste nicht fehle;

er ging dabei soweit, daß er in eigener Person ein Gebet für diesen Teil seiner Unterthanen verfaßte. Ebenso wählte er selbst eine Anzahl von Bibelstellen, welche ihm als Predigttexte für sie besonders geeignet erschienen und wurden dieselben nach seinem Tode durch seinen Sohn Karl XII wirklich in den verschiedenen Bergwerksbezirken eigens bekannt gemacht; die Stellen selbst sind folgende: 1. Buch Moses Kap. III V. 17—19; 5. Buch Moses Kap. VIII V. 7—9; 5. Buch Moses Kap. XXXIII V. 19; 1. Buch Moses Kap. XLIX V. 25; 5. Buch Moses Kap. XXXIII V. 25; Buch Hiob Kap. XXII V. 23, 24, 25, 26, 27, 28; Buch Hiob Kap. XXVIII V. 1, 2, 3, 9, 10; Psalm XXIII V. 4; Psalm LXVII V. 6, 7, 8; Psalm XC V. 17; Psalm XCI V. 11, 12; Psalm CVII V. 21, 22.

Zu den Bergwerken gehört ein wohlausgestattetes Museum; in den Werken selbst finden die besten Maschinen Verwendung, und sollte man eine Besichtigung derselben deshalb unter keinen Umständen verfäumen. Sehr unangenehm sind die aus den Schmelzöfen aufsteigenden Dämpfe und in einem ziemlich weiten Umkreise leidet unter deren Einfluß die Vegetation sehr bedeutend; wie aber fast alles Schlimme stets auch eine gute Seite aufzuweisen hat, so ist durch denselben Einfluß die ganze Gegend vor allen ansteckenden Krankheiten bewahrt geblieben.

Mein Aufenthalt in der Stadt dehnte sich etwas länger aus, als ich ursprünglich beabsichtigt hatte; ich gab meine Empfehlungsbriefe an Herrn de Maré, den Gouverneur der Provinz, ab und fand die denkbar freundlichste Aufnahme. Herr de Maré, französischer Abkunft und aus einer Hugenottenfamilie stammend, wie ich selbst, bestand darauf, daß ich für den Sonntag sein Gast bleibe und in seiner Gesellschaft, wie in derjenigen seiner hochgebildeten, liebenswürdigen Gattin, verlebte ich einige überaus angenehme Stunden; bei meiner Abreise aber überreichte mir der Gouverneur nicht nur ein an sämtliche Provinzbewohner gerichtetes Empfehlungsschreiben, sondern außerdem auch noch Briefe an fünf dalekarlische Bänder, in welchen diese im besondern aufgefordert wurden, meinen Zwecken nach Möglichkeit Vorschub zu leisten.

Die nach Leksand führende Landstraße bietet unmittelbar hinter Falun keinerlei freundlichen Ausblick; seit Jahrhunderten bilden ihre Seiten die Lagerstätte für allerhand mineralische Abfälle und außerdem

wird auch hier durch den Einfluß der Schwefeldämpfe alle und jede Vegetation unmöglich. Eine Strecke weiter änderte sich jedoch ganz unerwartet der Charakter der Landschaft vollständig: üppige Felder, mit Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Flachs und Hanf bestellt, erfreuten das Auge, die Hügelreihen waren bedeckt mit grünen Wäldern, und, umrahmt von Obstgärten und Hopfenpflanzungen, schauten schmutze Gehöfte — die Gebäude meist rot angestrichen mit weißen Streifen — freundlich herüber; der Duft der hübschen kleinen *Linnaea borealis* erfüllte die Luft, Himbeersträucher und Brombeeren säumten die Landstraße und die gelbe Anemone sowie andere bunte Blumen belebten das liebliche Landschaftsbild.

Auf der staubigen Landstraße folgten zahlreiche Fuhrwerke dicht hintereinander und auf den Poststationen mußten diejenigen, welche es versäumt hatten ein Förbud im voraus zu bestellen, stundenlang, ja oftmals sogar bis zum folgenden Tage warten, ehe sie endlich weiterbefördert werden konnten.

Eine Entfernung von 35 Meilen hatte ich bereits zurückgelegt, als ich endlich die über den Österviken führende Schiffbrücke erreichte und über dieselbe nach Leksand gelangte, wo ich vor dem sehr behaglich aussehenden Wirtshause anhielt. Das Haus war bis unter das Dach mit Fremden besetzt, welche gekommen waren das Johannisfest hier zu verbringen, und man konnte mir nur Unterkunft in einem Stübchen anweisen, in welchem bereits zwei andere Reisende Platz gefunden hatten. Diese Mitteilung war mir keineswegs angenehm, wußte ich doch aus Erfahrung, wie groß die Scheu der Schweden vor dem leisesten Zugwinde ist und konnte ich deshalb mit Bestimmtheit voraussehen, daß während der Nacht keinem frischen Lusthauche der Zutritt gestattet werden würde; im Vergleich dazu erschien mir aber eine Schlafstelle in einer Scheuer oder selbst im Freien unter einem Baume denn doch bei weitem den Vorzug zu verdienen.

Während ich noch darüber nachsann, wohin ich nun meine Schritte lenken sollte, fiel mir plötzlich ein, daß einer meiner Empfehlungsbriefe an einen Bonden namens Bröms gerichtet sei, dessen Gehöfte, wie ich bereits in Erfahrung gebracht hatte, nicht weit von der Brücke entfernt lag. In Dalekarlien trägt jedes Gehöfte einen Namen, wie dies ja auch in den übrigen Teilen Scandinaviens der Brauch ist, der einzige

Unterschied besteht darin, daß man hier den Namen des Gehöftes demjenigen des Besitzers voran zu setzen pflegt.

„Ist Bröms Olof Larson zu Hause?“ fragte ich, als ich vor dem freundlichen Hause dicht am Flusse angelangt war, und sofort führte man mich nach einem im oberen Stockwerk gelegenen Zimmer, woselbst ich eine ziemliche Anzahl von Hofbesitzern aus Lefland versammelt fand. Als bald trat mir auch ein hochgewachsener, hübscher Mann entgegen, stellte sich mir als Herr des Hauses vor und fragte nach meinem Begehre. Ich überreichte ihm den Brief des Gouverneurs; aufmerksam las er denselben durch, dann aber begrüßte er mich mit herzlichem Händedruck und beeilte sich mich den Übrigen vorzustellen. „Willkommen in Dalekarlien!“ scholl es mir von allen Seiten entgegen und sofort wurde Wein und schwedischer Punsch herbeigebracht, um meine Ankunft gebührend zu feiern. Während die Ceremonie des Vorstellens vor sich ging, ließ ich meine Blicke bewundernd über die Anwesenden schweifen; es waren auffallend prächtige Gestalten, wahrhafte Musterbilder männlicher Schönheit, welche mich hier umgaben. „Ich habe ein Schreiben des Gouverneurs für den Riksdagsman Liß Olof Larson!“ bemerkte ich gegen meinen Wirt gewandt und „da ist er selbst!“ entgegnete dieser, indem er einen Mann bezeichnete, der mindestens 6 Fuß 3 Zoll messend, sich durch einen besonders ansprechenden Ausdruck des Gesichtes und auffallend schöne blaue Augen auszeichnete. Neben ihm stand sein Vater, der frühere Riksdagsman, dessen Größe sogar 6 Fuß 4 Zoll betrug, während Bröms Olof selbst, dessen regelmäßige Züge durch ein paar scharfe klare Augen wunderbar belebt erschienen, nicht über mittlere Höhe hinausragte.

Im Laufe des Gespräches erwähnte ich, daß es mir unmöglich gewesen sei ein Unterkommen in dem Wirtshause zu finden, und ohne Besinnen erwiderte Bröms Olof: „Um so besser, du sollst ein Zimmer bei mir haben! Wo ist dein Gepäck?“

„In dem Gästifvaregård.“

„Gut, warte nur eine kleine Weile und ich werde mit dir kommen, um es hierher zu schaffen; wir haben vorher nur einige geschäftliche Fragen bezüglich unserer Pfarreangelegenheiten zu erledigen.“

Es dauerte nicht lange, so war die Besprechung beendet und gleich darauf machten wir uns, Bröms Olof, der Riksdagsman und ich

selbst, auf den Weg nach dem Wirtshause; die beiden bestanden auch darauf mein sämtliches Gepäck nach Hause zu tragen und niemand, selbst ich nicht, durfte Hand dabei anlegen.



Wintertracht in Mora.

Die Kleidung der Männer in Leksand macht einen düsteren Eindruck: sie tragen einen langen bis über das Knie herabreichenden Rock aus dunkelblauem oder schwarzem Tuch; Kniehosen aus naturfarbenem Leder; eine Weste entweder aus dem nämlichen Material oder aus

Tuch, einen wollenen Shawl um den Hals, dicke weiße Wollenstrümpfe und Schuhe, — viele bedienen sich auch jetzt der modischeren Schnürstiefel. Die Haare, welche sie stets in der Mitte scheiteln, pflegen sie mit einem runden Filzhute zu bedecken, und an Wochentagen wird diese Tracht noch durch einen langen gelben Lederschurz vervollständigt, welcher, um den Nacken hängend, vorn tief herabreicht.

Der bis zu den Knöcheln herabfallende Rock der Frauen aus dickem blauem Wollenstoff läßt die Schuhe sowie die weißen Strümpfe sichtbar werden; das Leibchen ist entweder aus Leder, aus rotem Wollenstoff oder aus Seide gefertigt und leuchtend heben sich von demselben die blendendweißen Hemdärmel ab. Die Schürze schmücken bunte Streifen längsweise oder quer aufgesetzt; die Kopfbedeckung aber entbehrt aller und jeder Anmut der Form, indem sie das Haupt so dicht umschließt, daß vorn sowohl wie auch an den Seiten alles Haar vollständig verdeckt wird. Gewöhnlich ist diese Mütze von bunter Farbe mit einem weißen Rand, an Sonn- und Festtagen aber tragen die Frauen solche aus weißer Leinwand. Die Tracht der Kinder ist recht malerisch ganz aus kanariengelbem Stoff gefertigt, und tragen die Mädchen dazu kleine Mützchen, unter welchen hervor das Haar frei in den Rücken herabfällt. Die Kleidung ist für Winter und Sommer die gleiche, nur pflegen die Dalekarlier, Männer sowohl wie Frauen, während der kalten Jahreszeit sich langer Überröcke aus Schaffell zu bedienen, welche, mit der Wolle nach der Innenseite zu, übergezogen werden.

Es bedurfte keiner langen Zeit und schon hatte ich mir zahlreiche Freunde in Lefland erworben; von allen Seiten kamen sie herbei mich zu besuchen und namentlich waren diejenigen, welche Familienangehörige in Amerika besaßen, überaus begierig mich zu sehen. Seit ich diesen Landstrich zuletzt durchwanderte, sind schon hunderte von Briefen von dort an mich gelangt und wenn diese, teilweise in den Versicherungen unvergänglicher Freundschaft sich ergebenden Schriftstücke wirklich als der Ausdruck ihrer wahren Gesinnung gelten können, so muß es mir wohl gelungen sein, die Achtung und Zuneigung dieser biederen Menschen im vollsten Maße erworben zu haben; ein Resultat, auf welches ich nicht wenig stolz bin.



Zwanzigstes Kapitel.

Johannistag in Schweden.

Vorbereitungen. — Der Majstäng. — Jahrmärkte. — Volksbelustigungen.

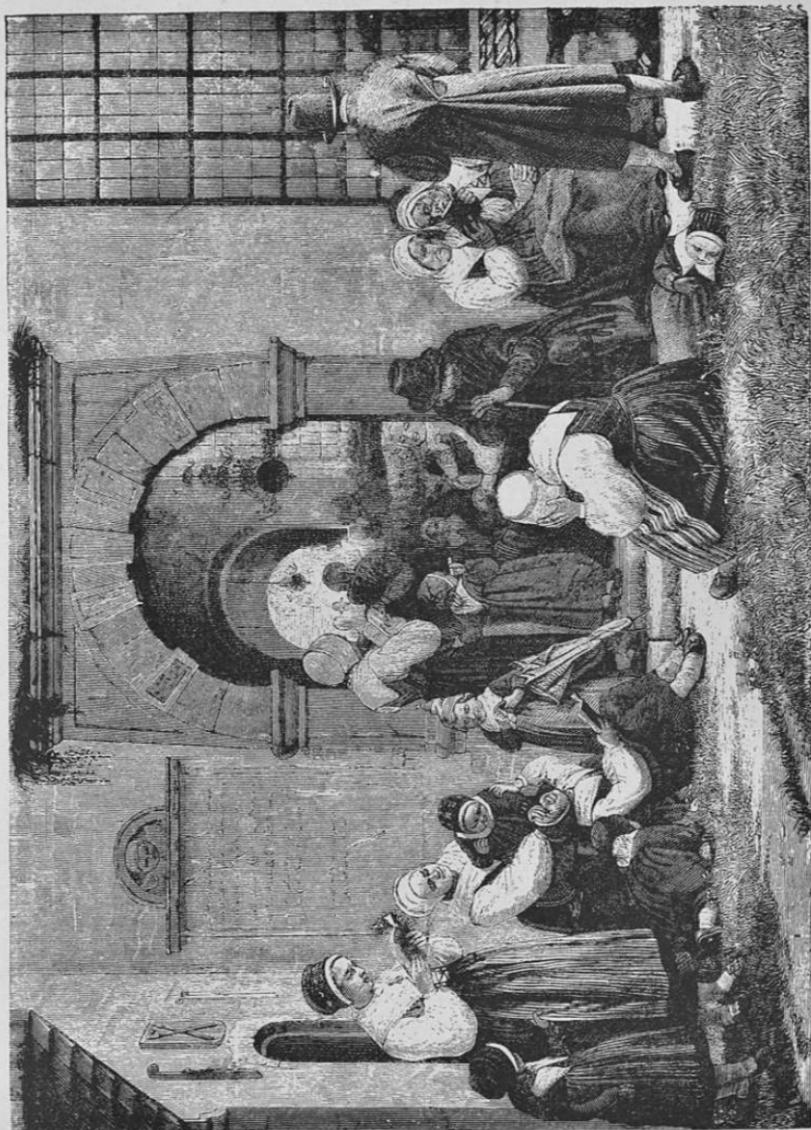
Unter denjenigen Festen, welche sich in Schweden einer besonderen Berücksichtigung erfreuen, nimmt außer dem Weihnachtsfeste der Johannistag den ersten Rang ein. Derselbe fällt auf den 24. Juni, gerade in die Zeit der größten Tageslänge und jedermann scheint das Bedürfnis zu empfinden, den Beginn des Sommers feierlich zu begehen. In den Seehäfen werden an diesem Tage die Schiffe mit Birkenzweigen geschmückt, in den Straßen der Städte sieht man Pferde, Wagen, Omnibusse und sonstige Beförderungsmittel über und über mit grünem Laube bedeckt, aber dennoch müssen diejenigen, welche die Feier des Tages recht genießen wollen, denselben nirgends anders denn auf dem Lande verbringen. In jedem Flecken, in jedem Dorfe, in jedem Gehöfte tragen sämtliche Baulichkeiten festlichen Schmuck, um Thüren und Fensterrahmen schlingen sich dichte Laubgewinde, aber auch die Thorsfahrt sowie Stackete und Umzäunungen verschwinden förmlich unter grünem Blattwerk. Wie sehr indes auch jeder darauf bedacht sein möge, sein eigenes Heim möglichst stattlich herauszustaffieren, die Hauptaufmerksamkeit bleibt trotz alledem dem Majstäng (Maibaum) zugewandt, welcher am Vorabend des Festes von den Dalkulla (dalkarlischen Mädchen) und den Dalkarl (Burschen) reich mit Immergrün und Blumenkränzen, an manchen Orten auch mit gefärbten Eierchalen, vergoldeten Herzen und Guirlanden aus farbigem Papier ausgeputzt wird, und um welchen am Festtage selbst zum hellen Ton der Fidel fröhliche Scharen im munteren Reigen sich drehen.

Ich selbst befand mich bei Anbruch des festlichen Tages in einem hochgelegenen Fichtengehölz am Ufer des Siljan-Sees, von wo aus sich mir ein umfassender Ueblick über die wie ein Spiegel sich dehrende, von keinem Windhauch bewegte Wasserfläche bot. Die Kirche von Leksand war von meinem Standpunkt aus nicht sichtbar, von 5 Uhr ab aber gewahrte ich bereits eine Menge von Booten, welche, von den verschiedenen rings um den See liegenden Dörfern kommend, die Gläubigen dem Gotteshause zuführten, denn dem frommen Sinne der Schweden erscheint es vollkommen undenkbar einen Festtag anders denn mit Begehung eines Gottesdienstes zu beginnen. Rasch glitten die Fahrzeuge dahin und leuchtend schimmerten im hellen Scheine der Sonne die roten Frauenmieder, während ihre Trägerinnen sich eifrig bei der Führung der Ruder beteiligten. Einzelne Boote, deren Durchschnittslänge 35—45 Fuß betragen mochte, enthielten ganze Familien, vom weißhaarigen Greise herab bis zum allerjüngsten Urenkelkinde, und manche trugen gar bis zu 70 Personen jeden Alters und Geschlechtes auf ihren schwachen Planken. Auch zu Wagen langten viele an und ebenso stellten sich zahlreiche Kirchgänger zu Fuß kommend ein, jedes der jungen Mädchen trug ein Sträußchen aus Feldblumen in der einen Hand und in der anderen das Gebethbuch sorgfältig in das selbstgestickte, mächtig große — an eine Serviette erinnernde — Taschentuch eingeschlagen. Mit Stickerei verziert war bei allen auch der an der Seite herabhängende Beutel, welcher das aus Brod, Butter, Käse und einigen der beliebten jungen Zwiebeln bestehende Zwischenmahl enthielt, und ebenso waren die Lederbänder der Schürze meist hübsch mit farbiger Wolle geziert und am Ende entweder mit ledernen Quasten oder mit bunten Seidenzipfeln geschmückt. Die Frauen, welche sich an dem Abendmahle zu beteiligen gedachten, trugen als Zeichen der Trauer, um damit anzudeuten, daß sie ihre Sünden bereuten, ganz besondere, sehr breite weiße Mützen, ähnlich an Form den am Hardanger gebräuchlichen, und ernst und gesetzt wie Quäker zog die ganze Versammlung der Kirche zu, in deren Nähe bereits zahlreiche Pferde angebunden waren, welche man von den schon früher eingetroffenen Wagen losgeschirrt hatte. Die in Gestalt eines griechischen Kreuzes erbaute Pfarrkirche von Leksand erhebt sich an dem südöstlichen Rande des Sees Siljan und hell schimmerten uns die weißen Mauern des

stattlichen Bauwerkes, umrahmt von mächtigen, schattenspendenden Bäumen, entgegen. Auf dem Friedhofe harrten Männer und Frauen in großer Anzahl, aber streng abgesondert voneinander, auf den Beginn des Gottesdienstes; zahlreiche Gestalten wanderten zwischen den Gräbern einher, damit beschäftigt die Ruhestätte ihrer abgeschiedenen Lieben mit Blumen zu schmücken, andere saßen nahe bei einer der Eingangsthüren in ihre Gebetbücher vertieft, während die Kinder fröhlich und unbekümmert umherliefen und sich die Zeit des Wartens mit Spielen vertrieben.

Ich fand einen Sitz auf der dem Altar gegenübergelegenen Gallerie in dem Stuhle des alten Riksdagsman, von wo aus ich die ganze Kirche trefflich übersehen konnte, in welcher, obgleich sie eigentlich nur für etwa 4000 Personen berechnet ist, sich doch deren mehr denn 5000 sammelndrängten. Frauen und Männer saßen voneinander getrennt und bildete die bunte Kleidung der ersteren einen malerischen Gegensatz zu der düsteren Tracht der letzteren. Gleichmäßig aber war die Aufmerksamkeit, mit welcher alle der Predigt lauschten, sowie der Eifer, mit welchem sie sich am Gesange beteiligten, und störte das Schreien der Säuglinge, deren sich mindestens zweihundert in dem Gebäude befanden, weder den würdigen Seelenhirten noch seine Gemeinde in ihrer Andacht; niemand schien an den unharmonischen Tönen den geringsten Anstoß zu nehmen und nur wenn die kleinen Schreihälse sich gar nicht beruhigen wollten, fanden es die betreffenden Mütter nötig sich in den eigens zu diesem Zweck erbauten, von der Kirche aus erreichbaren Nebenraum zurückzuziehen und dort den Wünschen der kleinen Weltbürger Rechnung zu tragen.

Das Abendmahl, welches, in anbetracht der großen Anzahl von Pfarrkindern, in der Kirche von Leksand an jedem Sonntage verabreicht wird, fand an dem Johannistage keinen so starken Zuspruch wie bei anderen Gelegenheiten, denn man ist in dieser Hinsicht hier sehr streng und die Teilnahme an demselben würde die Beteiligung an den Lustbarkeiten des Tages vollkommen ausgeschlossen haben, gestatten doch die jungen Mädchen ihren Liebhabern schon eine Woche vorher keinen Besuch mehr und auch nachdem sie zum Tische des Herrn gegangen, sind sie so zurückhaltend, daß die Burschen stets mehrere Tage verstreichen lassen, ehe sie sich ihnen endlich wieder zu nähern wagen.



Vor der Kirche in Leksand.

Diesmal waren es daher fast nur verheiratete Männer und Frauen, welche — stets in gleicher Zahl — zu dem Altare traten und, nachdem sie das Sakrament empfangen, langsamen Schrittes und gesenkten Hauptes auf ihre Plätze zurückkehrten, während die übrigen Gemeindeglieder die schon zur Zeit der Reformation gebräuchlichen Weisen anstimmten.

Nachdem der Gottesdienst vorüber, verließen alle, eben so ernst und gesetzt wie sie gekommen, die Kirche, um sich dann erst draußen auf dem Friedhose oder in dem schattigen Birkenlaubgang vor demselben in einzelne Gruppen aufzulösen. Viele machten auch noch dem Pfarrer und seiner Frau ihre Aufwartung und es war eine Freude zu sehen, mit welcher stets gleichbleibenden Freundlichkeit der würdige Seelenhirte seine schlichten Besucher willkommen hieß. Das Pfarrhaus, ein schönes Gebäude, von wohlbestellten Ländereien umgeben, bot einen freien Ausblick über den Fluß hin; die Stelle gilt als eine der besten in ganz Schweden, denn der zur Kirche gehörige Bezirk ist so groß, daß der geistliche Herr seinen mannichfachen Pflichten nur mit Hilfe mehrerer Pfarramtsgehilfen zu genügen im stande ist.

Die Bauern von Leksand zeichnen sich unter den übrigen Bewohnern von Dalekarlien vornehmlich durch ihren Fleiß sowie ihren praktischen Sinn aus; vor einigen Jahren hatten mehrere unter ihnen, in richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse, von ihren weniger scharfblickenden Mitbürgern große Strecken Wald zu verhältnismäßig niedrigen Preisen angekauft und dann, als der Wert dieser Ländereien mit einem Male rasch stieg, sich durch Wiederverkauf derselben zu bedeutendem Reichtume emporgeschwungen; zum lebhaften Bedauern derjenigen allerdings, welche nicht so klug gewesen, diesen Umschwung der Dinge vorauszu sehen. Der Boden ist gut und die Gehöfte können als wahre Muster von Ordnung und Reinlichkeit gelten, die Häuser zeigen meist einen roten Anstrich mit weißen Streifen rings um die Fensterrahmen, die Eingangsthüre wird von einem mit Ziegeln oder Schindeln gedeckten Vordache überragt und fast bei jedem Hause befindet sich ein Küchengarten mit Stachel- und Johannisbeersträuchern darin, manchmal auch noch ein Obstgarten, in welchem hauptsächlich Apfelbäume gezogen werden. Als eine namentlich sehr beliebte Leckerei gelten bei den Bewohnern dieses Landstriches Zwiebeln, und es giebt wohl nicht eine Familie, welche nicht ein oder mehrere Beete mit denselben bepflanzt.

Unter den zahlreichen Gehöften der Pfarrei Lekfand waren es besonders Knubb, Lång und Ersters, in welchen ich häufig als Gast verweilte und stets freundliche Aufnahme fand. Wie in den meisten Gehöften dieser Pfarrei bildet auch in Knubb eine überdachte Pforte den Eingang zu dem ein Viereck bildenden Gebäudekomplex, dessen eine Seite das Wohnhaus mit den beiden Fremdenzimmern, die andere die Scheune mit der Tenne einnimmt. In das eigentliche Wohnhaus gelangt man durch eine kleine Vorhalle, von welcher aus eine Thüre nach dem Zimmer der Tochter führt, während weiterhin zur Linken die Dagligstuga (Wohnstube) liegt, deren ganze Ausstattung aus dem offenen Feuerherde in der einen Ecke, einem rohen Holztisch nebst mehreren Stühlen und Bänken, sowie einem großen Webstuhle und zwei oder drei Spinnrädern besteht. Der an der rechten Seite befindliche Raum dient zur Aufbewahrung der Familiengarderobe und findet man hier, sorgfältig in Kisten geordnet oder an Pfosten hängend, Strümpfe, Unterkleider, Schürzen, gestickte Taschentücher und Rüsche sonder Zahl, nebst Leibchen, aus bunten Stoffen oder gegerbten Häuten gefertigt, Winterkleider ganz aus Schaffellen, manchmal noch mit Pelzwerk verziert und daneben gewöhnlich noch mehrere Stücke Tuch, welche der Verarbeitung harren. Die Frauen setzen großen Stolz darein diese Kleiderkammern stets wohlgefüllt zu haben, wie denn auch besonders die Mädchen jahraus, jahrein mit Spinnen und Weben beschäftigt sind, damit, wenn endlich der Zeitpunkt zur Gründung eines eigenen Hausstandes für sie gekommen, eine ihrem Vermögen entsprechende Ausstattung bereit sei. Der Eingangspforte gegenüber liegt ein anderes Haus, dessen untere Hälfte als Vorratsraum benutzt wird, während die Stube im oberen Stockwerk, in welche man auf einer steilen leiterähnlichen Treppe gelangt, und in welcher rings an den Wänden Lagerstätten, eine über der anderen nach Art der Schiffskojen, angebracht sind, im Sommer als Schlafgemach, im Winter dagegen als Webezimmer Verwendung findet. Ein Stallgebäude bildet die andere Seite des Vierecks.

Zu dieser Jahreszeit befanden sich viele der Leute draußen in den Bergen beim Heumachen, die meisten aber kehrten am Sonnabend nach ihren Gehöften zurück, um Sonntags eine der Kirchen zu besuchen, von welchen sich vier an den sanft hügeligen Ufern des schönen Siljan-Sees und zwar bei Lekfand, Rättvik, Sollerö und Mora erheben.

Eine Woche nach Johannistag befand ich mich auf dem Wege nach dem etwa 30 Meilen von Leksand entfernt, am nördlichen Ausgang des Sees gelegenen Mora, woselbst eine dreitägige Messe stattfinden sollte. Der Dampfer war überfüllt mit Passagieren, und auf dem Decke lagen Waren in solchen Mengen aufgestapelt, daß man sich nur mit Mühe einen Durchgang zu bahnen vermochte.

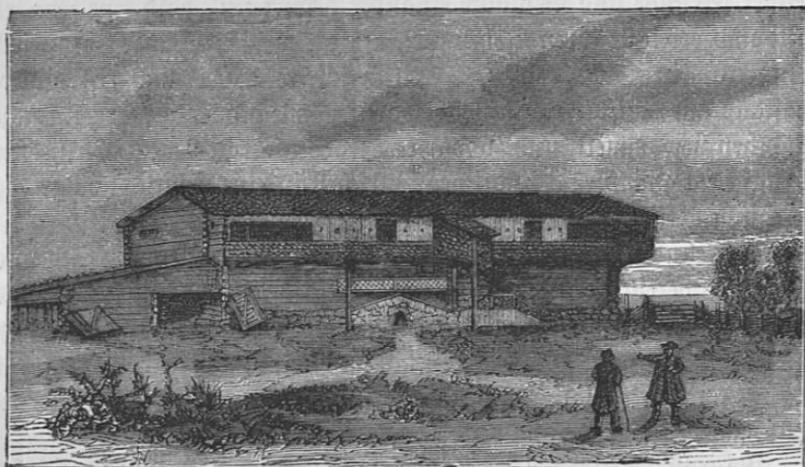
Die Fahrt war entzückend und ging ziemlich rasch von statten; zweimal kamen wir an großen Mengen von Bauhölzern vorüber, welche von einem dreieckigen, aus Balken hergestellten Rahmen umschlossen, von einem Dampfer nach dem Ausflusse des Sees geschleppt wurden, während weitere Vorräte vor Anker liegend der Beförderung harreten.

Die Stimmung an Bord wurde, dank der Freigebigkeit, mit welcher Freunde und Bekannte einander bewirteten, bald eine sehr lebhaft und erreichte ihren Höhepunkt, als die weißen Mauern der Kirche von Mora in Sicht kamen. Freilich wirkte dabei noch ein anderer Umstand mit, an der Landestelle waren nämlich ganze Scharen junger Mädchen versammelt, und so war es gerade nicht zu verwundern, wenn die auf dem Dampfer befindlichen Burschen in eine ziemlich hochgradige Erregung gerieten.

Wir fanden den Ort vollständig überfüllt, sogar in den Scheunen hatten sich bereits zahlreiche Familien häuslich eingerichtet, und so war ich nur zu froh, als Johannson, ein Bonde, welchen ich auf der Fahrt kennen gelernt, mir die Gastfreundschaft seines elterlichen Hauses in Noret anbot, wo ich mich denn auch nach einer kleinen Weile herzlich willkommen geheißen sah von dem wackeren alten Paare.

Ganz in der Nähe dieses Ortes, nur durch den Fluß von demselben getrennt, liegt das dem Herzen eines jeden Schweden so theure Utmeland. Hier war es, wo das mutige Weib Matts Larsons den königlichen Flüchtling Gustav Wasa vor seinen Verfolgern in einem Keller verbarg und, da sie gerade dabei war das Yulebier zu brauen, kurz entschlossen den Bottich über die in das Versteck führende Fallthüre rückte, und es damit fertig brachte, daß die Schergen, nachdem sie das ganze Haus durchsucht hatten, unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Das kleine Gewölbe ist alles, was von dem alten Gebäude übrig geblieben, und hat man über ihm eine Kapelle errichtet, deren Wände Darstellungen aus der Geschichte des Landes bedecken; eines der Gemälde

stammt von der Hand König Karl XV. Wirklich rührend ist die Liebe und Verehrung, mit welcher in Dalekarlien das Andenken an den edlen Gustav Wasa gehegt und gepflegt wird, jeder Ort, an dem er sich aufgehalten, wird mit dem größten Stolge gezeigt und die Zahl dieser Stätten ist keineswegs gering. Bei Ornäas am Runn-See, südlich von Falun, steht heute noch das Haus, in welchem er eine Nacht verbrachte, der Eigentümer Arendt Persson, den er für einen Freund hielt, ging jedoch mit dem Gedanken um, den Flüchtling an die Dänen auszuliefern, aber auch hier ward eine Frau seine Retterin: Babro Stigsdotter, das Weib des Bauern, durchkreuzte die verräterische Absicht ihres Gatten und schaffte den Verfolgten heimlich nach Svärdsjö, wo er in dem Pfarrhause eine sichere Zuflucht fand.



Ornäasfuga.

Die Tracht in Mora ist sehr malerisch, die Frauen tragen, anstatt der in Leksand üblichen weißen Strümpfe und längeren Röcke, rote Strümpfe und kurze Röcke aus schwarzem Hausgespinnst, am unteren Rande gewöhnlich mit einem gelben Streifen verziert; das Leibchen ist rot, die Schürze, meist in der Farbe des Rockes, ist gleichfalls am unteren Rande mit zwei oder drei bunten Borten besetzt. Die Haare werden in der Mitte gescheitelt und die beiden Strähne dann ihrer ganzen Länge nach mit farbigem Band — weiß für Witwen und rot für Mädchen — umwickelt und derart um den Kopf gelegt, daß sie

über der Stirne ein Diadem bilden; ein hübsches Kattuntuch, unter dem Kinn in einen zierlichen Knoten geschlungen, vervollständigt den Kopfschmuck. Die Männer tragen Röcke aus blauem Stoff, ebenfalls kürzer als in Lefjand gebräuchlich, dazu Kniehosen und blaue Strümpfe, an Wochentagen aber eine Jacke nebst langer Schürze.

Am Morgen des ersten Markttages zog auf den Landstraßen eine unabsehbare Reihe von Fuhrwerken aller Art heran, zwischen denselben drängten sich Fußgänger in bunter Menge und bis um 10 Uhr hatten sich sicherlich mehr denn 3000 Zahrmarktsgäste eingestellt. Der Platz, auf welchem die Buden aufgeschlagen waren, bot ein sehr belebtes Bild, alle nur möglichen Waren: Häute, Schuhe, Spezerei-, Eisen-, Ellen- und Wollenwaren, ja sogar amerikanisches Pökelfleisch wurden zum Kaufe ausgebaut, vor allen anderen aber erfreuten sich die Stände mit silbernen Schmucksachen eines lebhaften Zuspruches. Ich verschenkte hunderte von silbernen Ringen an meine hübschen Freundinnen und erregte damit große Freude, denn die Dalkulla liebt es nun einmal über alles ihre Finger wohlgeschmückt zu sehen. Auch die Buden, in welchen Erfrischungen, Bier und Brauntwein feilgehalten wurden, waren beständig dicht umlagert, und da das gegenseitige Anbieten der Flaschen kein Ende nahm, so standen, als der Tag sich neigte, natürlich die meisten der Männer unter der Herrschaft des Königs Alkohol. Trotzdem erhob sich indes kein Zank, kein Streit, und keine Roheit war zu bemerken; nur etwas mehr Zärtlichkeit gegen die Mädchen legten die Burschen an den Tag, hielten sie während des Auf- und Niederwandeln vertraulich umfaßt oder thaten auch wohl so, als wollten sie einen Kuß rauben. Dabei war übrigens keiner der Burschen so berauscht, daß er nicht die hübschen Dirnen von den häßlichen hätte unterscheiden können; die Dalkulla aber ist keineswegs ein schwaches Geschöpf und versteht es eine jede unliebame Annäherung in die gehörigen Schranken zurückzuweisen oder, wenn sie sich gar nicht anders zu helfen weiß, den rechten Augenblick zu ergreifen, um im Gedränge ihrem ungestümen Verehrer zu entschwenden. Um sieben Uhr abends begann die Menge sich zu lichten, um 11 Uhr war der Platz ganz verödet und der erste und bei weitem lebhafteste Abschnitt des Marktvergnügens hatte sein Ende erreicht.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Eine Hochzeit in Dalekarlien.

Ankunft in Westanor. — Liß. — Das Brautpaar. — Die Gäste. — Der Hochzeitszug. — Die Trauung. — Rückkehr aus der Kirche. — Das Hochzeitsmahl. — Lange Dauer der Festlichkeit.

Wieder einmal war der Vorabend vor Johanni herangekommen, als ich sehr müde und sehr erschöpft — ich war von Umeå-Lappmark aus, eine Strecke von mehr denn 600 Meilen, ohne Unterbrechung gereist — abermals auf dalekarlischem Boden anlangte und gerade im Augenblick eines herrlichen Sonnenunterganges in dem zur Pfarrei Leksand gehörigen Flecken Westanor vor dem Gehöfte Liß anhielt. Unter der mit Laubgewinden festlich geschmückten Thüre erschien die hohe Gestalt des alten Riksdagsmans, hinter ihm der älteste Sohn; warme Worte des Willkommens tönten mir entgegen, während der andere Sohn Karl mir voll Freude zurief: „Gut, daß du da bist, Paulus, ich fürchtete schon, du werdest zu spät kommen zu meiner Hochzeit!“

Ich selbst war herzlich froh, daß ich noch rechtzeitig zu der Feier eingetroffen, zu welcher man mich so dringend eingeladen hatte; denn eine Hochzeit in Dalekarlien wird noch ganz in althergebrachter Art und, wenn die Verlobten wohlhabenden, angesehenen Bänderfamilien angehören, mit möglichster Pompentsaltung gefeiert, ein derartiges Ereignis muß also für den Fremden notwendigerweise von dem höchsten Interesse sein. Diese Hochzeit nun erhielt obendrein ganz besondere Bedeutung dadurch, als es sich bei derselben um die allererste Familie in Leksand handelte, denn Liß Lars Olsson, der Vater des Bräutigams, war nicht nur ein sehr wohlstehender Hofbesitzer, dessen Vermögen man auf etwa 20 — 30 000 Dollars schätzte, sondern hatte auch für eine

lange Reihe von Jahren als einer der Vertreter Dalekarliens dem schwedischen Reichstage angehört. Sein ältester Sohn Liß Olof Larsson, der allgemein für einen sehr tüchtigen Mann galt, war nunmehr durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu dieser Stellung erwählt worden, auch gehörte er zu den Mitgliedern des Bankausschusses und bekleidete außerdem noch das Amt eines Rändeman*) (Geschworenen), kurz es gab niemand in der ganzen Pfarrei, der sich größerer Achtung erfreut hätte, als diese beiden. Ebenso war auch der Vater der Braut, Olars Anders Olsson, ein sehr geachteter Mann und daneben Besitzer ausgedehnter Ländereien und schöner Waldungen; diese Hochzeit aber war beiden dabei beteiligten Familien um so angenehmer, als eine Schwester des Bräutigams schon früher einen Bruder der Braut geheiratet hatte, und so kam es auch, daß die Festlichkeit in besonders großartigem Maßstabe vor sich gehen sollte. Anstatt daß, wie sonst gebräuchlich, der Vater des Bräutigams das Hochzeitsmahl ausrichtete, sollte es in diesem Falle in beiden Gehöften zu gleicher Zeit abgehalten werden, was sich allerdings um so leichter thun ließ, als die beiden Besitzungen unmittelbar aneinander stießen. Schon wochenlang zuvor waren in beiden Heimstätten Vorbereitungen getroffen worden; wie es der Brauch vorschreibt, hatten die Nachbarn kleine Quantitäten Malz zur Bereitung des Bieres geschickt, große Berge Knäckebröd lagen schon längst aufgestapelt und während der letzten Tage war eine Anzahl von Mädchen ausschließlich mit der Herstellung von weichem Brode beschäftigt gewesen. Mehrere Schafe sowie ein Ochse waren geschlachtet, Fische massenhaft gefangen worden, ungeheure Mengen von Speck, Butter und Käse waren vorhanden, wirklich staunenswert war die Zahl der Fässer mit Bier, Bränvin, Sherry, Portwein und schwedischem Punsch, welche in schier endlosen Reihen nebeneinander lagerten, da außerdem die Sitte des Förning, nach welcher jeder Nachbar oder Gast einen Beitrag zu dem Mahle liefern muß, noch treulich geübt wird, so war auch an Kuchen und Puddings aller Art kein Mangel und obschon ich bereits aus Erfahrung wußte, welche unglaublichen Massen von Speise und Trank bei solchen festlichen Gelegenheiten vertilgt zu werden pflegten,

*) In jedem Härad (Gerichtsbezirk) werden von den Grundbesitzern 12 Gerichtsbeisitzer oder Geschworene gewählt, welche gemeinschaftlich mit dem Bezirksrichter in gewissen Fällen Recht zu sprechen haben.

so fühlte ich mich doch vollkommen überzeugt, daß diese gewaltigen Vorräte unmöglich erschöpft werden könnten. Allerdings sollten die Eltern der Brautleute für die Dauer einer ganzen Woche offenes Haus halten und dabei betrug allein die Zahl der zum Hochzeitsmahl eigens eingeladenen Gäste schon weit über 500 Personen. Natürlich konnte das Kochgeschirr sowie das Tischgerät eines Haushaltes für eine solche Menschenmenge unmöglich ausreichen, aber auch hierfür wurde Rat geschafft: die Nachbarn und Freunde brachten herbei, was sie selbst an Töpfen und Schüsseln, Messern, Löffeln und Gabeln besaßen und obendrein war, da die von auswärts kommenden Gäste doch auch untergebracht werden mußten, jedermann bereit Fremde bei sich aufzunehmen. Mir ward ein freundliches, rot getünchtes Häuschen als Quartier angewiesen, in dessen einzigem Zimmer man außer den beiden an der Wand befestigten Bettstellen für die Dauer der Festlichkeit noch eine dritte Lagerstätte aufgeschlagen hatte. Ich war der erste, welcher sich zurückzog, kaum aber hatte ich mich zur Ruhe niedergelegt, als die Thüre sich öffnete, um die Braut sowie die Schwester des Bräutigams einzulassen: „Paul, schläfst du?“ klang es zu mir herüber, und als ich die Frage verneinte, sagten beide: „Wir hoffen, daß du dich auf dem Hochzeitsfeste gut unterhalten wirst!“ Bei diesen Worten streiften sie ihre Schuhe sowie einen Teil ihrer Kleider ab und machten es sich auf dem Bette mir gegenüber bequem. Dies war ein Zeichen echt dalekarlischer Gastfreundschaft — ein Beweis der Achtung und Ehrerbietung! Die beiden Mädchen bemerkten nur noch: „Wir sind gekommen, dir Gesellschaft zu leisten, du darfst dich nicht einsam fühlen, denn es ist nicht angenehm, ganz allein in einem Hause zu sein!“ Bald nach ihnen kam noch ein Dalkarl mit einer hübschen Dalkulla, seiner Braut, in das Zimmer, die beiden legten sich vollständig angekleidet auf das andere Bett nieder und schiefen gleich darauf, einander zärtlich umschlungen haltend, den Schlaf der Gerechten.

Um drei Uhr wurde ich durch ein leichtes Geräusch aufgeweckt, es war die Hochzeiterin, welche sich erhoben hatte und ihre Schuhe anzog, um hinüberzugehen nach dem Hause ihres künftigen Schwiegervaters, woselbst sie den Brautstaat anlegen sollte, eine Aufgabe, welche stets mehrere Stunden in Anspruch zu nehmen pflegt. Ich stand gleichfalls bald nachher auf und fragte Karl, den Bräutigam, sowie die Eltern

um Erlaubnis in das Zimmer der Braut gehen und der Toilette beiwohnen zu dürfen, eine Bitte, welche mir sofort gewährt wurde.

Als ich die Stube betrat, saß das junge Mädchen auf einem Stuhle, rings umgeben von einer Anzahl von Freundinnen, von welchen jede an ihr herumputzte oder einen Rat erteilte. Eine der Dirnen hielt der Braut einen Spiegel vor und von Zeit zu Zeit ließen die anderen eine Pause eintreten in ihrer Arbeit, um Kritik zu üben an dem Gethanen, auch kam dann und wann die Gattin des alten Riksdagsmans herein, um zu sehen, wie weit das Werk gediehen; sie schien zu fürchten, die muntere Gesellschaft möge nicht rechtzeitig fertig werden und so mahnte sie beständig daran, daß die Zeit des Kirchgangs nicht mehr ferne sei.

Der Brautanzug unterscheidet sich von der sonst üblichen Tracht nur insofern, als das Nieder mit einer großen Menge künstlicher Blumen und Perlen besteckt und benäht wird und daß sämtliche Broschen, welche die Braut zum Geschenk erhalten, gleichfalls am vorderen Schluß desselben befestigt werden; auch setzt sie bei dieser Gelegenheit zum ersten Male das dicht anliegende weiße Häubchen auf, welches als Abzeichen des verheirateten Standes gilt. Ebenso trägt auch der Bräutigam seine gewöhnliche Kleidung und dazu nur einen über den Rock hinausgeschlagenen, breiten, weißen Kragen, welcher nebst dem Hemde das Hochzeitsgeschenk der Braut bildet.

Mittlerweile war die Stunde der kirchlichen Feier herangekommen und schon rollte ein Gefährte um das andere herbei; denn der Brauch verlangt, daß die Gäste die dem Brautpaar schuldige Rücksicht durch Vorführung ihres besten Gespannes bethätigen, und je größer die Zahl der Fuhrwerke ist, um so mehr fühlt sich die Familie geehrt. Aus der rings um die beiden Gehöfte sich drängenden Wagenmasse entwickelte sich endlich ein stattlicher Zug, bei welchem der Ex-Riksdagsman mit einer seiner verheirateten Töchter die Führung übernahm, während das — ausnahmsweise von zwei Pferden gezogene — zweite Gefährte das Brautpaar und mich beförderte.

Die Kirche von Leksand bot an diesem Tage einen wirklich höchst interessanten Anblick, sie war buchstäblich gepfropft voll mit Menschen, selbst in den Gängen drängte sich Kopf an Kopf. Da der Johannistag zur Schließung von Ehebündnissen besondere Beliebtheit genießt, so hatten sich diesmal — außer demjenigen aus Liß — nicht weniger

denn sechs verschiedene Hochzeitszüge eingefunden. Diese Paare befanden sich in unmittelbarer Nähe des Altars, während die zu ihnen gehörigen Brautjungfern — im ganzen etwa 150 an der Zahl und an den mit künstlichen Blumen geschmückten Niedern leicht kenntlich — in verschiedenen Gruppen, aber abseits von den Brautpaaren, beisammenstanden. Den Trauungsakt eröffnete ein Lobgesang, in welchen zum Klange der alten Orgel tausende von Stimmen miteinstimmten, hierauf traten sämtliche Paare unter einen vor dem Altar errichteten roten Baldachin, und begleitet von dem Segensspruch des Geistlichen wurde das Wechseln der Ringe vorgenommen. Nachdem die Zeremonie vorüber, bestiegen alle ihre Wagen, wiederum ordneten sich die einzelnen Züge, was sich freilich nicht ohne einige Verwirrung bewerkstelligen ließ, und im raschen Trabe ging es heimwärts; doch übernahm bei dieser Fahrt der Wagen mit dem neuvermählten Paare die Führung, indes die übrigen in der vorherigen Reihenfolge sich anschlossen.

In Liß angelangt, empfing das junge Paar unter herzlichem Händeschütteln die Glückwünsche der Freunde, dann aber folgte die Aufforderung sich zu dem inzwischen bereiteten Mahle niederzusetzen. Da es bei der großen Zahl der Gäste vollkommen unmöglich war, alle zu gleicher Zeit speisen zu lassen, so sollten die nächsten Verwandten sowie die vornehmsten Gäste — ich unter ihnen — zuerst an die Reihe kommen. Hierbei wiederholten sich dann die schon bei früheren Gelegenheiten erwähnten charakteristischen Auftritte: jeder, dessen Name von dem Wirte oder der Wirtin aufgerufen wurde, hielt sich möglichst in der Entfernung, wohl gar in einem Winkel versteckt, — denn es gilt als sehr unpassend der Aufforderung sofort Folge zu leisten, — die betreffende Person mußte vielmehr stets halb mit Gewalt nach dem für sie bestimmten Plage gezogen werden. Ich hielt es für geraten der landesüblichen Sitte zu folgen und leistete so mannhaften Widerstand, daß mein freundlicher Gastgeber wenigstens fünf Minuten gebrauchte, ehe er mich glücklich auf den mir zugedachten Sitz niederzwang.

In der Küche wurde unterdes ohne Unterlaß gebrodelt, gebacken und gekocht, ein Gericht nach dem anderen machte die Kunde und die Söhne des Hauses, welchen die Pflicht oblag, die Schmausenden zu immer neuem Zulangen zu ermuntern, erfüllten diese Aufgabe in so dringender Weise, als seien sie fest davon überzeugt, daß man bei einer

Hochzeit mindestens viermal so viel essen und trinken könne als an anderen Tagen.

Es war keine leichte Arbeit sich durch alle die verschiedenen Gänge hindurchzuessen, und ich war herzlich froh, als ich endlich vom Tische aufstehen und im Hofe Luft schöpfen konnte. Aber ich hatte zu früh triumphiert, kaum hatte ich mich in einer der großen aus Birkenzweigen errichteten Lauben niedergelassen, so sah ich mich auch schon von dem Vater der Braut in Beschlag genommen und nach dem anderen Gehöfte hingeschleppt, um dort — abermals ein Mahl einzunehmen! Umsonst war mein Sträuben; man ließ keine Widerrede gelten, sondern bestand darauf, daß ich nun auch hier der Kochkunst der Hausfrau und ihrer Töchter gebührende Ehre erweise. Was blieb mir schließlich übrig, als mich zu fügen, verwundert fragte ich mich jedoch dabei: ob es mir wohl möglich sein werde, diese Lebensweise noch für weitere sechs Tage fortzusetzen.

Mehr noch wie den Speisen wurde den Getränken zugesprochen; das Gesundheitstrinken wollte gar kein Ende nehmen und um 7 Uhr abends war niemand im ganzen Dorfe, der sich nicht in angeregtester Stimmung befunden hätte. Auch bei dem bald darauf beginnenden Tanze, zu welchem, da gerade Ferien waren, — infolge besonderer Vergünstigung — das Schullokal zur Benutzung überlassen worden war, nahm das Trinken ungestörten Fortgang, am Schenktische waliteten die Söhne der betreffenden Familien voll Eifer ihres Amtes und reichten jedem, was er verlangte. Das Tanzen dauerte die ganze Nacht hindurch, und zwar mußte sich die Braut von jedem Manne zum Reigen führen lassen, während man dem jungen Ehegatten, seiner etwas schwankenden Gesundheit wegen, gestattet hatte, sich zurückzuziehen, andernfalls auch er mit jeder Frau, sowie jedem Mädchen hätte tanzen müssen.

Am zweiten Tage nahm das Tanzvergnügen schon nachmittags seinen Anfang und wiederum mußte die Neuvermählte gegenwärtig sein und mit ihren Freunden tanzen, doch hatte sie nun den bräutlichen Schmuck der Blumen abgelegt und trug an ihrer Statt das Hochzeitsgeschenk des Gatten — ein seidnes Tuch, in welches am Hochzeitstage beim Kirchgang das Gebetbuch eingeschlagen gewesen war.

Am dritten Tage trat eine kleine Pause ein in der Festlichkeit — bei den meisten Gästen, welche fast keine Nachtruhe genossen hatten, machte die Natur nun ihre Rechte geltend, andere dagegen mußten für

ihre übermäßigen Leistungen im Essen und Trinken büßen und litten an Kopparslagare — eine Bezeichnung, welche man hier einem heftigen Kopfschmerze beizulegen pflegt, weil das Klopfen in den Schläfen den daran Leidenden an die Schläge erinnern soll, mit welchen ein Kupferschmied ein auszubesserndes Gefäß behandelt. Auch ich fühlte mich über die Massen unbehaglich und so schlich ich mich hinweg, um in einem benachbarten Gehöfte der Ruhe zu pflegen. In dem einen Zimmer fand ich Mann und Frau in tiefem Schlafe auf einem Bette liegend und warf mich selbst auf dem anderen Lager neben der Tochter nieder, welche der Schlummertgott gleichfalls mit lindem Arme umfangen hielt.

Am vierten Tage hatten sich sämtliche Anwesende wieder von ihrer Ermattung erholt und beteiligten sich mit verdoppeltem Eifer an der Lustbarkeit, welche in der gewohnten Reihenfolge von Essen, Trinken und Tanzen bis zum Sonnabend sich fortsetzte; dabei war die Bewirtung noch immer gerade so reichlich wie am ersten Tage, es hatte den Anschein, als seien die Vorräte in Wahrheit unerschöpflich. Am Sonnabend nachmittag bereiteten sich endlich die Gäste zur Abfahrt vor und verabschiedeten sich von dem jungen Paare, welches in dem Wohnzimmer des Haupthauses in Sitz stehend, den Dank derselben entgegennahm. Ohne das übliche Händeschütteln ging es dabei natürlich nicht ab, ein jeder der Anwesenden aber ließ bei dieser Gelegenheit einige Banknoten in der Hand der jungen Frau zurück, welche sie, ohne einen Blick darauf zu werfen, in die eigens für diesen Zweck an ihrer Seite hängende Leinentasche schob. Der Gebrauch, ein solches Abschiedsgeschenk zu geben, war mir vollkommen neu, erschien mir aber sehr vernünftig; eine Braut, welche sich unter ihren Freunden großer Beliebtheit erfreut, soll auf diese Weise oftmals eine sehr beträchtliche Summe erhalten. In diesem Falle hatten die jungen Mädchen des Dorfes vorher sogar eigens eine Versammlung abgehalten und waren übereingekommen alle die gleiche Summe zu spenden. Ich verfolgte den Vorgang mit lebhaftem Interesse, dann reichte ich selbst dem jungen Paare meine Gabe, wünschte den lieben Leuten viel Glück und Segen und rollte gleich darauf mit meinem Gefährte aus dem Thore des gastlichen Sitz.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Meine Freiheit in Gefahr.

Auf dem Wege nach Orsa. — Trachten in Orsa. — Beinahe wider Willen verlobt. — Entlegene Gehöfte.

Ein Jahr war verflossen seit dem Hochzeitsfeste in des alten Riksdagsmans Heim, wieder einmal befand ich mich in Dalekarlien und zwar auf dem Wege nach Orsa. In dem Dorfe Bångsgårde, machte ich diesmal nicht Halt, das Gehöfte von Stradder Anders Hansson, woselbst ich bei meinem früheren Besuche der Provinz so freundliche Aufnahme gefunden, war verschlossen, und so fuhr ich weiter nach Soln in der sicheren Überzeugung, daß man mir auf dem Hofe Kaplans Quartier nicht verweigern werde. Meine Voraussetzung war richtig gewesen, Persson und sein gutes Weib Risten empfingen mich mit offenen Armen, ja ich fand sogar schon alles für meine Ankunft bereit, denn da sie von meiner Anwesenheit in Dalarna gehört, hatten die guten Leute mit Bestimmtheit auf meinen Besuch gerechnet. Hier erfuhr ich auch, daß Stradder Anders beim Heumachen sei, daß er aber fest darauf hoffe, ich werde nicht versäumen ihn an seinem derzeitigen Aufenthaltsorte aufzusuchen. Kaplans war nur ein kleines Gehöfte, aber, dank der Tüchtigkeit der Hausfrau, herrschte allerorten die größte Reinlichkeit und Ordnung, und so unbeschränkt war die Gastlichkeit der wackeren Menschen, daß man mir, in übertriebener Fürsorge für mein leibliches Wohlergehen, alle zwei Stunden ein Mahl auftrug. Der Tisch wurde dabei freilich von keinem Tuche bedeckt, die Bewirtung aber war eine wirklich reichliche; häufig wurde mir ohne weiteres die Bratpfanne vorgesetzt und so der ganze Inhalt derselben mir zur

Verfügung gestellt; die Butter wurde im Eimer aufgetragen, damit ich ja genug haben sollte, und ebenso hätte der bei jeder Mahlzeit aufgestapelte Brotvorrat sehr wohl für zehn Personen ausgereicht; dazu gab es stets noch Milch, Rahm, wilde Himbeeren u. dergl. m. im Überflus. Kaplans Per war ein rühriger Geselle, der neben der Bewirtschaftung seines Feldgutes noch das Schneidergewerbe betrieb und eine Art Berühmtheit für die Anfertigung lederner Kniehosen erlangt hatte. Man findet es übrigens sehr häufig, daß Landleute neben dem Ackerbau noch irgend ein Handwerk ausüben; der sehr wohlhabende Skrädder Anders z. B. verdiente alljährlich ein nettes Sümichen in seiner Schmiedewerkstatt, außerdem war er auch bekannt als einer der tüchtigsten Fischer und galt ebensowohl als glücklicher Jäger.

Etwa 2 Meilen von Holn entfernt liegt Orsa Kyrkobi, ein aus etwa 60—70 Gehöften bestehender, auffallend häßlicher Ort. Die verschiedenen Bauernhöfe reihen sich dicht aneinander, anstatt wie sonst üblich durch Feldstücke geschieden zu sein, die Straßen sind überaus eng, was aber den Platz ganz besonders unangenehm macht, ist, daß er — eine natürliche Folge der dicht zusammengedrängten Stalungen — von Fliegen, Mosquitos sowie sonstigem Ungeziefer förmlich wimmelt, und so bedauerte ich es nicht gerade allzusehr, daß mein Aufenthalt nur ein kurzer sein konnte.

Zur Zeit meines Besuches war das Dorf sehr belebt, denn da sich hier mehrere Läden befinden, darunter solche in welchen Bier, Wein und norwegischer Wein, ein aus Beeren bereitetes, sehr stark alkoholhaltiges Getränk, verkauft werden darf, so stellten sich Bauern aus den Nachbarorten in großer Zahl ein, um hier vor dem Auszuge ihre Einkäufe zu besorgen. Ebenso kamen ziemlich viele zur Bewäring*) gehörige junge Leute, auf ihrem Rückwege von der alljährlichen dreiwöchentlichen Übung, durch den Flecken und ließen sich angelegen sein das Wiedersehen mit ihren Freunden durch reichlichen Gebrauch der Flasche zu feiern, was von den Dorfbewohnern um so lieber angenommen wurde, als die Burschen mit Bränvin vollauf versehen waren, dessen Ausschank in Orsa strengstens untersagt ist.

*) Bewäring = schwedische Landwehr, welcher alle Burschen im Alter von 21—25 Jahren angehören.

Hier war es auch, wo mir ein sehr seltsames Abenteuer widerfuhr. Unter den vielen Dirnen, mit welchen ich gelegentlich des in Mora abgehaltenen Jahrmarktes bekannt geworden, befand sich eine sehr hübsche Kulla aus dieser Pfarrei und, um ihr eine Freude zu machen, schmückte ich ihren Ringfinger mit einem Reif, und zwar war es in diesem Falle ein solcher aus Gold, während ich sonst die Dirnen mit silbernen Ringen zu begaben pflegte. Eine Bedeutung hatte ich dem Geschenke übrigens nicht beigelegt und den ganzen Vorfall überhaupt gleich darauf völlig vergessen. Einige Tage später kam ich spät abends in die Nähe des Ortes, in welchem das betreffende junge Mädchen lebte, und legte mich ermüdet von langer Wanderung zur Ruhe nieder. Früh am andern Morgen, es war noch nicht 4 Uhr, klopfte es an meine Thüre und auf mein — ärgerlich über die unzeitige Störung — verdrießlichen Tones gebrummtes „Herein“ betrat der Vater meiner hübschen Jahrmarktsfreundin das Zimmer. „Guten Morgen, Paul!“ sagte er in herzlicher Weise, „ich freue mich, dich in Orsa zu sehen; du mußt kommen und mich besuchen, mein Gehöfte liegt nur eine halbe Meile von hier entfernt!“ So weit war alles ganz gut, obgleich mir die freundliche Einladung einige Stunden später jedenfalls willkommener gewesen wäre; wer beschreibt aber meine Überraschung, als der Alte dicht an mein Bett tretend, in vertraulichem Flüstertone fortfuhr: „Paul, in unserm Dorfe geht ein Stör spräk (großes Gerede) wegen des Ringes, den du meiner Tochter geschenkt hast! Ich wollte dich nun fragen, was deine Absicht dabei gewesen! Denkst du wirklich daran sie zu heiraten?“ Diese offene Frage wirkte einigermaßen verblüffend auf mich, denn natürlich war mir derartiges auch nicht entfernt in den Sinn gekommen und ich hatte nicht die leiseste Ahnung gehabt, daß meine Gabe die Leute auf den Gedanken bringen könne, ich habe mich beim ersten Blick sterblich in das hübsche Mädchen verliebt. Allem Anscheine nach hätte auch die Familie nichts gegen eine solche Verbindung einzuwenden gehabt, um so weniger als schon mehrere der Dorfbewohner nach den Vereinigten Staaten ausgewandert waren. Natürlich blieb mir keine andere Wahl, als den besorgten Vater ebenso unumwunden darüber aufzuklären, daß er in einem großen Irrtum befangen sei und so sagte ich ganz einfach: „In Amerika schließt man eine Heirat nicht in so übereilter Weise, außerdem pflegt man auch seinen Absichten in anderer Art Ausdruck zu

verleihen! Eure Tochter ist ein sehr hübsches Mädchen, den Ring aber habe ich ihr nur als Zeichen meiner Freundschaft gegeben, wie ich ihrer ja bereits viele als Andenken verschenkte!“ Diese Erklärung genügte dem guten Alten vollkommen, und nachdem er mir noch das feste Versprechen abgenommen, ihn auf seinem Gehöfte zu besuchen, entfernte er sich ebenso freundlich wie er gekommen. Dies Versprechen brachte ich denn auch so bald als thunlich zur Ausführung und fand ein unbefangenes herzliches Entgegenkommen, während die Nachbarn, trotz aller meiner Versicherungen des Gegentheils, es sich nicht ausreden ließen, daß ich ernstlich gewillt sei meine Werbung um die schöne Dalkulla ernstlich zu betreiben. Ich ließ mir übrigens diesen Vorfall zur Warnung dienen und hütete mich hinfort nach Möglichkeit vor dem Verschenken goldener Ringe, und wenn es sich nicht umgehen ließ, so gebrauchte ich wenigstens die Vorsicht ein solches Schmuckstück stets an mehrere Schönen zu gleicher Zeit zu vergeben.

Wie bereits erwähnt, sind die Dalekarlier ein von der Natur auffallend bevorzugter Menschenschlag, unter ihnen aber nehmen in Hinsicht ihrer körperlichen Schönheit die Bewohner der Pfarrei Orsa wiederum den ersten Rang ein. Die Männer sind durchgängig von hoher, kräftiger Gestalt, so recht geschaffen für den hügeligen Charakter ihrer Heimat, und ihre kleidsame Tracht — kurze Röcke aus weißem, selbstgefertigtem Tuche (es werden gewöhnlich deren zwei übereinander getragen, der untere des besseren Sitzens wegen ohne Ärmel), Kniehosen aus weißem Leder und dunkelblaue Strümpfe — bringt das prächtige Ebenmaß ihrer Glieder aufs vorteilhafteste zur Geltung. Alle tragen das Haar in der Mitte gescheitelt. Auch unter den Frauen trifft man zahlreiche stattliche Erscheinungen, und viele der jungen Mädchen besitzen jene eigenartig schöne schwedische Gesichtsfarbe, welche an Frische, Reinheit und Durchsichtigkeit in keinem anderen Lande ihresgleichen findet, in allerhöchster Vollkommenheit. Eine in Milch schwimmende Apfelblüte — dies ist der einzige Vergleich, den ich für die zarte Rosenfarbe ihrer Wangen zu geben vermag — die Schwedinnen allein dürfen sich rühmen jenen wunderbar duftigen Rosenschimmer zu besitzen, der wie ein matter Anhauch leise und allmählich in das entzückende Weiß der Haut übergeht und ihnen einen so eigenartig wirkenden Reiz verleiht. Vereinen sich nun — wie bei den Mädchen von

Orsa — mit so tadellosem Teint tiefblaue Augen, kirschrote Lippen, schöne, durch das Rauen des Käda (Fichtenharz) blendendweiß erhaltene Zähne und blondes, seidenweiches Haar, so stellt sich uns ein Bild weiblicher Schönheit dar, wie man es in solcher Vollendung unter keinem anderen Himmelsstriche antrifft. Die Tracht der Frauen besteht aus einem Rock von dickem, schwarzblauem Wollenstoff, einem scharlachroten Leibchen, von welchem die schneeweißen, bis zu den Handgelenken reichenden Hemdärmel sich leuchtend abheben, einer schönen Schürze, entweder aus gelbem Leder mit einem schwarzen Tuchstreifen am unteren Rande oder aus demselben Zeug wie der Rock gefertigt, und weißen wollenen Strümpfen. Sehr häufig sieht man statt der gewöhnlichen Schuhe eine besondere Art mit dem Hacken in der Mitte des Fußes. Das Haar pflegen sie beim Flechten der Zöpfe so fest anzu ziehen, daß es meist frühzeitig anfängt am Scheitel dünne zu werden; ein buntes Tuch unter dem Kinn zierlich geknotet, bildet den Kopfsputz.

Leider ist die Pfarrei, deren steinerne Kirche sich dicht bei dem Dorfe Orsa Kyrkoby an den Ufern des Orsa-Sees erhebt, überaus arm, denn die Gehöfte sind meist klein, die Familien dagegen groß. Wenige der Häuser sind getüncht, auch sind sie keineswegs so reinlich gehalten wie die Heimstätten in der Pfarrei Leksand, ebenso fehlen die Gärten und Obstanzpflanzungen fast vollständig. Die Zahl der Gehöfte, auf welchen man mehr denn 5 Kühe hält, ist sehr gering — viele haben deren nur 2, neben einigen Schafen, Ziegen und Schweinen. Als ein Zeichen besonderer Armut gilt der Nichtbesitz eines Pferdes und deshalb streben auch alle, welche dies nützliche Haustier entbehren müssen, vor allen Dingen darnach, diesem Mangel baldmöglichst abzuwehren.

Was mich bei meinem Aufenthalte in Orsa häufig wunderte, war die unverhältnismäßig große Zahl von Witwen, und ich sah mich schließlich veranlaßt dem Grunde dieser seltsamen Erscheinung nachzuforschen. „Paul,“ gab man mir zur Antwort „unsere Gehöfte sind klein, die Zahl unserer Kinder gewöhnlich groß und so müssen die Männer um den Unterhalt für die Ihren zu beschaffen, als Tagelöhner in den Steinbrüchen arbeiten, dabei aber atmen sie den ungesunden Staub ein und Krankheit sowie ein früher Tod sind die Folge. Das ist die Ursache, weshalb Du so viele Witwen findest.“ Gewöhnlich müssen es sich die armen Weiber sehr sauer werden lassen, um den Hof in der gehörigen

Ordnung zu halten, und von früh auf müssen die Kinder es lernen, ihrer Mutter bei der Arbeit nach Kräften zur Hand zu gehen.

So gering übrigens auch der Wohlstand in dieser Gegend ist, so waren doch alle stets aufs herzlichste bereit unbeschränkte Gastfreiheit an mir zu üben; ja es entstand sogar ein förmlicher Wettkampf, wer es wohl Freund Paul am behaglichsten zu machen verstehe, denn Freund Paul war in främmande land (in fremdem Land) und durfte sich nicht einsam und verlassen fühlen. Die Mädchen boten mir — so oft ich eine von ihnen traf, der eigenartigen Sitte dieses Landstriches entsprechend — ein Stück Kandiszucker, welches sie stets in der Tasche bei sich tragen, oder bestanden darauf, daß ich wenigstens einmal davon abbiß; oder sie nahmen aus ihrem Munde ein Stück von dem Harz, an welchem sie kauten, um es mir zu gleichem Zwecke zu reichen. Dies war ländlich-sittlich, und eine Zurückweisung so freundlichen Entgegenkommens würde man als die größte Beleidigung angesehen haben.

Wieder einmal kam die Stunde des Scheidens, an einem warmen Sommerabende nahm ich Abschied von Holn und Bångsgårde und ein angenehmer Marsch brachte mich nach den etwa 2 Meilen seitwärts von der Landstraße gelegenen Flecken Ojonsby und Wiborg. Die Gehöfte dieser beiden Orte liegen so zerstreut, daß man kaum weiß, ob man sich in dem einen oder dem anderen Dorfe befindet, und rings um dieselben dehnen sich, wie dies in vielen Pfarreien der Fall ist, große Strecken Gemeindeland, Allmåning genannt, auf welchen die Bewohner des betreffenden Fleckens ihre Herden zur Weide treiben dürfen. In zahlreichen Bezirken gibt es auch Gemeindewaldungen — Skogsallmåning — und es steht einem jeden Angehörigen der Pfarrei frei, wenn er die Absicht hat ein Haus zu bauen und den Nachweis führen kann, daß er selbst keine für diesen Zweck ausreichenden Waldstrecken besitzt, vermittelt einer Eingabe an den Bezirksrichter, die Lieferung des nötigen Baumaterials zu beanspruchen, worauf dieser einfach durch amtliche Verfügung an den Jågmåstare, sowie zwei Mitglieder der Gemeindevertretung, das Schlagen des erforderlichen Bauholzes verordnet.

Auch hier war meines Bleibens nicht lange, mit jedem Tage leerten sich die Dörfer mehr und mehr, die Arbeit in den Feldern war gethan und jedermann rüstete sich zum Auszuge nach den Fåbodår.



Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Fäbodar oder Schwedische Henuhütten.

Leben im Fäbod. — Ankunft in Hemråsen. — Åker Jonas Fäbod. —
Ein Sonntag in Rättvik. — Eskåsen.

Der wenig bergigen Natur des Landes entsprechend, trifft man in Schweden Fäbodar bloß in einzelnen Provinzen, und zwar nur nordwärts von Stockholm. In Dalekarlien, wo die zwischen den waldumkleideten Hügeln sich dehnenen Marschen zur Sommerszeit üppige Weidestrecken bieten und wo am Rande zahlreicher Seen und Teiche beim Sinken des Wasserstandes das Lieblingsfutter des Rindviehes, der Schachtelhalm (*Equisetum vulgare*), in reicher Fülle emporsteht, ist ihre Zahl am bedeutendsten. Freilich gilt dies nur von einzelnen Theilen der dalekarlischen Wälder, denn weite Strecken sind durch die sie umschließenden Sümpfe vollkommen unzugänglich und in ihnen schweift ungehindert und ungestört das Elentier (*Alces malechis*), dessen Jagdzeit überhaupt nie länger denn 6 Wochen dauert.

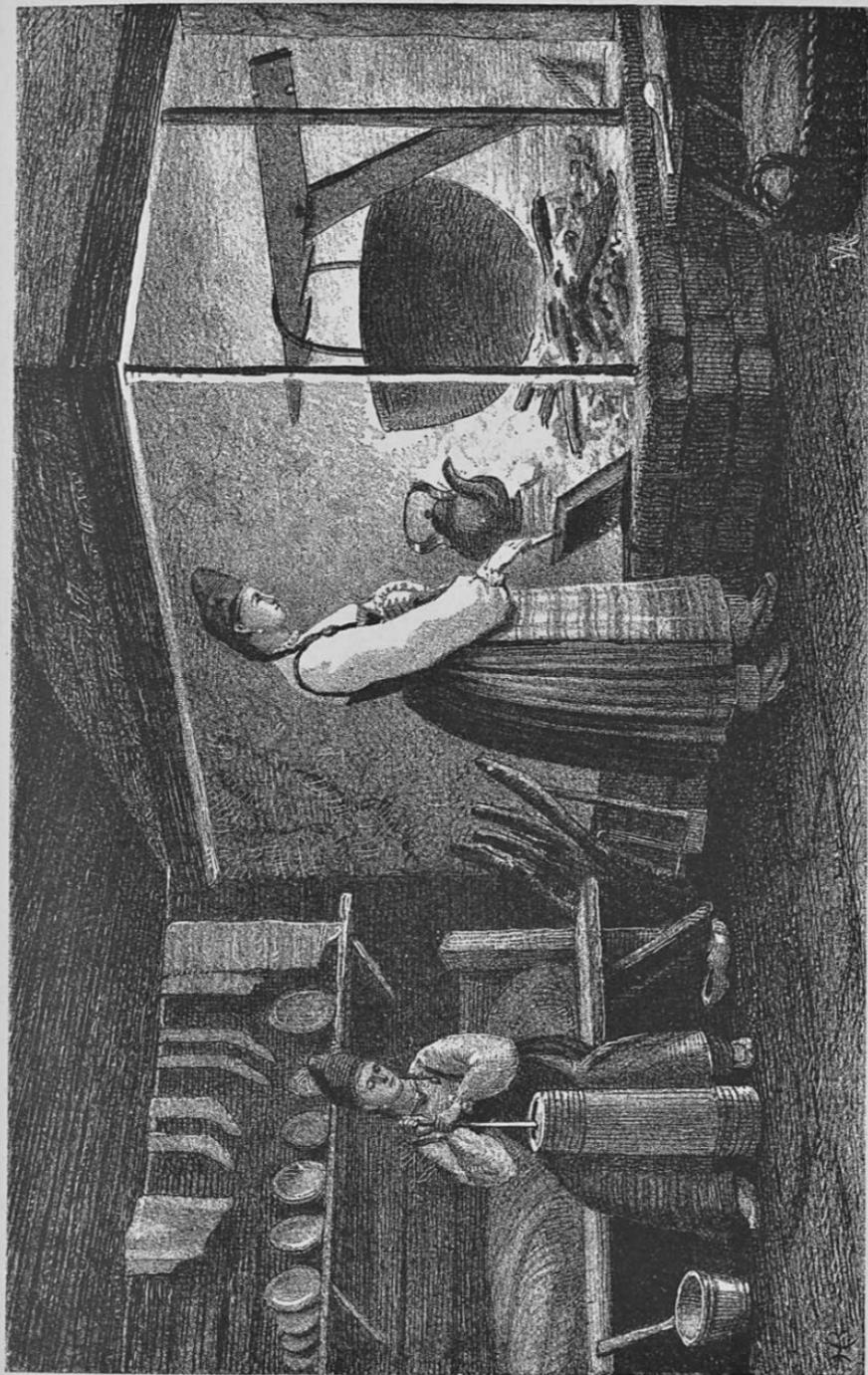
Von den norwegischen Saetern sind die Fäbodar Dalekarliens in vieler Hinsicht vollkommen verschieden, statt der leichten Blockhütten findet man hier wohlgefügte feste Häuser samt Nebenbauten und ringsum große umfriedigte Weidestrecken sowie Kornfelder; kurz, ein Fäbod ist nichts anderes denn ein im Walde liegendes, regelrechtes Gehöfte, wie man denn auch die Herden, unter Aufsicht eines der Familienglieder, oftmals bis nach Weihnachten auf denselben läßt.

Eine von dieser etwas verschiedene Art von Fäbodar traf ich nur in dem nordöstlichen Teile von Dalekarlien, dort fand ich umzäunte Stücke Weidelandes, um welche sich eine Anzahl von Rindviehhürden schlossen. Diese sind das Eigentum verschiedener Bauern, welche sich vereinigen,

um ihr Vieh gemeinschaftlich hier weiden zu lassen und zwar beträgt der zu erlegende Satz für die von Juni bis Ende September dauernde Saison etwa 1 Krona 50 Öre für jede Milchkuh; auch für die übrigen Kühe sowie Ziegen und Schafe ist ein bestimmter Preis vereinbart. Auf solchem Fäbod befinden sich gewöhnlich zwei Mädchen, welche das Amt des Austreibens, sowie dasjenige der Butter- und Käsebereitung abwechselnd üben; ohne Aufsicht dürfen die Tiere niemals gelassen werden, denn besonders in der Nähe der kleinen Gewässer versinken sie oft so tief in den Schlamm, daß sie nur mit Mühe wieder herauszubringen sind. Hunde werden zum Zusammenhalten der Herde niemals gebraucht, die Mädchen locken die Tiere mit einem Horne, auch kennen sie ihre sämtlichen Pfleglinge bei Namen und belohnen die Folgsamkeit derselben durch die Austeilung von Salz, von welchem sie stets einen Beutel voll am Gürtel hängend tragen.

Da in Dalekarlien der Grundbesitz stets gleichmäßig unter alle Kinder verteilt wird — ein einzelnes Teil ist freilich oftmals so klein, daß es kaum des Besitzes wert ist — so liegen nicht nur die verschiedenen Äcker häufig weit von dem Gehöfte entfernt, sondern auch die Herden müssen oftmals weit von einem Fäbod weggetrieben werden, ehe die eine oder die andere zu demselben gehörende Weidestrecke erreicht ist. Zur Zeit der Heuernte müssen die Leute nach jenen entlegenen Plätzen Ziegen mit sich führen, um wenigstens mit Milch versehen zu sein; zum Schutz gegen Regen finden sie gewöhnlich einen aus Baumrinden leicht gefügten Schuppen, das Heu aber muß in den meisten Fällen aufgeschichtet draußen liegen bleiben, bis es dann im Winter mittelst Schlitten nach Hause befördert wird. Dieses Getrenntsein der einzelnen Liegenschaften ist ein so ernstlicher Mißstand, daß sogar die Regierung sich veranlaßt sah, die Sache in die Hand zu nehmen und, zum Zweck einer besseren Arrondierung, die Bauern zum Austausch der verschiedenen Grundstücke zu bestimmen suchte.

Die Familie, mit welcher ich von Ojonsby aus aufbrach, bestand aus Per, seinem Weibe Kirstin und deren beiden Schwestern Kären und Margreta. Zwei Pferde waren mit den nötigen Vorräten an Lebensmitteln, mit Kochgeschirr und wollenen Decken beladen; Per eröffnete den Zug mit ihnen, Margreta trieb die zehn Ziegen vorwärts, das Schwein — unbedingt der Störenfried der kleinen Gesellschaft —



Ein Fäbod (Sennhütte) bei Hättvik.

nahm Karen allein für sich in Anspruch, während Kirstin ihr Baby zu tragen hatte. In den Wäldern herrschte eine drückende Schwüle, auch war der Weg gerade nicht der allerbeste, für Karren aber trotzdem fahrbar, über die unseren Weg kreuzenden Flüsse und Ströme spannten sich roh gezimmerte Brücken, und an besonders sumpfigen Stellen hatte man Baumstämme dicht nebeneinander auf den Boden gelegt. Gegen Abend langten wir an unserem Bestimmungsort Hemråsen an, ein richtiges kleines Walddorf mit einer ziemlichen Anzahl von zerstreut liegenden Häusern und großen unfriedigten Wiesenflächen ringsum; alsbald nach unserer Ankunft streckten wir uns, tüchtig in Felle gewickelt, in der Scheuer zur Ruhe nieder, denn war auch tagsüber die Hitze groß, so machte sich dagegen nachts die Kühle in recht empfindlicher Weise bemerkbar.

Am anderen Morgen bei Tagesanbruch war Per samt den Frauen schon dabei die Sichel zu schärfen und nach einem hastig eingenommenen Mahle wanderten sie einer 3 Meilen entfernt liegenden Wiese zu, von welcher sie erst abends bei Dunkelwerden zurückkehrten. An den meisten Tagen war von morgens früh bis abends spät Hemråsen von allen seinen Bewohnern verlassen, die Häuser aber blieben trotzdem samt und sonders unvergeschlossen. Die einzige Abwechslung brachte der Durchmarsch anderer Jäbodbesitzer auf ihrem Wege nach irgend einer entlegenen Wiesenstrecke, manchmal blieb auch wohl eine solche Gesellschaft über Nacht, um erst folgenden Tags den Weitermarsch anzutreten.

Einer der Jäbodar, welchen ich stets mit besonderer Vorliebe aufsuchte, war derjenige von Åker Jonas Anderfson aus Rättvik. Mann und Frau befanden sich fast immer auswärts beim Heumachen, während der Tochter sowie Dunkfols Karin, der Magd, die Sorge für das Rindvieh wie für die Milchammer überlassen blieb, und gar manche Stunde verbrachte ich damit, die beiden hübschen Mädchen bei der Verrichtung ihrer häuslichen Obliegenheiten zu beobachten. Was sie auch thun mochten, ob nun die eine beim Buttermachen beschäftigt war, oder die andere, vom flackernden Herdfeuer beleuchtet, am Kessel hantierte, immer boten die hohen Gestalten in ihrer kleidsamen Tracht — dem sehr kurzen, blauen, am untern Rande mit einem grünen Streifen besetzten Rock, der mit bunten Streifen reich verzierten Schürze, den bunt gestickten Strümpfen und der sehr hübschen Mütze — entweder schwarz mit rotem Ausputz oder ganz aus weißer Leinwand hergestellt, mit zwei in

den Rücken herabfallenden Büscheln — ein prächtiges Bild. Am Sonnabend machte Brita, das Weib von Åker Jonas, den Vorschlag, daß Dunkfols Karin, Finspers Per mit seiner Gattin, deren beiden Schwestern und ich den Sonntag in Rättvik auf dem Hofe ihres Vaters verbringen sollten und so machten wir uns am anderen Morgen bei Tagesanbruch auf den Weg, der, anfänglich abwechselnd durch Wald und Sumpfland, dann aber durch einen überaus lieblichen Landstrich führend, uns nach Verlauf mehrerer Stunden nach dem in Gulleråsen gelegenen Åker brachte.

Mit echt dalekarlischer Herzlichkeit sahen wir uns aufgenommen, alles was Küche und Keller vermochten, wurde uns vorgesetzt, der Nachmittag aber war gefelligen Vergnügungen gewidmet. Dabei fiel mir denn wieder die Vorliebe auf, welche in Skandinavien im allgemeinen ältere Leute für das Treiben der Jugend an den Tag zu legen pflegen; wie man denn besonders häufig Großväter findet, welche mit unermüdlicher Geduld immer und immer wieder den munteren Enkelkindern zum Tanze aufspielen, den diese in der Regel über die Massen lieben.

Von Rättvik aus wanderte ich weiter von einem Fäbod zum anderen, oftmals ganz allein und mich selbst darüber wundernd, daß ich mich in den weiten Wäldern nicht verirrte. Stundenlang unterbrach kein Ton die lautlose Stille ringsum und nur schwach klang zuweilen die Stimme eines Mädchens von einer Weide, oder das Picken eines Spechtes an einem hohlen Baumstamme zu mir herüber.

Wieder an einem Sonnabend befand ich mich in dem Fäbod Eskåsen; mit einbrechender Dunkelheit stellten sich die Bewohner nach und nach ein, und am Sonntag legten alle ihren höchsten Fuß an, als seien sie bereit den Gang nach der Kirche anzutreten.

Einige Tage später stattete ich Skrädder Anders einen Besuch ab und sah die hölzerne Wiege, in welcher er — und viele Generationen vor ihm — geschaukelt worden; das Datum ihrer Anfertigung war in das Holz eingeschritten, nicht weniger denn 250 Jahre hatte sie bereits überdauert.

Der Juli nahte sich seinem Ende, schon zogen viele meiner Freunde, der Ernte wegen, nach ihren Dörfern zurück, und so nahm auch ich Abschied von den Rättvik- und Orsa-Fäbodar, um meine Schritte wieder nach Orsa Nyrkobi und von dort nach Norwegen zu lenken.



Eine Bauernstube in Rättoik.

Dierundzwanzigstes Kapitel.

Ein Luftkurort ohne Kurgäste.

Elfdal und seine Porphyrschleifereien. — Von Åsen nach Särna. — Ein Fäbod. — Wieder in Norwegen. — Der Elg-Sjö. — Der Storbo-Sjö. — Der Flötning- und der Faemund-Sjö. — Rörös. — Der Åjösen. — Das Hövringsdal. — Norwegens schönster Saeter.

Der nordwestliche Teil von Dalekarlien ist reich an schönen Wäldern, aber auch reich an Sümpfen und Morästen, welche diesen Landstrich fast unzugänglich machen, und so ist die Zahl der Gehöfte an dem bei Mora in den Siljan-See sich ergießenden Gastdal-Fluß eine sehr geringe. Von Orsa aus, wo sich mir ein Offizier als Reisegefeschaftster anschloß, führte uns der Weg zuerst, auf einer sandigen Landstraße, durch eine überaus einförmige und langweilige Gegend. Eine angenehme Abwechslung bot deshalb der Anblick des inmitten gründer Wiesen, wogender Kornfelder und schöner Wälder sich schmiegender Dorfes Garberg mit seinen sauberen roten Häuschen; der zunächst gelegene größere Ort ist Elfdal, in dessen Nähe die berühmten Porphyrschleifereien sich befinden. Die am häufigsten vorkommende Art zeigt eine dunkelbraune Farbe und enthält rötliche Feldspatkrystalle, indes auch andere Steinarten, besonders Hyperit und Granit, gelangen hier zur Verarbeitung, und zwar finden in den Werken ausschließlich Arbeiter aus der Umgegend Verwendung. Das hervorragendste Erzeugnis dieser Schleifereien ist unstreitig die ungeheure Base, welche im Park der Sommerresidenz Rosendal aufgestellt ist.

In Elfdal langte ich gerade rechtzeitig an, um der Wahl eines Geistlichen beiwohnen zu können, denn in Schweden ist die Vergabung der Pfründen keineswegs Sache der Regierung, sondern liegt vollständig

in den Händen der Grundbesitzer. In diesem Falle hatten, da die Stelle eine sehr gute war, an dem vorhergehenden Sonntage drei Bewerber ihre Probepredigt abgehalten, zwischen zweien derselben schwankte der Sieg und erhielt derselbe noch erhöhtes Interesse durch den Umstand, daß die Entscheidung vollständig von einem Herrn abhängig war, der, ein bedeutender Grundeigentümer, mehrere Stimmen abzugeben und dessen Zusage keiner der Kandidaten für sich zu sichern vermocht hatte. Natürlich war die Erregung eine allgemeine, die Kirche füllte sich bis auf den letzten Platz und jedermann harrete voll Spannung des Ausgangs. Mich nahm diese Erwartung nicht in Anspruch und so hatte ich volle Muße, meine Aufmerksamkeit allein der hier zusammengeströmten Menschenmenge zuzuwenden. Von den Dalekarliern waren diese Leute vollständig verschieden, was mir um so mehr auffiel, als Elfdal kaum 15—20 Meilen von den Pfarreien Orsa und Mora entfernt liegt; in der ganzen Versammlung befand sich nicht ein gut aussehender Mann, nicht eine einzige hübsche Frau; die vorstehenden Backenknochen wie die platte, aufgestülpte Nase ließen die halbplappische Abstammung deutlich erkennen, wie denn auch die meisten, vornehmlich die Frauen, kurzen gedrungenen Körperbau zeigten.

Jenseits Elfdal ist das Land nur sehr dünn bevölkert; in dem 10 Meilen weiter gelegenen Åsen trennte ich mich von meinem seitherigen Begleiter, der mich an Soldaten Smed empfahl, den Eigentümer eines der besten Gehöfte in dieser Gegend. Auf der 6 Meilen langen Strecke zwischen Åsen und Särna giebt es keine Poststation und so traf es sich recht günstig, daß ich mit dem Schwiegersohne des alten Soldaten und dessen Weib meinen Weg weiter fortsetzen konnte. Das Ehepaar hatte noch das kleine vierjährige Töchterchen Marie, sowie ein taubstummes Mädchen namens Kirstin, bei sich und zwei Wagen beförderten die Lebensmittel, die Decken und die Sichel, denn die Familie stand im Begriff während der nächsten zwei oder drei Wochen dem Geschäfte des Heumachens obzuliegen. Nachdem wir mittelst einer Fähre den Elfdal hinter uns gelassen und einen tüchtigen Marsch durch einen Wald zurückgelegt hatten, gelangten wir zu einer Wiese, welche von einem Zaune umschlossen und mit mehreren Scheuern versehen war, von denen eine meinem Freunde zugehörte. Wir trafen gerade rechtzeitig ein, um Schutz vor dem Regen zu finden, welcher gleich

darauf in Strömen herabrauschte. Allerdings konnte das stellenweise schadhafte Dach nur ungenügenden Widerstand leisten und wir drängten uns dicht aneinander, um etwas weniger von Nässe und Kälte zu leiden; dem Aufenthalte ließ sich ein Übermaß von Behaglichkeit durchaus nicht nachrühmen, dabei fielen Mosquitos in Schwärmen über uns her. Am nächsten Morgen in der Frühe begab sich das Ehepaar an die Arbeit, während Kirstin und ich nach einem Jäbod wanderten, um die Ziegen zu holen. Zu diesem Jäbod gehörte eine große unzüante Weidestrecke samt mehreren Baulichkeiten; mehr denn 100 Stück Rindvieh waren hier zusammengetrieben, die Mädchen aber, welchen die Sorge für diese Herde überlassen war, mußten sämtlich in einem der Häuser mit einem Lager auf dem Fußboden vorlieb nehmen, und als der Abend herankam, blieb Kirstin und mir keine andere Wahl, als ihrem Beispiele Folge zu leisten. Am folgenden Morgen brachten wir die Ziegen glücklich nach dem Orte ihrer Bestimmung und nach kurzer Rast verlegten wir unser Quartier aus der haufälligen Scheune nach einem mit Baumrinde gedeckten Häuschen mitten im Walde in der Nähe ausgedehnter Marschländereien. Aber auch hier waren Mosquitos in solchen Massen vorhanden, daß wir ein Feuer anzünden mußten, um durch den Rauch das Heer der Plagegeister nur einigermaßen in respektvoller Entfernung zu halten. Da nun auch Kirstin stets mit zum Heumachen auszog, so blieb mir während der meisten Tagesstunden mit der kleinen Marie der Nießbrauch der Ansiedlung allein überlassen und die einzige Abwechslung in der Einförmigkeit meines Daseins war es, wenn das kleine Fräulein vorzeitig erwachte und seinem Unwillen über die Abwesenheit der Frau Mama in so energischer Weise Luft machte, daß ich wohl oder übel mich dazu verstehen mußte, das Amt einer — Kinderwärterin zu versehen; eine Aufgabe, bei der sich mein Wiß leider nur allzurausch erschöpfte.

Zwei Tage lang konnte ich es aushalten, dann sehnte ich mich zurück nach belebteren Regionen und machte mich mit Grund Olof Olsson, der von Åsen herübergekommen, auf den Weg nach Rybodö, einem an der Landstraße gelegenen Jäbod. Hier überließ mich Olof der Fürsorge der beiden Sennerinnen Kirstin und Charlotte, von denen die erstere alt und häßlich, die zweite jung und hübsch war. Charlotte verstand sich auch trefflich auf das Blasen des Hornes und

während sie die Herde austrieb, schallte der Wald wieder von ihren Liedern.

Von Nybodö aus besuchte ich Räs, eines der einsamen Gehöfte, wie man deren hier so manche tief im Walde versteckt findet. Mich schauderte bei dem Gedanken an die Abgeschiedenheit, in welcher die Bewohner derselben ihr Leben verbringen müssen, das junge Mädchen jedoch, welches, in Abwesenheit der Eltern, die Pflichten der Gastfreundschaft an mir übte, schien mit seinem Lose ganz zufrieden; es war ein munteres Geschöpf, zwei der Brüder aber waren blödsinnig.

Särna, sehr hübsch an den Ufern eines Flusses gelegen, welcher sich hier zu einem See erweitert, besitzt eine Pfarrkirche, ein gutes Wirtshaus und eine von Oktober bis Ende Juni geöffnete Schule. Der Geistliche, der seine Stellung schon seit 27 Jahren inne hat, zeigte mir die alte Kirche, und es war mir vorbehalten bei dieser Gelegenheit, ein sehr eigentümliches Instrument kennen zu lernen. Auf der Kanzel, neben der Bibel, lag nämlich eine Art Knüttel, dessen unteres Ende mit Leder bekleidet, bis vor wenigen Jahren als unentbehrliches Requisit galt, um — durch kräftiges Bearbeiten der Kanzel seitens des Geistlichen — die zum Gottesdienst Versammelten wach zu erhalten. Dem gleichen Zwecke diente auch eine lange, oben gerundete Stange, nur wurde diese von dem Küster gehandhabt, der mit derselben etwaigen Schläfern sanft in die Seiten stieß. Früher waren diese beiden Instrumente in vielen schwedischen Kirchen in Gebrauch, hier wurde ihre Benutzung erst von dem jetzigen Pfarrer abgeschafft; dafür reicht man nun solchen, welche der Macht des Schlafgottes zu unterliegen drohen, Preisen starken Schnupftabaks, und nach mehrmaligem, heftigem Niesen ist ihre Müdigkeit gewöhnlich vollkommen verslogen.

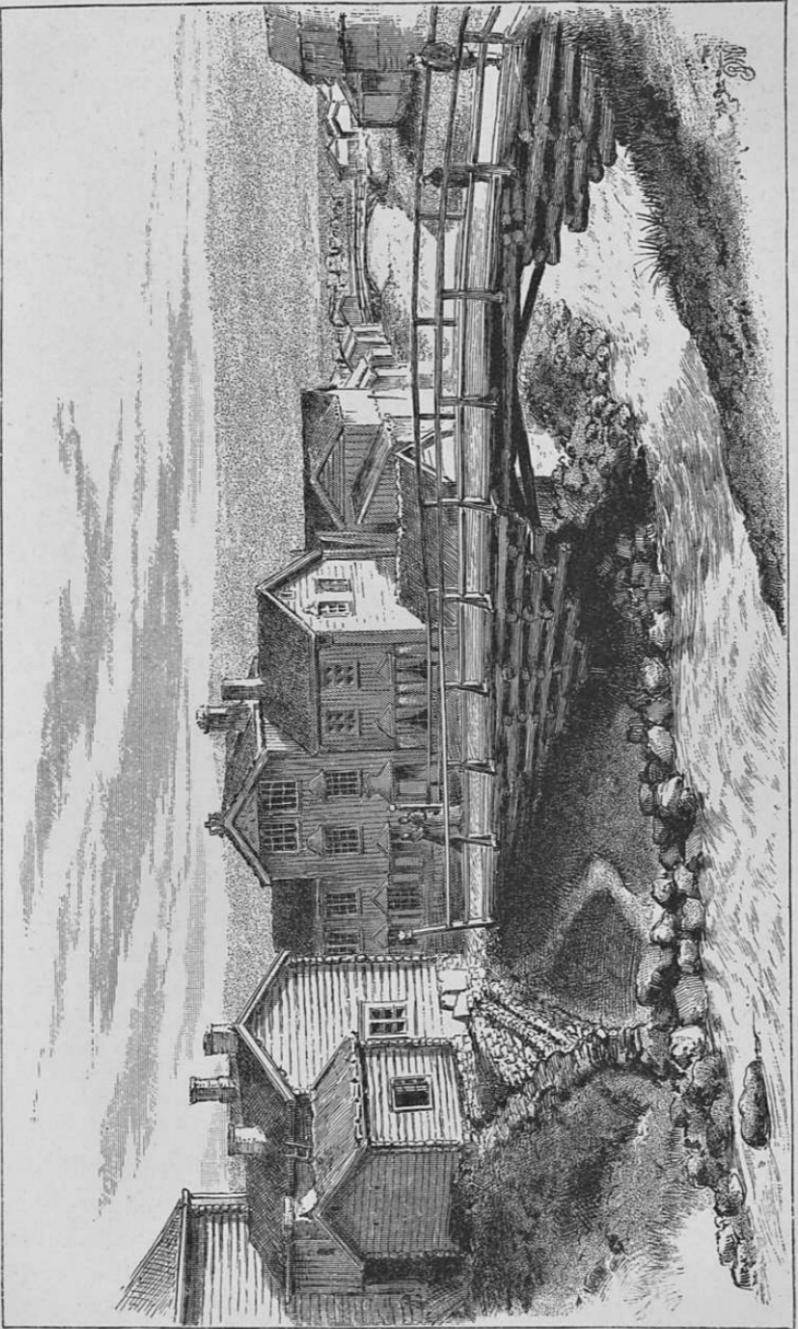
Hier drängte sich mir auch wiederum die Wahrnehmung auf, wie sehr ungern man es sieht, wenn Mädchen aus einer Pfarrei in die andere heiraten. Ich machte nämlich einen meiner Freunde auf ein sehr hübsches junges Mädchen aufmerksam und erhielt die ganz entrüstete Antwort: „Ich halte nichts von ihr; denke nur, Paul, sie wird einen Mann aus Wermland heiraten, der als Knecht hierher kam und ein heimliches Liebesverhältnis mit ihr anknüpfte. Es ist eine wahre Schande, daß sie einen Fremden nimmt, als ob es nicht auch in unserer Pfarrei hübsche Burschen genug gäbe.“

Von Särna aus weiter wandernd, kam ich nach Idre, einem arm-seligen Flecken mit wenigen zerstreut liegenden Gehöften. Den Geistlichen traf ich beim Heumachen, er war zu arm, um einem Tagelöhner 3 Kronor pro Tag zu bezahlen, und mußte seine Arbeit allein verrichten. Die Beschränktheit seiner Mittel that indes seiner Gastfreundlichkeit keinen Eintrag, er bestand darauf, daß ich sein einfaches Mahl mit ihm theile, und unterhielten wir uns während desselben ganz vortrefflich.

Bei Idre erreicht die Fahrstraße ihr Ende und der Weg nach Norwegen führt von hier aus auf Waldpfaden über die Hügelreihen hin. Meine Absicht war es die Halbinsel abermals von See zu See zu durchstreifen und so beschloß ich mich vorerst nach Röros zu wenden, ein Ort, der nicht nur seiner Kupferbergwerke wegen, sondern auch als einer der kältesten Plätze im mittleren Norwegen bemerkenswert ist. An Sümpfen ist auf dieser Strecke kein Mangel, an den schlimmsten Stellen sind Baumstämme, oftmals zwei oder drei nebeneinander gelegt, um Menschen und Tieren den Übergang zu ermöglichen. Das erste Gehöfte, welches wir erreichten, befand sich an dem Ufer eines kleinen Sees, des Elg-Sjö; ein schmaler aber ziemlich tiefer Strom trennte uns von dem Hause, und als auf das Rufen meines Führers kein Boot in Sicht kam, machte ich mich daran mit meinem Pferde hinüber zu schwimmen. In demselben Augenblick erschien jedoch ein Kahn mit einer Frau und zwei Kindern darin. Es war eine Greisin, weit über 80 Jahre alt, mit ihren Ur-Urenkeln, welche man unter ihrer Obhut zu Hause gelassen hatte. Trotz ihres hohen Alters war die Frau ein Musterbild von Kraft und Gesundheit, mein Anerbieten, selbst zu rudern, wies sie mit einem entschiedenen „Nein!“ zurück und handhabte die beiden Ruder mit einer Sicherheit und Gewandtheit, welche mich in Erstaunen setzten. An dem Gehöfte angelangt, gab sie dann noch einen Beweis von der trefflichen Beschaffenheit ihrer Lungen, auf ihren lauten Ruf eilte aus dem Walde ein junges Mädchen herbei, welchem sie den Auftrag erteilte, ein frisches Pferd für mich zu besorgen. In Begleitung der Dirne ging es dann weiter durch Wälder und über zahlreiche sumpfige Strecken bis zu dem Storb-Sjö, wo ich mich dem Boote eines Fischers anvertraute. Rings an den flachen, schilfbewachsenen Ufern lagen einzelne ärmliche Gehöfte zerstreut, in einem derselben traf ich zwei blödsinnige Kinder, von denen eines einen Kröpf hatte — der zweite derartige Fall, der mir vorkam.

Weiterhin zog ich am Flötning = Sjö vorüber, überschritt die norwegische Grenze ohne es zu wissen und gelangte nach dem armseligen Flecken Drevsjöhytte, von wo aus eine Landstraße nach dem seiner eigenartigen Szenerie wegen bemerkenswerten Jaemund = Sjö führt. Dieser prächtige, 35 Meilen lange See, dessen Ausfluß, der Klar, sich in den Wenern = See ergießt, liegt 2151 Fuß über dem Meeresspiegel; seine Ufer sind sanft geneigt und an vielen Stellen mit Fichten und Birken bekleidet, klar und durchsichtig hell aber — ein vollkommener Gegensatz zu den Seen, an welchen wir seither vorübergekommen — schimmert die Wassermasse, welche obendrein von Fischen wimmelt. Auch prächtiges Renntiermoos gedeiht hier und hatte dasselbe mehrere wilde Renntiere angelockt. Etwa 3 Meilen von dem südlichen Ende des Sees entfernt, traf ich ein aus vier alten Gehöften bestehendes Dorf. Die hier lebten, waren altmodische Gestalten, welche wenig von dem hörten und wußten, was draußen in der Welt vorging; Torbert Mikkelson war der Krösus des Ortes und ein hübscher alter Mann nebenbei, ein grauer Bart umrahmte seine von Wind und Wetter gebräunten Züge und er trug den mit einer doppelten Reihe glänzender Metallknöpfe besetzten Rock, kurze Beinkleider, weißwollene Strümpfe und eine rotwollene phrygische Mütze, wie sie seine Vorfahren vor ihm getragen. Berit, sein Weib, war eine prächtige alte Matrone mit schönen weißen Haaren, welches das in dieser Gegend übliche, zierliche schwarze Häubchen nur wenig verdeckte. Das Haus war groß und geräumig, die Wände des Wohnzimmers, in dessen einer Ecke sich der offene Feuerherd befand, zeigten einen grünen Anstrich; Porzellantassen und Schüsseln, alte Familienerbstücke, prangten auf den Gesimsen, von einem der Deckenbalken hing eine Laterne herab, neben dem Bett stand eine alte Uhr, dazu noch ein Tisch nebst Stühlen, verschiedene Bänke, ein Webstuhl sowie mehrere Spinnräder — darin bestand die ganze Ausstatung des Raumes. Die Wände meines Schlafzimmers — der alte Torbert hegte entschieden eine große Vorliebe für lebhaftere Farben — waren gelb angestrichen mit einem breiten roten Streifen drei Fuß hoch über dem Boden und die Decke überzog ein mattes Gelbweiß, während Querbalken und Bettstelle in leuchtendem Rot prangten.

Torbert war ein sehr wohlhabender Mann und setzte seinen besonderen Stolz darein, auf seinem Gehöfte alles in bester Ordnung zu



Hötros.

haben, er besaß 18 Kühe, 3 Pferde und 30 Schafe; seine Aecker standen trefflich und seine Weideplätze waren vorzüglich.

Eine Rudersfahrt von etwa 20 Meilen brachte mich zu dem nördlichen Ende des Sees und von hier aus wanderte ich weiter durch eine sehr malerische Gegend, dem 2000 Fuß über dem Meerespiegel gelegenen Rörös zu. Rörös oder Roraas, ein ruhiges Städtchen mit etwa 1900 Einwohnern, vielen hübschen, sauber angestrichenen Häusern und reinlichen Straßen, erhält besondere Wichtigkeit durch die Kupferbergwerke, welche schon im Jahre 1644 in Betrieb standen und von denen die Storvarts-Schachte in einer Höhe von 2800 Fuß liegen. Der Hitterfluß durchströmt die Stadt und werden seine Ufer durch hölzerne Brücken verbunden, deren Bauart — wie die Abbildung erkennen läßt — malerisch und eigentümlich zugleich, in einer nur in Norwegen gebräuchlichen Weise ausgeführt ist.

Von Rörös aus zog ich durch das Sterdal, immer längs des Glommen, Norwegens größtem Strome, dahin, bis ich am letzten August das an dem Mjösen-See gelegene Hamar erreichte. Die Stadt hat ein trostloses Ansehen, Gras wächst in den breiten Straßen und rings um die Kirche wuchert Unkraut in üppiger Fülle — das rechte Bild einer gefallenen Größe. Früher von hervorragender Bedeutung ward der Ort 1567 vollständig von den Schweden zerstört; ganz in der Nähe befinden sich sehr interessante Ruinen, die einzigen Überreste seines stolzen Domes.

So sehr übrigens der Rückgang in dem Städtchen auch zu Tage tritt, so ist trotzdem für das Schulwesen trefflich gesorgt. In seinem Äußeren erinnerte der alte Lehrer an der Freischule allerdings gleichfalls an längst vergangene Zeiten, in dem altmodischen langen Rock, der bis zum Halse zugeknöpften Weste, dem eigentümlichen hochstehenden Kragen und dem, in einen plumpen Knoten geschlungenen dicken, weißen Halstuche, erschien er mir wie ein aus dem Rahmen getretenes altes Gemälde. Bei unserem Eintritt spielte er gerade die Violine, auf der schwarzen Tafel waren mit Kreide Notenköpfe angemalt und unter ihnen standen die Worte, welche die Kinder zum Tone seiner Geige sangen.

Der Mjösen ist Norwegens größter See; 400 Fuß über dem Meerespiegel gelegen, dehnt er sich in einer Länge von etwa 66 Meilen; seine Breite ist verschieden, übersteigt aber an keiner Stelle mehr denn 10 Meilen; die größte Tiefe des Wassers beträgt 440 Faden,

reicht also weit unter den Meeresspiegel. Zur Zeit des großen Erdbebens in Lissabon im Jahre 1755 stieg das Wasser urplötzlich um 20 Fuß, um gleich darauf auf seinen gewöhnlichen Stand zurückzusinken. Im Frühling erreicht es seine bedeutendste Höhe, fällt indes allmählich 18—20 Fuß. Der Mjösen hat nichts von dem finsternen Charakter, welcher sonst den norwegischen Seen eigen zu sein pflegt, sanft senken sich die Hügel nach dem Wasser zu herab und an ihre Seiten schmiegen sich allenthalben schmucke Gehöfte und wohlbestellte Felder, alte Kirchen und freundliche Dörfer, es ist ein, wenn auch nicht durch eigenartige Schönheit ausgezeichnetes, so doch liebliches Bild, welches durch die Menge der den Wasserpiegel furchenden Personen- und Schleppdampfer noch angenehm belebt wird. Die bedeutendsten Orte an seinen Ufern sind Hamar, Gjøvik und Lillehammer.

Die Umgebung des Mjösen, sowie das Österdal gehören mit zu den fruchtbarsten Gebieten in Norwegen. Viele der Leute kann man eigentlich kaum noch als Bauern bezeichnen, sie wohnen in bequemen, mit Polsterstühlen, Sofas, Pianos und allen nur möglichen Luxusgegenständen ausgestatteten Häusern und legen ebenso großen Wert auf die Pflege ihrer mit Sommerpavillons versehenen Gärten, wie auf die Unterhaltung und Verschönerung ihrer stattlichen Ökonomiegebäude und die Züchtung und Aufbesserung ihres reichen Viehstandes. Die meisten gehen alljährlich für eine Zeit lang mit ihren Familien nach Christiania, beobachten auch in ihrem häuslichen Leben städtische Gewohnheiten, tragen gestärkte Wäsche und lassen sich eigentlich weit richtiger als Gutsbesitzer bezeichnen, die — Liebhaber schöner Pferde, der Jagd und des Fischfangs — lediglich die Oberaufsicht führen über die auf ihren Besitzungen vorgenommenen Arbeiten.

Das am oberen Ende des Sees von einem hohen Hügel herabschauende Dörfchen Lillehammer besteht nur aus drei Straßen, von welchen die bedeutendste auf einer Brücke über die Mesna führt. Es zählt etwa 1700 Einwohner und dient vermöge seiner Lage am Ausgang des Gudbrandsdal — dessen Fortsetzung der See bildet — und am Anfang der nach Drontheim führenden Landstraße als ein Durchgangspunkt für den Handelsverkehr dieser Gegend. Der Ort besitzt auch ein sehr hübsches Hospital, ein solid gebautes, zweistöckiges Blockhaus mit großen, 16 Fuß hohen Krankenzimmern, deren jedes sechs Betten ent-

hält; zur Zeit meines Besuches befanden sich allerdings nur zwei Patienten in der Anstalt. Das Ganze steht unter der Leitung eines von der Regierung angestellten Arztes. Unbemittelten wird kostenfreie Aufnahme gewährt und dabei herrscht, vornehmlich auch in den Badestuben und in der Küche, eine wirklich musterhafte Ordnung und Reinlichkeit.

Dank den zahlreichen Regengüssen der letzten Wochen wurde mir das seltene Glück zu teil, den Wasserfall von Lillehammer in seiner vollen Pracht bewundern zu dürfen. Aus einer Höhe von mehreren hundert Fuß stürzte der Mesnafluß, nachdem er sich an einer Stelle durch einen nur 10 Fuß breiten Kanal hindurch gezwängt, in einer ungeheuren Masse weißen Schaumes zur Tiefe, lustig trieb der Wind mit den Gischtmengen sein Spiel und fegte sie, wie lichte Staubwolken, weit über Bäume und Wiesen dahin.

Obgleich so viel weiter südlich gelegen, ist die Ernte in dieser Gegend doch stets weiter zurück als jenseits des Polarkreises; in der ersten Woche des September sah ich noch viele der Ernte harrenden Roggen- und Gerstenfelder, in dem Garten des Doktors hingen sogar noch Kirschchen an den Bäumen, Himbeeren und Stachelbeeren waren gerade reif und die Apfelbäume prangten in reichem Früchteschmuck.

Weiter, immer weiter, hieß die Losung, und so ließ ich mich denn nach kurzer Rast wieder auf den, durch die Querthäler des Gudbrandsdal führenden Pfaden schütteln. Langsam genug ging die Fahrt vorwärts, die Stationspferde sind gegen das Ende der Saison meist vollständig abgenutzt und erschöpft, das meinige war zu keiner schnelleren Gangart denn 3 Meilen pro Stunde zu bewegen; überdies sind sie auch im allgemeinen so flug und so trefflich abgerichtet, daß sie unter keinen Umständen mehr leisten als 4—5 Meilen pro Stunde; über die Peitsche des Reisenden scheinen sie sich förmlich lustig zu machen.

Die Gehöfte des Gudbrandsdal sind an Größe sehr verschieden; das Wohnhaus, in welches man durch eine mit einem Vordach versehene Pforte gelangt, enthält außer dem Familienzimmer gewöhnlich noch zwei kleinere Räume, ein Logierhaus fehlt fast nirgends. Im allgemeinen sind indes die Leute sehr arm, einige von ihnen besitzen weder Feldgut noch Vieh und müssen von Dem leben, was sie im Tagelohn verdienen; trotzdem trifft man hier nirgends verhungerte, elende Gestalten, wie man sie in anderen Ländern sieht, und obgleich grobes Brot,

Kartoffeln und saure Milch die gewöhnliche Nahrung — Butter und Fleisch dagegen seltene Genußmittel bilden, so sind doch fast alle stark gebaut und von kräftiger Gesundheit.

In den engen Thälern fand ich die Ernte weiter vorgeschritten, als in den breiteren; an den meisten Orten war man eifrig beim Einbringen der Kartoffeln beschäftigt, dabei wurden sie sofort sorgfältig ausgelesen, die kleineren für das Füttern der Schweine bestimmt, die großen aber erst zum Trocknen ausgebreitet, ehe man sie in dunklen Kellern zum Wintervorrat unterbrachte. Auf jedem größeren Gehöfte fand eine bedeutende Anzahl von Tagelöhnern Beschäftigung, doch war der Lohn, den sie erhielten, keineswegs ein hoher: Männer bekamen 12 und Frauen 8 Skillinge pro Tag; viele der Leute zogen es vor, sich den Betrag in Kartoffeln geben zu lassen. Da sie auch außerdem verköstigt werden mußten, so hatte die Hausfrau samt den Mägden natürlich alle Hände voll zu thun; namentlich mußte Brot in ungeheuren Quantitäten gebacken werden, und zwar waren die Laibe von so gewaltigem Umfange, daß einer von ihnen als Ration eines Mannes genügte.

Da wir nun doch einmal bei häuslichen Angelegenheiten angelangt sind, so sei auch der hier sehr sorgsamem Wäschebehandlung gedacht. Das Plätten ist nicht allgemein üblich, dagegen findet man in jedem Hause eine, in den meisten Fällen mit sehr reichem Schnitzwerk verzierte Mänge.

Oberhalb des in der wilden Kusten-Schlucht gelegenen Laurgard verließ ich die Landstraße, um mich seitwärts auf einem rauhen Bergpfade den Hövring-Saetern zuzuwenden. Der Aufstieg geht ziemlich allmählich vor sich und zu meiner Überraschung traf ich in einer Höhe von 4000 Fuß noch sehr schöne Föhren. Mir ist kein anderer so hoch gelegener Punkt in Norwegen bekannt, welcher diesen Schmuck aufzuweisen hätte, noch größer aber war freilich mein Erstauen, als ich auf dem Plateau selbst angelangt, mehrere Felder erblickte, von welchen man die Ernte — Roggen und Gerste — kürzlich eingeheimst hatte. Nicht weniger denn 35 Saeter befanden sich in dieser Höhe, die meisten waren indes schon von ihren seitherigen Bewohnern verlassen, denn die Jahreszeit war schon ziemlich weit vorgerückt und die fahle Farbe des Grases ließ erkennen, daß der Sommer nun zu Ende sei; bald mußten wohl die Winterstürme über die öde Hochfläche hinfegen.

Troßdem bot auch jetzt noch der Aufenthalt Annehmlichkeiten genug, denn unstreitig sind die Hövring-Saeter die schönstgelegenen in ganz Norwegen; ihre Lage vereinigt Vorzüge in sich, wie man sie sonst nirgends findet, und da sich außerdem der Zugang in vollster Bequemlichkeit bewerkstelligen läßt, so sind sie eigentlich wie geschaffen für einen Luftkurort. Man kann weite Strecken wandern ohne fürchten zu müssen, daß man in eine sumpfige Stelle gerät, steile Hügel sind gleichfalls nicht vorhanden, die Luft ist von einer entzückenden Reinheit und Frische und wirkt wunderbar belebend, — kurz, ich wüßte keinen Ort, der Kranken und Genesenden mehr Vorteile bieten und deshalb dringender anempfohlen werden könnte als diese Hövring-Saeter. Ebenso dürften auch die Liebhaber weiterer Ausflüge hier ihre Rechnung finden, lassen sich doch von diesem Plateau aus die umliegenden Bergspitzen auf Reitpfaden, mit Hilfe der sehr sicheren Pferde bis zu einer Höhe von 5000 Fuß erklimmen.

Am 13. September sandte uns König Winter seine ersten Boten, der Wind wehte mit entsetzlicher Gewalt und dazwischen überschüttete uns Gott Pluvius mit ungemütlich kalten Schauern; gegen Abend klärte sich der Himmel zwar plötzlich auf, die Kälte aber steigerte sich noch um mehrere Grade, und vor Sonnenuntergang hatten wir den ersten Schneefall. An diesem Tage waren gerade drei Männer aus dem Thal heraufgekommen, um die Felder zu pflügen, ihre sämtlichen Geräte führten sie auf zwei Wagen bei sich und auf diesen sollten sie dann auch nach gethaner Arbeit die sämtlichen Butter- und Käsevorrate, sowie alle diejenigen Gegenstände, welche man nicht den Winter über in den Saeterhütten lassen wollte, hinunterschaffen. Bei ihrer Ankunft trugen sie natürlich ihren besten Staat, galt es doch einen guten Eindruck hervorzubringen auf die jungen Saeterinnen, um so mehr als einer der Burschen sterblich verliebt war in Ingeborg, die leider seine Gefühle nicht im mindesten zu teilen schien. Sie kamen übrigens gerade recht, um einen frischen Vorrat an Brennmaterial zur Käsebereitung beschaffen zu können, und so vertauschten sie rasch den Sonntagsputz mit den Arbeitskleidern; abends überließ ihnen Ingeborg den Alleinbesitz ihres Saeters und kam herüber, um die Nacht bei uns zu verbringen.

Morgens stand das Thermometer auf 4° unter 0° , der Himmel war wolkenlos klar und die Luft vollkommen ruhig, an den Dächern

der Hütten aber hingen lange Eiszapfen und an den Ufern des Flusses hatte sich eine beinahe $\frac{1}{2}$ Zoll dicke Eisdecke gebildet. Alles wies darauf hin, daß der völlige Eintritt des Winters nicht mehr lange werde auf sich warten lassen, und da überdies die wenigen noch zurückgebliebenen Saeterbewohner am folgenden Tage abzuziehen gedachten, so nahm ich, wenn auch schweren Herzens, Abschied von Marit, Britte und Ingeborg, um meine Schritte bergabwärts zu lenken.

Ungeheuer war die Menge der Lemminge (*Myodes lemmus*), welche ich in den Bergen und auf der Landstraße antraf, viele waren von Pferden zertreten oder von Wagen überfahren worden und auch ich konnte es nicht vermeiden beständig auf sie zu treten. Sie besitzen große Ähnlichkeit mit Feldmäusen, der dicke Körper ruht auf kurzen Füßen, sie sind etwa 5—6 Zoll lang, von rotbrauner Farbe mit schwarzen Streifen. Zweimal während meiner Wanderungen in Skandinavien hatte ich sie in so unzähligen Mengen wahrgenommen; sie leben in Höhlen und kommen bei diesen periodischen Streifzügen stets von Norden, wie ich sie denn auch noch unter $70^{\circ} 30'$ nördl. Br. gefunden habe. Nichts vermag sie auf ihrem Marsche aufzuhalten, weite Landstriche werden vollständig von ihnen überschwemmt, und wo sie hindurchgezogen, lassen sie völlig öde Strecken hinter sich, Gras, Moos, Blätter, ja sogar die Zweige der Zwergbirken und Weiden — alles fällt ihren scharfen Zähnen zum Opfer.

In Ulsvold, einem der Gehöfte des Selsdal, kurz vor dessen Vereinigung mit dem Gudbrandsdal, machte ich Raft und alsbald wurde mir selbstgebranntes Bier in einem massiv silbernen Humpen — einem von vielen Generationen bereits hochgeschätzten Erbstücke — kredenzet. Während ich mir den köstlichen Trank munden ließ, langte der Bezirksarzt an, vollständig durchnäßt von einem heftigen Regenguß. Sein Erscheinen brachte den ganzen Haushalt in Aufruhr, frische Strümpfe wurden herbeigeholt und er durfte das Haus nicht eher wieder verlassen bis er sich an Speise und Trank gestärkt.

Auch ein Liebesroman nahm seinen Anfang während ich mich als Gast unter diesem Dache befand. Eines Abends wurden wir alle durch ein Klopfen an der Thüre aus dem Schlafe geweckt und vernahmen eine Stimme, welche uns nicht unbekannt schien — es war einer der vielen Freier um die Hand der schönen Tochter, welcher draußen vor

der Thüre harrete, und ohne es zu wollen wurden wir Ohrenzeugen seines Werbens.

„Sigrid,“ bat der Bursche „willst du mir nicht die Thüre öffnen?“ Keine Antwort ließ sich vernehmen; der Bursche wiederholte sein Klopfen, dringender wurde sein Flehen — aber noch immer blieb drinnen in der Stube des Mädchens alles still. „Sigrid,“ begann der beharrliche Liebhaber aufs neue, „Sigrid, du bist ein so hübsches Mädchen, du weißt wohl, daß wenn ich dich nicht so sehr liebte, ich nicht so weit herkommen würde, nur um dich zu sehen! Kannst du so grausam sein und mich fortsetzen? In der ganzen Pfarrei ist kein Mädchen, das in meinen Augen dir gleicht! Bitte, bitte, öffne die Thüre, es ist kalt und ich bin müde von dem weiten Weg; lasse mich ein, nur eine kleine Weile laß mich mit dir plaudern, dann will ich wieder gehen!“ Endlich erweichte sein Flehen das Herz der Schönen, leise knarrte die Thüre, der Einlaß war gewährt.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Alte Blockhäuser in Norwegen.

Verschiedenheit der Bauart. — Runen an den Häusern.

So interessant die Baudenkmäler anderer Länder, die Zeugen vergangener Jahrhunderte, auch sein mögen, hinsichtlich ihres Alters können sie sich doch mit den einfachen Blockhäusern Norwegens nicht messen. Aus den Stämmen mächtiger Fichten gefügt, haben sie allen Verheerungen der Zeit siegreichen Widerstand geleistet und sich dauerhafter erwiesen, denn die stolzen Steinkolosse; bei vielen läßt sich der Zeitpunkt ihrer Entstehung bis vor das Jahr 1000 zurückführen, andere stammen aus dem 7. und 8. Jahrhundert, während der Ursprung einzelner gar noch weiter in die graue Vorzeit zurückreicht. Die Stärke der einzelnen Stämme selbst ist derart, wie man sie jetzt gar nicht mehr in Skandinavien antrifft, und da im Laufe des langen Zeitraumes der Harzgehalt vollständig aufgezehrt worden, so besitzt das Holz eine solche Härte, daß demselben mit der Axt kaum beizukommen ist. An verschiedenen dieser alten Heimstätten finden sich Runeninschriften, wie z. B. in Numedalen in der Pfarrei Opdals an dem hoch zwischen den Bergen gelegenen Gehöfte Kauland, über dessen mit schön geschnitzten Pfosten versehener Thüre der Name des Eigentümers angebracht ist samt den Worten: „Thorgaut baute mich!“

Vorzugsweise trifft man diese alten Bauten in den fast unzugänglichen Bergregionen, fern von den Küstenstrichen, welche in Norwegen allein den Schauplatz zum Austrage von Fehden und kriegerischen Entwicklungen zu bieten vermochten und da sich obendrein die meisten dieser Gehöfte von der Zeit ihrer Erbauung an stets in derselben Familie von

Kind auf Kindesfinder weitervererbt, so lassen sich diese nordischen Bauern wohl mit Fug und Recht als die ältesten Grundbesitzer Europas bezeichnen. Überreste von anderen aus der vorhistorischen Zeit stammenden Wohnstätten hat man in Norwegen nicht gefunden, und es bleibt deshalb nur die Annahme, daß die früheren Bewohner in Erdhütten lebten, welche allmählich den Einflüssen der Zeit und Witterung zum Opfer fielen; erst mit der weiterschreitenden Gesittung machte man sich daran, Bauten von größerer Widerstandsfähigkeit zu errichten, und mußte, bei dem außerordentlichen Reichtum des Landes an Wäldern, Holz natürlich als das bestgeeignete Material erscheinen.

Bis vor wenigen Jahren waren die meisten dieser alten, gewöhnlich in Thälern und Schluchten gelegenen Gehöfte nur auf beschwerlichen Pfaden zugänglich, denn nur abseits der großen Landstraßen und zwar in den Bezirken Hedemarken, Hal-lingdal, Saetersdal, Hedal, Baage und Lom, am Hardanger und in Saederen haben sie sich noch erhalten.

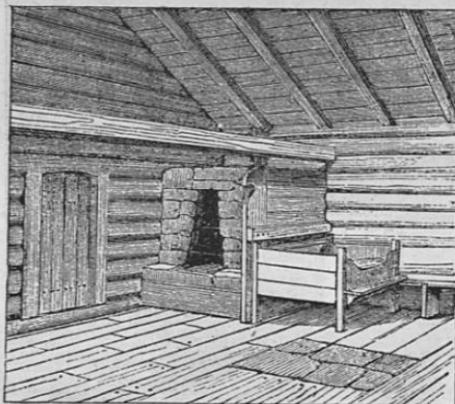
Die allerälteste Art, welche man als Idhus (Haus mit einem Herde) oder als

Rögstue (Haus ohne Schornstein, rög heißt Rauch) bezeichnet, findet sich nur noch sehr selten, dann aber gewöhnlich mit einem anderen Gebäude zusammen, dem Bur, Bod oder Matbod, welches zur Aufbewahrung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken dient. Das Idhus enthält nur einen einzigen Raum mit einer steinernen Feuerstelle in der Mitte, über welcher im Dache eine große Öffnung (Vjore) zum Entweichen des Rauches angebracht ist; bei schlechtem Wetter, wenn diese Öffnung teilweise verdeckt werden muß, wird der Rauch fast unerträglich. Der Herd hat durchschnittlich eine Länge von 6 und



Idhus mit Aare (Herd).

eine Breite von 4 Fuß, manchmal befindet sich an der der Thüre zugewandten Seite noch eine aufrechtstehende Steinplatte, welche bestimmt ist, das Feuer gegen allzu heftige Windstöße zu schützen. Der Drehbalken, von welchem der Kessel herabhängt, endet zuweilen in einen Drachenkopf, im übrigen ist die Ausstattung eines solchen Hauses die denkbar einfachste: einige an den Wänden befestigte Bettstellen, ein gewöhnlich aus einer einzigen Platte gefertigter langer Tisch, einige an den Wänden herlaufende Bänke, sowie mehrere hölzerne Stühle, das ist alles. Die Stühle — eigentlich das Bemerkenswerteste der ganzen Einrichtung — sind in eigenartiger Form aus einem Baumstamme hergestellt und noch heutigen Tages an vielen Orten in Gebrauch.



Kögvovn (Rauchofen) — Herd ohne Schornstein.

Eine andere überaus primitive Art von Herden, wie man sie in dem Rögstue, und zwar, da sie weniger Feuerungsmaterial gebraucht, vorzugsweise in holzarmen Gegenden antrifft, ist der Rögovn. Derselbe, in etwa Manneshöhe solid aus Steinen aufgemauert, ist so tief, daß ein Bett, der Länge nach gestellt, bequem an seiner Seite Platz findet; vor der eigentlichen Feuerstelle ist ein Mauervorsprung, mit einer

kleinen Vertiefung darin, angebracht, in welche, wenn das Holz ausgebrannt ist, zur besseren Verteilung der Wärme die glühende Asche zusammengeschart wird. Meist kommt in diesen Öfen nur trockenes Reisig zur Verwendung, dessen lodernde Flamme dann freilich mit solcher Gewalt an der von Rauch und Ruß geschwärzten Decke emporläuft, daß jeder des Anblicks Ungewohnte sich ernstlicher Besorgnisse kaum zu erwehren vermag.

Alten Aufzeichnungen zufolge waren im Hallingdal noch um das Jahr 1650 schornsteinlose Häuser samt offenen Herden ganz allgemein. In diesen alten Urkunden geschieht auch eines Tisches Erwähnung, der, an den Seiten mit Ringen versehen, an der Wand aufgehängt wurde,

sobald man seiner nicht bedurfte, ein Gebrauch, der sehr leicht erklärlich erscheint, wenn man bedenkt, daß, da der Mittelraum durch den Herd versperrt wurde, für einen feststehenden Tisch kaum genügender Platz übrig bleiben könnte. Bestätigt wird dies in der Sage, welche meldet, wie Asbjörne Selvbane den dem Könige Olaf aufwartenden Thore Sel verwundete; damals war es auch Sitte, daß, wenn der König irgend jemand durch Zutrinken auszuzeichnen wünschte, dem so Geehrten das Trinkhorn über das Feuer hinaus zugereicht werden mußte. Aus der Sage von Olaf Kyrre erfahren wir dann, daß er diesen Brauch abstellte und das Amt der Mundschenke einführte, unter seiner Regierung kam auch der Rögovn zuerst in Aufnahme und ebenso verordnete er, daß der erhöhte Sitz für den König, welcher sonst immer in der Mitte der langen Bank angebracht gewesen, nunmehr nach der querlaufenden Bank verlegt werde.

Die nächste, bedeutend verbesserte Herdart war der an beiden Seiten offene, mit einem Schornstein versehene Peis, Spis, Dvn, Grue, Mur, Sten oder Skorsten, wie er, je in den einzelnen Landesteilen verschieden, genannt wurde.

In einer aus dem Jahre 1493 stammenden Urkunde wird erwähnt, daß der Pächter eines dem Könige gehörigen Gehöftes in Jemtland — damals eine norwegische Provinz — ein neues Wohnhaus mit einem Skorsten darin, erbaut habe. Diese Herde waren unzweifelhaft ganz die nämlichen, wie sie jetzt noch, gewöhnlich in der einen Stubenecke angebracht, üblich sind; kein anderer Ofen ist so vortrefflich zum Heizen, nebenbei auch zum Kochen und zur Erleuchtung des Zimmers, geeignet, doch bedarf er allerdings auch einer großen Menge von Brennmaterial.

In einzelnen Bezirken trat indes mit der Zeit Mangel an Holz ein, man mußte daran denken, weniger kostspielige Heiz- und Koch-



Alter Peis in einem Hause in Sogne.

apparate in Anwendung zu bringen und so kamen eiserne, sowie Kachelöfen in Aufnahme. In Schweden sind diese jetzt fast ausschließlich im Gebrauche; von den eisernen Öfen, welche meist in schöner Arbeit Darstellungen aus der biblischen Geschichte zeigen, stammen einzelne schon aus dem Jahre 1600.

Mit der Zeit steigerten sich auch die Ansprüche, welche man an die Wohnräume stellte, das Ildhus allein genügte nicht mehr, ein anderes Gebäude mußte hinzugefügt werden und nannte man dasselbe Nystue oder Storstue (neues oder großes Haus) im Gegensatz zu dem Gamlestue oder Dagligstue (dem alten oder Alltags Hause). Gewöhnlich diente nun der Neubau der Familie zum Aufenthalte, während das alte Gebäude als Küche, sowie für die Dienstboten Verwendung fand, und hieran schloß sich später der Brauch, eine große Anzahl von Gebäuden für die verschiedenen Zwecke der Landwirtschaft zu errichten. Das Matbod (Vorrathshaus) war ursprünglich zur Aufnahme von Lebensmitteln und Kleidungsstücken bestimmt gewesen und war vermutlich das erste, welches man mit einem oberen Stockwerk ausstattete. Dabei zogen sich an drei Seiten Gänge oder überdachte Gallerieen hin und von diesen gingen auch die die beiden Stockwerke verbindenden steilen, leiterähnlichen Treppen aus, während die Fenster an den Giebelwänden angebracht waren, eine Einrichtung, welche es unmöglich machte, den Häusern eine allzu große Länge zu geben. Später wurden die Treppen an die Innenseite des Thürvorbaues verlegt und die oberen Gallerieen mit ihrer reichen Verzierung an Schnitzwerk wurden angebracht. Dieser Oberboden, Loft oder Bedloft genannt, wurde anfänglich allein für Kleider benutzt, um diese frei aufhängen zu können, bestand doch damals das persönliche Eigentum vornehmlich in Gewandstücken und Betten; später jedoch bediente man sich desselben, wie es ja auch noch heutigen Tages geschieht, als Schlafräum für Gäste. Daß dies schon zur Zeit des heiligen Olaf Sitte geworden, geht aus den alten Sagen hervor, welche erzählen, daß er sich eine Utebur (Außenkammer) erbaute, in welcher er mächtige Kasten, sowie alle nur möglichen Vorräte, verschiedene Sorten Fleisch, getrocknete Fische, Käse und sonstige Nahrungsmittel aufbewahrte und daß hier auch das Bett stand, in welchem er mit seinem Weibe der Nachtruhe pflegte; ebenso hatte er in diesem Raum Betten für seine Gäste aufgestellt und Platz gelassen zur Unterbringung ihrer

Waffen. Wieder etwas später verwandelte sich das einstöckige Vorrathshaus in zwei getrennte Baulichkeiten — eine Vorratskammer und ein Schlafhaus. Dabei bewahrte indes das erstere für eine lange Zeit seine einfache Form, nur war es manchmal sehr groß, in zwei Räume geschieden und mit einer Thüre an jeder Giebelseite versehen; manchmal errichtete man auch, um die Vorräte vor Ratten und Mäusen zu schützen, diese Häuser auf Pfosten, in welchem Falle sie dann Stolpebod oder Stabbur genannt wurden und der Außentreppen bedurften.



Stabbur mit Galerien in Ringerike.

Auch an dem alten Fldhus ging die Zeit nicht spurlos vorüber, es wurde an dem einen Ende ein turmartiger Anbau hinzugefügt, der Kamloft genannt — eine Bezeichnung, welche nun allmählich auf das Haus an und für sich überging. Eine Treppe führte an der Außenseite des Kamloft zu dessen Oberboden empor, welcher über dem Dach des unverändert gebliebenen, großen und lustigen Fldhus emporragend,

gleich dem unteren Stockwerk ein geräumiges Schlafzimmer enthielt. Die Anzahl dieser Häuser ist jetzt nicht mehr groß, und zwar findet man die meisten noch in Lom, wohin eine der späteren Schilderungen den geneigten Leser führen wird.

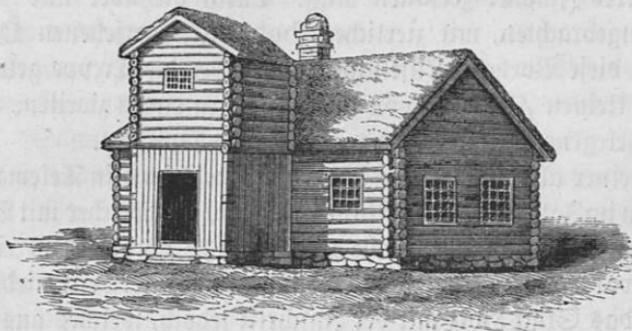
Auch in Hedemarken auf dem bei Stange gelegenen königlichen Gehöfte Huseby befindet sich ein altes Kamlofthaus, welches indes mit vielen neueren Zuthaten versehen ist. Dieser Kamloft ist durch eine Zwischenwand in zwei Gemächer geschieden, dessen eines eine kleine Feuerstelle enthält, während die in dem anderen hängenden, sehr einfachen Gemälde — bunte Naaklaeder darstellend, die, an eisernen Stangen befestigt, in vollen Falten herabfallen — erkennen lassen, in welcher Weise man diese Räume ehemals bei festlichen Gelegenheiten auszuschnücken pflegte. Unwillkürlich wird man hier an die Saga von Sverre erinnert, deren erstes Kapitel den „schönen Loftsal“, von welchem seine Mutter träumte, so schön schildert; oder auch an die Geschichte Snorres, wenn er erzählt, mit welchem Eifer Asta, die Mutter des heiligen Olaf, als sie erfuhr, daß die Rückkehr ihres Sohnes aus fernen Länden jeden Augenblick zu erwarten sei, alle Mägde und Knechte anwies das Haus zu schmücken, wie sie Tapeten herbeibringen ließ, um mit denselben die Wände zu behängen und wie alle Bänke mit gestickten Polstern belegt werden mußten.

Ein anderes Kamlofthaus gehört zu dem im Thale des Glommen in der Pfarrei Gru e bei Solör gelegenen Gehöfte Stemsrud; es trägt die Jahreszahl 1324, hat sich durch viele Generationen hindurch in der Familie Kolbjørnsen weitervererbt und ist in sehr gutem Zustande erhalten.

Im nördlichen Teile des Østerdal trifft man eine andere, gleichfalls sehr alte Gebäudeart, den Barfrö. Die Grundform ist auch hier ein richtiges Ildhus mit einem Herde in der Mitte, vor dem Hause jedoch erhebt sich ein viereckiger Vorbau, dessen oberer Raum als Kleiderkammer, manchmal auch als Schlafzimmer dient, und dieser vordere Teil heißt eben der Barfrö. Der eigentliche Ursprung des Wortes läßt sich aus dem mittelhochdeutschen Worte Berovrit oder Berkfrit*) herleiten;

*) Bergfried (Berchfrit, Berfredus), ein Wartturm, der älteste und wichtigste Teil der mittelalterlichen Burg, der eigentliche Kern derselben.

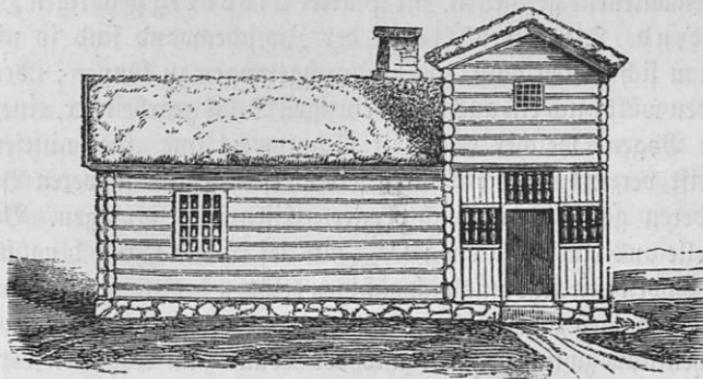
die erste Silbe ist dem norwegischen *bjerge* (aufbewahren) verwandt; die zweite ist gleichbedeutend mit *fred* (Friede). In Frankreich wird dieser Turm *berfroite* oder *berfroi* genannt, woraus wiederum das



Österdal. Barfrö-stue.

englische *belfry* entstanden ist. Nach Norwegen gelangte der Barfrö von Dänemark aus, findet sich aber jetzt nur noch im Österdal.

In dem Stifte Drontheim ist das Opstugu die älteste Art; dicht an der von Christiania nach Drontheim führenden Landstraße liegen



Opstugu.

deren zwei, und zwar bei den Poststationen *Drivstuen* und *Rise*; auch in *Opdal* trifft man derartige Gebäude neben den *Rögstuer*. Wie die Abbildung erkennen läßt, besitzt das *Opstugu* große Ähnlichkeit mit dem *Ramloft*; beide sind an den Schmalseiten des Hauses

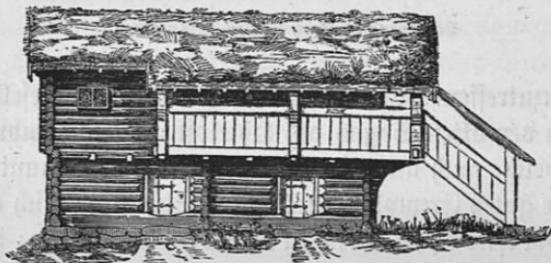
angebaut, der einzige Unterschied besteht darin, daß an dem letzteren die Treppe an der Außenseite hinführt, während sie bei ersterem im Innenraume liegt, wodurch derselbe notwendigerweise in Vorhalle und ein kleineres Zimmer zerfallen muß. Durch die über und neben der Thüre angebrachten, mit zierlichen Holzsäulen versehenen Öffnungen empfängt diese Vorhalle Luft und Licht; über die Treppe gelangt man zu einem kleinen Flur und von diesem aus zu einem zweiten, über dem unteren gelegenen Zimmer, dem eigentlichen Opstugu.

An einer alten Holzkirche in der Pfarrei *T i n s* in Telemarken entdeckte man im Jahre 1822 eine Runeninschrift, aus welcher mit Bestimmtheit hervorging, daß die Kirche zwischen 1180 und 1190 eingeweiht worden war. Das ehrwürdige Gebäude ist mittlerweile niedrigerissen worden, das Stück Holz mit der Inschrift jedoch, welches aussieht, als ob es noch jahrhundertlang dem Zahn der Zeit Troß zu bieten vermöge, hat man der Altextumsammlung der Universität einverleibt. Auch die im Jahre 1850 niedrigerissene Kirche von *N a e s l a n d* hatte eine ähnliche Inschrift aufzuweisen, derzufolge ihre Einweihung 1242 stattgefunden haben mußte.

Ein sehr altes Holzgebäude befindet sich auch in dem in der Provinz Smaalenene gelegenen, zur Pfarrei *E i d s b e r g* gehörigen Hofgute *R o r t e r u d*. Die beiden Thüren der Zwischenwand sind so niedrig, daß man sich bücken muß, um hindurchgelangen zu können; über jeder derselben wölbt sich ein aus einem einzigen Stück gearbeiteter, einen Fuß starker Bogen, welcher reich mit Schnitzwerk und einer unleserlichen Inschrift verziert ist, die Thüren selbst bestehen aus schweren Bohlen, über deren ganze Breite reich verzierte Eisenringe sich legen. Von der Schwelle aus muß man etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß tief in das Haus hinabsteigen, dessen Boden mit sehr ungleichmäßigen Klözen bedeckt ist; an drei Seiten des Raumes zogen sich früher schwere Holzbänke hin und war der Zwischenraum zwischen ihnen und der Wand zum Abhalten der Zugluft mit Erde ausgefüllt. Den Thüren gegenüber befinden sich zwei Fenster, an dieser Seite ist der Fußboden etwas erhöht, und stand ehemals hier ein plumper Holztisch, während der Herd die Mitte des tiefer gelegenen Raumes einnahm, und gerade über demselben sich an dem verräucherten und teilweise halbverkohlten Balkenwerk noch ganz genau die Stelle nachweisen läßt, an welcher sich ehemals die Öffnung zum

Abzuge des Rauches befunden. Die Öffnung selbst ist geschlossen und der Herd entfernt, auch der kleine Røgovn in der einen Ecke, nahe einer der Thüren, mit dem kleinen Backofen ist nicht länger in Gebrauch seit das Produkt der Neuzeit in Gestalt eines Porzellanofens seinen Einzug in das althehrwürdige Idhus gehalten.

In Valders, Pfarrei West Slidre, hat auf dem Gehöfte H and e ein anderes Gebäude seines hohen Alters wegen vielfach Bewunderung gefunden. Schnitzwerk oder sonstige Zieraten hat dasselbe zwar nicht aufzuweisen, das Bauholz an sich ist jedoch schon von auffallender Schönheit. Die Thüren des unteren Stockwerkes öffnen sich in zwei fensterlose Räume, welche vermutlich als Vorratskammern dienten; eine Fallthüre führt von hier aus nach dem Keller; auch der Oberboden



Bedloft-Haus in Valders.

zerfällt in zwei Teile, von welchen der größere, mit einem Herde ausgestattet, zwar mit drei Fenstern versehen, dabei aber dennoch, weil er fast an allen Seiten von Gallerieen umschlossen wird, ganz dunkel ist; aller Wahrscheinlichkeit nach fand dieser Raum ausschließlich Verwendung als Schlafgemach. Über den Zeitpunkt der Erbauung dieses Hauses sind bestimmte Angaben nicht vorhanden, in seinem Aussehen aber stimmt es vollständig mit einem zu dem Gehöfte Skjelbred, Pfarrei Annebo, in Jarlsberg gehörigen Hause überein, welches schon im Jahre 1751, zu welcher Zeit eine Zeichnung desselben angefertigt wurde, als sehr alt galt; hatte es doch bereits dem Grafen Alf zum Wohnsitz gedient und wußte man doch mit Gewißheit, daß es lang vor dem Ende des 13. Jahrhunderts erbaut worden war.

Anderer alte Gebäude der nämlichen Art sind in dem Stifte Bergen, und zwar bei Bofß auf dem Gehöfte Finne; in Askim; in

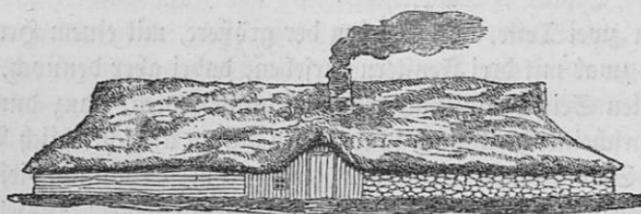
Thrykstad auf dem Lang = Saeter; in Smaalenene (wo sie Jutul = Stuer von den Bauern genannt werden, weil sie, wie die Sage erzählt, von Riesen (Jutuls) erbaut wurden, welche die gewaltigen Bauhölzer auf ihren Schultern aus den Wäldern herbeischleppten); bei Sorknæs am Glommen; bei Hofnord in der Nähe von Hole in Ringerike und bei Gavelstad in Lardal oberhalb der Stadt



Vorderansicht eines Hauses in Jaederen.

Laurvik anzutreffen. Vermuthlich waren dies auch dieselben Häuser, welche sich in den alten Sagas als Hvieloft und Tomfrubur bezeichnet finden und welche auch unter dem Namen Stemme bekannt sind.

Ein sehr gutes Exemplar eines Jutul = Stue findet sich auf dem Gehöfte Uv in Kennebo, Orkedalen, Stift Drontheim; die zu diesem Hause — dessen Alter mindestens 600 Jahre beträgt — verwandten



Rückseite.

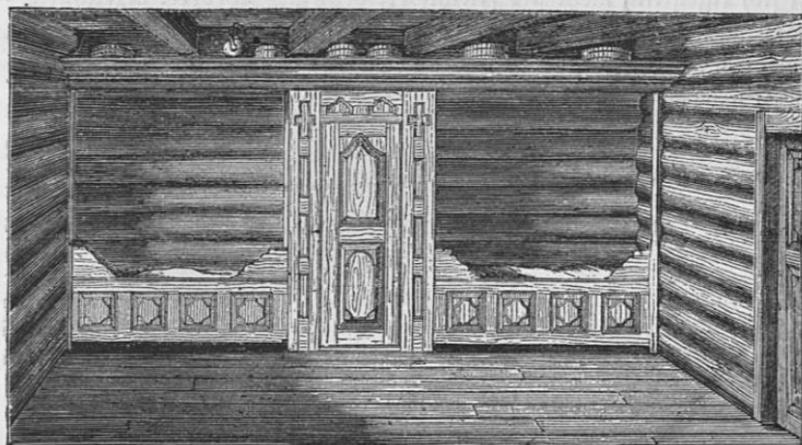
Stämme sind die mächtigsten, welche man bis jetzt an den alten skandinavischen Wohnhäusern gefunden.

Die in Jaederen, einem Bezirk in der Nähe von Skavanger gebräuchliche Bauart bietet ihrer besonderen Eigentümlichkeit wegen großes Interesse. Häufig sind die Häuser aus den Bohlen und Planken gestrandeter Schiffe errichtet, denn an Bauholz ist großer Mangel

in dieser Gegend, weshalb auch Rasen und Steine vielfach Verwendung finden. Dabei aber sind die meisten dieser Häuser groß und sehr bequem eingerichtet im Innern; das Familienzimmer ist mit einem erhöhten Sitze, an den Wänden befestigten Bänken, einem langen Tische, der Bettstelle für den Hausherrn und einem Ofen ausgestattet, welcher von der durch eine Zwischenwand in zwei Abteilungen getrennten Küche aus geheizt wird; Fenster sowie Thüre der Küche liegen an der Rückseite des Hauses. Das Wohnzimmer, die Küche und das Gastzimmer, in welchem die Kleiderkiste untergebracht ist, sind als die Haupträume, aus Holz erbaut, ebenso die Vorhalle, von welcher aus eine Treppe nach dem Oberboden führt, der durch ein an der Schmalseite angebrachtes Fenster erhellt, als Vorratsraum dient; dagegen finden Steine gewöhnlich für die an die beiden Breitseiten sich anschließenden Nebenbauten, sowie für das rückwärts an die Küche anstoßende Vorratshaus Verwendung.



Seitenansicht eines Hauses
in Faederen.



Bettstellen in einem Stue in Mandal.

Ganz eigenartig sind die in Mandal üblichen Bauten. Der erste Anfang ist auch hier das Rügstue oder Ildhus mit dem Herde in der Mitte und der Dachöffnung darüber, doch wird dies Haus jetzt nur noch als Küche, Backhaus u. s. w. benutzt, während zwischen ihm

und dem Neubau eine Halle sich hinzieht, von welcher aus die Treppe nach dem oberen Stockwerk führt. In seiner inneren Einrichtung bietet der Neubau eine getreue Nachbildung des alten Idhus, nur ist ein eiserner Ofen an Stelle des Herdes getreten; eine besondere Eigentümlichkeit ist dagegen in der Anbringung der Bettstellen zu bemerken, zwischen denselben befindet sich ein Wandschrank, dessen Thüren in den meisten Fällen reiches Schnitzwerk zeigen.

Vielfach trifft man auf diesen Gehöften Kasten und Truhen, deren Alter sich nach Jahrhunderten berechnen läßt; erst später wurden Schränke angefertigt, doch können einzelne unter diesen, welche sich durch reiches Schnitzwerk auszeichnen, gleichfalls auf einen hinter ihnen liegenden langen Zeitraum zurückblicken.

Eine Art Decke, Aaklaeder genannt, pflegt man häufig als Vorhang vor Gesimsen fest zu machen, viele derselben bringen in bunten Farben Szenen aus der biblischen Geschichte zur Darstellung und gar manche unter ihnen sind der eingewirkten Jahreszahl nach bereits um das Jahr 1600 entstanden. Zu ihrer Anfertigung — das Ganze läßt sich eigentlich mehr als Flechtwerk denn als Weberei bezeichnen — bedarf man eines besonderen Webstuhles, des Upstadsogn, und zwar kommen die meisten aus dem Stifte Bergen, wo ihre Herstellung sehr lebhaft betrieben wird.



Sechszundzwanzigstes Kapitel.

Aus vergangenen Jahrhunderten.

Das Hedal. — Slette. — Das Bjölstad-Gehöfte. — Patriarchalische Sitten. — Alte Rechte. — Löhne für Dienstboten und Tagelöhner.

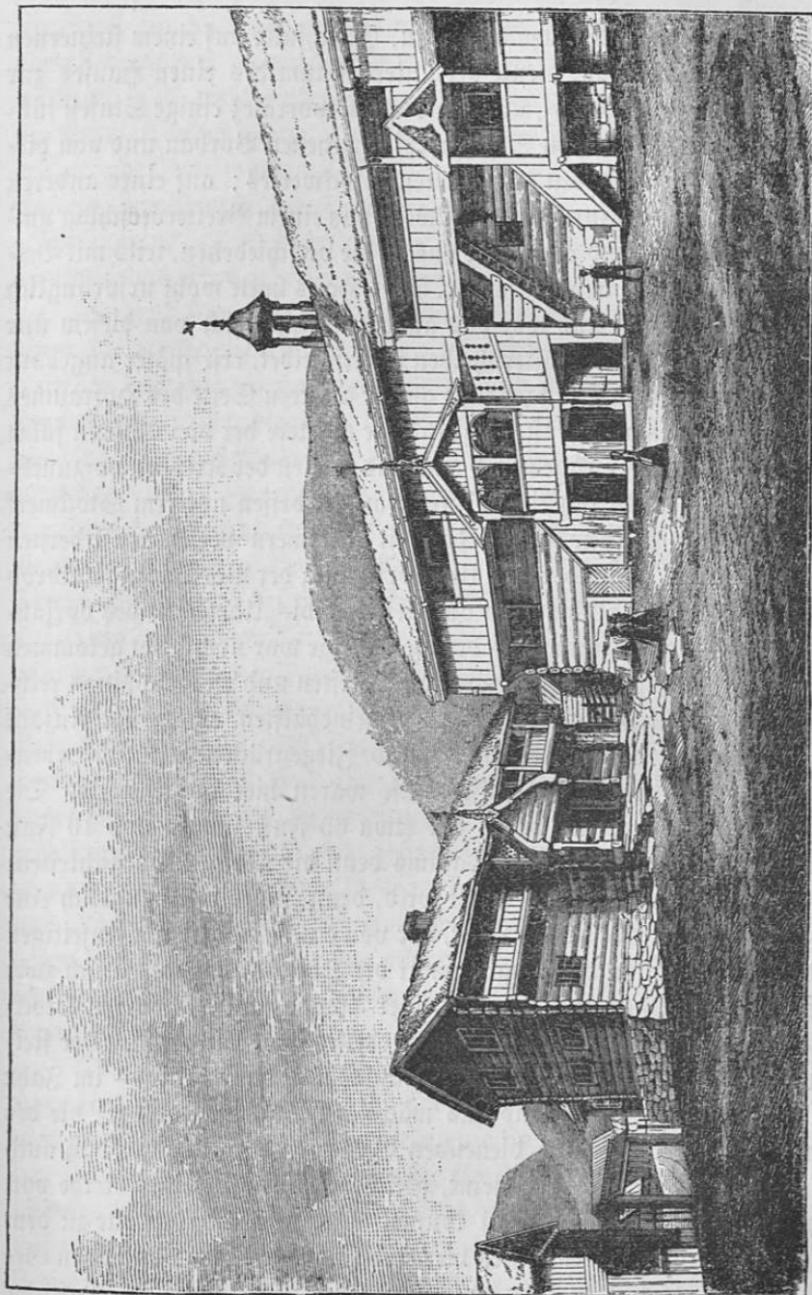
Schon prangte die Natur in herbstlichem Gewande, und leuchtend hob sich das helle Rot der Eschen vom dunkeln Grün der Nadelwälder ab, als ich an einem sonnigheiteren Nachmittage, nachdem ich den wild-rauschenden Logen mit seiner alten Holzbrücke hinter mir gelassen, dem Hedal, einem der Seitenthäler des Gudbrandsdal, zurollte. Noch eine kurze Fahrt und ich fuhr durch ein sonderbares Thor in das Gehöfte Slette ein. Acht Häuser, alle gleich merkwürdig in ihrer eigentümlichen Bauart, umschlossen den Hof. Zur Linken erhob sich das aus rohen Stämmen gefügte, altersgraue Wohnhaus mit seinem rasenbelegten Dache, der um das obere Stockwerk herlaufenden, geschlossenen Galerie und der von einem spizen Türmchen überragten Eingangspforte. Das zu ebener Erde gelegene Wohnzimmer maß etwa 28 Fuß im Gevierte und 10 Fuß in der Höhe, acht kräftige Balken sowie ein Querbalken stützten die Decke; in der einen Ecke der Stube befand sich der offene Herd; ein langer Tisch, einige hölzerne Bänke, ein altertümlicher Anrichtetisch, ein ebensolcher Schrank und ein Bett bildeten die Einrichtung. Der Fußboden, welcher aus 20—23 Zoll breiten Dielen bestand, zeichnete sich durch eine wirklich erstaunliche Sauberkeit aus, gelb war der Anstrich der Wände, weiß derjenige der Decke und an den vier kleinen Fenstern prangten in Töpfen bunte Blumen, welche dem Raum einen zugleich traulichen und heiteren Charakter verliehen. Die Besitzerin des Gehöftes, eine junge Witwe, war am Spinnrade beschäftigt, neben ihr stand ihr einziges Kind, ein hübsches, etwa neunjähriges blondes

Mädchen, während zwei Mägde eifrig beim Nähen waren. Ein Hinweis auf die Eigenartigkeit des Hauses genügte vollkommen mein unerwartetes Erscheinen zu erklären und ohne Zögern erging die Aufforderung an mich, für die Nacht die Gastfreundschaft des Hauses anzunehmen. Davon konnte nun allerdings nicht die Rede sein, weil ich in Bjölstad erwartet wurde, eine Erfrischung aber durfte ich nicht zurückweisen, wollte ich die guten Leute nicht ernstlich beleidigen.

Jenseits Slette mehrte sich die Zahl der Gehöfte, und zwar lagen sie vornehmlich auf den Gipfeln der runden Alluvialhügel, welche, alle gleich hoch, aus der Entfernung gesehen, für eine Fortsetzung der Terrassen gelten konnten. Jede dieser Besitzungen nahm sich aus wie ein kleines Dorf, so groß war die Zahl der zusammengehörenden Baulichkeiten, und erschien unter ihnen das dicht bei der Kirche gelegene Gehöfte Heringstad, mit dem eigentümlichen Stabbur, sowie seinen schönen oberen Gallerieen, besonders bemerkenswert.

Zu ziemlich später Stunde — der Mond war mittlerweile aufgegangen und überflutet von seinem milden Lichte boten die Wandgemälde vergangener Geschlechter einen doppelt phantastischen Anblick — erreichte ich Bjölstad, jenen alten Hof, welcher sich schon seit unvorstellbaren Zeiten in dem Besitz der Familie Toste befindet. Zur Linken der Einfahrt erhebt sich das aus unbehauenen Stämmen auf einem steinernen Unterbau errichtete, etwa 40 Fuß lange und 30 Fuß tiefe Stue, das Wohnhaus, dessen oberes Stockwerk an drei Seiten eine teilweise durch Bretter verschlossene Galerie umgibt. Die Eingangsthüre befindet sich, wie in Slette, in dem mit reichem Schnitzwerk geschmückten Vorbau, dem Dörzval, von welchem auch die steile Treppe nach oben führt. Das hier gelegene Zimmer, 15 Fuß in der Tiefe bei 26 Fuß Länge messend, enthielt außer einer Bettstelle keinerlei alte Mobilien, sondern diente lediglich zur Aufbewahrung von Kleidern, Pelzwerk, Decken und dergleichen mehr, welche in wirklich ungeheuren Mengen an Pfosten hingen.

Zwei andere Häuser, welche die eine Seite des Hofraumes einnehmen, bieten mit dem Glockenturm, den Gallerieen, Vorbauten und den steilen, leiterähnlichen Treppen einen noch merkwürdigeren Anblick denn das erste, und wenn auch noch älter an Jahren als jenes, schienen doch ihre festgefügtten Wände allen Stürmen und Verheerungen der Zeit



Kjölstad.

siegreichen Widerstand leisten zu wollen. Gleichfalls auf einem steinernen Unterbau sich erhebend, diente der untere Raum des einen Hauses zur Aufbewahrung der Milch-, Käse- und Buttevvorräte; einige Stufen führten nach einem mit reichem Schnitzwerk versehenen Vorbau und von diesem aus nach den Stuben des unteren Stockwerkes; auf einer anderen Treppe gelangt man zur oberen, teilweise von einem Bretterverschlag umschlossenen Galerie und von dieser aus in die verschiedenen, theils mit Betten versehenen, theils leeren Zimmer. Dies Haus hatte wohl ursprünglich ganz frei gestanden, und war das andere, welches sich von diesem nur durch die bleigefassten Fensterscheiben unterscheidet, erst später angebaut worden. Neben dem Stallgebäude an der anderen Seite des Hofraumes — dasselbe ist etwa 30 Fuß lang und die mittlere der drei Thüren führt in einen Gang, von welchem aus man das Füllen der Krippen vorzunehmen pflegt — erhebt sich ein anderer Bau, in dessen unterem Stockwerk eine Stube zur Aufbewahrung der mit Nummern versehenen ledernen Säcke voll Mehl, die andere zur Unterbringung der Vorräte an Flatbröden dient; während ein Zimmer im oberen Stock die „Überreste“ des vorjährigen Schlachttages enthielt — der diesjährige war noch nicht gekommen — außer einer ungeheuren Menge von Würsten und Blutpuddings reichten sich hier nicht weniger denn 22 Schweinehälften, eine große Anzahl von Speckseiten, daneben Hammel- und Ziegenrücken friedlich nebeneinander; auch gewaltige Massen Käse waren hier aufgestapelt. Die letzte Seite des Viertels bildet ein etwa 65 Fuß langes und 40 Fuß tiefes Haus, welches, neueren Datums denn die übrigen Baulichkeiten, zur Aufnahme von Gästen benutzt wird, denn Bjölstad ist zugleich eine Art Poststation. Ein breiter Flur, der von einem Fenster am jenseitigen Ende Luft und Licht empfängt, trennt die Schlafräume, deren sich zwei an jeder Seite öffnen, und führt zu einer Treppe nach dem oberen Stock, dessen Einrichtung ganz derjenigen zu ebener Erde entspricht. Der steinerne Unterbau enthält schöne Kellerräume und das Ganze — im Jahr 1818 vollendet — ist so solid aus mächtigen Stämmen gefügt, die der oberen Galerie als Stütze dienenden Balken sind so kräftig, daß auch dieser Bau ganz geeignet erscheint, gleich den übrigen, einer Reihe von Jahrhunderten Troß bieten zu können. Es ist unmöglich alle zu dem Gehöfte gehörigen Nebenbauten hier einzeln aufzuführen: da liegen Getreidespeicher, Scheuern, Wagenschuppen und Stallungen — darunter

ein Stall für 88 Kühe und dicht daneben ein anderer für 28 Kühe — überall rings um die eigentliche Hofraite zerstreut; auch eine Schmiedewerkstatt fehlt nicht und ebenso fand ich hier das übliche Trockenhaus für Korn (Kiln) mit dem Ofen in der Mitte und den langen, drei Fuß breiten aber nur wenige Zoll tiefen Trögen ringsum, in welchen das Getreide den Prozeß des Trocknens durchmacht, ehe es in die Speicher geschafft wird. Diese Vorsichtsmaßregel ist durchaus notwendig, andernfalls das Korn sehr leicht in Fäulnis übergehen würde.

So groß übrigens das Gehöfte Bjölstað auch ist und so ausgedehnt die zu demselben gehörigen Ländereien auch sind, so bestehen dieselben doch vorwiegend aus Wald- und Weidestrecken, während — wie bei den meisten dieser in den Bergen gelegenen Besitzungen — für den Anbau von Getreide eine verhältnismäßig nur geringe Fläche Verwendung findet. Zur Zeit meines Besuches hatte Tošte etwa 75 Acres mit Korn bestellt und etwa das gleiche Maß verteilte sich auf die verschiedenen Pächter. Butter und Käse bildeten die hauptsächlichsten Erzeugnisse und da bei dem reichen Viehstande für die Winterzeit natürlich ein ungeheurer Heuvorrat zu beschaffen war, so konnte selbstverständlich während der Erntezeit die gewöhnliche Zahl der Dienstboten — 9 Mägde, 20 Knechte und 4 Knaben — nicht genügen, es mußten vielmehr immer 40—50 Tagelöhner angenommen werden; oftmals würde vielleicht auch eine geringere Zahl zur Bewältigung der Arbeit ausreichen, da indes die reichen Hofgutsbesitzer schon zur Aufrechterhaltung ihres guten Rufes gezwungen sind, ihre ärmeren Nachbarn zu unterstützen, so geschieht dies am besten derart, daß sie den Söhnen und Töchtern derselben für eine Zeit lang wenigstens Beschäftigung geben. Maschinen werden im allgemeinen wenig gebraucht, in vielen Bezirken lassen sie sich bei der rauhen und steinigten Beschaffenheit des Bodens überhaupt nicht anwenden.

Über den Umfang seines Besitztums vermochte mein Wirt eine genaue Auskunft nicht zu erteilen, doch dehnte es sich, wie er mir sagte, weit zwischen den Bergen hin; einzelne Landstrecken befanden sich in den Händen von Husmaend, welche für den Nießbrauch derselben entweder jährlich einen bestimmten Pacht zu entrichten oder an einer gewissen Anzahl von Tagen für ihren Grundherrschaft zu arbeiten haben. Tošte selbst widmete sich mit besonderer Vorliebe der Züchtung von

Pferden und unter den 33 Tieren, welche in seinen Ställen standen, bezeichnete er mir mit großem Stolze einen schönen Fuchs, der bei der Pferdeschau in Christiania den Preis gewonnen; auch unter den Ponies befanden sich mehrere auffallend schöne Tiere.

Wohin ich den Blick auch wandte, grüßte mich hier die Vergangenheit; dicht bei dem Gehöfte zeigte man mir eine Stelle, an welcher sich ehemals ein Friedhof samt einer Kirche — einer der ersten in Norwegen — befunden; außer der verwitterten Eingangsthüre war keine Spur von ihr geblieben. Auch andere Überreste aus alter Zeit trifft man vielfach, unter anderem bemerkte ich zwei Kreuze mit nur teilweise erhaltener Runeninschrift, wie ich sie in Gothland gesehen. Ein anderes Kreuz, welches die Inschrift trug „D. T. S. 1735“, d. h. „Lord Thords Sohn“, stammte von dem Grab eines der Mitglieder der Familie Tofte.

Bjölstad ist ebenso, wie verschiedene andere Gehöfte, seit Jahrhunderten im Besitze der Tostes; denn noch ist das Äsoedesret in voller Kraft, demzufolge das ganze liegende Vermögen stets an den ältesten Sohn übergeht. Dafür hat der Erbe allerdings die Verpflichtung seinen Geschwistern den ihnen zukommenden, dem Werte des Gutes entsprechenden Anteil herauszuzahlen, und zwar wird die Schätzung gewöhnlich von dem Vater selbst vorgenommen, andernfalls sie meist weit unter der eigentlichen Höhe bleibt. Sind keine Söhne vorhanden, so tritt die älteste Tochter das Erbe an, ist aber ein Gehöfte groß genug für den Unterhalt mehrerer Familien, so steht es zwar dem Vater frei dasselbe seinen Kindern gemeinschaftlich zu hinterlassen, indes nur derart, daß der älteste Sohn das Anrecht auf mindestens die Hälfte erhält. Außer diesem Erbrechte ist es noch ein anderes, welches die lange Fortdauer des Besitzstandes bei einer und derselben Familie sichert, giebt doch bei dem Verkauf eines Gehöftes das Odalsret jedem Mitgliede der Familie das Vorrecht vor dem Fremden, ja selbst wenn das Besitztum in die Hände eines solchen übergeht, so bleibt der Familie immer noch die Möglichkeit, dasselbe nach Ablauf von 10 Jahren wieder zu dem gleichen Preise, — nur unter Anrechnung eines Zuschlages für die mittlerweile getroffenen Verbesserungen — wieder zurückzuerwerben. Stößt bei dieser Gelegenheit die Einigung der betreffenden Parteien auf Schwierigkeiten, so werden Schiedsrichter ernannt; andrerseits kann jetzt auch, einem neueren Gesetze entsprechend, ein Bauer beim Verkauf

seines Gehöftes auf das Recht der Wiedererwerbung für sich und seine Nachkommen Verzicht leisten. Mit großer Zähigkeit halten die norwegischen Bänder an diesen beiden alten Rechten fest, um so mehr, als sie, wie gar viele Bauern mir gesagt haben, das einzige Mittel bieten, um sich — den reichen Städtern und Kapitalisten, welche die kleinen Höfe gern aufkaufen möchten, um sie zu großen Herrschaftsgütern zu vereinen, zum Troß — auf ihrer Scholle zu behaupten. Auch das altehrwürdige Bjölstad entging vor mehreren Jahren nur mit knapper Not der Gefahr eines solchen Wechsels; schließlich gelang es jedoch Ivor sein Odalsret zu beweisen und damit das drohende Verhängnis abzuwenden.

Der wackere Ivor — ein Junggeselle von etwa 46 Jahren — war auch sonst ein treuer Beobachter der alten Bräuche; bei den Mahlzeiten führte er den Vorsitz an dem langen, rot angestrichenen Tische, um welchen Knechte und Mägde sich reiheten, und obschon er in keiner Weise seinen Untergebenen gegenüber den Herrn herauskehrte, so verstand er es doch sein Hauswesen vollständig nach seinem Willen zu regieren und seinen Befehlen unbedingte Geltung zu verschaffen. Auch in seiner Kleidung war er der altgewohnten Einfachheit treu geblieben; das ganze Jahr hindurch — mit Ausnahme der Sonntage — trug er einen bläulichen Rock, hochheraufreichende Weste und Weinkleider aus demselben Material und eine rotwollene phrygische Mütze.

Die Arbeit wird mit der Pünktlichkeit eines Uhrwerkes verrichtet; auch eine bestimmte Speiseordnung wird streng beobachtet, an zwei bestimmten Tagen gibt es Fleisch, an anderen Fisch, Wurst u. s. w., Kartoffeln aber dürfen niemals fehlen; das sehr einfache Nachtessen besteht ausnahmslos aus einer dicken Grüte, Grüt, welche, in hölzernen Näpfen aufgetragen, mit saurer Milch zusammen genossen wird; Bier pflegen die Leute nur im Sommer zu bekommen.

Bares Geld hat bei diesen Bergbewohnern großen Wert und ist in den Bezirken weiter landeinwärts nur sehr schwer zu erlangen; in den meisten Fällen haben die Leute zwar wenig zu verkaufen, dagegen aber genug zum Leben. Dementsprechend sind natürlich auch die Lohnverhältnisse; der Lohn für eine Magd beläuft sich im Hedal und in Bjölstad auf 3—4 Dollars im Jahre, daneben erhält sie noch zwei Paar Schuhe, ein Kleid, zwei Leibchen, einen Rock, sowie sonstige

Unterkleider, während ein Knecht, außer einem Jahreslohn von 10 Dollars, gleichfalls zwei Paar Schuhe, zwei Paar Strümpfe, zwei Hemden und ein Paar Beinkleider bekommt. Der Lohn für Tagesarbeiter beträgt im Sommer für einen Knecht 18 Skillinge oder 1 Mark; im Winter 12 Skillinge und für eine Magd 8—12 Skillinge, außerdem erhalten alle Kost. Die Haushälterin in Bjölstad bezieht einen Gehalt von 18 Dollars jährlich, muß sich indes ihre Kleider, sowie ihr Schuhwerk selbst beschaffen.

Sonnabend ist der Tag des allgemeinen Reinmachens, die Fußböden und Tische werden mit Wasser und Bürste bearbeitet und alles wird in Ordnung gebracht für den anbrechenden Sonntag. Ist dies geschehen, so widmen sich die Mädchen und Frauen der Verschönerung ihres eigenen Zchs und legen frische Wäsche an. Auch die Männer stellen um 4 Uhr die Arbeit ein, das Schermesser wird in Bewegung gesetzt, das Wechseln der Wäsche vorgenommen und dann warten die Burschen mit Ungeduld auf den Anbruch der Dunkelheit, unter deren Schutz sie sich aufmachen, um die Liebste zu besuchen — jenes besondere Vorrecht des Sonnabends. Am Sonntag, unmittelbar nach dem Frühstück, legt jedermann seinen besten Staat an, die Männer und selbst Knaben tragen in hiesiger Gegend vielfach eine Art Frack und dazu auf dem Kopf eine wollene Mütze! Morgens Kirchengang, nachmittags gesellige Zusammenkünfte und abends ein Tanzvergnügen — so vergeht der Sonntag; um 10 Uhr aber begiebt sich alles zur Ruhe, denn am Montag in aller Frühe beginnt das schwere Tagewerk aufs neue.

Von Bjölstad aus zieht sich ein schmaler Pfad an dem Ufer des Tyrka-Flusses dahin, an mehreren Mühlen führte mein Weg vorüber und immer weiter abwärts stiegen wir, bis der kleine Bjölstad-See erreicht war. Er blieb uns zur Linken liegen und bald war der Hügelrücken erstiegen, welcher das Hedal von dem Ottadal trennt; die Höhen ringsum prangten im Schmucke schöner Nadelwälder, die Gipfel der höheren Berge aber umhüllte leider ein neidischer Nebel mit dichtem Schleier.

Um so malerischer war das Bild zu unseren Füßen, rasch ging es die steilen Hügelseiten hinab und auf der alten Holzbrücke über den Otta-Fluß weiter.

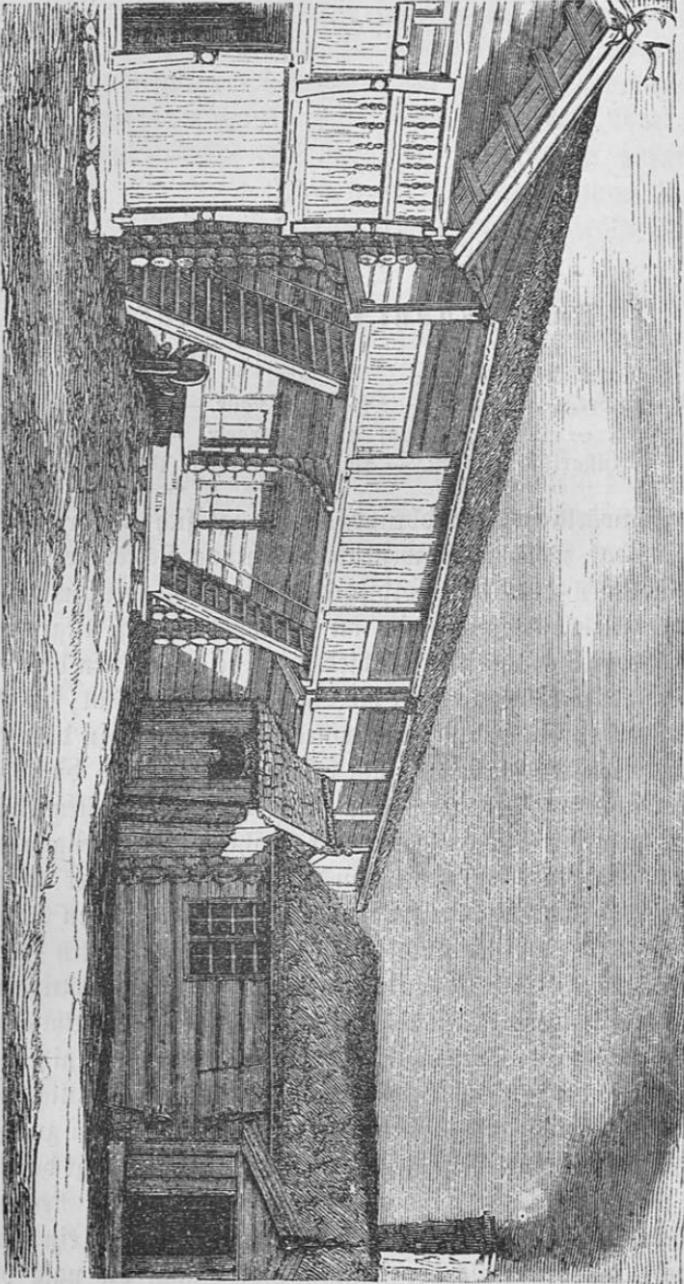
Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Ottadal und die Olafs saga.

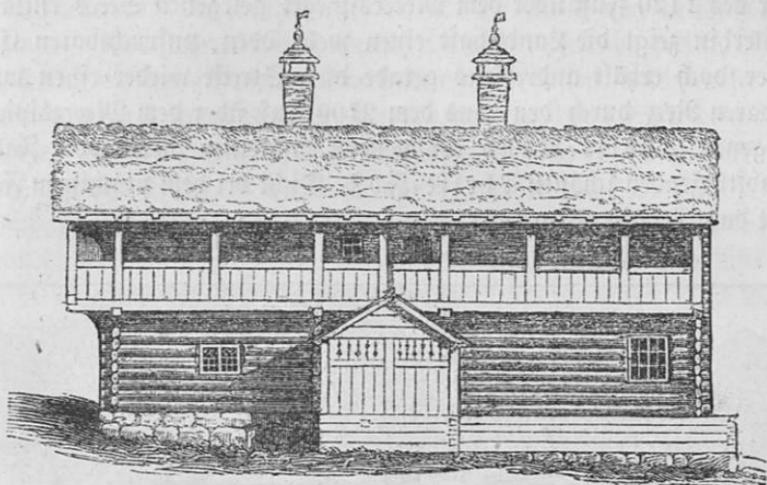
Der Vaage-See. — Sandbo. — Die Thesse-Fälle. — Gaakenstad. — Die Kirche zu Gardmo. — König St. Olaf und Thorgeir. — Ein Nachkomme Thorgeirs. — Historischer Boden. — Wie St. Olaf das Volk bekehrte. — Lökkr.

Seitwärts vom Gudbrandsdal zweigt sich ein breites Thal ab, das Ottadal, welches, in westlicher Richtung sich erstreckend, nahe bis zum südlichen Arme des Nordfjordes reicht, von welchem es nur durch eine Bergkette getrennt wird; an seinem Ausgange liegen, gleichfalls durch Bergreihen von ihm geschieden, zu beiden Seiten das Hedal und das Selsdal. Eigenartig ist die Szenerie des Ottadal; der Fluß, dessen sonderbare Farbe einen merkwürdigen Gegensatz zu dem Lagen und seinen klaren Wellen bildet, läßt sofort erkennen, daß die Gletscher die Heimat sind, von der er ausgegangen; an allen Seiten ragen phantastisch geformte Bergspitzen empor, wahrhaft großartig aber ist das Bild in der Nähe der Kirche von Vaage, wo sich der Ausblick nach dem Kopfjeld und dem Kviting skjölen mit ihren Schneefeldern öffnet. Zahlreich sind auch in dieser Gegend die alten Gehöfte, das dunkle Aussehen der Gebäude allein legt schon vollgültiges Zeugnis ab für die Länge des Zeitraumes, auf welchen sie zurückblicken dürfen. In Sandbo ist es das alte Ildhus, welches, nur einigermaßen den Ansprüchen der jetzigen Bewohner angepasst, der Familie als Wohnhaus dient; zwei steile, leiterähnliche Treppen führen zu der oberen Galerie des nächsten Hauses empor und zur Linken liegt das altertümliche Matbod oder Vorrathshaus, dessen Giebel ein Renntiergeweih schmückt. An einem anderen Hause ist als Neuerung ein Vorbau angebracht, der besser als der sonst übliche Gang, die nach der Stube

Geshöfte in Sambo.

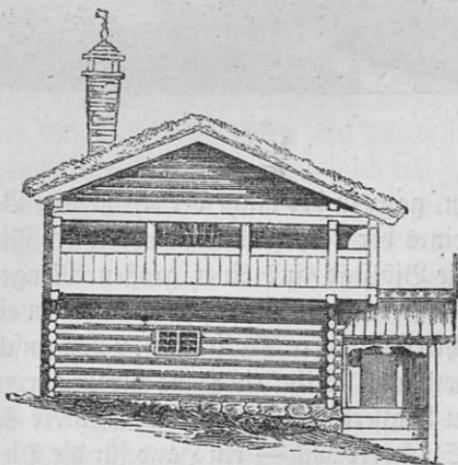


führende Thüre vor dem Zutritt von Wind und Regen schützt; ebenso ist die Einrichtung derart getroffen, daß man, ohne in den Flur hinaus



Haus in Sandbo.

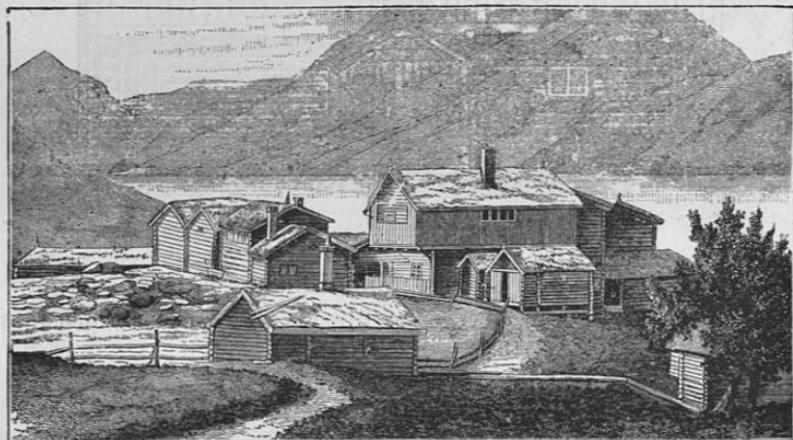
zu müssen, von dem alten Teil des Hauses nach dem neuen und außerdem noch nach der zu dem Oberboden führenden Treppe gelangen kann.



Seitenansicht eines Hauses in Sandbo.

Bei Baage, wo sich das Findal mit dem Ottadal vereinigt, teilt sich die Landstraße, deren einer Arm von hier aus nordwärts bis

zu dem in Romsdalen gelegenen Lesje reicht; etwas oberhalb der Kirche führt eine Brücke über den Strom und die Straße zieht sich am linken Ufer des 1120 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Sees entlang. Weiterhin zeigt die Landschaft einen mehr öden, unfruchtbaren Charakter, doch erhält andererseits gerade diese Strecke wieder einen wunderbaren Reiz durch den, aus dem 2700 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Thesse-Band kommenden, in einer Reihe von Fällen herabstürzenden schönen Thesse-Foß. Dicht bei dem prächtigen Falle liegt das Gehöfte Storvik.



Storvik.

In Findalen, ganz in der Nähe der Kirche von Baage, erhebt sich Haakenstad, eines der bedeutendsten Gehöfte der Pfarrei. Dasselbe besteht ebenso wie Bjölstad aus einer großen Menge von Gebäuden — 33 an der Zahl — und befinden sich unter ihnen eine Mahlmühle, 3 Pferdeställe, zahlreiche andere Stallungen, 2 Wagenschuppen, 2 Kornspeicher, 1 Räucherhaus, 1 Kiln, ein Haus zur Erwärmung des für das Rindvieh nötigen Wassers, ein Waschhaus, mehrere Scheunen — einzelne bis zu drei Stockwerk hoch — ein Haus für die Dienstboten u. s. w.

Von Baage aus brachte mich eine mehrstündige Fahrt nach dem alten Gehöfte Gardmo. Gerade vor mir erblickte ich den Skardhö, während hinter mir an der anderen Seite des Sees eine Reihe hoher

Hügel sich dehnte, auf welche der Kviting skjölen mit seinem Gletscher aus einer Höhe von 6276 Fuß herabschaute. Auf einer in den See vorragenden Landzunge erhebt sich die alte Holzkirche von Gardmo oder Garmo — ein althehrwürdiges Denkmal aus der Zeit, da das Christentum zuerst anfang in diesem Lande Wurzel zu fassen, verdankt sie ihre Entstehung doch jenem Besuche, den König Olaf der Heilige dem alten Thorgeir auf dem Gehöfte Gardmo abstattete; in dankbarer Erinnerung an dieses Ereignis wurde sie von demselben erbaut. Später, als sie sich zu klein erwies, fügte man einzelne Anbauten hinzu, so daß sie nunmehr Kreuzform zeigt; der älteste, ursprüngliche Teil aber läßt sich von diesen nachträglichen Zuthaten sehr wohl unterscheiden. Das meiste Interesse bietet die im Jahre 1130 entstandene Seite, an der links hoch oben eine Art Loge angebracht ist, in welche man nur vermitteltst einer, außen an der Kirche angestellten Leiter zu gelangen vermag. Unter den hier aufbewahrten Gegenständen aus alter Zeit erschien mir ein eisernes Armband, welches dem heiligen Olaf selbst gehört haben soll, besonders merkwürdig; bemerkenswert sind auch die von verschiedenen Personen gestifteten Wandgemälde, 22 an der Zahl, alle aus den Jahren 1710—1746 stammend. In dem von einer Steinmauer umschlossener Friedhof ruhen die Vorfahren vieler Familien, die ich hier kennen gelernt hatte und deren Stammbaum weit vor die Zeit zurückreicht, da diese Gegend dem Christentume gewonnen wurde; auch Thorgeirs Geschlecht blüht heute noch und ist noch immer im Besitz des althistorischen Gehöftes Gardmo, auf welchem die Vorfahren Thorgeirs bereits gehaust hatten. Der gegenwärtige Besitzer empfing mich mit großer Freundlichkeit, und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß er den Stammsitz seiner Ahnen in einem Zustande größerer Sauberkeit erhalten hätte.

Von Gardmo aus schlängelt sich die Landstraße durch das Thal hin nach der etwa 10 Meilen entfernten Kirche von Lom. Das Thal selbst ist stellenweise ziemlich breit und in dem See erscheint die große Zahl der Sandbänke bemerkenswert; wirklich entzückend aber ist die Aussicht, welche sich von hier aus dem bewundernden Blicke bietet, mehrere überaus wilde Thäler, besonders interessant unter ihnen das Lunderdal und das Lundradal, öffnen sich in das Ottadal, in der Ferne an der linken Seite des Sees steigt Loms Horungen zu einer Höhe von 5500 Fuß empor und noch weiter zurück nach rechts

recht der Loms Eggen, 6570 Fuß hoch, sein gewaltiges Haupt zu den Wolken hinauf, und doch wirkt der Anblick dieser mächtigen Gipfel nicht so sehr ihrer Höhe wegen, als durch die Großartigkeit ihrer Form und die düstern Farben, welche sie umkleiden.

Am Fuße des Loms-Eggen, gerade an dem Punkte, wo das Bae-verdal sich mit dem Ottadal vereinigt, erhebt sich auf einer überaus deutlich hervortretenden Terrasse die alte Holzkirche von Lom, deren Innenseite mehrere alte Gemälde — das eine aus dem Jahre 1608, ein anderes aus 1650 und andere aus den Jahren 1710 bis 1740 — schmücken.

Bei dem Provst, einem gründlich gelehrten Manne, fand ich die denkbar freundlichste Aufnahme und trotz der mittlerweile eingetretenen plötzlichen Kälte ließ er es sich nicht nehmen mich bei der Weiterfahrt zu begleiten. In dem Steaferthol erregte die vollständige Nacktheit der einen Bergseite meine Verwunderung und auf meine Frage gab mir mein ehrwürdiger Begleiter folgende traurige Aufklärung:

„Im Jahre 1868 war der Winter überaus streng und während der Dauer von 3—4 Wochen hatten wir fast ununterbrochenen Schneefall, welcher uns vollständig von der Außenwelt abschnitt. Am 8. Februar klärte sich das Wetter plötzlich auf, an dem nämlichen Tage aber löste sich eine ungeheure Lawine, welche in ihrem gewaltigen Sturze alles und alles — Erde, Bäume und Felsen — mit sich fortreisend, die grauenvollste Verwüstung hinter sich ließ.“ Auf einen Steinhaufen deutend, fügte er hinzu: „An dieser Stelle stand ein kleines Gehöfte, nichts ist von demselben geblieben, die ganze Familie, Vater, Mutter und zwei Kinder, fanden ein schreckliches Ende! Ich hörte von dem entsetzlichen Unfall wenige Stunden nachdem er sich zugetragen und rief die männliche Bewohnerschaft des Bezirkes zur Hilfe herbei; den ganzen Sonnabend und einen Teil des Sonntags hindurch gruben wir, ehe wir endlich zu den Trümmern gelangten, aber es war zu spät, wir fanden nur die Leichen, auch sämtliches Rindvieh war tot.“

Weiterhin zeigte mir der Provst einen anderen Trümmerhaufen, — gleichfalls ein bei dem Schneesturz verschüttetes Gehöfte. Der Besitzer war nach Dronthelm gegangen und als er zurückkam, konnte er nicht einmal die Stätte finden, auf welcher sein Heim gestanden, alle seine Angehörigen waren verunglückt, nur seine alte Mutter war wie durch

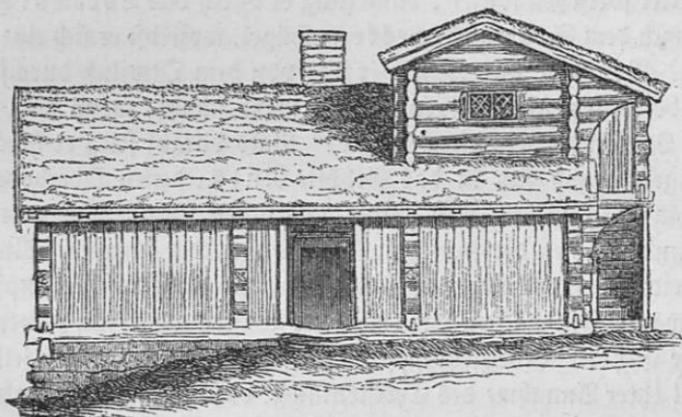
ein Wunder dem schreckensvollen Tode entgangen. Der Arme hat sich dicht bei den Trümmern des alten Gehöftes ein kleines Häuschen gebaut, in welchem er, von aller Welt abgetrennt, der Trauer um seine Lieben lebt. Auch im Baeverdalen wurden zwei Personen verschüttet.

Diese ganze Gegend ist überaus reich an geschichtlichen Erinnerungen und in der Olafsage findet gerade dieser Landstrich häufige Erwähnung. Besonders charakteristisch ist dabei der Bericht über die Art, in welcher König Olaf die Bewohner dem Christentume gewann: Der Heilige kam, so erzählt die Sage, nach dem Gehöfte Bø bei Lesje und weihte daselbst Priester, welche das von ihm begonnene Bekehrungswerk weiter fortsetzen sollten; dann ging er durch das Lora dal und gelangte nach dem Stava Braekken-Hügel, woselbst er sich eine Weile aufhielt. Von hier aus konnte er das von dem Ottafluß durchströmte Thal überblicken und er sprach: „Es wäre schade, wenn man diesen schönen Landstrich verwüsten müßte!“ Bald darauf stieg er herab von dem Hügel, begab sich in das Gehöfte Naes, dessen Oberboden ihm als Schlafstätte diente, und sandte sämtlichen Bewohnern von Lom, Baage und Hedalen die Botschaft, daß sie entweder kommen sollten, um ihren heidnischen Glauben abzuschwören und die Taufe zu empfangen oder gewärtig sein müßten das Glück der Waffen gegen ihn zu versuchen und ihre Gehöfte niedergebrannt zu sehen; auch verlangte er, selbst für den Fall ihrer Annahme des Christentums, daß sie ihm ihre Söhne als Geißeln ließen, eine Bedingung, die sie, wie er hinzufügte, jedoch nicht als Strafe, sondern vielmehr als eine ihnen erwiesene Ehre betrachten sollten. Solches ließ er ihnen sagen, und fast alle Bänder kamen und unterwarfen sich dem Könige; diejenigen aber, die es nicht thaten, ergriffen die Flucht.

Das Haus in Naes, in welchem der Heilige vor mehr denn 860 Jahren sein Nachtquartier aufgeschlagen, steht noch und führt bis auf den heutigen Tag den Namen: „St. Olafs Haus“. Leider hat man indes vor etwa 40 Jahren mehrere Veränderungen an demselben vorgenommen; vorher war es ein Kamloftthaus wie dasjenige in Lökke.

An dem Ausgang des Otta dal, da wo es den Namen Lom dal führt, ist die Bevölkerung sehr dicht und unter den zahlreichen alten Gehöften dieser Gegend ist es Lökke, welches das letzte mit einem Kamloft versehene Haus aufzuweisen hat. Wie bei allen Häusern des

Gudbrandsdal zieht sich auch hier ein Bretterverschlag, einen Gang bildend, parallel mit der festen Balkenwand des Gebäudes hin, nur ist derselbe hier ganz geschlossen, während er sonst in den meisten Fällen teilweise offen ist; die Länge des ganzen Baues, einschließlich des Verschlages, beträgt 29 Fuß. Die Eingangsthüre liegt genau in der Mitte, ihr gegenüber die nach der Wohnstube führende Thüre. Die Stube selbst, in welcher ein Querbalken die Buchstaben E. K. S. (Esland Kofls Sohn) mit der Jahreszahl 1769 trägt, mißt 20 Fuß in der Länge und 23 Fuß in der Breite, während ihre Höhe bis zur Spitze

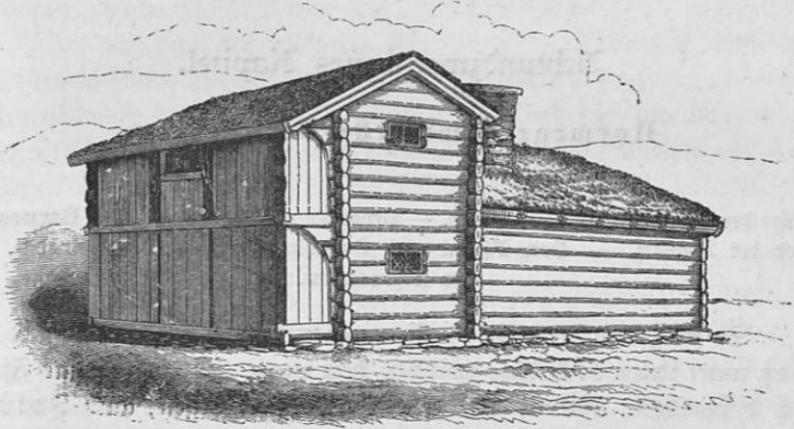


Vorderansicht des Kamlofthauses in Lökke.

des Daches 13 Fuß beträgt. Einige Stufen führen zu dem als Schlafstube benutzten Nebenraume empor, und über demselben erhebt sich der Kamloft, zu welchem man vermittelst einer Außentreppe gelangt und welcher eine Schlafstube, ebenso groß wie die untere, enthält.

Die Einrichtung ist der hier allgemein üblichen Art und Weise entsprechend: zur Linken neben dem Eingange befindet sich ein großer Wandschrank, daneben der etwas erhöhte Ehrenplatz, an welchen wieder ein kleinerer Wandschrank anstößt. Über dem Ehrensitz ist gleichfalls ein kleines Schränkchen angebracht, in welchem der Hausherr seine Papiere unter Verschluss hält, den übrigen Raum aber füllen Regale aus, welche man bei festlichen Gelegenheiten mit bunten Lackleder zu verhängen

pflegt; eines derselben trug die Jahreszahl 1620. Zunächst dem kleineren Wandschranke ist eine lange Bank an der Wand befestigt mit einem Tische davor und einer zweiten Bank an der anderen Seite desselben. An der Rückwand des Hauses, links, hat das Bett des Hausherrn, mit



Rückansicht des Kamlofthauses in Köhkre.

einem Sitz davor, Platz gefunden; neben der nach der Schlafstube führenden Thüre zieht sich noch eine Bank hin, während die Ecke rechter Hand neben der Eingangsthüre von dem Herde ausgefüllt wird. Noch muß bemerkt werden, daß auch hier die Bettstellen fast durchgängig an den Wänden befestigt sind.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Norwegens wildeste Bergregion.

Höhe der verschiedenen Bergspitzen. — Vergleich zwischen den Bergen Norwegens und der Schweiz. — Vom Visdal nach Galdhøpiggen. — Das Leiradal. — Ein Schneesturm.

So stolz und gewaltig die Bergregionen Norwegens auch sind, so muß unter ihnen doch den, zwischen dem Lom- und dem Sogne-Fjord sich dehrenden, wilden, zerklüfteten Fotun-Bergen, auch Fotunheim, „Heim der Riesen“, genannt, unbedingt der Preis der Großartigkeit zuerkannt werden. Diese herrliche Höhengruppe, welche ein Gebiet von mehr denn 60 □ Meilen bedeckt, umschließt unzählige Felser ewigen Schnees, gewaltige Gletscher, tiefe Thäler und, mehrere tausend Fuß hoch über dem Meeresspiegel, Seen von ziemlicher Ausdehnung; was aber die Fotunberge ganz besonders vor den übrigen Gebirgsriesen auszeichnet, ist die spitze Form ihrer gewaltigen Gipfel. Der höchste unter diesen ist der Galdhøpiggen, welcher bis zu einer Höhe von 8300 Fuß emporragt, nach ihm kommt der Gittertinden mit 7860 Fuß, Heilstuguhö 7550, Tykningsjuen 7550, Tjaernhultinden 7530, Leirhö 7400 und Beshö 7400 Fuß, während in dem zum Fotungebirge gehörenden Horungerne der Skagastöltinderne die größte Höhe mit 7860 Fuß zeigt.

Ein bedeutender Unterschied macht zwischen der Bergformation der Schweiz und Norwegens sich geltend; dort zeigen die Gipfel neben größerer Höhe kühnere und schärfere Umrisse sowie tausendfach verschiedene phantastische Gestaltung; hier tragen sie einen mehr ernstern, düstern Charakter, die ganze Gebirgs- und Gletscherlandschaft gleicht mehr einem riesigen Stein- und Eismeere, aus welchem nur hier und

da eine Bergspitze ihr stolzes Haupt emporhebt, und macht vornehmlich durch ihre ungeheure Ausdehnung einen so überwältigenden Eindruck. In Norwegen ist die Zahl der Thäler geringer, und, durch die Bewegung der Eismassen ausgehöhlt, werden sie durch breite Bergrücken von einander geschieden; in der Schweiz dagegen sind es zumeist nur schmale Rämme, welche ein Thal von dem andern trennen.

Um von Lom aus nach den Totunbergen zu gelangen, muß man auf einem sehr holprigen Fahrwege das Baeverdal passieren, an dessen Nordseite der Loms-Eggen emporsteigt, während von der Südseite her der Galdhøerne herabschaut auf die niederen Hügelreihen, deren Seiten Birkenwälder, mit einzelnen Föhren untermischt, bedecken. So steil fallen hier die Bergwände ab, daß die den Thalbewohnern drohende Gefahr der Schneestürze auf den ersten Blick deutlich ersichtlich erscheint, im Schuß von Felsenvorsprüngen und Hügeln sind denn auch allenthalben kleine steinerne Hütten als Zufluchtsstätten errichtet.

Dicht bei dem an dem Ufer der wilden Bævra, 1559 über dem Meerespiegel und 300 Fuß über dem Baage-See gelegenen Gehöfte Røsheim öffnet sich das zu beiden Seiten von gewaltigen Bergen, Schneefeldern und Gletschern umschlossene Bisdal; nach Osten hin steigt der Glittertinden zu den Wolken auf, im Westen aber erhebt sich stolz über die umliegenden Schneefelder der Galdhøpiggen, dessen von dunklen, unübersteiglichen Felswänden umschlossener Gipfel von zwei tiefen Abgründen in drei schroffe Zacken getrennt wird.

Von dem Bisdal aus ist der Aufstieg zu dem zwischen 6000 bis 7000 Fuß hohen Galdhøplateau verhältnismäßig leicht zu bewerkstelligen. In einer Höhe von 2775 Fuß über dem Meerespiegel trifft man eine Anzahl von Saeter; zuerst führt der Pfad durch Birkenwälder, welche dann später Zwergbirken und Weiden Platz machen, bis in der Nähe der Schneegrenze der Baumwuchs überhaupt vollständig aufhört.

Nach einem beschwerlichen Marsch über Schneefelder, Eis- und Felsenmassen ist endlich der Galdhøpiggen erreicht. Ungeheure Gletscher dehnen sich zu seinen Füßen, nach dem Styggebraen hin gähnen entsetzliche Abgründe, und überall ist die gewaltige Eismasse von tiefen Klüften und Spalten zerrissen.

Die Aussicht ist von entzückender Großartigkeit; wer einmal dies wunderbare Panorama geschaut, wird den überwältigenden Eindruck

nimmermehr vergessen! Nach Norden hin strebt eine Bergkette hinter der anderen empor: das Romsdalshorn, die Dovre-Berge und der Sneehaetta; nach Osten hin erblickt man die Ruderne- und Österdals-Berge; von der Westseite grüßen die Horungerne herüber; jenseits des Wisdal schimmert der Glittertinden mit den endlos sich dehrenden Schneefeldern und Gletschern, während nach Süden hin die übrigen Zacken und Bingen der wilden zerklüfteten Fotunberge zu den Wolken emporragen.

Einige Meilen westwärts von Rösheim öffnet sich zwischen dem Galdhöpiggen und den 6366 Fuß hohen Vesle fjelds das Leiradal. Am Eingang desselben liegen am Fuß der hohen Berge und 2900 Fuß über dem Meerespiegel einige Saeter; weiter aufwärts kommt man zu einem von düsteren Felsen umschlossenen, kleinen See und in einiger Entfernung erhebt sich der Kirken, ein sehr merkwürdig gestalteter Berg, um dessen Gipfel ein dunkler Streifen wie ein Gürtel sich hinzieht. Unterhalb des Kirken dehnt sich 4736 Fuß über dem Meerespiegel der Leira-Band und umspült mit klarer Flut einen der Smörstabs-Gletscher. Auf dem die Wasserscheide bildenden, schmalen Berggrücken weiterwandernd, kamen wir zu zwei kleinen, mit dem Gjendin-Band in Verbindung stehenden Seen; zugleich bot sich hier ein großartiges Schauspiel unseren Blicken — Felsmassen jeder Form und Größe türmen sich zur Linken wild übereinander, an der entgegengesetzten Seite aber reihen sich hochragende, schneeeinhüllte Bergspitzen und schimmernde Gletscher in schier endloser Reihenfolge aneinander.

Den etwa 5 Meilen langen Lang-Band, zu dem wir weiterhin gelangen, umgeben an einer Seite schöne Weidegründe — im Sommer von zahlreichen Herden belebt — an dem rechten Ufer aber liegen die 6140 Fuß hohen Skarvdal-Berge mit ihren gewaltigen Gletschern. Der Lang-Band vereinigt — in einem etwa 100 Fuß hohen Falle herabstürzend — seine Wasser mit denjenigen eines anderen Sees, des letzten Gliedes dieser Kette. Der Abstieg nach dem Adal ist steil und führt über Diluvialboden an mehreren Saetern vorüber; Zwergbirke, Wacholder und Weide grüßen wieder den Blick, und endlich ist der Gjendin-See erreicht. 3155 Fuß über dem Meere gelegen, ist er 11 Meilen lang und 1 Meile breit und rings von schneeeumkleideten Bergen und mächtigen Gletschern umgeben; in tiefster Einsamkeit liegt

hier ein Saeter, dicht dabei ein dem Turistförening gehöriges kleines Blockhaus. Von einem schmalen Felsgrat erblickt man an einer Seite in einer Tiefe von 2000 Fuß den Gjendin-See, an der anderen, 800 Fuß tief, den Bes-Band, welcher wiederum durch eine wilde Masse von Felsen, den Beshö, von dem Kus-Band getrennt wird. Nur eine kleine Strecke von dem Gjendin entfernt, liegt, 3520 Fuß über dem Meeresspiegel, der 15 Meilen lange Hygdin-See mit einer ziemlichen Anzahl von Saetern ringsum. Zur Zeit meines Besuches, anfangs September, waren die niederen Steinhütten allerdings schon verlassen, und so sehr diese Gegend auch sonst als Jagdgebiet bei den Bewohnern von Balders beliebt ist, so war doch jetzt kein Jäger zu gewahren; nur das Geschrei einiger wenigen Möven unterbrach die lautlose Stille. Aber auch diese zogen wohl bald von dannen, und ob schon jetzt noch ein heiterblauer Himmel sich über die einsame Landschaft spannte, und die Weidestrecken noch in fastigem Grün prangten, so konnte doch jeder Tag den ersten Schneefall bringen. Indes erreichten wir ungestört den etwas weiter, 3596 Fuß über dem Meere gelegenen Tyen-See und suchten bei einem Thermometerstand von 1° unter 0° in dem Blockhause des Turistförening Unterkommen für die Nacht. Um 3 Uhr wurden wir jedoch durch das Heulen des Windes aus dem Schlummer geweckt und machten die Entdeckung, daß der Schnee in dichten Massen herniederfiel. Bis zum folgenden Mittag hielt das Unwetter an und dann erst konnten wir daran denken die drei Meilen bis zur Landstraße zurückzulegen. Bei einer Kälte von 5° unter 0° ging es langsam vorwärts; bald lagen die Hagesaet-Saeter hinter uns, immer zahlreicher wurden die Birken und endlich kamen auch die Telegraphenstangen an der längs des Filefjelds sich hinziehenden Landstraße in Sicht.

Am 19. September traf ich wieder am Ufer des Sogne-Fjordes ein; was ich mir vorgelegt, das hatte ich auch durchgeführt — von der Ostsee bis zur Nordsee hatte ich, zwischen 61° und 63° nördl. Br., das ganze Land durchstreift, nun aber mußten meine Bergwanderungen für dieses Jahr ein Ende finden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Alte Schlösser und Kirchen.

Kunstschätze. — Drottningholm und seine Gemälde. — Schloß Gripsholm. — Traurige Erinnerungen. — Strengnäs. — Die Heimat von Axel Oxenstierna. — Die Kirche zu Täder. — Eskilstuna. — Örebro. — Vesterås. — Schloß Skokloster. — Die Schlösser von Stora-Sundby und Säftasholm. — Eriksberg.

Überaus reich ist Schweden an alten Schlössern und Landsitzen, welche im Besitze von Geschlechtern, deren Namen nicht bloß in Skandinavien, sondern im gesanten Europa mit zu den besten zählen, sich seit Jahrhunderten auf Kind und Kindeskind weitervererbt. Die meisten dieser Besitzungen finden sich im Süden des Landes, groß ist ihre Zahl auch in der Umgebung des Mälars-Seees, indes man sie nach Norden hin nicht weiter denn in der Provinz Upland antrifft.

Viele dieser alten, mit Thürmen und Zinnen geschmückten, von einem tiefen Graben umgebenen Rittersitze erfreuen sich einer herrlichen Lage inmitten prächtiger Wälder, schöner Wiesen und Felder, mit dem Ausblick nach einem klaren Strome oder einem lachenden See. Bei keinem derselben fehlt der Park mit den stattlichen Baumgängen, den Linden, Ulmen und Kastanien, in deren Schatten so manches Geschlecht gewandelt; ebensowenig ermangeln sie, den Ansprüchen der Neuzeit Rechnung tragend, der wohlgepflegten Blumengärten, sowie ausgedehnter Treibhäuser. Die Schlösser selbst enthalten viel des Interessanten; häufig ist der Ridarsal, die Halle, in welcher man ehemals die Rüstungen der Ritter aufzustellen pflegte, noch wohl erhalten und von großer Pracht; seltene Kunstschätze findet man fast in allen in wirklich erstaunlichen Mengen angehäuft, namentlich sind Gemälde in großer Zahl vorhanden und die besten alten Meister der italienischen,

niederländischen und französischen Schule vertreten. Neben ihnen trifft man Waffen, alte Möbel, kostbare Uhren und sonstige Kuriositäten aller Art, in vielen Fällen Beutestücke aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges und vollkommen dazu angethan, die Bewunderung des Beschauers zu erwecken; ebenso bergen sich auch hinter diesen altherrwürdigen Mauern vielfach Bibliotheken von hohem Werte.

Das Leben auf diesen Edelsitzen zeigt den Charakter der Schlichtheit und Einfachheit, der sich ja allenthalben in Schweden in so wohlthuender Weise bemerkbar macht, die Trägerinnen stolzer Namen erweisen sich als vorzügliche Hausfrauen, die sich in eingehender Weise um alle Wirtschaftsangelegenheiten bekümmern, und die nämliche Pflicht erfüllt der Gutsherr im weiteren Kreise, wobei namentlich auch noch das treffliche Einvernehmen hervorzuheben ist, welches fast ausnahmslos zwischen ihm und seinen Pächtern, sowie den Arbeitern besteht und welches in der Höflichkeit des Verkehrs zwischen Vorgesetzten und Untergebenen einen wahrhaft bewundernswerten Ausdruck findet.

Neue Majorate dürfen jetzt nicht mehr errichtet werden, die Stimmung des Landes ist im allgemeinen sogar für gänzliche Aufhebung des Fideikommiß, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Erlaß eines darauf zielenden Gesetzes nur mehr eine Frage der Zeit ist. Über das Für und Wider zu entscheiden, ist hier nicht der Ort, möge mir statt dessen der geneigte Leser lieber zu den hervorragendsten dieser Adelsitze folgen. Wir müssen uns dabei zu den Ufern des Mälar-Sees wenden, jenes an historischen Erinnerungen so überreichen Landstriches, dem alle Jahrhunderte, von der Steinzeit bis zur Regierung der Wasa — jener Glanzepoche in der Geschichte Schwedens — ihre unvergänglichen Spuren aufgeprägt haben: neben der Stätte heidnischer Gottesverehrung erhebt sich der Stammsitz eines edeln Geschlechtes und dicht bei dem Grabmal irgend eines gewaltigen Häuptlings dehnt sich eine blühende Stadt, deren stolzer Dom die Zeit zurückruft, da auch hier der Krummstab die unumschränkte Herrschaft führte und die schönsten Ländereien, wie überall, sich im Besitze der Kirchen und Klöster befanden.

Unter den Schlössern an den Ufern dieses schönen, interessanten Sees ist es die auf der lieblichen Insel L ö f ö, etwa 7 Meilen von Stockholm entfernt gelegene königliche Residenz Drottningholm, welche vor allen anderen Anspruch auf unsere Beachtung erhebt. Den

Grundstein zu diesem, den See überblickenden Prachtbau legte Hedwig Eleonore von Holstein, die Wittve Karl X, jenes Königs, welcher zuerst das Wagnis unternahm, mit seinem Heere die Eisdecke des Beltes zu überschreiten, um nach Dänemark zu gelangen, und der seine tapferen Krieger siegreich bis ins Herz von Polen führte. Mikodemus Tessin der Ältere und der Jüngere waren die Bauherrn und unter der Regierung Karl XI, 1660—1697, ward das Werk vollendet. Die Gärten, welche Alleen herrlicher Linden durchschneiden, zeigen in ihrer Anlage eine Mischung des altfranzösischen, wie des niederländischen und englischen Geschmacks, Vasen, sowie Gruppen in Marmor und Bronze sind überall verteilt und an Springbrunnen und Teichen mit schönen Schwänen ist kein Mangel. Ein ganz eigenartiges, aber reizendes Erzeugniß der Gärtnerkunst ist das Théâtre de Verdure (man hat den französischen Namen beibehalten), ein aus gestutzten Bäumen und Hecken hergestelltes Theater, auf dessen Bühne König Gustav III französische Schauspiele zur Aufführung zu bringen liebte. Allerliebste ist auch das inmitten eines Dickichts aus hohen Hecken gebildete Labyrinth; dort erhebt sich ein Schweizerhaus, hier Floras Hügel mit der Bildsäule der Göttin. Das Rina Slott, die Nachbildung eines chinesischen Palastes, ist ein originelles Spielzeug, mit welchem König Adolf Friedrich im Jahre 1752 seine Gemahlin, die Königin Luise Ulrike, an ihrem Geburtstage überraschte, und enthält eine Menge von chinesischen Kostbarkeiten; ganz in der Nähe liegt das aus einer Anzahl kleiner Häuschen bestehende sogenannte Dorf Canton und in dessen Nähe eine kleine Fabrikanlage, in welcher der König — dazumal wohl der geschickteste Schlosser in ganz Schweden — der Bearbeitung von Stahl und Eisen mit höchst eigenen Händen oblag.

Über eine prächtige Treppensucht gelangt man in den Palast und zwar zuerst in eine Halle, deren wundervolle Ausführung sie sofort als ein Werk Tessins erkennen läßt, und von da aus über eine andere Treppe zu den Gemächern des ersten Stockwerkes. Stunden und Tage könnte man in denselben verweilen, um die herrlichen Gemälde, die kostbaren Tapeten, die Sammlungen alten Porzellans und was dergleichen mehr ist, zu bewundern; hier hängen auch die Bilder des Königs Adolf Friedrich, 1751—1771, und seiner blauäugigen Gemahlin Luise Ulrike, der Schwester Friedrichs des Großen von Preußen, einer sehr merkwür-

digen Frau, deren in französischer Sprache an ihre »très chère maman« geschriebenen Briefe von ihrem hohen Kunstsinne, gleichzeitig aber auch von ihrer Vorliebe für Drottningholm vollgültiges Zeugnis ablegen.

In einem anderen Saale erregt ein schönes Bild Peter Olssons besonderes Interesse, jenes merkwürdigen Mannes, der eine so hervorragende Rolle spielte zu einer Zeit, da Schweden sein aus den vier Ständen — dem Adel, der Geistlichkeit, dem Bürger- und Bauernstand — zusammengesetztes Parlament besaß, während der »Salle des Contemporains« die Bildnisse jetzt lebender Regenten, unter ihnen ein Jugendporträt der Königin Viktoria von England, Napoleon III, der Kaiserin Eugenie u. s. w. enthält.

Westwärts von Drottningholm, an dem nördlichen Ende der Insel Björkö, bemerkt man zahlreiche Überreste des alten Birka, eines in den letzten Jahrhunderten der Heidenzeit sehr bedeutenden Hafenplatzes. Die Erde ist dort vielfach mit Kohlenresten und Asche untermischt, und häufig werden hier häusliche Geräte, Schmucksachen und Waffen, vor allen Dingen aber Tierknochen in so großen Mengen gefunden, daß diese Erdhügel in gewisser Beziehung den Kjökkenmøddinger der früheren Perioden gleich zu achten sind. Den häufigen Angriffen der Wikingen gegenüber war die Stadt nicht stark genug den gehörigen Widerstand zu leisten, und so hatten die Bewohner versucht durch Anlage von Wehren den Zugang zu ihrem Hafen zu erschweren. An der Ostseite war die Stadt durch einen Wall geschützt, von welchem noch Spuren vorhanden sind, während der Wall an der Südseite längst hinweggeräumt und das Terrain in Ackerland umgewandelt wurde. Auch der Hügel an der Westseite war mit Befestigungswerken versehen, mit Ausnahme einer Stelle, wo der Abhang so steil ist, daß jede Vorsichtsmaßregel überflüssig erscheinen mochte. Diese Mauern unterscheiden sich von den anderen im Mälars-Thale aufgefundenen insofern, als sie nicht aus lose übereinander gehäuften Steinen bestehen, sondern dicht mit Erde überdeckt waren, aber obgleich man somit alles gethan hatte, um den Ort möglichst widerstandsfähig zu machen, wurde er schließlich doch eingenommen und zerstört. Über den Zeitpunkt, wann dieses Ereignis eingetreten, sind bestimmte Nachrichten nicht vorhanden, so viel nur weiß man, daß im Jahre 936 der Bischof Unne von Bremen noch hier starb, während ein aus dem Jahre 1070 stammender Bericht die

Stadt zwar erwähnt, jedoch hinzusetzt: sie sei so vollständig verwüstet, daß kaum die Stelle, wo sie gestanden, zu erkennen sei.

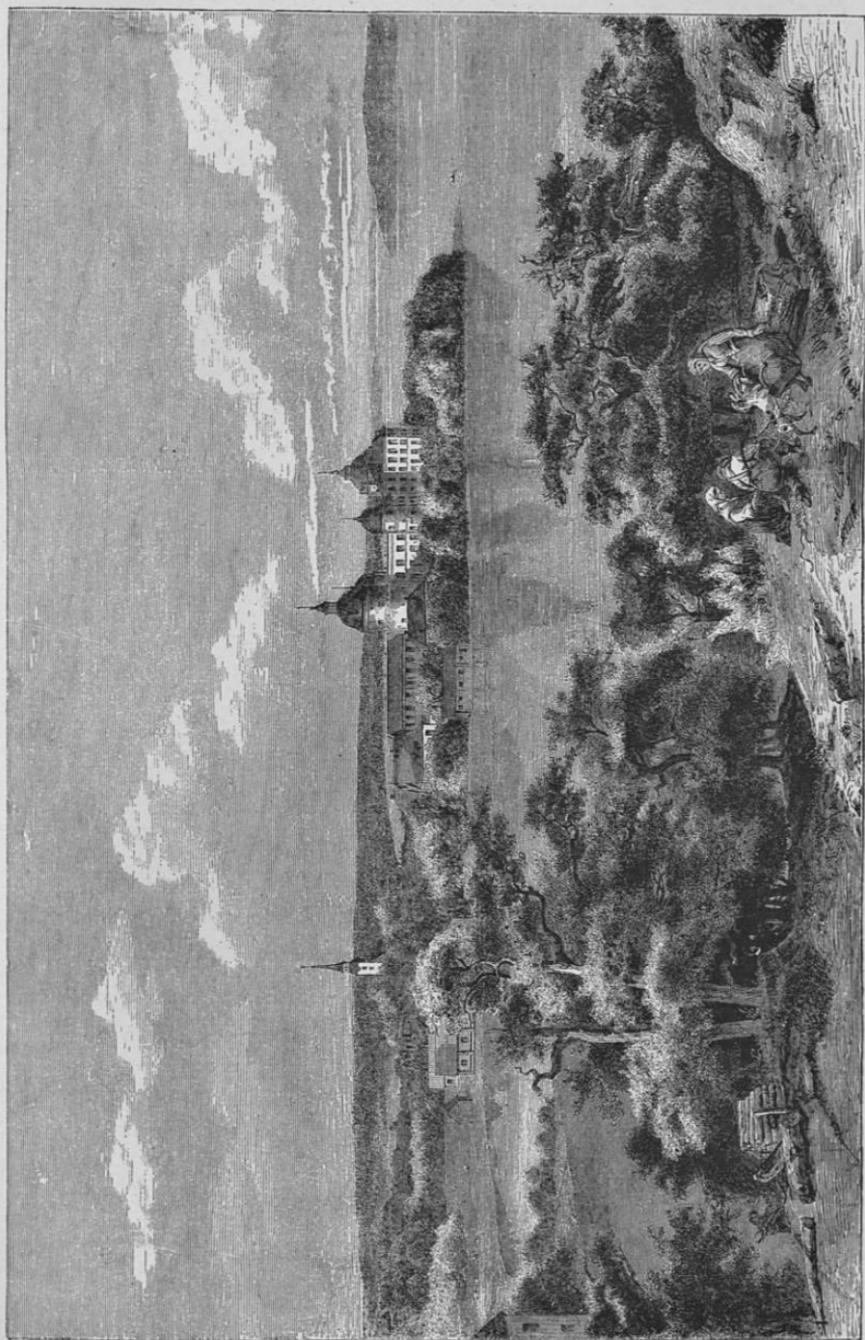
An dieser Stätte soll es auch gewesen sein, wo den Schweden 829 durch Ansgar — Mönch aus der Abtei Corbie in Frankreich, späterer Bischof von Hamburg — zuerst das Evangelium gepredigt wurde, und hat man zur Erinnerung hieran im Jahre 1834 ein steinernes Kreuz am Seeufer errichtet.

In einer von Rimbert — vermutlich einem Zeitgenossen des Missionars — verfaßten Lebensbeschreibung Ansgars wird erwähnt, daß er in dem Engländer Simon den ersten Bischof der Insel Björkö ernannte, und ist in diesem Berichte Birka als ein im Lande der Svear gelegener, von vielen reichen Kaufleuten bewohnter Hafenort bezeichnet. Er erzählt weiter, daß, als die Bewohner der Stadt ihren König Anund verjagten, dieser sich mit den Dänen verbündete und die Stadt angriff. Die Bürger suchten Zuflucht in einem nahe gelegenen Fort, da dasselbe indes nicht stark und die Zahl der Verteidiger nur gering war, so knüpften sie Friedensunterhandlungen an; König Anund forderte 2000 Pfund Silber und — ein Beweis für den ungewöhnlichen Reichtum der Stadt — ohne irgend welchen Verzug wurde ihm die ungeheure Summe ausbezahlt.

Adam, ein anderer Chronist dieses Zeitalters, bemerkt, Birka sei eine Stadt in der Nähe von Upsala und in ihr befinde sich der berühmteste Heidentempel der Svear.

Am Ufer des Gripsholm-Fjordes, dicht bei dem Dorfe Mariefred erhebt sich das alte stattliche Schloß Gripsholm, welches, zu Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut, im Jahre 1434 zerstört wurde. Sten Sture der Ältere überließ während seiner Reichsstatthaltertschaft das Terrain dem Kloster Mariefred, König Gustav Erikson Wasa I jedoch brachte es wieder an die Krone zurück, und er war es auch, der den jetzigen, 1537 vollendeten Bau errichtete, und den vier Thürmen die Namen seiner vier Söhne: Erik, Johan, Magnus und Karl beilegte.

In dem Außenhof des Schlosses bemerkt man zwei alte, sehr schöne Geschütze — vom Volke Bär und Eber genannt —, welche Graf Jacob de la Gardie im Jahre 1612 bei Ivanogorod in Rußland erbeutete. Überaus groß ist die Menge der in Gripsholm angehäuften Schätze an alten Möbeln, kostbaren alten Tapeten, reichem Silbergeschirr u. s. w.; vor allem aber sind es die geschichtlichen Erinnerungen, welche dem



Schloß Gripsholm.

Schloß ein so ganz besonderes Interesse verleihen, man könnte es am richtigsten als das Pantheon der Familie Wasa und ihrer Zeitgenossen bezeichnen. Die mehr denn 2000 Stück umfassende Gemälbegalerie ist in ihrer Art einzig in Europa, denn sie enthält eine so große Anzahl von Porträts bedeutender Persönlichkeiten — Könige fast aller europäischen Staaten, Staatsmänner, schwedische und nichtschwedische, sowie Königinnen, schöne und häßliche — wie man sie sonst nirgends mehr beisammen findet. Einzelne der Bildnisse, welche aus der Zeit vor der Wasa-Dynastie stammen, sind schon über 500 Jahre alt; sehr interessant sind auch die Bilder der Stures, der einstigen Reichstatthalter von Schweden. Es war am 1. Mai 1471, als auf dem Reichstage zu Arboga auf Betreiben der damals sehr mächtigen Nationalpartei, — welche die Auflösung der Kalmarer Union unter allen Umständen durchzusetzen versuchte — und bei der Unmöglichkeit sich über die Person eines einheimischen Königs zu einigen, Sten Sture der Ältere mit großer Einhelligkeit zum Reichsverweser erwählt wurde. Als später die Anhänger der Union die Übermacht erlangten, kam die Regierung am 11. November 1497 allerdings in die Hände des Königs Johan von Dänemark, im Jahre 1501 wurde er indes schon wieder abgesetzt und Svante Sture zum Reichsvorsteher erwählt. Als dieser 1512 starb, wurde jene Würde auf seinen Sohn Sten Sture den Jüngeren übertragen, der sie auch bis zu seinem Tode Januar 1520 bekleidete; doch erfolgte seine Wahl nicht durch einen Reichstag, sondern nur durch die Führer der mittlerweile allgewaltig gewordenen Reichspartei.

Von Gustav Wasa, 1521—1560, dem hochsinnigen, edlen Befreier seines Volkes und Begründer der Wasa-Dynastie, sind mehrere Porträts vorhanden; das eine derselben, von seinem Sohne Erik gemalt, stellt ihn in seiner mit Gold eingelegten Eisenrüstung dar, welche er in der Schlacht bei Brunkeberg getragen; auf dem andern Bild erblickt man ihn als Greis mit langem, weißem Bart.

In nächster Nähe befinden sich die Bilder seiner drei Gemahlinnen: Katherine, eine Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen-Lauenburg, die Mutter seines ältesten Sohnes, des unglücklichen Erik; Margaret Lejonhufvud, Mutter von zehn Kindern, und Katherine Stenbock, von welcher zwei verschiedene Porträts vorhanden sind, auf dem einen erscheint sie jung und hübsch, als Greisin auf dem andern.

Auch ein Bild von Sigrid Eskildsdotter Baner, welche durch ihre im Jahre 1475 vollzogene Vermählung mit Magnus Karlsjon Wasa die Großmutter des großen Gustav wurde, ist ein Bild zu sehen, welches sie als junges, schönes Mädchen darstellt.

Weiterhin bemerkt man die Bilder Karl IX und seiner beiden Gemahlinnen, Marie von der Pfalz und Christine von Holstein, der Mutter des großen Gustav Adolf.

Dort blickt der Heldenkönig selbst aus seinem Rahmen hernieder, dicht daneben fesselt das Bild seiner Gemahlin, der Prinzessin Marie Eleonore von Brandenburg, Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg aus seiner Ehe mit der Prinzessin Anna von Preußen, durch die wirklich ungewöhnliche Schönheit der Züge den Beschauer. Auch das Bild von Ebba Brahe, der ersten Liebe des großen Helden, hat hier einen Platz gefunden. Das lieblich schöne Mädchen erwiderte die Neigung ihres königlichen Verehrers, ließ sich aber trotzdem, während Gustav Adolf auf einem Kriegszuge gegen Polen begriffen war, von der Königin-Mutter dazu bestimmen Jacob de la Gardie ihre Hand zu reichen. Weiter folgen Karl X mit seiner Gemahlin Hedwig Eleonore von Holstein-Gottorp; Karl XI und seine Gemahlin Ulrike Eleonore von Dänemark; Karl XII, sowie Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp und Luise Ulrike.

In dem prächtigen Riddarsal gewahrt man außerdem noch eine große Menge Bilder, deren Originale europäische Throne oder hervorragende Stellungen im Staatsdienste eingenommen haben; da sieht man neben Kaiser Karl V, Joseph II von Osterreich und Friedrich II von Preußen, die Porträts von Heinrich VIII von England, Elisabeth, Marie Stuart, den Georgen u. a. m. Frankreich ist durch Franz I, Heinrich IV, Sully, Maria von Medicis, Ludwig XIV, Ludwig XV, Conti, Prinzessin Mazarin, Condé, Kardinal Fleury, durch die Gräfin von Soissons, die schöne La Vallière und viele andere vertreten. Daneben prangen an den Wänden noch zahlreiche sonstige Porträts: Stanislaus, der letzte König von Polen, Sigismund von Polen, Christian IV von Dänemark, Philipp IV von Spanien, die 70 Minister, welche beim Abschluß des Westfälischen Friedens beteiligt gewesen und noch eine große Anzahl bedeutender Persönlichkeiten aller Zeiten und aller Nationen.

Eine andere große Halle umfaßt die Berühmtheiten aus der Zeit Gustav III, dessen Regierungszeit von 1771—1792 währte; unter ihnen Maria Theresia von Oesterreich, und Maria von Portugal; Katharina die Große von Rußland erblickt man in zwei verschiedenen Darstellungen, einmal als junge Frau, an der Seite ihren Gemahl Peter III und den jungen Großfürsten Paul, das zweite Mal als schöne alte Dame. Einen fesselnden Eindruck macht das von Wertmüller, einem schwedischen Künstler, gemalte Porträt von Marie Antoinette; Madame de Campan bezeichuet dasselbe in ihren Memoiren als das gelungenste Bild der Königin, welches sie gesehen. Eine aufrichtige Freundschaft verband Gustav III mit der unglücklichen Fürstin, und es werden noch mehrere Briefe von ihr aufbewahrt. Zahlreiche deutsche Fürsten, die Landgrafen von Hessen u. a. sind gleichfalls in diesen Räumen vertreten, und ebenso hat auch ein sehr komisches Bild — sechs Hofdamen der Königin Ulrike als sechs Hennen mit schönen Frauenköpfen — hier einen Platz gefunden.

Die Mauern des alten Schlosses haben viel Trauer und Elend gesehen; eine gewölbte Zelle, in welche man von der Halle aus auf einer schmalen Treppe gelangt, diente den nachmaligen Opfern des Blutbades zu Linköping als Kerker, und in einem Turmgemach, dessen drei Fenster nach dem See zu liegen, wurde Johan, einer von Gustavs Söhnen, lange Zeit von seinem Bruder Erik gefangen gehalten.

Die vier Söhne Gustavs waren überaus heftiger Gemüthsart; Erik besonders, — derselbe, welcher einst nach der Hand der englischen Elisabeth strebte und in einem noch vorhandenen Briefe sich dagegen verwahrt, daß er jemals versucht habe Maria Stuart zu gewinnen — war Anfällen von unbeherrschbarem Jähzorne unterworfen. Dabei fürchtete er, wohl wissend wie große Unzufriedenheit die Gefangenhaltung von Herzog Johan im Lande verursachte, den Haß der Adelsgeschlechter, vornehmlich des Hauses Sture, und ließ, auf das bloße Gerücht eines geplanten Aufstandes hin, Svante Sture samt seinen Söhnen sowie Erik Stenbock, Sten Erikson Lejonhufvud nebst einer Anzahl anderer als Gefangene in das Schloß von Upsala bringen. Blind gemacht durch maßloses Mißtrauen, geriet der König immer mehr unter den Einfluß seines übelwollenden Günstlings Göran Persson, und so hielt er es, als dieser ihm die Mitteilung brachte, Johan sei aus seinem Kerker entflohen und mit seinen Anhängern auf dem Wege nach Upsala

— damals die königliche Residenz — nicht einmal der Mühe wert sich von der Wahrheit dieser Angabe zu überzeugen, sondern gab, überwältigt von entsetzlichem Zorne, Befehl sämtliche Gefangene ohne weiteres niederzumachen. Mit eigener Hand versetzte er Nils Sture mehrere Dolchstiche und schonte nicht einmal seinen ehemaligen Lehrer Dionysius Beurruß, der ihm treu ergeben, den Versuch wagte seine entfesselte



Die Kirche von Aspö.

Leidenschaft zu beruhigen. Nachdem die grause That vollbracht, wurde der unglückliche Monarch plötzlich von tiefster Reue und Verzweiflung erfaßt, ergriff, als Bauer verkleidet, die Flucht und irrte, alle Menschen scheu vermeidend, lange Zeit umher. Endlich kam er wieder zur Besinnung, und nun suchte er die Verwandten der ermordeten Edlen zu verfühnen, worauf diese wirklich und weil sie wußten, daß Göran Persson

der Anstifter zu der unheilvollen That gewesen, das Versprechen abgaben, an dem Könige nicht Rache nehmen zu wollen. Während die bessere Stimmung bei ihm die Oberhand hatte, war es auch gelungen Erik zu einer Ausöhnung mit seinem Bruder zu bewegen; Johan wurde aus der Haft entlassen, in welcher er drei Jahre lang geschmachtet und aus welcher sogar die Fürsprache Elisabeths von England ihn nicht zu befreien vermocht hatte, und erhielt obendrein sein Herzogtum Finnland zurück. Bald indes gab Erik aufs neue Anlaß zur Unzufriedenheit; Göran Persson übte wieder die frühere Gewalt über ihn und schließlich ging der König so weit, die Geschenke zurückzufordern, die er den Familien der ermordeten Adligen gesandt hatte. Zur selben Zeit vermählte er sich mit Katarina Mänsdotter, einem Mädchen von geringer Herkunft, und ließ sie als Königin krönen. Das Mißvergnügen des Adels steigerte sich immer mehr, und dieser mächtigen Partei, welche den Herzog Johan zu ihrem Mittelpunkt machte, schloß sich zuletzt auch Herzog Karl an. Von allen seinen Anhängern verlassen, wurde Erik 1568 gefangen genommen und zum Hochverräther erklärt; neun lange Jahre mußte er nun seinerseits im Kerker schmachten, — mehrere davon in Gripsholm — bis er dann 1577 auf Johans Befehl in Örbyshus durch Gift aus dem Wege geschafft wurde.

Nicht weit von Gripsholm entfernt, gleichfalls an einer der vielen Buchten des Mälarsees, liegt das in früheren Zeiten so hochbedeutende, jetzt wenig beachtete Strengnäs. In der Kathedrale, einem aus dem Jahre 1291 stammenden schönen Gebäude von 300 Fuß Länge, befinden sich die Grabmäler vieler Berühmtheiten des Landes, unter ihnen Karl IX und Sten Sture der Ältere.



Siegel der Stadt Torshälla — der heil. Olaf in einem Boot.

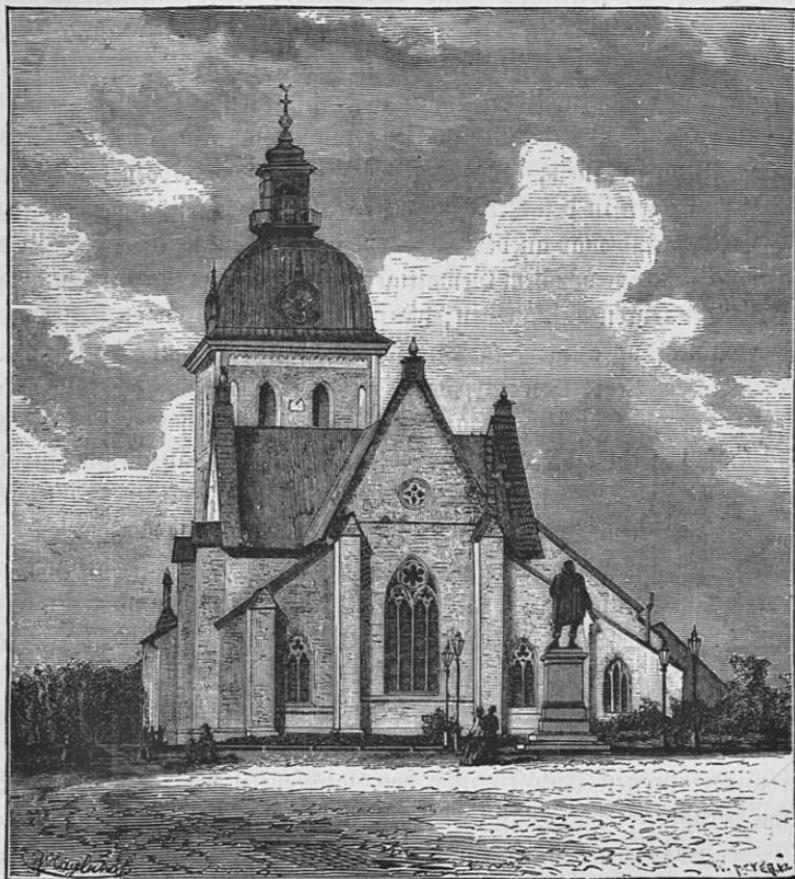
Strengnäs gerade gegenüber liegt die Insel Tosterö mit der alten Kirche von Aspö; etwas weiterhin das alte Schloß Fiholm, einstmals im Besitze Axel Dyenstjernas, und in geringer Entfernung hiervon die Jäder-Kirche, welche, außer vielen anderen Erinnerungszeichen an die Zeit des dreißigjährigen Krieges, auch das Grab des großen Kanzlers enthält.



Kirche von Arboga.

Am Eskilstuna-Fluß, aber doch noch in nächster Nähe des Mälarsufers, erheben sich die kleinen Städte Torshälla und Eskilstuna — letzteres der am meisten bevölkerte und bedeutendste Ort am Südufer des Mälars — die Anfertigung von Waffen sowie Messerschmiedewaren wird hier in hervorragendem Maße betrieben. Am westlichen Ende des Sees liegen an den Flüssen gleichen Namens die Städtchen Köping und Arboga.

Von dem Arboga-Flusse aus führt ein Kanal nach dem Hjelmars-See, an dessen Westseite, in einer vom Svartån-Fluß durchschnittenen Ebene, sich das alte Örebro erhebt. Die Stadt, welche jetzt noch 10 000 Einwohner zählt, hat in der älteren Geschichte Schwedens



Kirche von Örebro.

eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, und ist unter den Baudenkmalern aus jener Zeit das auf einer Insel im Fluß erbaute Schloß mit seinen vier Türmen besonders bemerkenswert. Die Kirche stammt aus dem 14. Jahrhundert und birgt in ihren Mauern die sterblichen Überreste Engelbrekt Engelbrektszons, eines durch Hochsinn und viele

glänzende Charaktereigenschaften ausgezeichneten Dalekarliens, dessen Standbild den freien Platz dicht neben der Kirche schmückt. Von adliger Herkunft, lebte er in der Nähe von Falun zur Zeit Erik XIII, unter dessen Regierung die Statthalter der verschiedenen Provinzen sich vielfacher Gesetzesübertretungen und empörender Grausamkeiten schuldig machten. Der schlimmsten einer war Jöffe Eriksson, der, zu Schloß Westeraås wohnend, einen Teil von Westermanland und Dalarna zu verwalten hatte. Durch willkürlich auferlegte ungeheure Steuern brachte er die Bauern um Hab und Gut und ließ sie dann samt ihren Weibern selbst vor den Pflug spannen; wohlhabende Gutsbesitzer wurden auf Grund falscher Anklagen in den Kerker geworfen und ihre Besitzungen eingezogen; Frauenraub war an der Tagesordnung. Wagte einer der Unterdrückten eine Klage vor dem Gewaltigen, so ließ er ihm die Peitsche geben oder gar die Ohren abschneiden; häufig wurden solche Klagesteller auch in den Rauchfang aufgehängt und so dem Erstickungstode überliefert.

Von dem Verlangen getrieben, seine Landsleute von dem unerträglichen Joch zu befreien, begab sich Engelbrekt nach Kopenhagen an Erik's Hof, schilderte die verübten Greuelthaten und bat um die Zurückberufung Jöffe Erikssons. Der König hielt Engelbrekts Angaben für übertrieben, als sich dieser aber mit seinem Leben für die Wahrheit seiner Worte verbürgte, verwies er ihn an seine Räte, welche die Sache an Ort und Stelle untersuchten und seine Aussage in ihrem vollen Umfange bestätigt fanden. Trotzdem wurde keine Abhilfe geschaffen, im Gegenteil als Engelbrekt abermals vor dem Könige erschien, wurde er sehr ungnädig empfangen und seine Klagen barsch zurückgewiesen. Unverzüglich kehrte er hierauf nach der Heimat zurück, wo die Nachricht von der ihm widerfahrenen Unbill unter den Landleuten die lebhafteste Theilnahme hervorrief; das Maß ihrer Geduld war erschöpft und sie beschloßen lieber zu sterben, als sich noch länger der unwürdigen Tyrannei zu beugen. Die ganze Bevölkerung erhob sich wie ein Mann und marschierte unter Engelbrekts Führung nach Westeraås, um durch Gewalt zu erreichen, was ihren Vorstellungen und Bitten versagt geblieben. Im Schlosse trafen sie die Räte des Königs, welche Abstellung aller Mißstände versprachen und es wirklich dahin brachten, daß die erst so aufgeregten Massen vollkommen befriedigt nach Hause zogen. Indes die Zeit verging, die Bedrückung aber dauerte in ungemindertem Maße weiter

fort, und nach wie vor sandte Jöffe seine Bewaffneten im Lande umher, um die unerforschlichen Steuern eintreiben zu lassen. Da brach zum zweiten Male die Empörung los, diesmal aber zogen die Bauern nicht nach Vesterås, wo man sie mit leeren Versprechungen abgesspeist hatte, sondern wandten sich nach dem am Da-la-Fluß, südwestlich von Falun gelegenen Schlosse Borgånäs und brannten es am Johannistag 1434 bis auf den Grund nieder. Der Aufruhr nahm binnen kurzem ungeahnte Ausdehnung an, noch eine kleine Weile und sämtliche Dänen waren aus dem Lande vertrieben. Hierauf wurde ein Waffenstillstand vereinbart und Engelbrekt zum Reichsstatthalter erwählt, bald darauf erfolgte der Abschluß eines Friedensvertrags und Engelbrekt erhielt seine Ernennung zum Kommandanten von Drebro. Aber trotz aller seither gemachten Erfahrungen zeigte sich Erik abermals wortbrüchig, und so loderten wiederum die Flammen des Aufruhrs empor; natürlich war auch diesmal Engelbrekt der Führer, seine immer mehr sich steigende Beliebtheit erweckte ihm jedoch den Haß vieler seiner Standesgenossen; ein Streit, den er mit einem derselben, Bengt Stensson Ratt och Dag von Schloß Göksholm am Hjelmar-See, hatte, wurde indes im April 1436 zu Schloß Drebro beigelegt, und so nahm Engelbrekt, als er kurze Zeit darauf eine Reise nach Stockholm antreten mußte, keinen Anstand, auf einem Eilande des Hjelmar-Sees dicht bei Göksholm, sein Nachtquartier aufzuschlagen. Aber sein Vertrauen in die Ritterlichkeit des ehemaligen Gegners fand einen schlimmen Lohn: der stattgehabten Veröhnung nicht achtend, überfiel ein Sohn des Bengt den Schlafenden und tötete ihn. Auf die Kunde von diesem fluchwürdigen Verbrechen zogen die Bauern in hellen Haufen herbei, um Rache zu nehmen; der Mörder war jedoch entflohen, und so blieb ihnen nur die Genugthuung, den verstümmelten Leichnam ihres geliebten Führers vor den Händen seiner Feinde retten und in die Kirche von Mellösa überführen zu können.

Ungefähr 20 Meilen von Drebro entfernt liegt Mora, der Mittelpunkt eines bedeutenden Bergwerkbezirks; die Pfarrei Mora kann sich der reichsten Eisengruben in Schweden rühmen, außer ihr sind noch Ströberg, Dal Karlsberg, Pershytte und Klacka erwähnenswert.

An dem nördlichen Ufer des Sees befindet sich gleichfalls manch interessante Stätte. Das an der Mündung des Svartå-Flusses gelegene Vesterås, mit 5448 Einwohnern, war im Mittelalter ein bedeutender

Ort und besaß 4 Kirchen sowie ein Dominikanerkloster. Der im 12. Jahrhundert erbaute Dom hat eine Länge von 306 Fuß und sein Turm, der höchste in Schweden, eine Höhe von 320 Fuß; Svante Sture, Erik XIV und der Kanzler Magnus Brahe haben in dieser Kirche ihre letzte Ruhestätte gefunden. Von hohem Interesse ist auch die 12 000 Bände umfassende Bibliothek der hiesigen Elementarschule, enthält sie doch den Bücherschatz des Kurfürsten von Mainz, welcher von Axel Oxenstjerna erbeutet und der Stadt zum Geschenk gemacht wurde.

Schloß Strömsholm verdankt seine Entstehung Gustav I und wurde ehemals von den Königen als Sommerresidenz benutzt; jetzt befindet sich hier Schwedens bedeutendste Stuterei, sowie eine Reitschule für die Offiziere der Armee. Bei Strömsholm nimmt auch eine der schönsten Wasserstraßen Schwedens ihren Anfang; etwa 70 Meilen lang besteht sie fast ganz aus natürlichen Wasserläufen, verbunden durch Kanäle, deren Länge alles in allem 7 Meilen beträgt; ihr nördliches Ende findet sie bei dem Dorfe Smedjebacken in Dalekarlien und zahlreich sind die Eisenwerke, die man an ihren Ufern gewahrt.

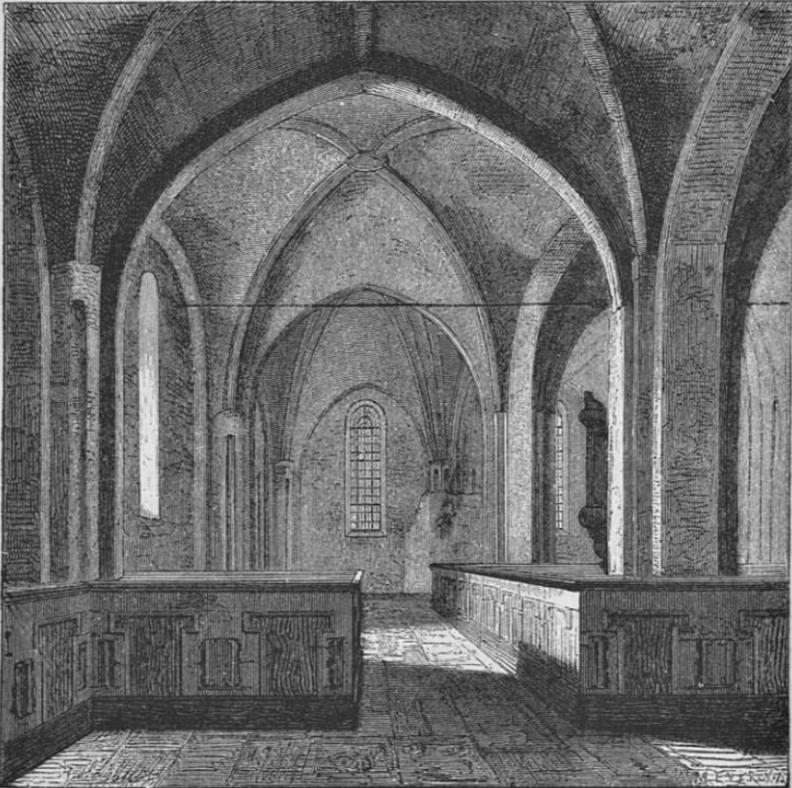
An dem nördlichen Ufer, etwa 25 Meilen von Stockholm entfernt, zweigt sich der Sigtuna-Fjord ab, von welchem aus man den Weg nach Upsala per Kiel zurücklegen kann. Nahe dem Fjord erhebt sich das königliche Schloß Rosersberg mit seinen schönen Gärten; hier liegt auch das alte Sigtuna, dessen die Sagas als einer volkreichen, mächtigen Stadt so häufig Erwähnung thun. Unter den heidnischen Völkerschaften, welche von Osten herkommend in der Mitte und gegen das Ende des 12. Jahrhunderts die Ufer der Ostsee heimsuchten, befanden sich auch die Esthen, im Jahre 1187 drangen sie bis an den Mälarsee vor und verwüsteten Sigtuna, damals nach der Zerstörung Birka der bedeutendste Handelsplatz. Zwei prächtige Kirchenthüren aus massivem Silber, welche sie bei dieser Gelegenheit von hier mitfortschleppten, sind noch heute in der Kirche von Nowgorod zu sehen; von den Kirchen selbst sind nur noch wenige Ruinen übrig geblieben, deren Steinblöcke aber so mächtig, daß man sich unwillkürlich fragt, wie es möglich gewesen diese ungeheuren Massen zu heben und zusammenzuführen.

Wenn man den Fjord weiter aufwärts fährt, kommt man, nachdem man den engen Eriksfjund passiert, in die von dunklen Wäldern umschlossene Bucht Sko. An ihrem Ufer erhob sich früher das

Skokloster, welches zu Ende des 13. Jahrhunderts erbaut, späterhin ein Raub der Flammen wurde. Gustav Adolf schenkte das Terrain dem Feldmarschall Herman Wrangel, und dessen Sohn, der berühmte Feldherr des 30jährigen Krieges, Karl Gustav Wrangel, erbaute an der Stelle das Schloß, dessen Türme man jetzt vom Wasser aus erblickt. Dicht dabei steht die noch wohlerhaltene alte Klosterkirche mit dem Grab des heil: Holmgeir; in einer Seitenkapelle, deren Wände Schlachtenbilder aus dem Leben des Helden schmücken, ist das Reiterstandbild Karl Gustav Wrangels aufgestellt; die teilweise sehr wertvollen Gemälde stammen aus dem Kloster Oliva bei Danzig, und auch der Altar, sowie sonstige Kunstschätze sind Beutestücke aus Deutschland.

Durch die Vermählung von Wrangels Tochter, seinem einzigen Kinde, mit einem Brahe gelangte dies Schloß — eines der schönsten in Schweden — in den Besitz dieser Familie, in welcher es sich seitdem weitervererbt hat. Die von vier gewaltigen Türmen flankierten, vier Stockwerke hohen Gebäude umschließen einen großen Hof; über dem der Wasserseite zugekehrten Haupteingange prangt das Wappen der Familie Wrangel, und das Deckengewölbe der weiten Halle stützen acht prachtvolle ionische Säulen aus Marmor, ein Geschenk der Königin Christine an Karl Gustav Wrangel; ein „Geschenk“ freilich, für welches Brahe unter der Regierung Karl XI, — welcher alle von seinen Vorgängern, besonders von Christine, für geleistete Dienste verliehenen Krongüter oder sonstigen greifbaren Gnadenbezeugungen zurückforderte — eine ungeheure Geldsumme erlegen mußte. Das Schloß selbst ist ein wahres Museum, angefüllt mit allen nur möglichen seltenen Kostbarkeiten; die Wände der Treppen, Korridore, sowie diejenigen einer Reihe von Sälen bedecken interessante Gemälde; von erstaunlicher Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit ist die über 1200 Stück umfassende Waffensammlung: Feuerwaffen aller Art, große Mengen von Schwertern, Degen, Dolchen und Bogen finden sich hier, einzelne davon kunstvoll mit Gold und edeln Steinen eingelegt, andere wieder von hohem historischem Werte, wie z. B. das Schwert des Hussitenführers Ziska und der kostbare Schild Karl V, beides Beutestücke von der Plünderung Prags durch die Schweden. In den Staatsgemächern gewahrt man prachtvolle Gobelins, ein Geschenk Ludwig XIV, in anderen wieder Ledertapeten mit reicher Goldpressung; Gemälde und venetianische Spiegel, sowie prachtvoll

eingelegte Tische und Schränke, füllen die Räume, während in der sogenannten Königshalle, deren Decke ein Meisterwerk von Stuckarbeit ist, altes Porzellan und zahllose andere Kunstgegenstände in riesigen Schränken aufgestellt sind — so viel des Seltenen und Wertvollen bietet sich hier dem Auge des Beschauers, daß man kaum weiß, wohin man den bewundernden Blick zuerst wenden soll. Hochinteressant ist auch die



Annby-Kirche. Upland.

Bibliothek, enthält dieselbe doch außer dem 30 000 Bände umfassenden reichen Bücherschatz eine bedeutende Sammlung seltener Handschriften und Briefe, unter diesen einen von Erik XIV, in welchem er Auftrag gibt Unterhandlungen zu seiner Vermählung mit Maria Stuart anzuknüpfen, ein Vorhaben, welches er, als er sich später um Elisabeth von England bemühte, dieser gegenüber auf das entschiedenste in Abrede stellte.

Auch die Provinz Upland ist reich an Schlössern und Kirchen, unter letzteren ist namentlich die *Knutby-Kirche* erwähnenswert.

Prächtige Baudenkmäler enthält außerdem noch die Provinz *Södermanland*, welche vom Südufer des *Mälars* sich ausdehnt. Diese an Flüssen und Seen reiche, streckenweise überaus malerische Landschaft besitzt einen köstlichen Schmuck an ihren herrlichen Wäldern; Hügel und Thäler sind mit Fichten und Birken bedeckt, Eichen erreichen hier einen stattlichen Umfang und ebenso sind Linden, Ulmen und Kastanien in mächtigen Exemplaren vertreten. Am östlichen Ende des *Hjelmar-Sees* liegt, in einem lieblichen Erdenwinkel versteckt, die der Familie *De Geer* gehörende schöne Besitzung *Stora-Sundby*; das imposante Schloßgebäude mit den zahlreichen Thürmen spiegelt sich in der klaren Flut, und von wahrhaft fürstlicher Pracht ist die Ausstattung der Gemächer, welche sich in schier endloser Flucht aneinanderreihen.

Ausgezeichnet durch allerliebste Lage ist auch das der Familie *Bonde* gehörende Schloß *Säfta-sholm* in der Nähe von *Wingåker*. Hier finden sich gleichfalls zahlreiche Kunstwerke, vornehmlich Gemälde italienischer und niederländischer Meister; ebenso ist die Bibliothek sehr kostbar und nicht minder das Archiv, von dessen Urkunden einzelne noch aus dem Jahre 1300 stammen.

Der erste Rang unter allen Edelsitzen dieser Provinz gebührt indes unstreitig dem stolzen *Eriksberg*, welches, schon 200 Jahre alt, in prächtiger Lage von einem niederen Hügel auf den reizenden *Eriksberg-See* herniederschaut. Gleichfalls im Besitze der Familie *Bonde* läßt der Prachtbau die Meisterhand *Tessins* erkennen; sehr schön und kostbar ausgestattet ist die Kapelle; die herrlichen Säle und Prunkgemächer schmücken wertvolle Gemälde und seltene Kunstsachen in großer Menge, und in dem ehemaligen Audienzsaal hat jetzt eine Bibliothek von über 10 000 Bänden Platz gefunden — in bezug auf die Geschichte *Scandinaviens* — eine der reichhaltigsten in Schweden. Sehr geschmackvoll sind auch die das Schloß umgebenden Park- und Gartenanlagen; vor der zwischen den beiden südlichen Flügeln sich hinziehenden, mit schönen Statuen geschmückten Schloßterrasse dehnt sich ein weiter Rasenplatz, dessen Fläche bunte Blumenbeete und lauschige Bosketts in angenehmer Weise unterbrechen, während an den beiden Seiten zwei Alleen stattlicher Linden sich hinziehen.

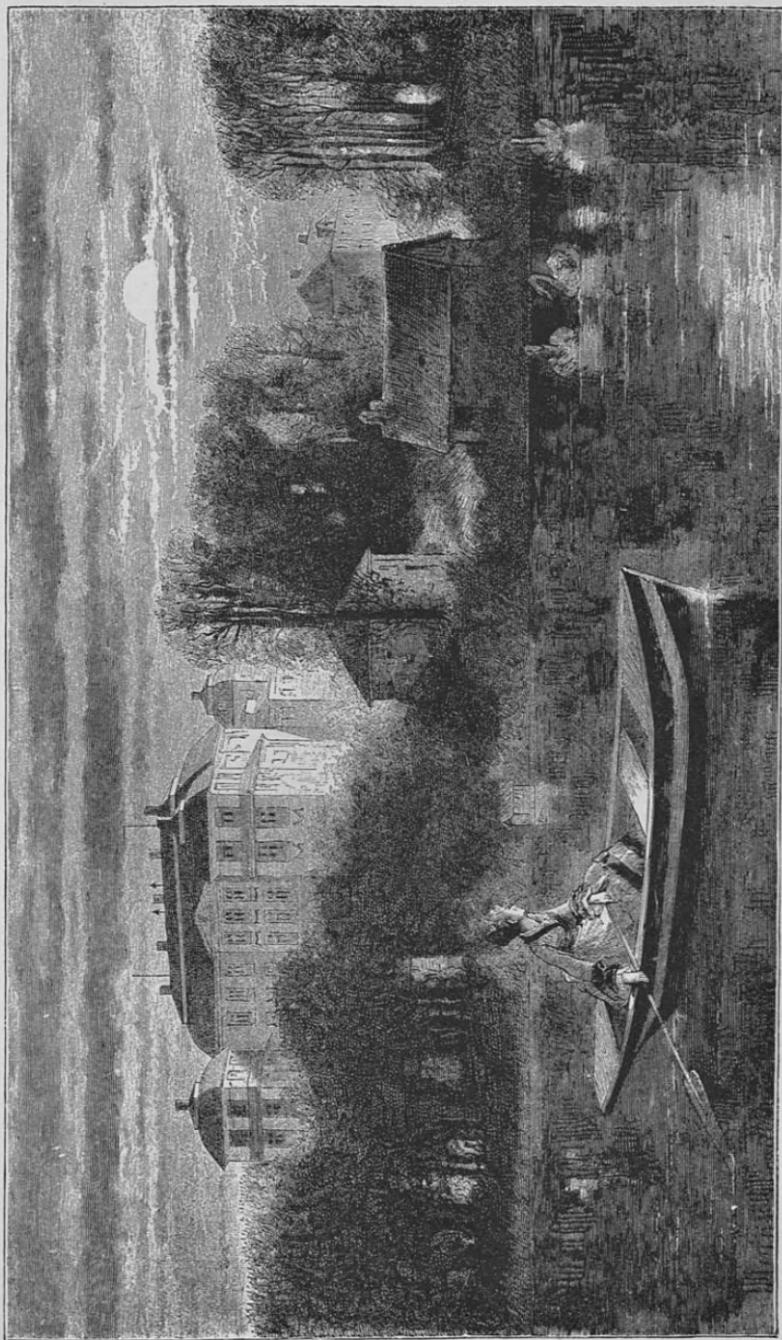
Ein anderes sehr hübsch gelegenes Besitztum ist Sparreholm an den Ufern des hübschen kleinen Sees Båfven; an Größe und Pracht kann sich das Schloßchen allerdings nicht mit den vorhergenannten Edelsitzen messen, doch birgt es gleichfalls eine schöne Bibliothek, auch eine Anzahl trefflicher Gemälde schwedischer und ausländischer Künstler und daneben noch eine sehr reichhaltige Münzsammlung.

Einige Meilen von Sparreholm entfernt liegt am See Valdemaren, inmitten ausgedehnter Parkanlagen, das alte interessante



Stora-Sundby. Södermanland.

Schloß Stenhammar, welches bereits um das Jahr 1300 Erwähnung findet. Der See allein, der mit seinen vielen Krümmungen und den zahlreichen Eilanden ein an Abwechslung überaus reiches Bild bietet, genügte, um diesem Platz einen besonderen Zauber zu verleihen; daneben ist aber diese Gegend auch in anderer Hinsicht vor allen anderen durch hohe landschaftliche Schönheit ausgezeichnet und außerdem ein wahres Schatzkästlein der Erinnerung an vergangene Zeiten.



Schloß Werksberg.

Dreißigstes Kapitel.

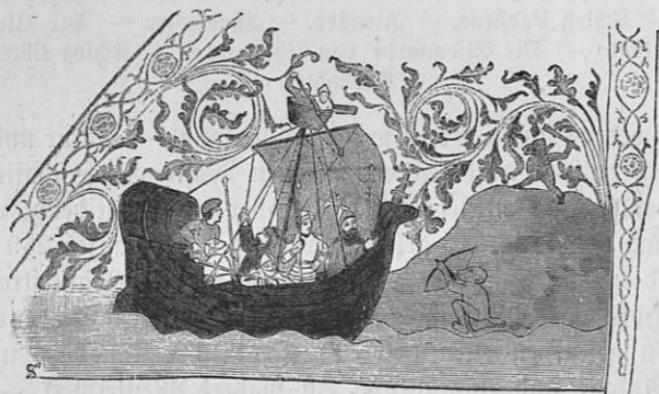
Auf dem Wasserwege durch Schweden.

Der Götakanal. — Schwedens Seen. — Gräber aus dem 10. Jahrhundert. — Klöster. — Schloß Vadstena. — Alvastra. — Önköping. — Die Kirche von Råda-Karlstad. — Die Eisenwerke von Uddeholms. — Schloß Börstorp. — Trollhätta.

Schwedens schöne Seen und der Götakanal — Natur und Kunst im Verein haben hier einen entzückenden Wasserweg geschaffen, auf welchem man, das mittlere Schweden quer durchschneidend, von der Ostsee nach der Nordsee zu gelangen vermag. Im Ganzen 259 Meilen lang und mit 74 Schleusen versehen, erreicht diese Wasserstraße ihre höchste Höhe mit 308 Fuß 2 Zoll bei dem zwischen Wetteren und Wenern gelegenen kleinen Viken-See; der Kanal — in seiner ganzen Anlage und Ausführung ein wahres Meisterwerk — führt streckenweise mitten durch starre Granitmassen, besitzt eine Tiefe von 10 Fuß und erwehert sich von 48 Fuß, die er am Boden mißt, nach oben hin bis zu 88 Fuß; die Schleusen haben bei einer Länge von 123 Fuß eine Breite von 24 Fuß, und mehr denn 30 Brücken spannen sich über ihn hin. Der Verkehr auf diesem wundervollen Wasserwege ist sehr bedeutend, die Zahl der von der Nordsee nach dem Wenernsee fahrenden Schiffe beträgt jährlich zwischen 6000—7000; während von dem Wenern nach der Ostsee etwa 3000 Schiffe gehen; außerdem besteht eine direkte Linie, und kann man auf den sehr bequemen Dampfern die ganze Strecke von der Ostsee nach der Nordsee in 2—3 Tagen zurücklegen.

Von Stockholm aus fährt der Dampfer am südlichen Ufer des Mälars entlang bis nach Telge-Viken, wo er in den Mälars und

Ostsee verbindenden Södertelge-Kanal eintritt. Hier liegt, etwa 16 Meilen von Södertelge entfernt, die Kirche Ös mo, interessant wegen der sehr alten, grotesken Gemälde, welche sie enthält, und in ihrer Nähe, inmitten herrlicher Parkanlagen, Schloß Tullgarn, ein prachtvolles Gebäude, welches 1772, nachdem es hintereinander Eigentum der Familien Brahe, Bonde, Sture, Drenstjerna und De la Gardie gewesen, durch Kauf in den Besitz der Krone überging und seitdem den Mitgliedern der Königsfamilie als Sommeraufenthalt dient. Von hier aus gelangt man in den Slätbaken-Fjord, an dessen Ufer eine schöne Ruine, der Turm von Stegeborg, sich erhebt. Dieser abwechselnd von Dänen und Schweden umlagerten und erstürmten Weste geschieht bereits



St. Erik auf seiner Fahrt nach Finnland.

im 13. Jahrhundert Erwähnung, zu welcher Zeit König Birger hinter ihren gewaltigen Mauern seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Ungefähr 10 Meilen von Stegeborg entfernt gelangt man zur Einfahrt des Götakanals, und wieder 3 Meilen weiter zu der kleinen Stadt Söderköping, einst einem hochbedeutenden Orte, der sich eines Schlosses, vier Kirchen und zweier Klöster rühmen durfte; von all dieser Herrlichkeit sind nur 2 Kirchen, St. Lars und St. Drothems, geblieben. Noch 15 Meilen weiter und der schöne Royen-See ist erreicht, der, 109 Fuß über der Ostsee gelegen, eine Länge von ungefähr 15 und eine Breite von 6—7 Meilen besitzt und in welchen drei bedeutende Ströme, der Motala, der Ausfluß des Wetteren, der

Svartån und der Strångån, sich ergießen. An seinen hügeligen, dicht bewaldeten Ufern liegen zahlreiche schöne Besitzungen zerstreut, und ist unter den historisch bedeutenden Ruinen besonders Stjernarp erwähnenswert, welches 1654 erbaut, dem in Gustav Adolfs Diensten zu hoher militärischer Würde aufgestiegenen, schottischen Grafen Robert Douglas lange Zeit als Wohnsitz diente. Leider wurde der größte Teil des prächtigen Baues 1789 durch eine Feuersbrunst zerstört, nur die beiden Seitenflügel konnten vor der Wut des verheerenden Elementes gerettet werden und ist der eine derselben noch jetzt bewohnt.

An dem östlichen Ufer des Sees, in der Nähe von Berg, setzt sich der Kanal fort, indes müssen auf dieser Strecke 16 Schleusen passiert werden, so daß die Fahrt nur langsam von statten geht. Dicht bei Berg liegt die auf den Ruinen eines alten Benediktinerklosters erbaute Wretakirche, in welcher sich die Grabstätten verschiedener schwedischer Könige befinden: Jünger der Jüngere, 1118—1130, mit seiner Gemahlin Helene, König Ragwald Knaphöfde, 1130—1133, aus dem Hause Stenkil und Waldemar Birgersson aus dem Geschlechte der Fölkunger haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Das Haus der Fölkunger — der Glanz desselben nahm mit dem um das Jahr 1100 verstorbenen Folke Digre (dem Dicken) seinen eigentlichen Anfang — hatte den schwedischen Thron bis zum Jahre 1389 inne; ein Enkel des obengenannten Folke, der thatkräftige Birger Jarl führte die Zügel der Regierung lange Zeit hindurch mit gewaltiger Hand, ihm verdankt auch Stockholm seine Entstehung, aber erst mit seinem Sohne Waldemar gelangte 1250 die königliche Würde thatsächlich an sein Haus.

Der Kanal zieht sich am Ufer des Kungs Norrby-Sees hin, um sich dann in den 245 Fuß über dem Meerespiegel und 136 Fuß über dem Rogen gelegenen Boren-See zu öffnen, ein entzückendes, etwa 9 Meilen langes, von schönen Ufern umschlossenes Wasserbecken. In dem Turme der Eckbyborna-Kirche wird noch das von der heiligen Birgitta einstmals bewohnte Gemach gezeigt, während eine reizende Geschichte treuer Liebe die alte Fölkungerveste Ulfåsa mit romantischem Hauche umweht. Bengt, ein Bruder des allmächtigen Birger Jarl — als Lagman von Östergötland in Ulfåsa wohnhaft — liebte ein junges Mädchen von so wunderbarer Schönheit, daß man sie allgemein nur Schön-Sigrid nannte. Leider stand jedoch ihre Familie der seinigen

an Rang nach, und Bengt, wohl wissend, daß sein ehrgeiziger Bruder von ihm erwartete, er werde seine Gattin aus einer der ersten Familien des Landes wählen, bewog die Geliebte in eine heimliche Ehe zu willigen. Aber dem mächtigen Birger Jarl blieb diese Heirat nicht verborgen und in seinem Zorne und um ihr das Unpassende dieser Verbindung recht deutlich vor Augen zu führen, sandte er der jungen Frau als Hochzeitsgeschenk einen Mantel, dessen eine Hälfte aus Goldstoff, die andere aus grobem Badmal bestand. Als Antwort auf diesen Hohn schickte Bengt den Mantel zurück, nicht aber ohne vorher die Badmalhälfte desselben so überreich mit Gold, Perlen und edlen Steinen besetzen zu lassen, daß sie weit kostbarer geworden war denn die andere. Dieser Troß von seiten seines Bruders vermehrte nur noch Birgers Zorn, um so weniger aber wollte er den Versuch aufgeben die beiden zu trennen, und da er meinte diesen Zweck durch eine Unterredung mit seinem Bruder am sichersten erreichen zu können, so machte er sich alsbald nach Ulfåsa auf den Weg. Bengt jedoch, als er von Birgers Kommen hörte, entfernte sich vom Hause, im Vertrauen auf den Zauber von Sigrids Wesen, dieser den Empfang des Gewaltigen überlassend. Sigrid, um ihre Reize zu erhöhen, legte ihre besten Gewänder an, und als dann der mächtige Jarl anlangte, trat sie ihm mit solcher Bescheidenheit und so viel ruhiger Würde entgegen, daß er, vollkommen geblendet von ihrer Erscheinung, stumm vor ihr stand. Mit freundlichen Worten hieß sie ihn willkommen, der Jarl aber, hingerissen von ihrem wunderbaren Liebreiz, vergaß seinen Zorn, beugte sich zu ihr nieder, umarmte und küßte sie, indem er sagte: er müsse seinen Bruder tadeln, wenn er so hoher Schönheit gegenüber kalt geblieben wäre. Bengt wurde herbeigerufen und die Ausöhnung der beiden Brüder fand statt. Der Ehe von Bengt und Sigrid entstammte eine Tochter Ingeborg, welche später mit Birger Persson Brahe von Finsta, Lagman von Upland, vermählt, die Mutter der heiligen Birgitta wurde, der Seherin und Prophetin und Gründerin des Klosters Vadstena.

In dem Dome von Upsala ist noch das Grabmal Birger Perssons und Ingeborgs zu sehen. Die Inschrift auf dem Steine lautet: „Hier liegt der edle Ritter Birger Persson, Lagman von Upland, und sein Weib Dame Ingeborg mit ihren Kindern; ihre Seelen ruhen in Frieden. Betet für uns!“

Der Schild trägt Birgers Wappen — zwei abwärts gefehrte Flügel — und auf dem Rand des Steines sind die Namen sowie die Bilder der sieben Kinder angebracht; Birger starb 1328, Ingeborg schon 1314.

Während der ältesten Zeiten, da das Volk auf dem Thing eigene Gerichtsbarkeit pflegte, erscheint der von ihm erwählte Lagman einfach als Ausleger der Gesetze; später verwandelte sich die Stellung in diejenige eines Richters und Sprechers bei dem Thing, und die aller verschiedensten Fragen wurden seinem Urteile unterbreitet. Noch später nahmen die Könige das Recht der Ernennung des Lagmans für sich in Anspruch und seine Obliegenheiten hatten eine abermalige Verwandlung durchzumachen, bis sie etwa denjenigen des jetzigen Häradschöfding (Bezirksrichter) entsprachen. Außer dem Lagman gab es zu jener Zeit noch, den jetzigen Häradsnämnd (Bezirksgeschworenen) entsprechend, in jedem Gau oder Kreis zwölf Kungsnämnd (Königsgeschworene), welche

in einzelnen Fällen an Stelle des Königs Recht zu sprechen hatten; häufig reisten auch die Herrscher selbst in den verschiedenen Provinzen umher und richteten und schlichteten die vor sie gebrachten Streitfälle.

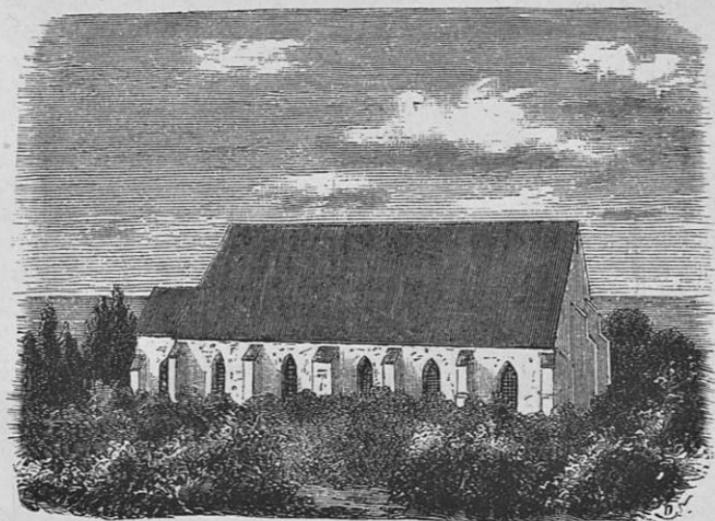


Grabstein des Lagman Birger Persson und seines Weibes Ingeborg.

Dabei galt aber nicht für alle Landesteile das gleiche Maß, jeder hatte, wie seine eigenen Steuern, so auch seine besondere Gesetzgebung, denn jede Provinz bildete einen unabhängigen Staat für sich und bei seinem Regierungsantritt mußte der König von einer derselben zur anderen ziehen, um sich von ihren Bewohnern den Huldigungseid leisten zu lassen. So wie aber das Reich eigentlich nur ein aus einer Anzahl selbständiger Provinzen bestehender Bundesstaat war, so zerfielen diese wieder in kleinere Bezirke, in welchen dann abermals die demselben Stamm entsprossenen Familien zu gegenseitigem Schutz und Trutz fest zusammenhielten. Wollte einer dieser Freien sein Gut verkaufen, so stand den Verwandten das Recht des ersten Gebotes zu, und wurde ein Familienglied getötet, so war die ganze Sippe zur Blutrache verpflichtet oder es mußte von dem, der die That begangen, eine Sühne erlegt werden, welche dann unter den Verwandten gleichmäßig zur Verteilung gelangte. Vielfach findet sich die Meinung verbreitet, daß in alten Zeiten in Schweden vollkommene Gleichheit des Standes geherrscht habe, dies ist jedoch irrig, nur die Freisassen, die, in keines anderen Gefolgschaft dienend, frei auf ihrem eigenen Grund und Boden saßen, erfreuten sich voller staatlicher Rechte, über ihnen stand zu Ende des heidnischen Zeitalters außer dem Jarl (Graf) nur der König.

Auf der zwei Meilen langen, stellenweise sehr schöne Ausblicke bietenden Strecke zwischen Boren- und Wetterns-See sind abermals fünf Schleusen zu passieren. Südlich von dem Kanal rauscht der Motala, der Ausfluß des Wetternssees, dahin und setzt, gelegentlich allerliebste kleine Fälle bildend, eine ziemliche Anzahl von Mühlen in Bewegung. An der Stelle, wo der Kanal in den Wetternssee einmündet, liegt das hübsche Dorf Motala mit etwa 1800 Einwohnern, bei welcher Zahl die Arbeiter und Angestellten des weiter stromaufwärts gelegenen Hüttenwerks, eines der bedeutendsten in Schweden, nicht miteinbegriffen sind; dieselben, auf 1700 Köpfe sich beziffernd, leben vielmehr in der Nähe der Werke selbst, wo man Wohnhäuser, Schulen, ein Krankenhaus u. s. w. eigens für sie errichtet hat. Zwölf Meilen nördlich von Motala liegt in reizender Umgebung das Mineralbad Mederi, dessen Wasser zwar schon zu Anfang des christlichen Zeitalters bekannt gewesen, aber doch erst seit 1674 wirklich in Aufnahme gekommen sind.

Der Wetterns, Scandinaviens zweitgrößter See, hat eine Länge von 84 Meilen, während seine größte Breite über 20 Meilen beträgt. Sein Wasserspiegel befindet sich 297 Fuß über demjenigen der Ostsee, in der Tiefe aber mißt er bis zu 427 Fuß. Kleine Zuflüsse sonder Zahl vermischen ihre Wasser mit den seinigen, welche in einem wunderbar klaren Blau schimmernd sich zu Zeiten wie ein riesiger Spiegel dehnen, zu anderen Zeiten, anscheinend ohne alle Veranlassung, sich in wildem Aufruhr schäumend und tobend dahinwälzen, wie er denn auch von den Schiffern, der häufig sich einstellenden Springfluten und Luftspiegelungen wegen, allgemein gefürchtet wird.



Kirche von Vadstena.

Unter seinen Inseln ist Visingsö die bedeutendste, seine Ufer gehören vier verschiedenen Provinzen an: Nerike, Östergötland, Smaland und Westergötland, und fünf Städte: Vadstena, Grenna, Fönköping, Askersund und Hjo spiegeln sich in der köstlichen Flut.

Vadstena, am östlichen Ufer gelegen, zählt 2500 Einwohner, welche einen lebhaften Handel mit Getreide, Bauholz und Eisen betreiben. In früheren Zeiten genoß dieser Ort, seines aus dem 11. Jahrhundert stammenden Klosters wegen, schon eine große Berühmtheit, welche sich noch steigerte, als die heilige Birgitta 1383 hier ein Nonnenkloster gründete.

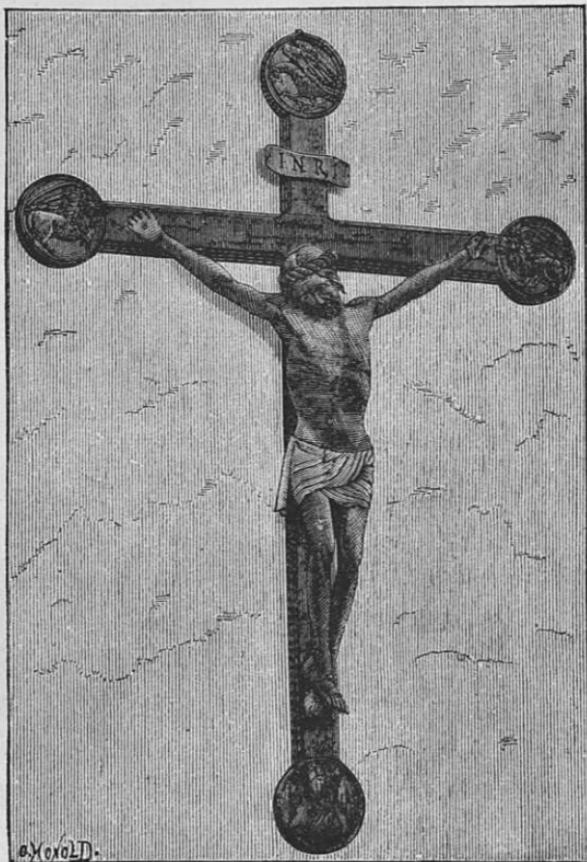
Die im Jahr 1395 begonnene und 1424 vollendete Klosterkirche ist noch jetzt sehr wohl erhalten; bei einer Länge von 220 Fuß besitzt sie eine Breite von 110 und eine Höhe von 55 Fuß, ihre innere Einrichtung aber hat im Laufe der Zeit vielfache Veränderungen erfahren. Im Gegensatz zu der Geistlichkeit und den Mönchen, welche in Schweden sich vorzugsweise aus den niederen Ständen rekrutierten, entstammten die Nonnen ihrer Mehrheit nach den besseren Familien, und waren besonders unter den Schwestern des Birgittenklosters die vornehmsten



Refektorium im Kloster Vadstena.

Geschlechter vertreten, sogar Ausländerinnen aus edlen Häusern liebten es, hier den Schleier zu nehmen. Wie gut die frommen Einsiedler jener Zeit es übrigens verstanden, in ihrer Zurückgezogenheit der Tafelfreuden zu pflegen, läßt sich wohl am besten aus den vorgefundenen Aufzeichnungen erkennen. Diesem zufolge gebrauchten 25 Mönche und 160 Nonnen dazumal in einem Jahre nicht weniger denn: 120 hl Roggen, 24 hl Weizen, 288 hl Malz, 48 hl Gerste, 26 Tonnen Butter, 120 Dhsen, 360 Schafe, 3600 Pfd. Schweinefleisch, 2000 Pfd. Käse, ungeheure Mengen Fisch, sowie sonstige Lebensmittel.

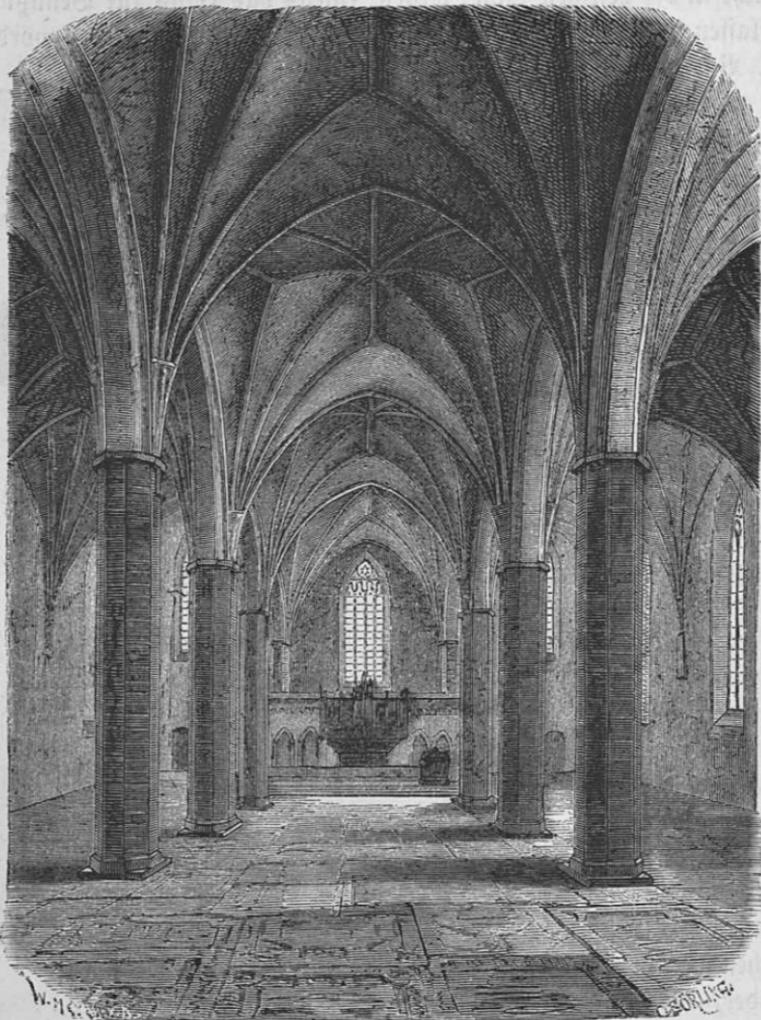
Zwischen den Klöstern von Badstena und Rom bestand ein überaus lebhafter Verkehr, und hatte man den Mönchen, ihrer häufigen Besuche in der heiligen Stadt wegen, eigens das Haus zur Benutzung überlassen, welches ehemals von der heiligen Birgitta bewohnt worden war. Von Florenz aus wurde 1405 das Ansuchen gestellt zur Gründung eines Birgittenklosters einige Schwestern nach dorten senden zu wollen und ebenso kamen Gläubige aus den verschiedensten Ländern nach Badstena, um an dem Grabe der Heiligen ihre Andacht zu verrichten. Früher ruhten die sterblichen Überreste der heiligen Birgitta, wie auch ihrer Tochter, der heiligen Katarina, in einem kostbaren Schreine aus gediegenem Silber, welchen 1412 zwei Brüder, Sten und



Kruzifix, in Holz geschnitten. Badstena-Kirche.

Ture Bjelke, der Kirche zum Geschenk gemacht hatten. Derselbe besaß ein Gewicht von 428 $\frac{7}{8}$ Mark und sein Wert betrug nach jetzigem Gelde etwa 40 000 Pfd. Sterling, für die damalige Zeit eine ganz außerordentliche Summe, weshalb auch König Johan III keinen Anstand nahm das kostbare Behältnis einschmelzen und Geld aus demselben

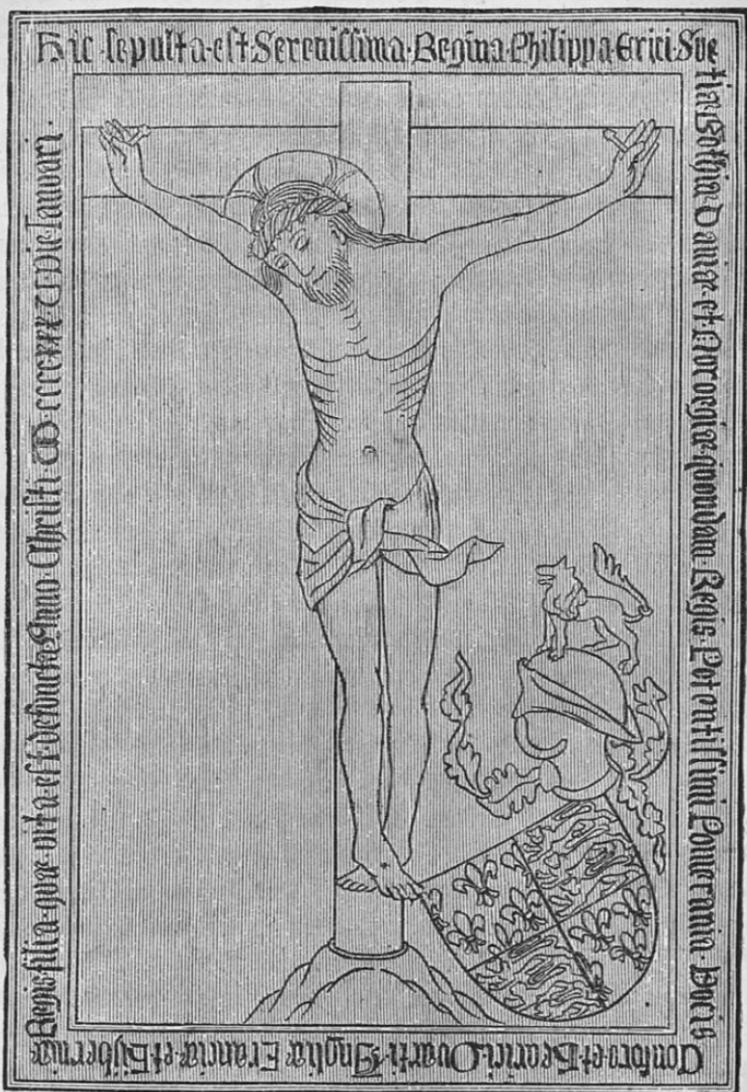
prägen zu lassen. Seitdem sind die Gebeine der beiden Heiligen in einer, mit roter Samtdecke verhüllten Truhe untergebracht.



Innenansicht der Kirche von Vadstena.

Überhaupt war es zu jener Zeit Sitte, durch wertvolle Geschenke die letzte Ruhestätte in den heiligen Räumen zu erkaufen, war dies doch dem Glauben der Menge zufolge das sicherste Mittel sich die Himmels-

pforte zu öffnen, so schenkte z. B. Königin Philippa, die Gemahlin



Grabstein der Königin Philippa.

Eric XIII (1396—1439), dem Kloster zwei mit edlen Steinen besetzte goldene Kronen im Gewicht von 1771 Mark, ein goldenes Halsband,

einen goldenen Gürtel und eine Platte aus dem nämlichen Metall im Werte von 1080 Mark. Ihr Grabstein trägt in lateinischer Sprache die Inschrift: „Hier ruht Ihre Hoheit Königin Philippa, Gemahlin von Erik, ehemaligem Könige von Schweden, Götaland, Dänemark und Norwegen und Herzog von Pommern — Tochter von Heinrich IV, König von England, Frankreich und Irland — gestorben am 5. Januar 1430.“ Außer ihr ist auch die schöne Katarina, die Gemahlin Karl VIII (1448—57), hier zur letzten Ruhe bestattet; Prinz Magnus, der im Wahnsinn gestorbene Sohn Gustav Wasas, schläft unter einem prachtvollen Denkmal, dessen Baldachin vierzehn kostbare korinthische Säulen tragen, und überall gewahrt man Namen, deren Träger im Leben einst eine bedeutende Rolle gespielt: Gustav Olofsson Stenbock, Jöffe Eriksson und viele andere liegen hier friedlich nebeneinander gebettet.

Besonders bemerkenswert ist unter ihnen noch der im Jahre 1386 verstorbene Bo Jonsöon Grip als der reichste Mann, den Schweden jemals zu seinen Bewohnern gezählt. Schloß Nyköpning mit dem südöstlichen Teile von Södermanland; das Stockholmer Schloß und den Südosten von Upland; einen Teil von Westmanland mit den Bergwerksbezirken und Dalekarlien; das Schloß von Kalmar und den größten Teil des jetzigen Kalmar Län; die Schlösser von Aby, Viborg, Raseborg, Tavastehus und Korsholm samt ganz Finnland; die Schlösser Öresten und Öpensten sowie die Bezirke Mark und Kind in Westergötland; Schloß Forsholm und einen Teil des Südufers am Wenern-See; ganz Norrland; Ringstadholm und andere Schlösser samt einem ausgedehnten Landstrich in Östergötland; Schloß Stäkeholm mit dem Tjust-Gebiet in Småland; die Bezirke Ydre und Kind in Östergötland, Schloß Kumlaborg mit der nördlichen Hälfte von Småland und Fönköping, sowie eine ungeheure Menge von kleineren Besitzungen in allen übrigen Teilen des Landes, die er teils erbt, teils durch Kauf erworben hatte, nannte er sein eigen und ebenso Schloß Gripsholm, welches seinen Namen von ihm trägt. Niemals konnte irgend ein anderer Privatmann in Europa sich eines so ungeheuren Grundbesitzes rühmen; fast das ganze Land gehörte ihm, so daß für den König kaum etwas übrig blieb, und weit über die Grenzen seines Vaterlandes reichte der Ruf seiner Macht. Einstmals erklärte er der damals so stolzen

Hansestadt Danzig den Krieg und die Bürger Lübecks ermahnten ihre Ratsherren das friedliche Einvernehmen mit Bo Jonsfon wohl zu pflegen. Wie unermeslich sein Reichthum an liegenden Gütern wie an barem Gelde gewesen, geht schon daraus hervor, daß er in seinem 1383 verfaßten Testamente über 57,500 Unzen Silbers verfügte, ein in jenen Tagen ganz fabelhaftes Vermögen. In diesem Testamente traf der merkwürdige Mann auch die Verfügung, daß seine sämtlichen Lehen, sowie ein Teil seiner übrigen Besitzungen, so lange von zehn besonders ernannten Vertrauensmännern verwaltet werden sollten, bis alle Gelder, welche er zu verschiedenen Zeiten für den König hatte aufnehmen müssen, zurückbezahlt seien; seine rechtmäßigen Erben sollten mit dieser Angelegenheit durchaus nichts zu thun haben, dagegen bezeichnete er, um die Ausführung seiner Bestimmung bestens zu sichern, sogar eine weitere Anzahl von Personen, welche bei etwaigem Sterbefall eines der Kuratoren sofort als Stellvertreter in die Verwaltung eintreten sollten.

Ein großer Teil seines Vermögens war Bo Jonsfon durch Erbschaft zugefallen, aber mit diesem Reichthume allein nicht zufrieden, suchte er denselben vielmehr durch allerhand Mittel und Wege beständig zu vermehren. So ließ er unter anderem, als seine erste Gattin Margareta Porse vor ihrer Entbindung starb, die Leiche im Beisein mehrerer Zeugen öffnen, um zu beweisen, daß das Kind noch am Leben sei, auf welche Weise er nach schwedischem Gesetz durch dieses ungeborene Geschöpf zum Erben ihres Besitzes wurde. Seitens der Geistlichkeit wurde ihm jene Handlung als schwere Sünde angerechnet und Bischof Nils von Linköping gab ihm einen solchen Beweis dafür, daß Bo Jonsfon, um seine Entrüstung zu beschwichtigen, dem Badstena-Kloster 12 Gehöfte sowie 250 Mark in barem Geld zum Geschenk machte.

Auch bei einer anderen Gelegenheit zog sich Bo Jonsfon den Zorn der Kirche in so hohem Grade zu, daß es ihm nur mit vieler Mühe



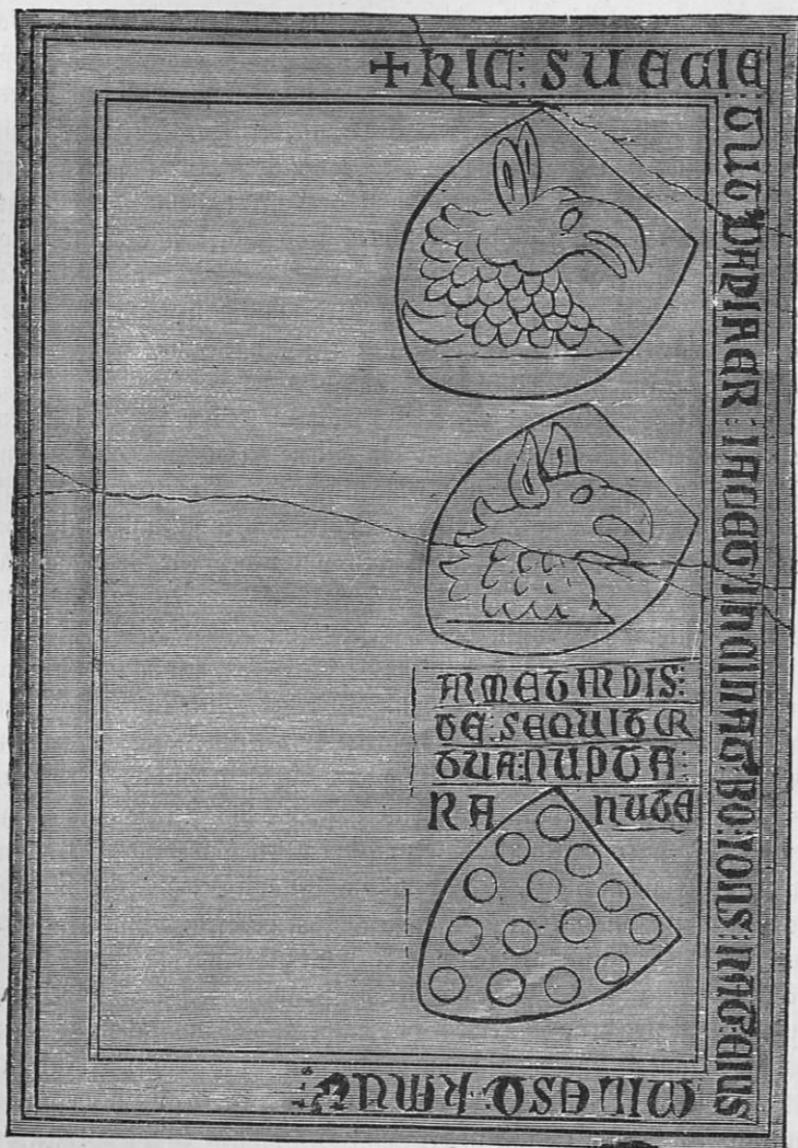
Bo Jonsfons Wappen.

gelang denselben zu besänftigen. Ein durch außerordentliche Tapferkeit, sowie sonstige hohe Charaktereigenschaften ausgezeichneten Jüngling aus edlem aber armem Hause, den er als Knaben zu sich genommen und an seinem Hofe hatte erziehen lassen und dem er bei Gelegenheit seines Ritterschlages Schloß Färila nebst einer Anzahl von Besitzungen in Östergötland geschenkt hatte, war mit der schönen Margareta, der Tochter eines auf Schloß Rimstad am Rozen-See lebenden Edelmannes namens Lambert Eriksson, verlobt. Zufällig sah Bo Jonsson eines Tages das junge Mädchen, entbrannte in Liebe zu ihr, entfernte ihren Geliebten durch einen Auftrag, den er ihm erteilte, aus ihrer Nähe und verlangte dann sie selbst von ihren Eltern zur Gemahlin. Diese, welche es nicht wagten, den Wünschen des allmächtigen Riksdrot (Reichskanzler) irgend welchen Widerspruch entgegen zu setzen, gaben ihre Einwilligung und die Hochzeit fand statt. Bald darauf kehrte der junge Ritter zurück, und als er erfuhr, daß der von ihm hochverehrte Wohlthäter ihn so schmäzlich hintergangen und die Geliebte für ihn auf immer verloren sei, kannte seine Wut keine Grenzen. Ohne Verzug begab er sich nach dem Schlosse zu Stockholm, woselbst Bo Jonsson zu dieser Zeit sich aufhielt, trat vor die, die ihm einst das Liebste auf Erden gewesen, und beschuldigte sie der Untreue. Die junge Frau beteuerte ihre Unschuld und überzeugte ihn schließlich davon, daß ihr keine andere Wahl geblieben, als sich dem Befehle der Eltern zu fügen, gleichzeitig nahm sie dem Geliebten das Versprechen ab, niemals sein Schwert gegen Bo Jonsson zu ziehen, und nachdem er ihr sein Wort darauf gegeben, reichte sie ihm zum Abschiede die Hand, welche er, vor ihr niederknieend, mit heißen Küssen bedeckte. In demselben Augenblicke betrat Bo Jonsson das Gemach, sah den jungen Ritter auf den Knien vor seiner Gemahlin, seine Eifersucht loderte empor, er nannte ihn einen Verführer, riß das Schwert aus der Scheide und schrie ihm zu, sein Leben zu verteidigen. Dieser aber, treu dem gegebenen Worte, ließ sein Schwert stecken und flüchtete, als sein Gegner immer wütender auf ihn eindrang, in die Halle und von da auf die Straße und als ihm der ergrimimte Kanzler auch hierhin nachfolgte, rannte er nach der Klosterkirche der Grauen Brüder, der jetzigen Riddarholms-Kirche. Bo Jonsson aber blieb ihm dicht auf den Fersen und in seiner Wut vergaß er sogar die Achtung, welche er der Heiligkeit des Platzes schuldete. Bis

zum Hochaltar verfolgte er den jungen Edelmann, der es auch jetzt noch verschmähte, sich zu verteidigen, und versetzte dem Armen Stoß um Stoß, Hieb um Hieb, bis er, von Blut überströmt, als Leiche neben dem Allerheiligsten nieder sank. Dieses Sakrileg rief eine tiefgehende Empörung hervor und Bo Jonsson mußte für den begangenen Mord schwer büßen, ehe ihm die Kirche wieder Verzeihung gewährte: 1200 Mark mußte er an den Dom von Upsala entrichten, 600 Mark nach Linköping, 500 Mark nach Strengnäs, 500 Mark nach Besterås und 600 Mark nach Åbo an die Kirchen erlegen und außerdem auch noch an die Kirchen aller derjenigen Pfarreien, in welchen er Besitzungen hatte und daneben an jeden Geistlichen derselben je 5 Mark bezahlen.

Die Kirche allein war es, die Gewalt übte über den Mächtigen, dem keiner seiner Standesgenossen die Stirne zu bieten vermochte und dessen Willen sogar der König sich fügen mußte. Auf seinem Schlosse Gripsholm, seinem Lieblingsaufenthalte, umgab er sich mit königlicher Pracht, sammelte den Adel des Landes um sich, hielt Reichstage ab und führte von hier aus thatsächlich die Zügel der Regierung. Aber nicht nur unter den Großen übte Bo Jonsson unbestrittenen Einfluß, auch unter dem Volke hatte sein Name den besten Klang, denn wenn schon die unterdrückten, geknechteten Völker des Mittelalters sich überhaupt mit Vorliebe um denjenigen scharten, welcher den Herrschern gegenüber sich und seinem Worte Geltung zu verschaffen wußte, so verstand es Bo Jonsson außerdem noch meisterhaft, die Massen für sich zu gewinnen, indem er, durch Beobachtung des alten schwedischen Brauches der Volksversammlungen, sie in dem Glauben wiegte, als seien sie selbst zur Theilnahme an den Regierungsgeschäften berufen. Natürlich verstand er es die Anschauungen und Ansichten der Menge derart zu beeinflussen und zu lenken, daß die Beschlüsse, welche bei solchen Gelegenheiten gefaßt wurden, schließlich gar nicht anders ausfallen konnten, als ihm gerade genehm war; dadurch aber, daß er so beständig Fühlung mit den niederen Klassen zu behalten suchte und sie so zu sich heranzog, hat sich sein Andenken mit unvergänglichen Zügen in die Herzen des Volkes gegraben, und jetzt noch, nach 500 Jahren, ist sein Name auf aller Lippen.

Auf der Insel Bosholmen, in der Nähe seines am Stångån-Fluß gelegenen Schlosses Säby, zeigt man heute noch die Boslätten



Grabstein des Jonssons und seines Sohnes.

(Boebene), auf welcher er jene Volksversammlungen abzuhalten pflegte und von dem Bosteine aus, einem hohen stuhlähnlichen, zwischen drei

mächtigen, alten Eichen sich erhebenden Felsblöcke, zu der Menge redete. Dicht an diesem Steine führt ein Pfad vorüber, Bo Jonssons Weg genannt, und obgleich es, da die umliegende Fläche Wiesenland ist, durchaus notwendig wäre an Stelle dieses Weges einen Graben anzulegen, so können sich die Besitzer dieses Grundstückes aus Achtung vor dem Andenken an Bo Jonsson zu dieser Neuerung durchaus nicht entschließen.

Die Steinplatte, welche die letzte Ruhestätte des mächtigen Mannes deckt, trägt in lateinischer Sprache folgende Inschrift:

Hier liegt
der schwedische Kanzler Bo Jonsson in Sicherheit bestattet,
und sein Sohn Ritter Kanut.
Armagard dein Weib folgt dir, Kanut.

In der Nähe befindet sich auch die Ruhestätte seiner Tochter und seines Schwiegersohnes, des Ritters Algot Magnusson, mit nachstehender Inschrift, bei welcher der Todestag des letzteren unausgefüllt geblieben ist:

Ritter Algot Magnusson
und sein geliebtes Weib
Margareta Bosdotter,

gestorben 1414 an Oestern, während er starb 14—.

Schloß *Badstena* besteht aus einem länglichen Hauptgebäude, welches sich am Ende eines von vier runden Thürmen flankierten, rechtwinkligen Hofes aus den Fluten des *Wettern-Seees* erhebt, und welches, so bedeutend auch die in seiner Umgebung eingetretenen Veränderungen sind, selbst fast vollständig unverändert in demselben Zustande, wie zur Zeit *Gustav Wasas*, erhalten ist. Im Jahre 1545 wurde der Bau begonnen und 1552 vollendet; in seinen Räumen feierte der alte König seine dritte Hochzeit mit *Katarina Stenbock*.

Nach seinem Tode kam das schöne Schloß an seinen Sohn *Magnus*, der sich dann auch hier in einem Anfall von Wahnsinn, in welchem er den Sirenen gesang der Wassernymphen zu vernehmen glaubte, aus einem Fenster stürzte und in den Fluten des *Wettern-Seees* seinen Tod fand. In *Badstena* war es auch, wo *Karl XII* nach einer zwölfjährigen Trennung zum ersten Male wieder mit seiner Schwester *Ulrika Eleonora* zusammentraf.

Etwa 10 Meilen von *Badstena* erhebt sich, 574 Fuß über dem *Wettern-See* und 871 Fuß über dem Meeresspiegel, der *Dmberg*,

an dessen von üppigen Wäldern bewachsenen Seiten durchsichtig klare Wassermassen hinabrauschen, um sich mit den Fluten des Sees zu



Schloß Vadstena — Landseite.



Schloß Vadstena — Seeseite.

vereinigen und an dessen Fuß sich die Ruinen von Alvåstra, eines der schönsten Baudenkmäler in Schweden, schmiegen. Das Kloster, eines der ältesten und größten in Schweden, wurde in der Mitte des

12. Jahrhunderts, wahrscheinlich von Alfhild (daher Alfhildstad, Alvastra), der Gemahlin des Königs Sverker, erbaut, befand sich erst im Besitze von Cisterciensermönchen, bis es dann später in ein Nonnenkloster umgewandelt wurde. König Sverker I, Karl VII, Sverker II und Johan I, sowie alle übrigen Angehörigen der Sverker-Dynastie ruhen hier und ebenso Birger Brosa, Ulf Gudmarson, der Gatte der heiligen Birgitta, nebst vielen anderen. Zur Zeit der Reformation gelangte das Kloster in den Besitz der Krone, und wurde unglücklicherweise damals ein Teil der Gebäude niedergedrückt und das Material zum Bau der Schlösser Vadstena und Visingsborg verwandt. Gleichfalls in der Nähe des Örnberg liegt die Kirche von Källstad und mehr nach dem See zu die Heda-Kirche, eines der ältesten noch vorhandenen Gotteshäuser, dessen Bausteine, wie man annimmt, aus dem Örnberg selbst gebrochen sind.

Die am Südende des Sees gelegene, 15 000 Einwohner zählende Stadt Jönköping besitzt einen geräumigen, durch starke Wellenbrecher geschützten Hafen und außerdem, da sie einen Eisenbahnknotenpunkt bildet, treffliche Verbindungen mit allen Teilen des Landes. Die Zahl der Fabriken sowie sonstigen industriellen Etablissements ist sehr groß und sind unter ihnen die Papiermühlen, die Dampffärbereien, die Eisengießereien und Maschinenwerkstätten wie auch die Chemikalien-, Tapeten-, Schnupftabaks-, Cigarren- und Zündhölzlerfabriken besonders bedeutend; die östlich der Stadt gelegene Gewehr- und Nähmaschinenfabrik Husqvarna z. B. beschäftigt über 1000 Arbeiter.

Zehn Meilen von Jönköping entfernt, erhebt sich 1129 Fuß über der See der Taberg, neben einigen Hügeln in Lappland



Kirche von Källstad.

der einzige Berg, in welchem das Erz oberhalb der Erde gefunden wird.

Weiter nach Süden hin, eine kleine Strecke vom Wetterufer entfernt, liegt am Fuß einer Bergkette, inmitten üppiger Obstbaumpflanzungen die im Jahre 1652 gegründete Stadt Grenna, deren Einwohner — 1500 an der Zahl — einen lebhaften Handel mit Getreide und Kartoffeln betreiben. Eine Meile von Grenna entfernt, ist die etwa 10 Meilen lange und 2 Meilen breite Insel Bisingsö, eine reiche Fundgrube für Altertümer aus der Eisenzeit; auch Grabstätten hat man hier in so großen Mengen angetroffen, daß die Annahme berechtigt erscheint, die Insel sei von den umwohnenden Stämmen als Begräbnisstätte benutzt worden. Vor der Erbauung des Stockholmer Schlosses wurde Bisingsö von den Königen mit Vorliebe als Residenz betrachtet und sieht man am südlichen Ende der Insel unter dem Wasserspiegel noch jetzt die Ruinen des alten Schlosses Näsbo; Karl VII (1160—68), Erik X, Johan I und Magnus Ladulås lebten und starben hier.

Im Jahre 1561 kam die Insel an die Familie Brahe, und die prachtvolle Feste Bisingsborg erstand. Unter Karl XI Regierung wurde bei der vielberufenen „Reduktion“ auch dieser stolze Bau Eigentum der Krone, indes brach 1718 eine Feuersbrunst in demselben aus und heute erzählen nur Ruinen von der entschwindenen Pracht. Die aus behauenen Steinen errichtete, 1636 vollendete Kirche mit der Gruft der Familie Brahe, zeigt ein schönes Portal und ist mit vielen Gemälden geschmückt, von welchen einige auf Kupferplatten ausgeführt, von Katarina Stenbock, der dritten Gemahlin Gustav Wasas, herkommen sollen; daneben prangen auch kostbare Silbertafeln mit reicher Vergoldung, sowie sonstige seltene Schätze an den Wänden.

Fährt man von Badstena aus nach der Feste Karlsborg, so gelangt man in den eine Bucht bildenden Botten sjö, an dessen Ende, bei Forsvik, der Kanal sich fortsetzt und nachdem, mit Hilfe einer Schleuse, ein Aufstieg von 11 Fuß bewerkstelligt worden, der Übergang in den Viken-See stattfindet, womit der höchstgelegene Punkt der ganzen Strecke — 308 Fuß über der Ostsee und 160 Fuß über dem Wenern — erreicht ist. Von dem Viken-See aus dehnt sich der Kanal in nordwestlicher Richtung nach dem Wenern hin und einige Meilen

weit ist sein, an einer Stelle durch Felsen gesprengtes Bett vollständig eben, weiterhin wird die Zahl der Schleusen wieder sehr bedeutend und der Dampfer kann seine Fahrt nur langsam fortsetzen bis endlich das am Wenern gelegene Sjötorp mit seinem geräumigen Hafen, den schönen Docken und großen Schiffsbauwerkstätten erreicht ist.

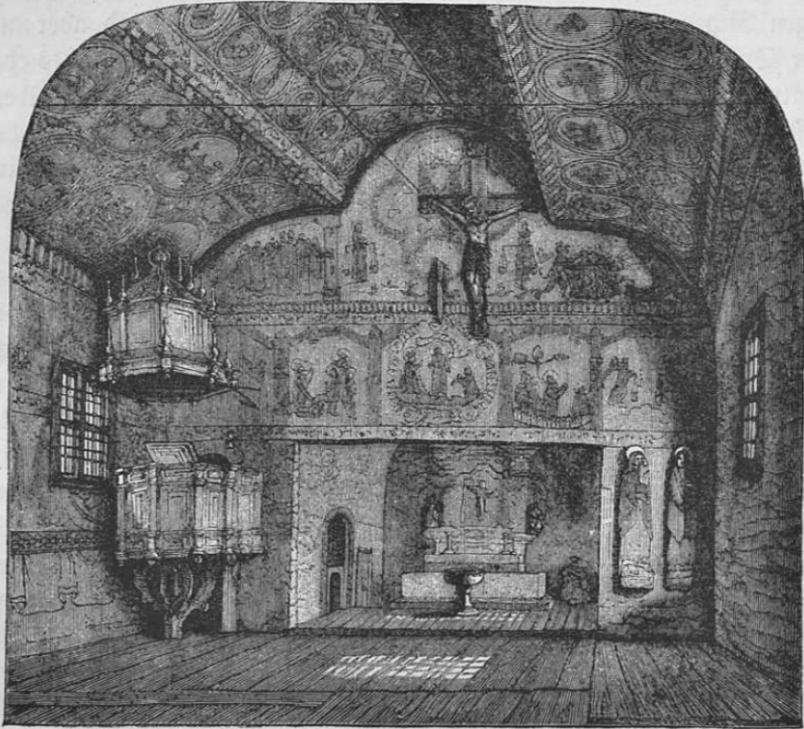
Auf halbem Wege zwischen Wetteren und Wenern streckt sich der See Mysen, dessen hübsche Ufer ihren schönsten Schmuck, die prächtigen Eichenwälder, leider eingebüßt haben. Dagegen sind aber auf der Spitze eines Vorgebirges die acht Fuß dicken Mauern eines ehemaligen Schlosses, ein in den Felsen gebohrter Brunnen und die Überreste von Gräben und Befestigungswerken noch vorhanden; auch hat man in der Umgebung dieser aus dem Jahre 1229 stammenden Ruine goldene Ketten und Ringe, sowie sonstige Schmucksachen in ziemlicher Anzahl gefunden.

Der Wenern, Scandinaviens größter See, besitzt eine Länge von 93 Meilen, bis zu 47 Meilen Breite und nördlich der Inselgruppe Lurö seine bedeutendste Tiefe mit 359 Fuß; die Wasserhöhe ist nicht immer gleich und richtet sich vollständig nach dem Zuflusse, welchen er im Frühlinge aus den 30 in ihn einmündenden Strömen erhält. Dieser Binnensee mit seinen zahlreichen Buchten, Landzungen und Inselgruppen macht einen überaus malerischen Eindruck, und schönbewaldete Hügel bilden einen köstlichen Rahmen, aus welchem blühende Städte, schmucke Dörfer, Kirchen, Gehöfte, Eisenschmelzen, Sägemühlen und historisch denkwürdige Schlösser hervorlugen. Größere Inseln sind nur in geringer Zahl vertreten, nach dem Süden hin nur Kollandsö, Forsö und Bromö, nach Norden Hammeron und Amön. Segelschiffe und Dampfer durchfurchen die schimmernde Wasserfläche nach allen Richtungen hin und mehr denn 40 Leuchttürme verbreiten mit einbrechender Nacht ihren warnenden, leitenden Schein.

An der nordöstlichen Ecke des Sees liegt das über 4000 Einwohner zählende gewerbfleißige Städtchen Kristinehamn, welches, durch Eisenbahnen und Kanäle mit Filipstad und anderen Bergwerksbezirken der Provinz Vermland verbunden, einen lebhaften Handel mit Eisenerzen, Stangen- und Gußeisen, Bauholz und Getreide betreibt, auch eine große Zündhölzerfabrik, Gerbereien und Maschinenwerkstätten besitzt. Jedes Jahr im April wird eine Messe hier abgehalten, und

finden bei dieser Gelegenheit bedeutende Lieferungskontrakte für Bauholz und Eisen zwischen Produzenten und Händlern ihren Abschluß.

Filipstad, wichtig als Mittelpunkt des ausgedehnten Bergwerksbezirkes, mit seinen großartigen Eisenschmelzen und Gießereien wurde von Karl IX gegründet, und befindet sich hier eine von den Hüttenbesitzern unterhaltene, sehr gute Bergbauschule.



Innenansicht der Råda-Kirche.

In dem südlichen Teile von Vermland, etwa 16 Meilen von Kristinehamn entfernt, am Skågen-Fluß, steht die Råda-Kirche, eines der ältesten hölzernen Gotteshäuser in Schweden, verdankt dasselbe doch schon dem Anfang des 14. Jahrhunderts seine Entstehung. Die Außenseite des Baues bietet keinerlei besonders interessante Merkmale, dafür aber enthält das Innere um so mehr des Sehenswerten. Namentlich zeichnen sich die alten Gemälde — diejenigen des Altars stammen

aus dem Jahre 1323, die des Schiffes aus 1495 — durch ihre Eigenartigkeit aus. An dieser Kirche befindet sich auch eine Vorhalle, in welcher man ehemals die Waffen während des Gottesdienstes abzulegen pflegte, denn zu jener Zeit begaben sich die Ritter und edlen Herren selbst in das Gotteshaus gerüstet wie zu einem Strauße.

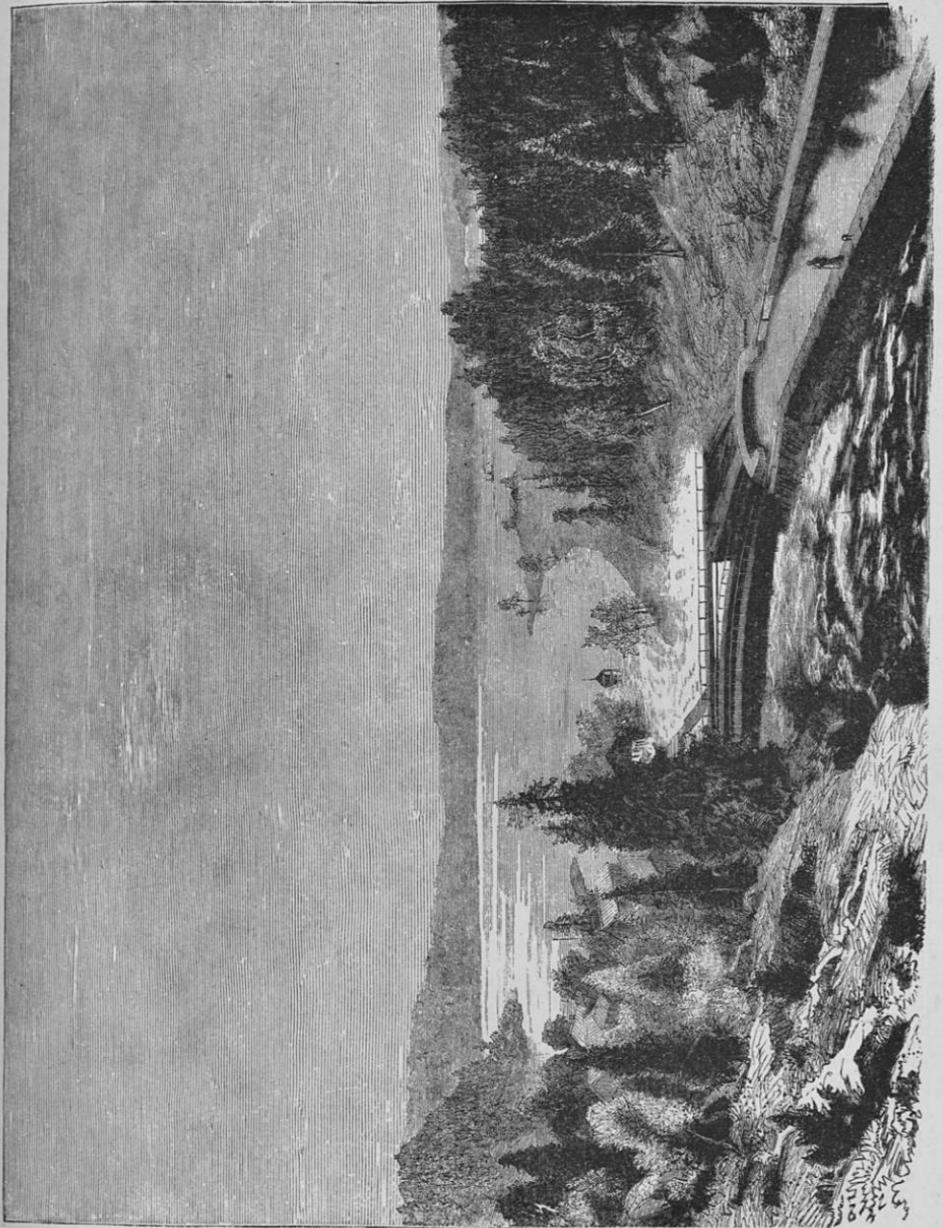
Westlich von Kristinehamn erhebt sich an den Ufern des Sees und des Klar-Flusses Karlstad mit einer Bevölkerung von 7000 Seelen. Durch eine Feuersbrunst 1865 fast gänzlich in Asche gelegt, ist die Stadt seitdem hübscher als sie zuvor gewesen wieder aus den Trümmern erstanden. Die Straßen sind breit und mit mehreren Reihen schöner Bäume bepflanzt, an freien Plätzen, stattlichen Gebäuden und glänzend ausgestatteten Läden ist kein Mangel und dicht bei dem Stadtpark befindet sich eine permanente Ausstellung aller gewerblichen Erzeugnisse der Provinz. Längs des Flusses, nördlich der Stadt, reihen sich eine Anzahl von Hüttenwerken, Sägemühlen und sonstigen industriellen Etablissements aneinander; der erste Rang unter ihnen gebührt indes den Uddeholms-Hütten, welche, ein Gebiet von $1\frac{1}{2}$ Million Acres einnehmend, aus 7 Eisenwerken und 4 Schmelzöfen bestehen und mehr denn 10 000 Arbeiter beschäftigen.

Das nächste Thal westlich vom Klarflusse ist das Fryksdal mit dem von anmutigen Hügelreihen umschlossenen Fryks-See. Das Fryksdal sowohl, wie das Klardal bilden die Hauptadern für das Verkehrsleben der Provinz Vermland; zahlreiche Dampfer fahren auf dem Byflusse stromaufwärts und weiter durch den Sefle-Kanal bis in das Innere von West-Vermland hin, indes ein anderer, noch schönerer Weg von hier aus durch den Dalsland-Kanal über eine Reihe von Seen bis zur Grenze Norwegens führt. Die Szenerie auf dieser Route zeichnet sich streckenweise durch hohe landschaftliche Schönheit aus und der Kanal selbst ist seiner ganzen Anlage nach als ein wahres Wunderwerk zu betrachten, namentlich bei Håverud hat das Genie des Baumeisters wahrhaft Großartiges geleistet. Von senkrecht ansteigenden Felsen zu beiden Seiten umschlossen, rauscht an dieser Stelle ein Wasserfall hernieder und versperret der Schiffahrt den Weg. Den Kanal an der linken Seite vorüberzuführen und auf diese Weise das Hindernis zu umgehen, galt von jeher für unausführbar, weil es hier an einem sicheren Untergrunde fehlt; ebenso bot aber auch die

rechte Seite scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten, indem bei der Beschaffenheit der Felsen ein Durchstich mit unverhältnismäßig hohen Kosten verknüpft gewesen sein würde. Alle diese Hemmnisse beseitigte der Baumeister dadurch, daß er den unteren Teil des Kanals samt den Schleusen an die rechte Seite legte, über den Wasserfall selbst aber einen 122 Fuß langen und 15½ Fuß breiten Aquädukt spannte, der die Dampfer hinüberträgt nach dem an der linken Seite in einem stumpfen Winkel sich hinziehenden Kanale, dessen eine Seite durch Sprengung der Felsen gewonnen, die andere aus solidem Mauerwerk hergestellt ist.

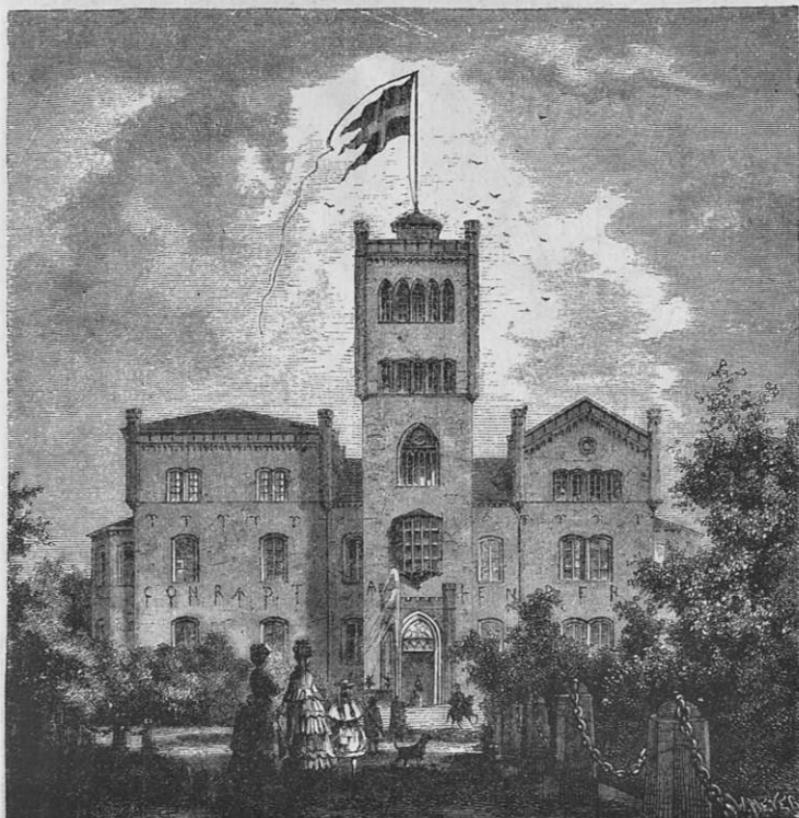
Unter den vielen schönen Punkten an den Ufern des Wenern sind die mehrere hundert Fuß hohen Kinnekulle-Hügel, welche eine umfassende Rundschau über die Kinne-Bucht und den umgebenden Landstrich gestatten, besonders bemerkenswert. An ihrem Fuße liegt das schöne Besitztum Hellekis und an der Südseite der Bucht an der Mündung des Lidanflusses die Stadt Lidköping mit 4000 Einwohnern.

Einige Meilen südlich von dem Eingange des Kanals erhebt sich das der Familie Leuhusen gehörige Schloß Börstorp, welches in eisernen Buchstaben den Namen des Erbauers Baron Falkenberg samt der Jahreszahl 1646 trägt. In einem Gemach des Schlosses hängt ein Porträt von Elna, der Tochter des Königs Magnus Ladulås, mit der Umschrift: „Elna, des Königes Magni Ladlös Tochter zu Schweden, ihr Herr Vater hat sie in St. Clara gegeben. Anno 1288, da sie nicht ihr 7. Jahr erreicht ist ge — Contre — fait. Anno 1299.“ Ein königlicher Schild mit drei Kronen liegt zu Füßen der Prinzessin; um den Nacken schlingen sich ihr zwei goldene Ketten, welche sie von ihrem Vater als Geschenk erhalten und welche sie als Nonne in St. Clara beständig trug. Nach ihrem Tode fielen diese Ketten dem Kloster als Eigentum anheim und wurden von der jedesmaligen Äbtissin getragen bis, als Gustav I das Kloster aufhob, die letzte derselben, Anna Reinholdsdotter Leuhusen, in ihrem Besitze verblieb. Die eine Kette besteht aus 98 Ringen aus reinem Gold und wiegt ungefähr 20 Unzen. Das andere ist ein Rosenkranz, zusammengesetzt aus 101 kleinen silbernen, 7 größeren und 45 ganz kleinen goldenen Kugeln, alles in Filigranarbeit, und einem goldenen Anhängsel mit den Bildnissen der Apostel



Der Rautslands-Kanal.

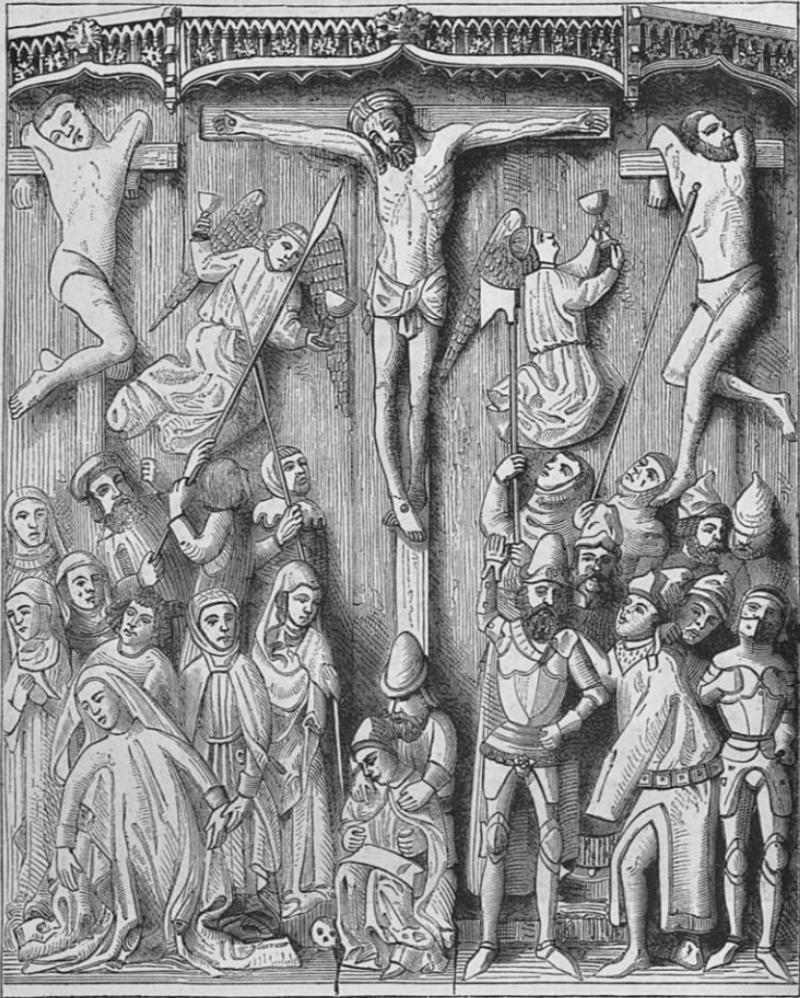
— im Gesamtgewicht von etwa 3 Unzen. Zu diesen beiden Schmuckstücken gehört noch ein Paar sehr schön gearbeitete goldene Ohrgehänge, deren jedes eine Schere, eine Gabel und ein Messer — alles aus Stahl — enthält. Diese kostbaren Schaustücke werden sorgfältig in einem besonderen Kasten aufbewahrt und gehören samt der reichen



Schloß Hörstorp.

Bibliothek stets nur dem ältesten Sohn; seit 300 Jahren befinden sie sich nun in der Familie Leuhusen und rechnet man dazu die 300 Jahre, da sie zu St. Clara von einer Äbtissin auf die andere übergingen, so ergibt sich ein Zeitraum von 600 Jahren, während welcher sie sich immerfort in gerader Linie weitervererbten.

Außerordentlich groß ist in dem mittleren und südlichen Teile Schwedens die Zahl der aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert stammenden aus Stein erbauten Kirchen. Teils im Rundbogen-, teils im



Kreuzigung Christi. — Österåker Kirche; Upland.

Spitzbogenstile ausgeführt, mit Kuppeln und Türmen versehen, zeigen viele eine außerordentliche Anmut der Verhältnisse und können als wahre Musterbilder der zu jener Zeit gebräuchlichen Bauweise gelten.

Einige andere, welche sich durch ganz besondere Eigenartigkeit auszeichnen, lassen sich unzweifelhaft als frühere Heidentempel erkennen, welche man durch Anbauten und sonstige Zuthaten in eine Stätte christlicher Gottesverehrung umgewandelt hat, und bieten gerade diese — meist tief versteckt in Hainen und Wäldern gelegen — noch immer eine reiche Fundgrube für den Altertumsfreund, denn ob schon im Laufe der Jahre viele der aus jenen alten Zeiten stammenden Gemälde, Holzschnitzereien, Taufsteine mit Runen- oder lateinischen Inschriften, merkwürdige Stickereien, Reliquienkästchen mit Beschlag von emailliertem Kupfer oder gediegenem Silber, alte Altäre und dergleichen mehr den öffentlichen Museen einverleibt worden sind, so enthalten sie doch noch eine Fülle interessanter Gegenstände. Hier und da trifft man noch einen Stampällen (Schandpfahl), an welchem früher diejenigen, welche sich ein Vergehen gegen die Kirche oder den Staat hatten zu schulden kommen lassen, vor dem Hochaltare stehend, angesichts der ganzen Gemeinde Buße thun mußten, und fast überall sind noch die alten Thüren vorhanden, welche außer schöner Schnitzerei meist reichen Metallbeschlag aufzuweisen haben. Die Thüre, welche vorstehende Abbildung zur Anschauung bringt, befindet sich in der Kirche von Versås in Westergötland und zeigt auf einem eisernen Streifen in Runenschrift die Worte: *Åsmunter gærthi dyr* (Åsmund machte die Thür), welcher Name auch in den Kirchen von Bisingsö, jener Insel im Wettersee, sowie in derjenigen von Väverjunda, Östergötland, 8 Meilen von



Hölzerne Thüre in der Kirche von Versås.

Badstena, an ähnlichen Thüren vorkommt. Die Kirche von Eriksberga, Westergötland, besitzt einen prachtvollen, dem Ende des 12. Jahrhunderts entstammenden Reliquienschrein aus Holz mit reicher Verzierung aus getriebenem und vergoldetem Kupfer, und zwar ist derselbe nicht nur seiner schönen Außenseite, sondern auch seines reichen Inhaltes wegen interessant, birgt er doch in seinem Innern, wie die umfangreiche



Reliquienschrein — Eriksberga-Kirche, Westergötland.

Aufschrift — zwei Zeilen an jeder Seite — besagt, neben den Knochen der Heiligen Andreas und Pankratius auch noch ein Stück vom Kreuze Christi, das Blut des heiligen Vincenz und viele andere Heiligtümer. Sehr interessant ist auch ein der Norum-Kirche in Bohuslän entnommener Taufstein, welcher jetzt im Museum einen Platz gefunden hat, die Runeninschrift, soweit sie lesbar, lautet: Svän Kärthe (Sven machte den Taufstein), die Bedeutung der fünf letzten Zeichen vermag

man nicht zu erklären. Unter der Inschrift bemerkt man das Bild eines von vier Schlangen umgebenen Mannes, zu dessen Füßen eine Harfe oder etwas Ähnliches liegt, und vermutet man hierin eine Darstellung von Gunnar in der Schlangenhöhle, jener Szene, deren Schilderung in der Edda bei Bölungar und Gjukungar sich findet.

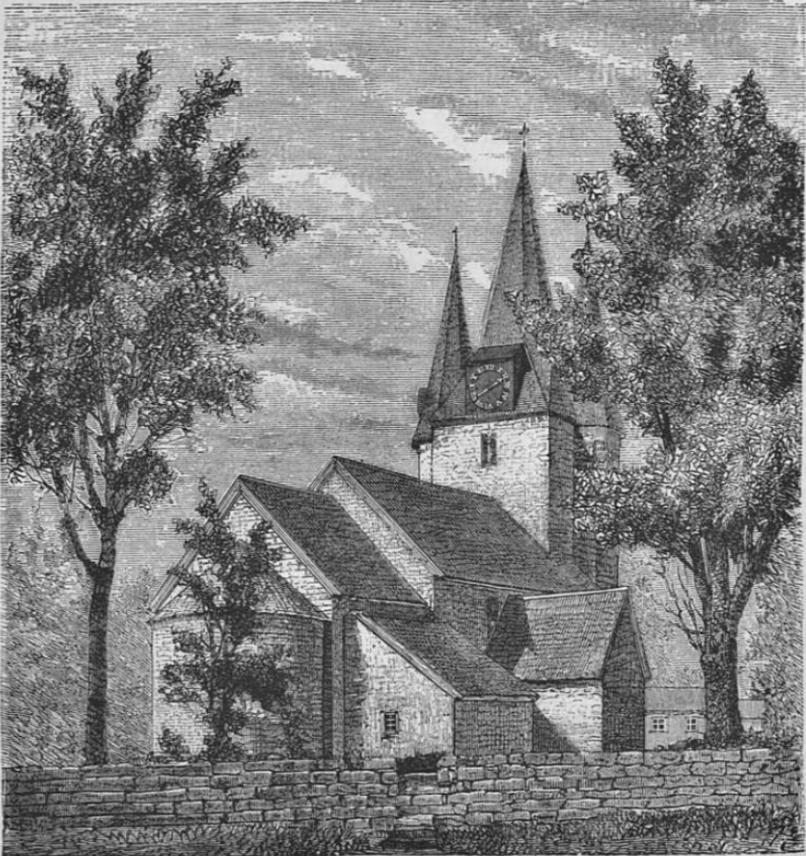
Eine historisch sehr denkwürdige Stätte ist die am südlichen Ufer der Kinne-Bucht, am Fuße der Kinnekullen-Hügel gelegene Husaby-Kirche. Hier empfing König Olaf Skötkonung (Schoßkönig) geb. 965, gest. 1024, durch den von König Ethelred gesandten Sigfrid im Jahre 1001 an der östlich der Kirche gelegenen Sigfrids-Duelle die Taufe, und hier, wo sich schon längst eine königliche Beste befunden hatte — die Schlösser der Könige wurden zu jener Zeit Hus genannt — nahm er dann auch seinen dauernden Aufenthalt, weil er nicht länger in Upland leben wollte, wo seine Unterthanen mit zäher Beharrlichkeit an der Religion ihrer Väter



Taufstein aus der Husaby-Kirche; Bohuslän.

festhielten. Nach Ablauf einiger Jahre überließ er dies Hus dem ersten Bischöfe von Westergötland als Wohnsitz und als solcher verblieb es auch allen seinen Nachfolgern bis das alte Kungshus seine Umwandlung in ein Gotteshaus, die noch heute vorhandene Husaby-Kirche, erfuhr und für die Dauer von 140 Jahren, bis zu der Zeit da an Stelle eines Heidentempels die Skara-Kirche erstand, als die Hauptkirche des Bezirkes galt. Am westlichen Ende des einschließlich des Altarplatzes 105 Fuß langen und 32 Fuß breiten Gebäudes stehen noch heute die drei Türme, welche ehemals einen Teil des Kungshus ausgemacht hatten, und ebenso können die Altäre, das mit Bildhauerarbeit geschmückte steinerne Taufbecken, der Bischofsstuhl, sowie die Pfosten, an welchen bei Hochzeiten brennende Fackeln

befestigt wurden, auf ein hohes Alter zurückblicken, stammen sie doch gleichfalls aus jener Zeit, da das Christentum zuerst anfang sein Licht in dem Lande zu verbreiten. Groß ist auch in der Kirche selbst, wie auf dem Friedhofe die Zahl der Grabstätten, und erscheinen unter ihnen diejenigen des Königs Olaf Skötkonung, sowie seiner Gemahlin Astrid,



Ansaby-Kirche.

besonders bemerkenswert, sind doch nahezu 9 Jahrhunderte verflossen seit die beiden hier zur letzten Ruhe gebettet wurden. Das eine Grabmal zeigt weder Inschrift noch Bilderschmuck, bei dem andern dagegen gewahrt man auf dem ostwärts stehenden Steine zwei Tiere, welche gerade nicht von den friedlichsten Gesinnungen gegen einander erfüllt zu

sein scheinen, und an der Westseite zwei andere, welche über einen menschlichen Kopf herfallen; an einer Seite erblickt man zwei Personen, Kelch und Wage in den Händen haltend; einen Bischof mit einem Kreuz und einem Fisch, einen anderen, welcher aus einer von oben herabgestreckten Hand einen Schlüssel empfängt, während er selbst einen Bischofsstab trägt, weiterhin zwei Kinder dicht vor einem Altar, auf welchem ein Kelch steht, und in der Ecke einen Mann mit emporgestreckten Armen; an der Nordseite sind zwei Drachen zu erkennen, gegen welche zwei mit Schwertern und Schilden bewehrte Männer kämpfen, der eine, dem

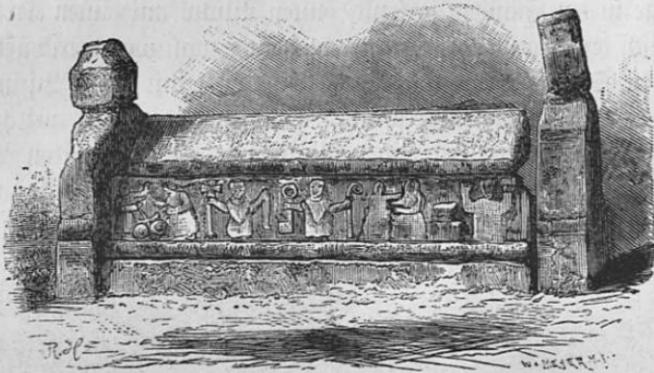


Kirchhof von Husaby mit den Gräbern von König Olaf Skötkonung und Königin Astrid.

kurzen Rock nach zu urtheilen, ein Laie, sucht seinen Fuß aus der Gewalt des einen Drachens zu befreien, während der zweite mit einem langen weiten Gewand bekleidet, also wohl ein Geistlicher, dem anderen Drachen ein Schwert in den Rachen stößt, — Sinnbilder, welche das Gesetz, das Evangelium, die Taufe, das Abendmahl, sowie den Kampf zwischen Christentum und Heidentum zur Anschauung bringen sollen.

Olaf Skötkonung war Schwedens erster christlicher König und derselbe, welcher in Gemeinschaft mit König Sven Tveskägg von Dänemark in der berühmten Seeschlacht bei Svolder über Olaf Tryggvason von Norwegen den Sieg davontrug.

Der glückliche Ausgang dieser Schlacht machte es Sven Iveskäggs möglich seine Aufmerksamkeit England wieder zuzuwenden, wohin er



Seitenansicht von Olaf Skötkonungs Grabmal.

bereits zweimal Kriegszüge unternommen hatte. Die angelsächsische



Endansicht von Olaf Skötkonungs Grabmal.

Bevölkerung des Inselreiches hatte ihren schon längst gefaßten Entschluß — Ermordung der im Lande befindlichen Dänen — am

13. November 1002 zur Ausführung gebracht; nur wenige waren dem allgemeinen Blutbade entronnen, unter denen aber, welche dem Schwerte zum Opfer gefallen, befand sich auch Svens Schwester Gunhild, welche mit einem angelsächsischen Grafen Baling vermählt gewesen. Sven, voll zorniger Empörung ob dieser Gewaltthat, rüstete ein großes Heer aus, landete an Englands Küste und setzte seine Raub- und Plünderungszüge bis zum Jahre 1007 fort, da endlich der schwache König Ethelred gegen Zahlung von 36 000 £ Frieden von den fecken Eindringlingen zu erlangen suchte. Indes seine Erwartungen waren vergeblich, denn stellte auch Sven seine Züge ein, so kamen dafür andere Häuptlinge, welche mit ihren Scharen die Küstenstriche verwüsteten. Als Sven am 2. Februar 1014 starb, hielt Ethelred den Augenblick für gekommen um sein ganzes Reich zurückzuerobern, die Summe von 21 000 £ erkaufte ihm den Beistand des Dänenhäuptlings Thorkil und wirklich gelang es ihm Svens Sohn, den jungen Kanut, vom Throne zu stoßen. Aber nicht lange sollte er sich des gewonnenen Erfolges freuen, in der zweiten Hälfte des Jahres 1015 erschien Kanut mit einem stattlichen Heere und einer mächtigen Flotte und bald hatte er Ethelred das Szepter entrisen. Indes noch war der Kampf nicht beendet, nach manchem heißen Treffen aber sah sich Kanut endlich zu Ende des Jahres 1017 im unbestrittenen Besitz des ganzen Reiches und bis zu seinem am 12. November 1042 erfolgten Tode führte er die Herrschaft über England, Dänemark, Norwegen und den südlichen Teil Schwedens.

Einer der interessantesten Punkte zwischen Wetter- und Wenern-See ist das in der Vest göta-Ebene gelegene Skara, ehemals ein bedeutender Handelsplatz und vor Einführung des Christenglaubens ein ebensolcher Hort des Heidentums für Götaland, wie Upsala für Svealand es war. Der Dom, nächst der Husaby-Kirche, der älteste in Schweden, wurde schon 1151 durch Bischof Ödgrim eingeweiht und sind von seinen zahlreichen Türmen nur zwei übrig geblieben. Die Stadt, welche etwa 3000 Einwohner zählt, besitzt ein schönes Schulgebäude und eine neue 20 000 Bände umfassende Bibliothek, auch ein Seminar für Volksschullehrerinnen, sowie eine Tierarzneischule befinden sich hier.

Das zwischen Skara und Falköping gelegene Gudhem, von dessen Nonnenkloster nur wenige Trümmer geblieben, war zur Heidenzeit eine

berühmte Opferstätte und ebenso diente die etwa 6 Meilen von Skara sich dehrende Alevalla-Heide, welche jetzt für die Truppenmanöver benutzt wird, in alten Zeiten als Begräbnisstätte, wovon die zahlreichen Galeriegräber deutliches Zeugnis ablegen. Ganz in der Nähe, kaum drei Meilen von Alevalla entfernt, dicht am Fuße des Billingen erhebt sich die in Kreuzform erbaute, mit drei Thürmen versehene Klosterkirche von Barnhem, eine der schönsten in Schweden. Der Bau, in welchem mehrere Könige ihre letzte Ruhestätte gefunden, ward 1566 von den Dänen niedergebrannt, von dem kunstsinnigen Grafen Magnus Gabriel de la Gardie indes 1668—1671 in seinem ursprünglichen Zustande wiederhergestellt.

Reich an historischen Erinnerungen ist auch die dicht am Kinnekulle gelegene Insel Kollandsö, an deren nordöstlichem Ende auf einer Klippe — und durch den in den Felsen gesprengten Graben eigentlich von der Insel getrennt — das von dem Bischof Brynolf von Skara 1298 begonnene Schloß Leckö trotzig emporragt. Obgleich gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch Bischof Brynolf Gerlachsson noch stärker befestigt, vermochte doch sein Nachfolger Didrick Slaghöf die Beste nicht gegen Gustav Wasa I zu verteidigen; nach mancherlei Wandlungen wurde sie 1527, während Bischof Magnus Sommar hier seinen Sitz hatte, von der Krone eingezogen, 1566 aber von den Dänen bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Im Jahre 1615 ward das Terrain dann der für Jakob Pontusson de la Gardie aus drei Bezirken gebildeten Grafschaft hinzugefügt; dieser ließ die Beste neu aus den Trümmern erstehen, und sein Sohn erweiterte den Bau in einer solchen Weise, daß derselbe schließlich sieben Thürme aufzuweisen hatte, aber andere ernteten die Frucht so vieler Mühe: als das Werk vollendet war — nahm Karl XI dasselbe für die Krone in Besitz, und bei ihr ist es bis zur Stunde auch geblieben. Trotz seiner Unregelmäßigkeit ist es noch immer ein recht stattliches Bauwerk, von seinen Thürmen sind jedoch nur noch vier vorhanden.

Von Leckö aus führt der Kanal durch die Felspartie nördlich von Kollandsö hindurch, um dann in den unter dem Namen Dalbo-See bekannten Teil des Weners einzumünden, von wo aus die Fahrt in südwestlicher Richtung weitergeht. Zur Rechten erblickt man die Ufer von Dalsland, zur Linken den Leuchtturm Hinna und weiterhin, da

wo der Wenern sich mehr und mehr verengt, kommt 290 Fuß über dem See der Halleberg, gleich darauf auch der Gunneberg, beide mit senkrecht ansteigenden Wänden, in Sicht und eine kleine Weile später ist der Hafenplatz Wenersborg erreicht.

Von Wenersborg aus, wo der Kanal sich nach Westen wendet, bietet die Fahrt andauernd viel des Interessanten. Zuerst muß der Vaßbotten-See passiert werden, dann geht es, um den 19 Fuß hohen Rönnum-Fall zu vermeiden, vermitteltst eines Kanals nach dem Götafluß weiter, und nicht lange so erblickt der Reisende den berühmten Trollhätta-Fall vor sich. Derselbe, 111 Fuß hoch, scheidet sich in vier verschiedene Fälle, Gullö, Toppö, Stampeströms und Helvetes, welche zusammen einen Raum von nahezu einer Meile einnehmen; der erste ist der 26 Fuß hohe Gullö, dann kommt der Toppö, dessen Wassermasse, welche sich hier zu einer beträchtlichen Breite ausdehnt, zu beiden Seiten der Insel Toppö 44 Fuß hoch herabrauscht. Die Insel selbst, zu welcher man auf einer sehr gebrechlichen Brücke gelangt, bietet einen umfassenden Rundblick über das herrliche Bild, ebenso befindet sich hier die sogenannte „Königsgrotte“, eine kleine Felshöhle, so genannt, weil zahlreiche fürstliche Persönlichkeiten, Gustav Adolf und Gustav III, Karl Johan, Desideria, Oskar, Josephine und viele andere ihre Namen in derselben eingeschrieben haben. Nach dem Toppö-Fall kommt der 9 Fuß hohe Stampeström, und unmittelbar an dieser Stelle sieht man nach Osten hin die Wassermasse durch die Polhemss-Schleuse dahinstürzen, welche, da man mit ihrer Hilfe sowohl den Toppö wie den Stampeström zu passieren gedachte, natürlich auch ungewöhnliche Größenverhältnisse erforderte, so beträgt die Höhe der Schleusenthore nicht weniger denn 53 Fuß. Das Wasserbecken unterhalb des Stampeström, welches den Namen Håjumsvarp führt, verengt sich bald, es folgen dicht hintereinander die mit entsetzlicher Gewalt sich herabwälzenden drei Helvetesfälle, deren Gesamthöhe übrigens nur 28 Fuß ausmacht, und endlich bildet der Wasserstrom etwa 1000 Fuß weiter abermals einen — allerdings nur vier Fuß hohen — Fall, den Flottbergströmmen. Der Kanal, dessen Bett hier zum größten Teil durch Sprengung der Felsen gewonnen ist, zieht sich zuerst eine Strecke von 6600 Fuß bis zu dem 129 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen

Åker sjö und dann durch elf Schleusen hin nach Åkersvass, wo er sein Ende erreicht. Diese neuen Schleusen haben eine Breite von je 24 Fuß bei einer Höhe von 10 Fuß und liegen dicht bei den acht alten, im Jahre 1800 eröffneten Schleusen, welche noch immer für kleinere Fahrzeuge benutzt werden. Auf dem ruhig dahinfließenden Strome, welcher hier nur 19 Fuß über dem Meerespiegel liegt, geht die Fahrt weiter an Skärsbo vorüber nach Åkerström, wo ein Fall von $3\frac{1}{2}$ Fuß Höhe abermals eine Schleuse notwendig macht, dann an dem seiner salzhaltigen Quelle wegen — einer der wenigen Schwedens — bemerkenswerten Torpa vorbei nach Lilla-Edet, woselbst der Fluß, schmaler werdend, wiederum einen 10 Fuß hohen Fall bildet, zu dessen Umgehung man dicht bei dem schönen Herrensiß Ström den 4000 Fuß langen, mit zwei Schleusen versehenen, Ströms-Kanal angelegt hat, dann abermals auf dem Flusse weiter, der nun in ruhigem Laufe dahinströmt, bis er endlich seine Fluten mit denjenigen der Nordsee vereint.

Nicht weit von dem Lilla-Edet-Fall gewahrt man ein unscheinbares Dorf mit einem Hafendamm, das ist Liodhus oder Lödöse, einst eine mächtige, reiche und wohlbefestigte Stadt, welche oftmals feindliche Scharen im Schmucke der Waffen vor ihren Mauern erscheinen sah; in einiger Entfernung davon befindet sich eine andere Stätte ehemaliger Pracht und Größe: da wo heute das 900 Einwohner zählende Dorf Kongelf sich dehnt, erhob sich in alten Zeiten das stolze vielgerühmte Konghäll oder Konungahälla d. h. Königshalle. Infolge seiner Lage an der damaligen Grenze zwischen Schweden und Norwegen wurde dieser Ort der Schauplatz vieler denkwürdigen Ereignisse, so fand hier jene verhängnisvolle Zusammenkunft zwischen König Olaf Tryggvason und Sigrid statt, und ebenso traf hier Inge der Ältere mit den Königen von Dänemark und Norwegen zusammen. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts war Konghäll die mächtigste Stadt Norwegens, bis zum Mittelländischen Meere sandte sie ihre Schiffe und Sigurd Jorsalafar ging mit dem Gedanken um, in ihr seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, indes schon im Jahre 1135 wurde der blühende Ort so vollständig zerstört, daß er sich nie wieder zu seiner früheren Größe und Macht emporzuschwingen vermochte. Interessant sind auch die Ruinen der auf einer Insel gegenüber gelegenen Beste Bohus.

Einunddreißigstes Kapitel.

Sonst und Jetzt.

Die Provinzen Halland und Bohuslän. — Halmstad. — Särö und Marstrand.

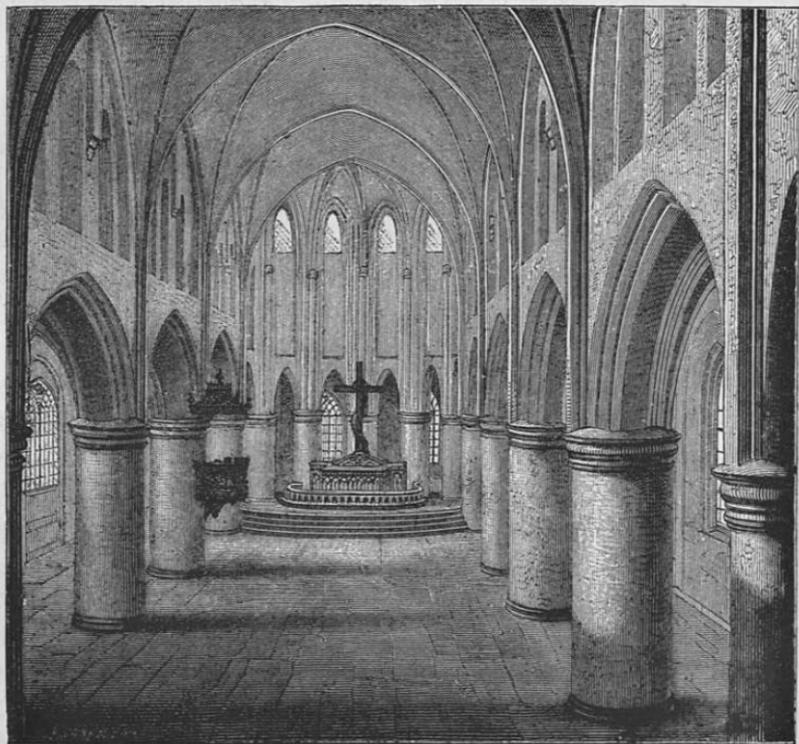
In früheren Zeiten besaß Schweden, außer einem schmalen Streifen von Westergötland, keinerlei Gebietsteile an der Nordsee, erst durch den 1658 zwischen Karl X und Friedrich III abgeschlossenen Frieden von Roskilde gelangte es in den Besitz von Halland und Bohuslän, welches letztere vorher zu Norwegen gehört hatte.

Das Skager-Rack und das Kattegat bespülen die Ufer von Halland, dessen Flüsse einen ungeheuren Reichtum an köstlichen Lachsen aufzuweisen haben, welche obendrein an Qualität diejenigen aller anderen Gewässer übertreffen sollen, und nimmt unter den Wasserläufen Hallands selbst in dieser Hinsicht der Nissa wieder den ersten Rang ein.

Der an den Ufern des Nissa gelegene, 8000 Einwohner zählende Hafenplatz Halmstad ist Hauptstadt der Provinz und besitzt eine aus dem Jahre 1400 stammende Kirche, ebenso sind noch Ruinen von alten Klöstern und Befestigungswerken vorhanden, wie sich denn auch zahlreiche geschichtliche Erinnerungen an diesen Ort knüpfen. Hier fand u. a. 1062 eine große Seeschlacht zwischen den Dänen unter Sven, einem Enkel Kanut des Großen, und den von ihrem Könige Harald Hårdråde geführten Norwegern statt, in welcher die letzteren Sieger blieben.

Bohuslän mit der von zahllosen Fjorden zerrissenen und einem Heere von Inseln umlagerten Küste — die gefährlichste Schwedens — bildete in früheren Zeiten einen Lieblingsstich der Wikinger, welchen,

wenn sie heimkehrten von blutigen Fehden mit den Nachbarn oder von ihren Raub- und Eroberungszügen in fernen Landen, die tiefen, durch die vorliegenden Eilande geschützten Buchten einen willkommenen Ankerplatz für ihre Schiffe boten. In keinem anderen Teile Skandi- naviens sind so viele Gräber und Altertümer aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit anzutreffen und Wochen und Monate könnte man mit dem Studium dieser Zeugen vergangener Zeiten verbringen.



Hochaltar in der Kirche von Halmstad.

Die Landschaft macht einen düsteren Eindruck; im Sommer bieten die runden Hügel in ihrer Nacktheit und Rauheit einen merkwürdigen Gegensatz zu der heiteren Bläue des Himmels, im Winter aber, wenn das Rauschen der sturmgepeitschten Wellen wie ein wildes Klage- lied klingt, scheint die zerklüftete Küste mit den tief herabhängenden Wolken

Grau in Grau zu zerfließen. Die Inseln, welche den ersten Anprall der Wogen auszuhalten haben und gleich Riffen die eigentliche Küste decken, sind gleichwohl zum Theile bewohnt; an geschützten Punkten gewahrt man Wiesen und Kornfelder, hier und da auch eine Windmühle oder ein rotangestrichenes Bauernhaus, während ziegelgedeckte Fischerhütten in ziemlicher Anzahl vorhanden sind. Der Fischfang wird in ausgedehntem Maßstabe betrieben, denn besonders Heringe und Sprotten kommen hier in großen Mengen vor, und ebenso liefert die Auster- und Hummernfischerei reichen Ertrag.

Nordwärts von Bohuslän, da wo die öde norwegische Küste in Sicht kommt, steigert sich die Wildheit und Rauheit der Szenerie. Dicht an der Grenze liegt auf norwegischem Gebiet Fredrikshald, jene Festung, bei deren Belagerung Karl XII ein so jähes Ende fand; die nördlichste Stadt an der schwedischen Küste ist Strömsstad mit 2000 Einwohnern, die bedeutendste Stadt der Provinz nächst Gothenburg aber das am Ende des 50 Meilen langen By-Fjordes gelegene Uddevalla mit etwa 6000 Einwohnern. Im Übrigen wird die Küste, welche sonst vom Waffenlärm reißiger Recken widertönte, jetzt in jedem Jahre von einem Schwarme friedliebender Sommergäste aufgesucht, welche, in den zahlreichen Dörfern und Flecken sich einquartierend, in der kräftigen Seeluft und dem wohligen Wellenbade Stärkung und Erholung suchen. Ein vielbesuchter Badeort ist Grebbestad, in dessen Nähe sich das mit einer ungeheuren Menge von Grabmälern übersäte, große Schlachtfeld von Grebbby befindet, auf welchem, wie die Sage erzählt, Scoten, die auf einem Raubzuge bis zu den Bullar-Seen vorgeedrungen waren, von ihren Verfolgern überholt und erschlagen worden sein sollen. Ein anderer Badeort ist Lysekil, reizend gelegen ist auch Gustafsberg, den ersten Rang aber nehmen unter allen diesen größeren und kleineren Seaside-places unstreitig Särö und Marstrand ein, und so machte ich mich an einem warmen Julitage auf, um den beiden fashionablen Sommerfrischen einen Besuch abzustatten. Je weiter wir von dem Götaflusse aus in südlicher Richtung vorwärts gelangten, um so zahlreicher wurden die Inseln um uns her, auf manchen derselben erfreuten sich große Schafherden auf grünen Weiden eines ungestörten Sommeraufenthaltes, während auf Felsen und Klippen sich Seehunde behaglich im

warmen Sonnenscheine dehnten und die kurze Spanne Zeit genossen, welche ihnen noch verblieb, ehe der Mensch — während der Monate August und September — sich zum Vernichtungskrieg wider sie rüstete; rings um die Felsen aber schwammen Enten und Möven in großen Mengen, umgeben von der Schar ihrer Jungen.

Ein scharfer Pfiff verkündete den Bewohnern von Särö das Nahen unseres Dampfers, sehen konnten wir von dem Orte freilich noch nichts, nur Felsen starrten uns entgegen. Endlich entdeckten wir Bäume und nach einer kleinen Weile legten wir an dem Hafendamm an, wo eine Anzahl elegant gekleideter Damen und Kinder der Ankunft von Gatten, Vätern und Freunden harreten. Särö ist eine mit dem Festland durch einen Damm verbundene Insel und zeichnet sich vor allen anderen derartigen Badeplätzen dadurch aus, daß kein einziges Haus einen Ausblick nach der See zu bietet. Etwa 100 Meter vom Strande entfernt kommt man zu prächtigen Parkanlagen, eigentlich mehr einem kleinen Walde, mit Eichen, welche fast sämtlich 10—12 Fuß im Durchmesser halten, und hier liegen zwischen den Bäumen versteckt allerliebste kleine Villen, manche nur aus zwei Zimmern bestehend. Es sind meist Bewohner von Gothenburg, welche diese Häuschen für die Sommersaison mieten, Equipagen und sonstiges Fuhrwerk sieht man sehr selten und das ganze Leben hier zeichnet sich vornehmlich durch außerordentliche Ruhe aus. In Schweden ist gemeinschaftliches Baden für Herrn und Damen nicht gebräuchlich, in Särö trennt ein Felsvorsprung die beiden Badestellen, das Wasser jedoch, welches so klar ist, daß man bei bedeutender Tiefe den Meeresgrund ganz deutlich sehen kann, war mit 18° zu warm, um erfrischend wirken zu können. Badekostüme werden hier weder von Herren noch von Damen getragen.

Marstrand, eine Insel des Kattegat, gerade vor der Einfahrt des By-Fjordes gelegen, ist durch die, — vor Einführung moderner artilleristischer Zerstörungswerkzeuge — als sehr gewaltig geltenden festen Schlösser Gustafsburg, Fredriksborg und Carlsten schon von ferne kenntlich. Die Stadt selbst wurde 1220 von dem norwegischen König Hakon Hakonson gegründet, erhob sich im Laufe des 16. Jahrhunderts, infolge ihrer ausgedehnten Heringsfischereien, zu einer der blühendsten Städte des Nordens, ist aber seitdem zurückgegangen und hat jetzt nur noch als eleganter Badeplatz Bedeutung.

Unter den Gästen, deren Zahl sich in jeder Saison auf durchschnittlich 2000 Personen beläuft, ist die schönere Hälfte der menschlichen Gesellschaft überwiegend, und bemerkte ich unter ihnen überaus anmutige Erscheinungen, auch von den Vertretern des starken Geschlechtes waren viele wirklich schön zu nennen. Die Badesaison dauert vom 1. Juni bis Ende August und mieten sich die meisten Gäste, unter welchen sich zur Zeit meines Besuches auch Norweger, Dänen, Finnländer und Russen befanden, für diese ganze Zeit in den Hotels oder Privatwohnungen ein. Das Leben bietet hier mehr Abwechslung denn in Särö. Spazierfahrten, kleine Fußtouren, Fischen und Bootfahrten füllen mit dem Baden die Tagesstunden aus, zweimal wöchentlich, Mittwochs und Sonnabends, werden in einem eigens für diesen Zweck bestimmten Lokale Bälle abgehalten, daneben noch häufig von Künstlern und Dilettanten Konzerte und Theateraufführungen veranstaltet und so vergeht — selbstverständlich auch mit dem an Badeorten unvermeidlichen Zubehör von »Flirtation« — die Zeit gewöhnlich in sehr angenehmer Weise.

Für Herren und Damen sind hier gleichfalls getrennte Badeplätze vorhanden; die Herren pflegen ebenso wie in Särö in adamitischem Kostüme zu baden, und da ich am Damenbad keinerlei Bekleidungsgegenstände zum Trocknen aufgehängt sah, so vermute ich, daß auch sie vor der unmittelbaren Berührung mit der salzigen Flut nicht zurückschrecken. Die Wasserwärme betrug hier 17°. Marstrand besitzt eine Kirche und eine hübsche schattige Promenade, unter den Sehenswürdigkeiten sind die, wahrscheinlich durch den Einfluß des Wassers entstandenen Riesenhöhlen erwähnenswert.

Die Ankunft des Dampfers bildet in Marstrand stets ein wichtiges Ereignis, dem gewöhnlich die gesamte Badegesellschaft beiwohnt; mir wurde von Freunden ein überaus liebenswürdiger Empfang bereitet, auch war, dank ihrer Fürsorge, ein Zimmer im Gasthause für mich reserviert, — ein gar nicht zu unterschätzender Vorzug —, passiert es doch denen, die ankommen, ohne ein Quartier im voraus bestellt zu haben, sehr häufig, daß sie die erste Nacht damit verbringen müssen, die Straßen auf und ab zu wandern oder am Strande, unter Gottes freiem Himmel sich in den Anblick der weiten Meeresfläche zu versenken.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ein schwedisches Manchester.

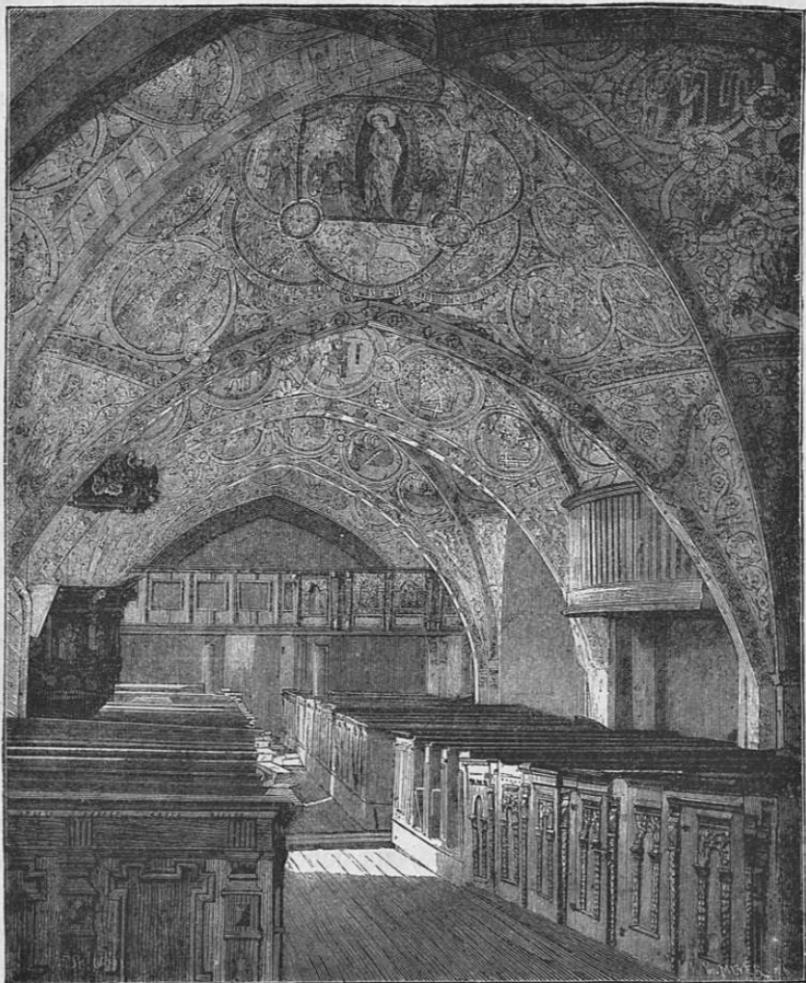
Provinz Östergötland. — Ein Schlachtfeld. — Norrköping, die bedeutendste Fabrikstadt Schwedens. — Die Eisenwerke von Finspong.

Da, wo zwischen Wetter- und Ostsee die Provinz Östergötland — Ostgothland, wie wir sie zu nennen pflegen — einer der fruchtbarsten Landstriche Schwedens sich dehnt, liegt auch Norrköping, die bedeutendste Fabrikstadt des ganzen skandinavischen Reiches. Der Reisende, welcher, von Norden herkommend, sich diesem schwedischen Manchester nähert, muß an der aus dem Mittelalter stammenden, ihrer reichen Holzschnitzereien und Malereien wegen bemerkenswerten Rissinge-Kirche vorüber, und dichter nach der Küste hin passiert er die Brävalla-Haide, wo im Jahre 740. die blutige Schlacht zwischen Harald Hildetand und Sigurd Ring zum Austrage gekommen.

Die Stadt Norrköping, welche etwa 27 000 Einwohner zählt, liegt am oberen Ende des Bräviken-Fjord zu beiden Seiten des Motala-Flusses, dessen zahlreiche Stromschnellen den vielen an seinen Ufern gelegenen Fabriken eine fast unerschöpfliche Wasserkraft bieten. Schiffe fahren stromaufwärts bis zur unteren Brücke, zu beiden Seiten des Flusses ziehen sich schöne Hafendämme hin, die Stadt selbst zeichnet sich durch große Sauberkeit aus und manche der sehr breiten, lustigen Straßen sind denjenigen Stockholms bei weitem überlegen, das Pflaster der Trottoirs besteht fast ausnahmslos aus großen Steinplatten und die wenigsten der sauber getünchten Häuser sind mehr denn zwei Stockwerke hoch.

Das geschäftliche Leben der Stadt ist ein sehr reges, und findet man in den Fabriken und Werkstätten die neuesten Maschinen in Thä-

tigkeit. Außer den sehr bedeutenden Wollen- und Baumwollenspinne-
reien, von denen einige zwischen 500 und 800 Arbeiter beschäftigen,
und den drei Schiffswerften, deren eine zu den Eisenhütten von



Innenansicht der Risinge-Kirche.

Motala gehört, sind Papiermühlen, Maschinenwerkstätten, Tabak-,
Zündhölzer-, Chemikalien- und Stärkefabriken, Gerbereien, Brauereien,
Zuckerraffinerieen, sowie lithographische Anstalten besonders zahlreich.

Eine wahrhaft bewundernswerte Ordnung herrscht in fast allen diesen industriellen Etablissements, und in Übereinstimmung damit steht das saubere Aussehen der Arbeiter und Arbeiterinnen — wie denn überhaupt Reinlichkeit sich als ein charakteristisches Merkmal der arbeitenden Massen in Schweden bezeichnen läßt. Auch ihre Heimstätten tragen dies Gepräge in wohlthuernder Weise, in Norrköping wohnen die Arbeiterfamilien meist in Stockwerken von 3 — 5 Zimmern, einzelne der Mühlenbesitzer haben Häuser erbaut, welche sie zu bestimmten Preisen an ihre Leute vermieten. Bettler habe ich nirgends gesehen, und so störte nichts den angenehmen Eindruck, welchen ich von dieser Stätte industriellen Strebens empfing.

Sehr streng werden die Geseze bezüglich der Anstellung von Kindern in Fabriken oder Werkstätten gehandhabt. Weder Knaben noch Mädchen unter 12 Jahren dürfen in irgend einem Gewerbe Verwendung finden und ebensowenig dürfen Arbeiter oder Arbeiterinnen unter 18 Jahren früher als 5 Uhr morgens oder später als 9 Uhr abends beschäftigt werden. Versäumung des Schulbesuches um einer anderen Beschäftigung willen ist unter keinen Umständen gestattet, und diejenigen Kinder, welche tagsüber in irgend einer Weise thätig sein müssen, haben in der Abendsschule zu erscheinen. Aber so wohlthätig dies Gesez auch wirkt, so ist es doch in mancher Hinsicht noch der Verbesserung bedürftig: es kommt häufig vor, daß Kinder im Alter von kaum 12 Jahren für die Dauer von zehn Stunden in geschlossenen Räumen arbeiten müssen. Das ist unbedingt zu lange, besonders da sie oben drein in den Abendstunden noch dem Unterrichte beizuwohnen haben.

Die Schulen selbst sind, dank der Freigebigkeit der Bürgerschaft, in wirklich trefflichem Zustande. Außer mehreren Freischulen und einer Gewerbeschule besitzt die Stadt auch eine höhere Lehranstalt, welche ihrer ganzen Einrichtung nach den größten Anforderungen entspricht. Für gutes Licht und Ventilation ist in ausreichendem Maße gesorgt; der eine Saal, in welchem sich die Schüler jeden Morgen vor Beginn des Unterrichts zu einer gemeinschaftlichen Andacht versammeln, hat eine Länge von 80 Fuß, bei einer Breite von 40 und einer Höhe von 25 Fuß; hier finden auch die musikalischen Zusammenkünfte statt, denn aus dem Kreise der Schüler hat sich ein dilettirender Musikverein gebildet. Außer einem sehr schönen Zeichensaal besitzt die Schule auch ein trefflich

ausgestattetes chemisches Laboratorium, ein kleines naturhistorisches Museum, sowie eine Bibliothek, in welcher neben einer stattlichen Auswahl von wissenschaftlichen Werken auch die hervorragenden dichterischen Erzeugnisse Deutschlands, Englands und Frankreichs sich finden. Aber nicht nur auf Pflege des Geistes, sondern auch auf Ausbildung körperlicher Gewandtheit wird, wie überall in Schweden, großer Wert gelegt, und so fehlt natürlich auch hier nicht die, abseits des Hauptgebäudes stehende, geräumige Turnhalle.

Es war ein sehr günstiges Zusammentreffen, daß während der Zeit meiner Anwesenheit in Norrköping die Schlußfeier in einer der Freischulen abgehalten wurde, und mit der größten Bereitwilligkeit nahm ich die Einladung des Bankdirektors G. zu diesem wichtigen Akte an. In dem Lokale fanden wir eine Schar von 1500 Kindern, Mädchen und Knaben, bereits versammelt, alle waren, obschon ausschließlich der Arbeiterbevölkerung angehörig, überaus sauber und ordentlich gekleidet, auf einer niederen Estrade hatte der Schulinspektor nebst zwei Geistlichen und mehreren Damen Platz genommen, und nachdem die Kinder einige schwedische Hymnen und Lieder gesungen, fand die Verteilung der aus Büchern bestehenden Preise an die besten Schüler der verschiedenen Klassen statt. Hierauf hielt einer der Geistlichen eine, vornehmlich an die ausscheidenden Schüler gerichtete Ansprache, und mit einem kurzen Gebete schloß die einfache, aber würdige Feier. Der Aufforderung des Schulinspektors, an der von ihm für sämtliche Lehrer und Lehrerinnen der Schule veranstalteten, geselligen Zusammenkunft teilzunehmen, leistete ich selbstverständlich mit größtem Vergnügen Folge, war indes erstaunt unter der Gesellschaft eine überwiegende Anzahl von Damen zu bemerken; es waren im ganzen 30 Lehrerinnen, aber nur 8 Lehrer anwesend. Hier wie anderwärts in Schweden geht man nämlich von dem Grundsatz aus, daß es für die Schule nur von Vorteil sei, wenn man eine möglichst große Anzahl von weiblichen Lehrkräften bei derselben beschäftige, und daß es nur gerecht sei, wenn man ihre Leistungen ebenso hoch honoriere wie diejenigen ihrer männlichen Berufsgenossen. Einige der anwesenden Lehrer waren verheiratet und ihre Frauen gleichfalls als Lehrerinnen thätig — eine Einrichtung, welche sich, meiner Ansicht nach, auch anderen Ländern sehr zur Nachahmung empfehlen dürfte.

Etwa 18 Meilen von Norrköping entfernt liegt die prächtige Besitzung Finspong mit großen Eisenwerken und einer sehr bedeutenden Kanonengießerei. Das sehr schöne Schloß, aus dem Jahre 1668 stammend, enthält eine Kapelle, eine wertvolle Bibliothek, ein Theater und eine kleine, aber kostbare Gemäldesammlung mit Meisterwerken von der Hand Tizians, Guido Renis, Rubens und anderer. Die Eisenwerke, im Laufe des 16. Jahrhunderts vom Staat gegründet, gingen 1641 durch Kauf in den Besitz des berühmten Louis de Geer über, fielen 1685, gelegentlich der „Reduktion“, an den Staat zurück, wurden indes ein Jahr später wieder an Louis de Geer den Jüngeren verliehen, gegen Abgabe einer bestimmten jährlichen Steuer, welche auch heute noch zu Kraft besteht. Das Besitztum, welches durch kürzlich gemachte Erwerbungen bedeutend an Ausdehnung gewonnen hat, umfaßt jetzt ein Gebiet von mehr denn 96 000 Acres.



Dreiunddreißigstes Kapitel.

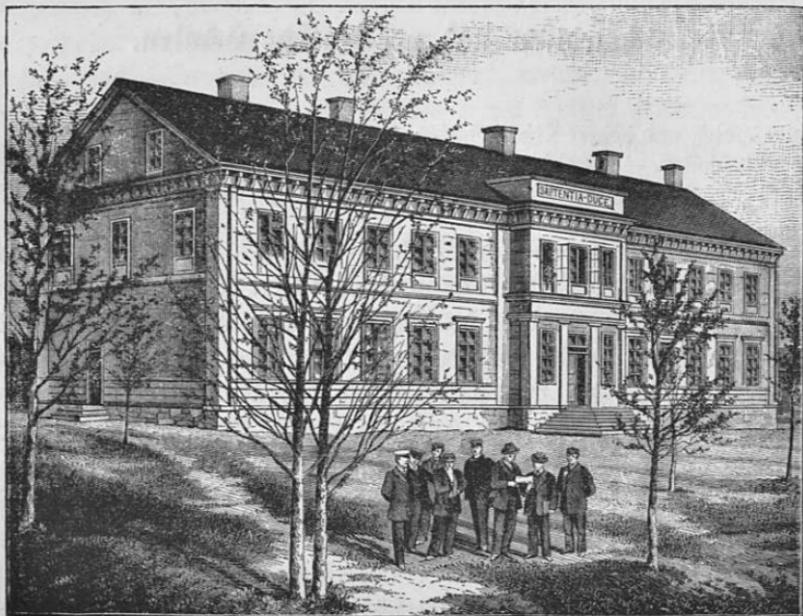
Schwedische und norwegische Schulen.

Volksschulen und höhere Lehranstalten. — Stellung der Lehrer. — Schulgeld. —
Gewerbeschulen. — Taubstummer- und Blindenanstalten. — Landwirtschaftliche
Schulen. — Schwedische und norwegische Universitäten.

Was das skandinavische Reich vor manchen anderen europäischen Ländern überaus vorteilhaft auszeichnet, ist die Sorgfalt, welche man dem Schulwesen zuwendet; der Erziehung der nachfolgenden Generationen wird die größte Aufmerksamkeit gewidmet, und so tief ist das Bewußtsein von der Wichtigkeit dieser Aufgabe in die Massen des Volkes gedrungen, daß jede, auch die kleinste Gemeinde in den fernsten nordischen Regionen in die Errichtung schöner Schulgebäude den allergößten Stolz setzt. Schon seit dem Jahre 1842 ist durch Gesetz des Reichstages in Schweden der Schulbesuch obligatorisch geworden, und zwar hat man die Dauer desselben vom 9. Jahre an bis zum Zeitpunkte der Konfirmation festgesetzt; in Norwegen dagegen, wo das gleiche Gesetz mit dem Jahre 1848 in Kraft trat, beginnt der Schulunterricht mit dem 8. und währt bis zum 15. Lebensjahre.

Das Unterrichtssystem Schwedens sowohl als Norwegens verdient alle Anerkennung, zu den Freischulen gehören Småbarnsskolor, in welchen Kinder unter dem schulpflichtigen Alter Aufnahme und Unterricht in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen finden; die Folkskolor (Volksschulen) aber zerfallen in zwei Arten: stehende und Wanderschulen, von denen die ersteren stets an einem Orte bleiben, die anderen sich unter der Leitung von Wanderlehrern befinden, welche nur eine bestimmte Zeit lang an einem Orte verweilen.

Der im Jahre 1873 stattgefundenen Volkszählung zufolge betrug die Einwohnerzahl in Schweden 4 297 972 *), von welchen, den neuesten statistischen Aufstellungen nach, die Zahl der schulpflichtigen Kinder 734 165 oder 17 Prozent betrug, und zwar waren dies 371 622 Knaben und 362 543 Mädchen. Von diesen gehörten nahezu 83 Prozent oder 607 986 Kinder den Elementar- und Volksschulen an, und zwar genoßen von diesen wiederum 239 517 den Unterricht in stehenden Schulen, 149 565 denjenigen von Wanderlehrern, 218 616 befanden sich in den



Schulhaus in Haparanda.

Elementarschulen und nur 288 in den Högre folkskolor; außerdem wurden in anderen öffentlichen Schulen unterrichtet: 9293; in Privatschulen: 29 405; zu Hause 68 682, im ganzen beinahe 15 Prozent aller schulpflichtigen Kinder. Die Gesamtsumme aber stellte sich somit auf 715 366 oder mehr denn 97 Prozent aller Kinder dieses Alters. Die Zahl derjenigen Kinder, welche aus irgend einem oder dem anderen Grunde der Schule fern blieben, belief sich auf 18 799. Die Zahl der

*) Im Jahre 1879 war sie auf 4 578 901 gestiegen.

Schulen selbst betrug 3973, von welchen 2805 stehende Schulen und 1168 Wanderschulen waren, daneben gab es noch 4143 Kleinkinderschulen und 10 Högre Folksskolor, alles in allem 8126 Schulen oder eine für je 529 Einwohner.

Die Zahl der Lehrkräfte bezifferte sich auf 5039 Lehrer und 2776 Lehrerinnen; von den ersteren waren 3444, von den letzteren 564 an den Volksschulen angestellt; die Elementarschulen nahmen 1585 Lehrer und 2212 Lehrerinnen und die Högre Folksskolor 10 männliche Lehrkräfte in Anspruch. Von den Lehrern hatten 3215, von den Lehrerinnen 485 ihre Ausbildung in einem Seminar erhalten.

In Norwegen belief sich im Jahre 1875 die Bevölkerung auf 1 817 000 Seelen; die Gesamtsumme der Kinder schulpflichtigen Alters betrug 267 000, von welchen 211 000 in den stehenden Schulen, 30 000 in Wanderschulen, 4000 in Privatschulen gleichen Ranges mit den Almueskolor (Volksschulen), 17 000 in höheren Schulen oder bei Privatlehrern ihren Unterricht genossen, während 5000 Kinder aus verschiedenen Gründen ohne Unterweisung blieben. Die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen betrug zusammen 3900; die stehenden Volksschulen bezifferten sich auf 4470 mit 2266 Lehrkräften, die Wanderschulen auf 1911 mit 999 Lehrern; Högre Folksskolor gab es 19 mit 467 Schülern und außerdem noch 20 Folkhöggskolor mit etwa 400 Zöglingen. Die unteren Stadtschulen, bei welchen 638 Lehrer beschäftigt waren, wurden von 33 200 Kindern besucht. Der Gehalt eines Lehrers auf dem Lande beträgt in Schweden wie in Norwegen durchschnittlich 500 Kronor im Jahr, außerdem erhält er noch ein Haus und ein Stück Feldgut; was aber ganz besonders wohlthwend berührt, ist die außerordentliche Hochachtung und Rücksichtnahme, mit der man hier dem gesamten Lehrerstand wie seinen einzelnen Vertretern begegnet. Zum Teil liegt dies daran, daß die Lehrer auf einer ungewöhnlich hohen Bildungsstufe stehen und meist akademische Grade erlangt haben, aber auch in denjenigen Gegenden, wo die Bevölkerung spärlich und der Schulmeister selbst ein Bauer ist, wird ihm von allen Seiten die größte Achtung und Verehrung gezollt. Ebenso ist auch die Stellung von Gouvernanten und Hauslehrern in Privathäusern fast ausnahmslos eine sehr angenehme, nie werden sie als Untergebene, sondern stets wie zur Familie gehörig behandelt.

Die Lehrgegenstände der Folkfolor in Schweden umfassen Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Auswendiglernen von Bibelstellen und Gesangbuchliedern, sowie Stücken belehrenden Inhaltes aus dem Lesebuch, dazu kommen noch, wo die Verhältnisse es gestatten, für die Knaben Turnen und militärische Übungen. Außerdem steht es aber in dem Belieben der Schulkommission, in den Lehrplan noch Grammatik, Geographie, vaterländische Geschichte, Naturwissenschaften, Zeichnen, für Mädchen Handarbeit und in ländlichen Bezirken Feldmeßkunst, Obstbau und Gärtnerei aufzunehmen. In den südlichen Landesteilen umfaßt die jährliche Schulzeit 8 Monate, in anderen Gegenden 9 bis 10 Monate; an den meisten Orten wird täglich, an anderen nur an fünf Tagen in der Woche Schule abgehalten, und in den Wanderschulen findet an jedem sechsten Tage eine Prüfung der Zöglinge statt. Die Zahl der Unterrichtsstunden beträgt täglich 5—6.

Die Zahl der Högre Folkfolor, deren erste in Schweden im Jahr 1858 erstand, war 1875 auf 10 mit 10 Lehrern angewachsen. Sie sind nur während der Wintermonate geöffnet und sollen besonders begabten Kindern aus den Arbeiterkreisen die Möglichkeit bieten ihrem Lerntriebe ohne Beeinträchtigung ihrer sonstigen Beschäftigung Genüge leisten und ihre Kenntnisse erweitern zu können. Der Lehrplan dieser Schulen, deren Lehrer übrigens einen akademischen Grad erworben haben müssen, weist die gleichen Fächer auf wie die Folkfolor, nur werden dieselben umfassender betrieben, daneben auch noch Buchführung und Zeichnen gelehrt. Der Unterricht selbst wird unentgeltlich erteilt.

Die Folkhögsfolor, welche erst der neuesten Zeit ihre Entstehung verdanken, haben den Zweck, jungen, dem Arbeiterstande angehörigen Leuten beiderlei Geschlechts, welche das schulpflichtige Alter bereits überschritten, Gelegenheit zu weiterer Ausbildung zu geben und so sind selbstverständlich die Lehrgegenstände mannichfaltiger denn in den Volksschulen. Bis jetzt sind deren 14 ins Leben getreten, und zwar werden sie, da der von den Schülern geforderte Beitrag nur ein sehr geringer ist, fast ausschließlich aus Privatmitteln und den von den einzelnen Provinzen oder dem Staate gewährten Zuschüssen unterhalten.

Die Elementarschulen zerfallen in zwei Arten, von welchen die eine 5 Klassen, die höhere dagegen 7 Klassen zählt. In beiden sind die Lehrfächer in den betreffenden 5 Klassen ganz gleich, so daß der Schüler

einer solchen Schule zweiter Ordnung, um sich den Zulaß zu einer der Universitäten zu sichern, nur noch die Oberklassen einer Elementarschule erster Ordnung durchzumachen hat. Für Absolvierung der 5 unteren Klassen ist ein Zeitraum von 5 Jahren vorgesehen, die beiden Oberklassen jedoch nehmen zusammen 4 Jahre in Anspruch, das Schuljahr selbst zerfällt in zwei Semester, deren jedes 18 Wochen umfaßt. Die Zahl dieser Schulen beläuft sich auf 98 mit 967 Lehrern und die Lehrfächer sind für die 5 Unterklassen: Religion, schwedische Sprache, Deutsch, Französisch und entweder Latein oder Englisch, Mathematik, Geometrie, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Zeichnen und Singen; in den beiden oberen Klassen kommt dazu noch Griechisch, Naturgeschichte, Chemie, Mineralogie, Geologie und Philosophie sowie nach Belieben auch Hebräisch. Den Unterrichtsstunden geht morgens eine halbstündige Andachtsübung mit Gesang und Bibellese voran, eine halbe Stunde täglich wird in sämtlichen 7 Klassen dem Turnen sowie militärischen Übungen gewidmet, außerdem wird die 5. Klasse jede Woche eine Stunde lang, die 6. und 7. Klasse für die Dauer von zwei Stunden im Gebrauch von Feuerwaffen geübt, ebenso erhalten die Schüler der 6. und 7. Klasse zu Beginn und zu Ende eines jeden Schuljahres einen umfassenderen, etwa 8—10 Wochen dauernden Kursus im Exerzieren und Scheibenschießen. Einmal im Jahre wird auch eine große Parade abgehalten, zu welcher sämtliche Schüler sich zusammenfinden. Jede Schule hat ihren eigenen Platz für diesen Zweck, manche sind auch so glücklich eine Musikbande ihr eigen zu nennen, mit großem Stolz aber suchen alle an diesem wichtigen Tage ihr Können dem versammelten Publikum zu zeigen, welches seinerseits die Übungen mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt, die jugendliche Schar mit freudigen Hochrufen immer aufs neue anfeuert und schließlich auch mit lobenswerthem Eifer für ihre körperliche Erfrischung und Stärkung Sorge trägt. Diese Elementarschulen sind derart verteilt, daß sie mit Leichtigkeit auch von den Fernerwohnenden zu erreichen sind, so besitzt z. B. im hohen Norden Uleå eine solche Schule mit sieben Klassen. Der Aufnahme in jene Schulen, welche vor vollendetem 10. Lebensjahre erfolgen muß, geht eine Prüfung voraus. Der Aufzunehmende muß nicht nur im Stande sein Schwedisch gut zu lesen, er muß auch jede ihm vorgelesene Stelle wiederholen können, eine deutliche Handschrift

haben, der Orthographie sowie des Rechnens ziemlich mächtig sein und einige Kenntnisse der Geographie Norwegens, Schwedens und Dänemarks besitzen. Über den Fortgang der Studien, wie das Verhalten in der Klasse geben die täglich erteilten Noten Aufschluß, 10 ist die höchste Nummer, welche ein Schüler für jedes Fach zu erhalten vermag, und jedes Jahr findet eine große Prüfung statt. Jeder Schüler hat außer dem 6 Kronor betragenden Eintrittsgeld pro Semester 12 Kronor 50 Öre zu entrichten, so daß für die bescheidene Summe von 25 Kronor jährlich ein junger Mann seine Vorbereitung zur Universitätskarriere erhalten kann. Aber trotz der Geringfügigkeit des Schulgeldes werden auch hierbei noch Ausnahmen gemacht, und auf Antrag des Schulf Vorstandes kann einem unvermögenden Schüler dasselbe ganz oder teilweise erlassen werden. Auf Lehrerstellen an den Elementarschulen können nur solche Anspruch erheben, welche ihren Grad als Doktor der Philosophie erworben, ihr Probejahr als Lehrer und außerdem noch ein Examen bestanden haben.

Außer den öffentlichen Schulen gibt es in Städten auch Privatschulen, deren Zöglingen das Recht des Universitätsbesuches zusteht; auch sind außer diesen noch öffentliche und von Privatpersonen unterhaltene Gewerbe- und Handelsschulen vorhanden, von welchen einzelne den Unterricht unentgeltlich erteilen, während andere dies nur gegen Bezahlung thun. Ebenjowenig ist Mangel an Seminarien zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen, und zwar steht mit diesen meist eine Elementarschule in Verbindung, welche den Schülern unentgeltlich Aufnahme gewährt und in welcher der zukünftige Schultyrann Gelegenheit findet sich in seinem Berufe zu üben. Für Mädchen fehlt es neben den Volksschulen nicht an Privatelementarschulen und ebenjowenig an öffentlichen wie privaten Industrieschulen.

Die Kontrolle über den Schulbesuch wird sehr streng gehandhabt, Eltern, welche sich in dieser Hinsicht einer Unterlassungssünde schuldig machen und nicht Sorge dafür tragen, daß dem Kinde zu Hause der vom Gesetz geforderte nötige Unterricht zu Teil wird, werden in Norwegen mit einer Geldstrafe belegt, auch kann ihnen, falls sie in ihrem Widerstande beharren, das Kind weggenommen und auf ihre Kosten bei einer anderen Familie untergebracht werden. In Schweden werden die diesbezüglichen Vorschriften wohl auch aufs genaueste beobachtet, indes

bringt man hier Geldstrafen nicht in Anwendung. Fabrikbesitzer, welche Kinder beschäftigen, treffen ihre Einrichtung derart, daß die Erziehung derselben nicht dadurch beeinträchtigt wird, und die Eltern, selbst wenn sie noch so arm sind, legen fast ausnahmslos den größten Wert darauf, daß die Kleinen sauber gekleidet zur Schule kommen. Ebenso wird andererseits mit aller Sorgfalt darüber gewacht, daß die körperliche Entwicklung der Kinder nicht durch Überanstrengung leidet, wie es denn Vorschrift ist, daß die jüngeren Schüler zwischen jeder Stunde eine Pause von 10 Minuten haben, während welcher sie sich im Hofraume tummeln können.

Die Volksskolor werden von dem betreffenden Bezirk unterhalten, empfangen aber auch staatliche Beihilfe, die Verwaltung besorgt eine Kommission, deren Vorsitzender der Geistliche der Pfarrei, in Städten ein von dem Bischof ernannter Geistlicher ist. Auf dem Lande hängt die Errichtung einer stehenden Schule davon ab, ob eine genügende Anzahl von Höfen dicht genug beisammen liegt, damit 30 Kinder täglich in der Schule sich versammeln können; ist dies der Fall, so wird ein Schulgebäude errichtet. Liegen jedoch die Gehöfte sehr weit voneinander getrennt, so kommt das System der Wanderschule in Anwendung, und haben dann die Bauern die Verpflichtung für den Lehrer sowohl wie für die Schüler während der Dauer der Unterrichtszeit Wohnung und Kost zu beschaffen.

In Schweden besteht die Schulkommission außer dem Vorsitzenden aus mindestens vier Mitgliedern, welche von den stimmberechtigten Gliedern der Pfarrei für vier Jahre gewählt werden. Der Bischof führt samt dem Konsistorium die Aufsicht über die Schule, doch muß er alle drei Jahre einen Bericht an das Ministerium für geistliche Angelegenheiten erstatten, welchem die oberste Kontrolle über die öffentlichen Lehranstalten zusteht. Die Aufsicht über die Volksskolor liegt in den Händen von Schulinspektoren, welche von dieser höchsten Behörde für die Dauer von fünf Jahren ernannt werden, und deren, je nach dem Umfang des ihnen unterstellten Bezirkes, größerer oder geringerer Gehalt, sowie die Vergütung für Reisekosten aus dem Staatsäckel bestritten wird. In Norwegen besitzt jedes Stift oder Bistum einen besonderen Schulinspektor.

Ebenso stehen die Privatschulen unter Aufsicht der Schulkommission, welche, wenn der Unterricht sich nicht auf der vom Gesetz vorgeschrie-

benen Stufe befindet, befugt ist, die Zöglinge einer anderen Lehranstalt zu überweisen. Privatpensionate, wie man sie in anderen Ländern antrifft, findet man weder in Schweden noch in Norwegen, und läßt sich diese Erscheinung wohl gleichfalls auf die Vortrefflichkeit der vorhandenen Schulen zurückführen. Was die Kosten für Errichtung und Unterhaltung der Schulen anbelangt, so werden dieselben in folgender Weise beschafft; handelt es sich um die Erbauung eines Schulgebäudes, so werden die erforderlichen Mittel, gleich wie beim Bau von Kirchen, durch Besteuerung des unbeweglichen Besitztumes aufgebracht; zur Bestreitung des Lehrergehaltes wie der sonstigen Ausgaben wird eine persönliche Steuer auferlegt, welche jedoch für jeden Steuerzahler 18 Öre nicht übersteigen darf, doch kann, falls der Ertrag nicht ausreicht, eine nochmalige Steuererhebung nach Art der Gemeindebesteuerung vorgenommen werden. Unter gewissen Verhältnissen, wenn das Aufbringen des nötigen Betrages die Steuerkraft des betreffenden Ortes allzu sehr anspannt, gewährt auch der Staat eine Beihilfe, indem er die Fonds zur Bestreitung der Lehrergehalte anweist. Diese selbst erfahren alle fünf Jahre eine Aufbesserung, bis nach 20jähriger treuer Dienstzeit die höchste Gehaltsstufe erreicht ist. In den Städten liegen die Verhältnisse natürlich günstiger, dort sind die Schulen meist reich dotiert und fast jede derselben besitzt eine Bibliothek — manche von mehr denn 30 000 Bänden — welche in jedem Semester mit Hilfe eines eigens für diesen Zweck gestifteten Fonds die nötigen Ergänzungen erfährt; außerdem besitzen gar viele Lehranstalten ihre eigenen Museen mit schönen zoologischen, mineralogischen und botanischen Sammlungen.

Für die Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen der Volksschulen sorgen 11 Volkshöher-Seminarier, und zwar gibt es deren 7 für männliche und 4 für weibliche Aspiranten des Lehramtes. Diese Seminarier sind dreiklassig und erfordern zu ihrer Absolvierung 3 Jahre, deren jedes zu 36 Wochen mit je 36 Schulstunden berechnet, in zwei Semester zerfällt. Die Lehrfächer sind: Religion, schwedische Sprache, Rechnen, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Zeichnen, Musik, Singen, Turnen, Pädagogik, außerdem noch Gartenbau und Forstwissenschaft. Die Zahl der Seminaristen stellte sich im Jahre 1875 auf 780, davon 588 männliche und 192 weibliche; die Zahl der Graduierten auf 193,

von welchen 146 männliche und 47 weibliche. In den neuen Lehrerinnenseminarien hat man besondere Klassen eingerichtet zur Vorbereitung für Elementarlehrerinnen.

Das im Jahr 1861 gegründete Seminarium for Bildande of Lärarinnor (Lehrerinnenseminar) mit seinem Stab von 18 Instruktoren, erfordert gleichfalls einen dreijährigen Aufenthalt, gewährt aber auch die Ausbildung unentgeltlich, und zwar umfaßt dieselbe: Religion, Kirchengeschichte, schwedische Sprache, Isländisch, Deutsch, Englisch und Französisch, Mythologie und Geschichte des Nordens, Weltgeschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Mathematik, Pädagogik, Gesundheitslehre nebst Turnen, Singen, Musik, Zeichnen und je nach Belieben der Schülerinnen noch Botanik, Zoologie, Chemie, Physiologie, Geometrie, Algebra u. s. w. In Verbindung mit diesem Seminar steht eine Normalschule für Mädchen.

Industrieschulen oder Gewerbeschulen finden sich ausschließlich in Städten und bieten Unterweisung in gewerblichen Fächern; für Mädchen wird auf die Anfertigung von Handarbeiten besonderer Wert gelegt, in einigen der größeren Städte hat man auch eigene Kurse für Backen, Waschen, Plätten, Nähen u. dergl. m. eingerichtet.

In den technischen Schulen wird jungen Leuten theoretische und praktische Ausbildung in jedem beliebigen Handwerke zu teil, doch werden sie während des dreijährigen Kurses nebenbei noch in Mathematik, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, den neueren Sprachen, Buchführung und Handelswesen, Freihandzeichnen, Modellieren u. s. w. unterrichtet. Die Zahl der Lehrer an diesen Anstalten beträgt zwischen 6 und 9, diejenige der Schüler weit über 1000.

In einzelnen Städten trifft man Abend- und Sonntagschulen für Handwerker und Gewerbetreibende, in welchen der Unterricht unentgeltlich erteilt wird, in den beiden höheren technischen Lehranstalten aber wird ein bestimmtes Schulgeld gefordert. Das Teknologiska Institutet in Stockholm gibt jungen Technikern Gelegenheit zur gründlichen Vorbereitung für ihren Beruf und lehrt Mathematik, Zeichnen, Feldmesskunst und Topographie, beschreibende Geometrie, Physik, Chemie, chemische und mechanische Technologie, Geologie, Straßen- und Kanalbau, Bergbaukunde und Metallurgie. Auch hier ist der Kursus ein dreijähriger; im Jahre 1875 waren 17 Professoren und Lehrer an der

Anstalt angestellt und 218 Studenten widmeten sich unter ihrer Leitung dem Studium sämtlicher Fächer, während 52 andere sich nur an einzelnen derselben beteiligten.

Die Chalmerska Slöjdskolan (Chalmerss Gewerbeschule) in Gothenburg, gegründet 1811, hat ganz den nämlichen Lehrplan wie das Stockholmer Polytechnikum mit Ausnahme der zum Bergbau gehörenden Fächer; 1875 war die Anstalt, welche ein Personal von 10 Lehrern in Anspruch nimmt, von 149 Studenten besucht.

Zwei Bergbauschulen in Falun und Filipstad sind Privatunternehmen und werden ausschließlich von der Jernfontoret (Bergwerksgesellschaft) unterhalten.

Landwirtschaftliche Schulen gibt es, wie ich bereits früher, gelegentlich einer eingehenden Schilderung derselben erwähnte, im ganzen 27, außer diesen aber sind noch zwei höhere landwirtschaftliche Lehranstalten, die eine zu Ultuna bei Upsala, die andere zu Alnarp bei Lund vorhanden. Beide stehen hinsichtlich der von ihnen erzielten Erfolge ganz in gleichem Range, die erstere habe ich selbst besucht, und so mag das, was ich über diese sage, auch für die Schwesteranstalt gelten. Der Lehrplan umfaßt: Landwirtschaft, Viehzucht, Milchwirtschaft, Tierarzneikunde, Anatomie und Physiologie, Chemie, Geologie, Forstwissenschaft, Gartenbau, Planzeichnen, Feldmesserei, Maschinenbau, Buchhaltung u. s. w. Die Zahl der Lehrer betrug im Jahre 1875 zwanzig, diejenige der Schüler 63. Diese Anstalten werden vollständig vom Staate unterhalten und die Schüler, welche das Zeugnis der Reife für die Universität beibringen oder sich einer dementsprechenden Aufnahmeprüfung unterziehen müssen, haben für den gesamten Unterricht nebst Kost und Wohnung nur 600 Kronor jährlich zu bezahlen, an jeder der beiden Anstalten gibt es außerdem noch 4 Freistellen. Die Bibliothek sowie das Museum sind sehr reichhaltig; trefflich ausgestattet ist auch das chemische Laboratorium, indes gehören auch ausgedehnte Landstrecken sowie Obst- und Gemüsegärten zu der Anstalt, welche den Studenten Gelegenheit geben sich praktisch zu üben; hier werden Versuche mit verschiedenen Düngerarten angestellt, alle nur möglichen Getreidearten und sonstige Feldfrüchte gepflanzt. Vor allem aber wird der Viehzucht besondere Aufmerksamkeit zugewandt und werden so gute Erfolge erzielt, daß die Anstalt für ihre selbstgezüchteten Pferde und Kühe stets

willige Abnehmer findet. Auch der Milchwirtschaft, der Butter- und Käsebereitung wird große Sorgfalt gewidmet. Für Frauen bestehen gleichfalls zwei Milchwirtschaftsschulen, in welchen sie sowohl theoretisch wie praktisch unterwiesen werden.

Trefflich ist in dem skandinavischen Reiche auch für Blinde und Taubstumme gesorgt. Schweden besitzt in der Manilla zu Stockholm eine prächtige Anstalt dieser Art mit 208 Zöglingen, daneben noch 13 kleinere in den verschiedensten Theilen des Landes mit zusammen 398 Insassen. In Norwegen gibt es eine besondere Blindenanstalt und vier Asyle für Taubstumme.

Die Verwaltung der norwegischen Almueskolor ist fast vollständig mit derjenigen der schwedischen Folkskolor übereinstimmend. Auch hier steht es der Schulkommission frei je nach Bedürfnis Näh- oder Industrieschulen sowie sonstige Schulen für Kinder unter dem schulpflichtigen Alter einzurichten, und ebenso ist sie ermächtigt in den Berggegenden, wo bei der Spärlichkeit der Bevölkerung sogar das System der Wanderschulen häufig nicht durchführbar erscheint, für den Unterricht der Kinder nach ihrem Ermessen Sorge zu tragen. Die Folkhögskolor wie die Högre Folkskolor Norwegens stehen mit den gleichen Anstalten Schwedens ganz auf der nämlichen Stufe, nur ist hier auch in den ersteren, obschon sie vollständig aus Privatmitteln unterhalten werden, der Unterricht ein unentgeltlicher.

Ebenso entsprechen die höheren Lehranstalten Norwegens den Elementarschulen Schwedens, und zwar gibt es Staatschulen dieser Art: 16 mit zusammen 195 Lehrern und 2122 Schülern, Privatschulen desselben Ranges: 4 mit 1266 Schülern. Der Ausbildung von Lehrern sind 14 Seminarien gewidmet und von 343 Studenten besucht; den Lehramtsaspirantinnen dagegen steht nur ein Seminar und zwar zu Christiania zur Verfügung. In den ländlichen Bezirken beträgt die Zahl der Abendfreischulen 400, von welchen die meisten einen Zuschuß vom Staate beziehen. Städtische Mittelschulen gibt es 35 mit 173 Lehrern und 26 345 Schülern, und Privatmittelschulen 126 mit 5592 Zöglingen. Höhere Lehranstalten, von Privaten gegründet, sind verhältnismäßig nur wenige vorhanden, die Vortrefflichkeit der öffentlichen Schulen mochte sie wohl überflüssig erscheinen lassen. Anders bei den Mädchenschulen; da nämlich keine den Elementarschulen entsprechenden

öffentlichen Anstalten für die Töchter des Landes bestehen, so war hier der Privatthätigkeit ein weites Feld geboten und es ist eine stattliche Anzahl derartiger Anstalten ins Leben getreten. Die meisten werden lediglich von dem Erträgnis des Schulgeldes unterhalten und nur einzelne beziehen einen Zuschuß vom Staate; diese haben insofern einen Vorzug, als ihre Zöglinge nach bestandener Prüfung Anspruch darauf erheben können Zuläß zu den Universitäten zu erhalten.

In einer Hinsicht indes stehen die Schulverhältnisse Norwegens hinter denjenigen Schwedens zurück; das Schuljahr ist viel zu kurz, als daß die Ausbildung eine wirklich gründliche sein könnte. In den ländlichen Bezirken Norwegens ist die Dauer des Schuljahres auf mindestens 12 Wochen festgesetzt, in solchen Gegenden aber, wo die Schulen in Klassen eingeteilt sind, die zu verschiedenen Zeiten Unterricht empfangen, umfaßt es bloß 9 Wochen zu 6 Tagen und jeden Tag zu 6 Stunden gerechnet, was eine Gesamtsumme von jährlich 432, beziehentlich 324 Unterrichtsstunden ergibt.

Gesetzesvorschrift ist es ferner, daß bei jeder Fabrik, welche durchschnittlich 30 Arbeiter beschäftigt oder bei mehreren dicht zusammenliegenden industriellen Etablissements, welche zusammen diese Zahl von Arbeitern aufweisen, eine Schule für die Kinder derselben errichtet werde, falls die betreffenden Fabrikbesitzer sich nicht mit der Schulkommission über die Benutzung einer etwa schon bestehenden Schule zu verständigen vermögen. In den größeren Städten befinden sich Schulen mit besonderen Abteilungen für Mädchen und Knaben und müssen dieselben täglich geöffnet sein, so daß jedes Kind Gelegenheit findet, wenigstens 12 Lehrstunden wöchentlich zu genießen. Ebenso ist es Regel, daß kein Lehrer mehr denn 60 Kinder zu gleicher Zeit unterrichten soll, auch muß jährlich eine Prüfung in Gegenwart des Geistlichen der Pfarrei, sowie der Schulkommission abgehalten werden.

Für das Betragen in der Schule werden Noten gegeben, unfolgsame Schüler erhalten zweimalige Verwarnung, bleibt dieselbe aber ohne Einfluß auf ihr Verhalten, so kommt körperliche Züchtigung in Anwendung.

Schweden besitzt zwei Universitäten; diejenige von Upsala, schon seit 1249 als höhere Lehranstalt für Theologie, Philosophie und Medizin bestehend, wurde als Universität am 21. September 1477 und

Lund am 28. Januar 1668 eingeweiht. Im Jahre 1875 stellte sich die Zahl der Professoren und Studenten in Upsala folgendermaßen:

| | Professoren | Studenten |
|---------------------------------|-------------|-----------|
| Theologische Fakultät | 10 | 332 |
| Juristische „ | 9 | 142 |
| Medizinische „ | 14 | 151 |
| Philosophische „ | 71 | 855 |
| Zusammen | 104 | 1480. |

In Lund stellte sich in dem nämlichen Jahre das Verhältnis wie folgt:

| | Professoren | Studenten |
|---------------------------------|-------------|-----------|
| Theologische Fakultät | 7 | 112 |
| Juristische „ | 6 | 54 |
| Medizinische „ | 9 | 44 |
| Philosophische „ | 47 | 313 |
| Zusammen | 69 | 523. |

Norwegen besitzt nur eine Universität in Christiania, welche im Jahre 1811 eröffnet wurde und jetzt ein Lehrerpersonal von 46 Professoren und eine Zahl von 831 Studenten aufzuweisen hat. Vor dieser Zeit mußten alle Norweger, welche sich einem Studium widmen wollten, die Universität zu Kopenhagen, — für den Zeitraum mehrerer Jahrhunderte die gemeinschaftliche Hauptstadt der beiden Reiche — beziehen. Die Gesamtzahl der Studenten in beiden skandinavischen Ländern beläuft sich auf 2834 mit einem Stab von 219 Professoren.

Außer den angeführten gibt es natürlich noch eine ganze Anzahl von Lehranstalten, auf welche näher einzugehen hier nicht der Platz ist. Unter denselben befinden sich solche für Medizin, für Tierarzneikunde, Pharmakopöe, Forstwissenschaft, eine Hebammenschule u. dergl. m.

Die Lehrer erhalten nach 30jähriger Dienstzeit eine Pension, und zwar ist in Schweden jeder Schulbezirk verpflichtet 4 Prozent vom Gehalt eines jeden Lehrers zu den Pensionsfonds beizusteuern, während in Norwegen sämtliche Pensionen aus Staatsmitteln bestritten werden.

Aus dem Gesagten läßt sich wohl mit Leichtigkeit erkennen, in wie vorzüglicher Weise das Unterrichtswesen in diesen fernen nordischen Reichen entwickelt ist, es kommt dem Bedürfnisse des Volkes in einem wirklich außerordentlichen Maße entgegen, und es wäre nur zu wünschen, daß manche andere Länder, die sich mit der Trefflichkeit ihrer Einrichtungen brüsten, gleich günstige Erfolge aufzuweisen hätten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Das Kupferbergwerk Ätvidaberg.

Linköping. — Ätvidaberg. — Leben der Bergleute. — Wohnungen der Bergleute. — Schloß Adelsnäs.

Von Norrköping aus führt eine Landstraße nach der am Ufer des Stångån-Flusses gelegenen, sehr alten Stadt Linköping. Dieselbe zählt etwa 8000 Einwohner; die 1150 in romanischem Stil erbaute Kirche hat eine Länge von 329 Fuß und in zwei Reihen zwanzig mächtige, das Dach stützende Säulen; auch die Kirche St. Lars stammt aus dem 12. Jahrhundert. Das Schloß, zwischen 1470 und 1500 entstanden, ist ein gewaltiges, aber keineswegs durch Schönheit ausgezeichnetes Gebäude; interessant dagegen ist die alte Elementarschule mit ihrer 30 000 Bände starken Bibliothek und den schönen Porträt-, Münzen- und Antiquitäten-sammlungen.

Von Linköping aus führt ein allerliebster Wasserweg südwärts durch den noch übrigen Teil von Östergötland. Kanäle verbinden die Seen untereinander, jeden zweiten Tag legen bequeme Dampfer die etwa 100 Meilen betragende Strecke zurück, und bietet diese Fahrt Gelegenheit mehrere große Besitzungen mit schönen Schlössern in Augenschein zu nehmen, unter ihnen Sturefors, eines der stattlichsten in der ganzen Provinz, Säby am Rängen-See und Brokind mit seiner schönen Gemäldesammlung, der reichen Bibliothek und den prächtigen, mehrere Inseln umfassenden Parkanlagen.

Ich schlug von Norrköping aus eine der in südlicher Richtung sich hinziehenden Landstraßen ein, kam alsbald zu dem, inmitten eines an alten Bäumen reichen Parkes, am Ufer eines kleinen Sees gelegenen Schloß Löfstä und gelangte weiterhin, nachdem ich Fillinge

passiert, in einen herrlichen, von der Art noch nicht berührten Fichtenwald, den schönsten, den ich in Schweden gesehen. Rasch jedoch wechselte das Bild, und sobald wir den Waldesschatten hinter uns gelassen, öffnete sich dem Blick die Aussicht auf wogende Getreidefelder und saftiggrüne, mit bunten Blumen überfüete Wiesenstrecken. Weiterhin veränderte sich abermals der Charakter der Landschaft, und je mehr wir uns den Bergwerken und Schmelzöfen von Åtvidaberg näherten, um so öder und trostloser schauten die Hügel auf uns hernieder, wird doch durch den Einfluß der aus den Werken aufsteigenden Schwefeldämpfe auf einen ziemlichen Umkreis die Vegetation fast gänzlich zerstört. Im Thale gewahrten wir, dicht bei den Schmelzhütten, die rot angestrichenen Blockhäuser der Arbeiter und Angestellten mit dem hübschen, freien Platz dabei, einem Weiher und dem Badhaus der kleinen Kolonie; in einiger Entfernung von derselben liegt eine Backsteinbrennerei, eine Gießerei zur Herstellung von eisernen Röhren und eine Schmiedewerkstätte. Das Dorf Åtvidaberg selbst, mit seinen sauberen, weiß getünchten Häuschen und den kleinen Gemüsegärtchen davor, machte einen recht freundlichen Eindruck, besonders wenn man den Ort, wie es mir geschah, vom hellen Schein des Mondes überflutet, zuerst vor sich erblickt. Es war schon sehr spät, als ich durch die stille Straße dahin dem Wirtshause zurollte; sämtliche Bewohner hatten sich bereits zur Ruhe begeben, nur der Wächter machte seine Runde; in dem Augenblicke, da ich von meinem Gefährte abstieg, vernahm ich den Klang seines Hornes und gleich darauf tönte es auch zu mir herüber:

Gott schütze
Haus und Land
Vor Feuer und Brand,
Die Glock' hat elf geschlagen!
Gott schütze
Haus und Land
Vor Feuer und Brand,
Die Glock' hat elf geschlagen!

Åtvidaberg bildet einen Bestandteil der großen, dem Baron Adelswärd gehörigen Besizung Adelsnäs, welches, eines der bedeutendsten und, seiner Kupferbergwerke wegen, wertvollsten Güter Schwedens, nicht weniger denn neun Pfarreien umfaßt; der in Östergötland gelegene Teil allein besizt eine Ausdehnung von mehr denn 41 000 Acres. Der

Wohnsitz der Familie befindet sich etwa zwei Meilen von dem Dorfe entfernt, am Ufer eines kleinen Sees; ein prächtiger Park mit schönen, alten Bäumen, saftiggrünen Rasenplätzen und geschmackvoll gehaltenen Blumenbeeten umgibt das Herrenhaus und ganz in dessen Nähe erheben sich Treibhäuser, in welchen neben Erdbeeren, Johannisbeeren und Kirschen auch Aprikosen und Pfirsiche an Spalieren trefflich gedeihen. In dem langen, einstöckigen, eigens für die Unterbringung von Gästen bestimmten Nebenbau war ein Zimmer für mich schon in Bereitschaft gesetzt, und mit der größten Liebenswürdigkeit sah ich mich seitens der Familie aufgenommen.

Bei dem Mittagstisch schmückte eine kostbare silberne Vase — ein Geschenk Gustav III an einen Vorfahren des Barons — mit einem Strauß frischer Blumen die Tafel, um welche sich die ganze Familie, einschließlich der Erzieherin, versammelte. Bei lebhafter, anregender Unterhaltung entschwand die Zeit aufs angenehmste und nachdem der Kaffee eingenommen worden, forderte mich die Baronin auf, sie bei einer Spaziersfahrt zu begleiten, während die übrigen Familienglieder mit den anderen Gästen theils einen Spaziergang unternahmen, theils es auch vorzogen, das durch meine Ankunft unterbrochene Croquetspiel fortzusetzen.

Die größte unter den Gruben von Ätvidaberg ist diejenige von Bersbo mit einer Tiefe von 1286 Fuß; es gibt überhaupt in Schweden nur noch eine einzige, welche sie an Tiefe übertrifft, und zwar diejenige von Mormorsgrufvan mit einer Tiefe von 1360 Fuß. Der Baron fuhr mich eines Tages hin nach den Bersbowerken; die Einladung, mit den Bergleuten einzufahren und mir das unterirdische Leben und Treiben selbst anzuschauen, glaubte ich indes höflichst ablehnen zu sollen. Etwa 400 bis 500 Arbeiter werden hier beschäftigt, deren Lohn zwischen 40 und 60 Kronor monatlich beträgt, und da in Schweden, wie bei den fleißigen Deutschen und Franzosen, sich jedes Familienglied am Erwerb zu beteiligen pflegt, so finden auf den Werken auch Frauen, Mädchen und Knaben beim Sortieren der Erze Verwendung und verdienen damit zwischen 4 und 6 Kronor wöchentlich; hier allein traf ich ungefähr 200 Frauen in eifriger Thätigkeit. Außer dem Lohn erhält jeder Arbeiter jährlich noch zehn Klafter Holz und freie Wohnung für sich und seine Familie; jedes Häuschen wird durch einen breiten luftigen Flur in zwei

Wohngelasse geschieden und jedes Zimmer mißt 18 Fuß Länge bei 14 oder 15 Fuß Breite. Die Einrichtung der meisten Stuben bestand nur aus einem oder zwei Betten, einem Ofen, einigen wenigen hölzernen Stühlen, einem Tisch und einer Uhr; gewöhnlich schmückten einige einfache Bilder die Wände, eine Nähmaschine fehlte fast nirgends und ebenso bemerkte ich fast in jedem Hause einen Webstuhl, auf welchem die Frauen in ihrer freien Zeit die für die Familienglieder notwendigen Bekleidungsstoffe herstellten. Im Falle einer Erkrankung oder sonstigen Arbeitsunfähigkeit wird für sämtliche Leute und ebenso nach dem Tode des Ernährers für die Hinterbliebenen von seiten des Barons in ausreichendem Maße Sorge getragen. In einem Häuschen traf ich eine alte Frau an ihrem Webstuhl beschäftigt, ihr zur Seite saß in seine Bücher vertieft ein aufgeweckt aussehender Knabe, der sich zu seinem Eintritt in eine der höheren Schulen von Linköping vorbereitete, der Vater hatte etwas Vermögen hinterlassen und ein Teil desselben sollte dazu verwandt werden, dem Knaben eine gute Erziehung zu geben.

Der für die Arbeiterkinder in Åtvidaberg selbst errichteten Schule stattete ich gleichfalls einen Besuch ab und freute mich der Aufmerksamkeit wie auch des sauberen Aussehens der Kinder; die Mädchen trugen alle fleckenlos reine Kattunkopfstücher; die Knaben waren zwar barfuß, der Zustand ihrer Werkzeuge aber ließ deutlich erkennen, daß dieselben häufig im Laufe des Tags mit dem Wasser in Berührung gebracht wurden. An drei Wochentagen wohnten sie den Schulstunden bei und schienen dieselben wirklich zu lieben.

Überaus angenehm berührte mich in Åtvidaberg das zwischen Arbeitern und Arbeitgebern herrschende freundliche Verhältnis; Höflichkeit war das charakteristische Merkmal des Verkehrs zwischen ihnen, mit der größten Geduld und Freundlichkeit lauschte der Aufseher den Auseinandersetzungen irgend eines alten barfüßigen Mütterchens und unterließ bei solcher Gelegenheit nie, mochte die Sonne auch noch so heiß scheinen, den Hut vor ihr abzunehmen. Ebenso versäumte es der Baron niemals das Haupt zu entblößen sobald er die Wohnung eines seiner Arbeiter betrat und während der ganzen Dauer seines Besuches mit unbedecktem Kopfe zu bleiben. Den geselligen Zusammenkünften, welche die Bergleute, Arbeiter und Dorfbewohner auf dem von schönen Eichen beschatteten freien Platz neben der Kirche abzuhalten pflegten,

wohnte der Baron mit seiner Familie fast ausnahmslos bei; der Vater des Barons hatte hier eigens für die Leute einen Tanzplatz errichten lassen und die aus Bergknappen bestehende Musikbande spielte muntere Weisen, während ihre Kameraden mit den Dorfschönen im Kreise sich drehen. Das Wesen der Bergleute wie der Arbeiter trug das Gepräge selbstbewußter Mannhaftigkeit, dabei aber ließ es keinen Augenblick die dem Herrn schuldige Achtung vermissen, und dieser wiederum begegnete seinen Untergebenen mit einer so natürlichen Leutseligkeit und Freundlichkeit, daß es mir das größte Vergnügen machte, beide Parteien mit Muße zu beobachten. Die guten Folgen eines derartigen Verhältnisses, welches in Schweden keineswegs vereinzelt dasteht, lassen sich mit Leichtigkeit erkennen, Schweden ist dasjenige Land, in welchem, mit Ausnahme einiger wenigen, während der letzten Jahre vorgekommenen Fälle, Strike nicht zum Ausbruche gelangten; meist werden, wenn Schwierigkeiten zwischen den Arbeitern und ihren Brotherren entstehen, solche auf dem Wege gütlicher Besprechung beseitigt und die Opfer, welche die besitzenden Stände für das Wohl, für die Aufklärung und Bildung der arbeitenden Massen bringen, tragen auf diese Weise einen reichen Lohn.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Einstmals der Schlüssel von Schweden.

Provinz Småland. — Vexjö. — Kalmar, die stolze Feste. — Westervik. —
Die Kirchen von Hagby und Vortorp.

Einige Meilen östlich von Ätvidaberg dehnt sich die Grenze von Småland, eine große aber sehr arme Provinz; viele Strecken sind öde und unfruchtbar, an Sümpfen ist kein Mangel und zwischen ihnen strecken Wälder und zahlreiche Seen sich hin, von welchen letzteren der Åsnen sich durch seine malerischen Ufer auszeichnet. Die Beschaffenheit des Landes verfehlt ihren Einfluß nicht auf den Charakter seiner Bewohner, von der Natur selbst zur Mäßigkeit angewiesen, hat sich diese Eigenschaft bei ihnen zu solchem Höhegrad entwickelt, daß sogar ein schwedisches Sprichwort sagt: „Setzt einen Smålander auf einen öden Felsen im Meer und er wird seinen Unterhalt finden.“

Seehafenstädte sind in ziemlicher Anzahl vorhanden, unter ihnen Westervik, Dskarshamn, Mönsterås und Kalmar; von den landeinwärts gelegenen Orten dagegen ist das etwas über 4000 Einwohner zählende Vexjö allein von einiger Bedeutung. Das von einem kleinen Fluß durchströmte Städtchen hat eine allerliebste Lage am Ufer eines kleinen Sees, besitzt eine vortreffliche Elementarschule und eine aus dem Jahre 1300 stammende Kirche mit dem Grabe des heiligen Sigfrid. Auf dem Friedhof bezeichnet ein Denkmal die Stelle, an welcher Tegnér, Schwedens berühmter Dichter und ehemaliger Bischof von Vexjö, zur letzten Ruhe gebettet liegt. Nahe bei der Stadt befinden sich die bischöfliche Residenz und das Krankenhaus, während auf einer Insel im See die Ruinen des alten Schlosses Kronoberg sich erheben.

Eine Reihe von kleinen Seen erstreckt sich in südöstlicher Richtung; je weiter nach Süden hin, um so größer wird die Zahl der die Landstraße kreuzenden Nebenwege, bald war Öfverum mit seiner bedeutenden Maschinenfabrik und eine Weile später das malerisch an einem schmalen Fjord gelegene Gamleby mit seinem alten steinernen Tingshus erreicht. Von hier aus ging es über den Fjord nach dem 5500 Einwohner zählenden Westervik weiter, dessen mit kleinen Kieselsteinen



Kirche von Västervik; Südwestseite.

gepflasterte Straßen dem Fremden schlimme Dualen bereiten. Die Häuser sind der Mehrzahl nach sehr geräumig und luftig und mit großen Höfen versehen, mehrere Fabriken, sowie zwei Schiffswerften befinden sich hier.

Öskarshamn, 5500 Einwohner zählend, besitzt gleichfalls Schiffswerften, Maschinenwerkstätten und Gießereien, der bedeutendste Ort in Småland aber ist das etwas weiter südlich gelegene Kalmar mit 10000 Einwohnern. Die Stadt hat den Vorzug einer malerischen

Lage, und von den alten Wällen aus, welche, den Stolz des Ortes bildend, ihre Umwandlung in geschmackvoll ausgeführte Gartenanlagen erfahren haben, genießt man, über die im Hafen vor Anker liegenden Schiffe hinaus, einen herrlichen Ausblick nach der Ostsee und der Insel Öland. Die Kirche, ein schönes stattliches Gebäude, steht im Mittelpunkt der Stadt auf einem freien Platz, von welchem aus die breiten, mit Kieselsteinen gepflasterten Straßen sich in rechtem Winkel nach allen Richtungen hin erstrecken, die hübschen Häuser sind meist zwei Stockwerke hoch, und vor ihnen erheben sich in gewissen Abständen die altmodischen, sonderbaren Pumpen, welche die Einwohner mit dem nötigen Wasservorrat versorgen.

Zur Heidenzeit genoß Kalmar als Handelsplatz hervorragende Bedeutung, späterhin spielte es bei dem Kriegszug des Sigurd Jorsalafar gegen Småland, der sogenannten Kalmare Ledung, eine Rolle und Jahrhunderte hindurch galt es, seiner starken Befestigungen wegen, als Schlüssel des Landes. Zahlreiche Ereignisse von hohem ge-



Wappen Christian I Königs von Dänemark, Schweden und Norwegen.

schichtlichem Interesse haben sich in seinen Mauern abgespielt, der wichtigsten eines war der im Jahre 1332 hier abgehaltene Reichstag, auf welchem Skåne (Schonen), Halland und Blekinge an die schwedische Krone kamen, gegen Zahlung einer Summe von 70 000 Mark an den Herzog von Holstein und andere, welchen diese Gebiete für dem König von Dänemark geliehene Gelder verpfändet waren. Noch wichtiger waren die auf dem Reichstag 1397 unter dem Namen Kalmarer Union getroffenen Abmachungen: 1. Vereinigung der drei Reiche unter einem Könige, 2. Wahl eines neuen Königs, 3. Beibehaltung der

besonderen Landesgesetze und Bräuche. Dies Übereinkommen wurde auf Pergament geschrieben in zwei Exemplaren ausgefertigt und sind diese Urkunden noch heute vorhanden. Die Kalmarer Union bestand thatsächlich von 1398 bis 1521, erfuhr jedoch mehrmals Unterbrechung durch Kriege und fand mit dem Auftreten Gustav Wasas 1521 ihr Ende.

Den Angriffen feindlicher Scharen ist die Stadt häufig ausgesetzt gewesen, und da sie außerdem häufig von Feuersbrünsten gelitten, so sind nur noch wenige Baudenkmäler aus alter Zeit vorhanden. Das kurz vor dem Jahre 1200 erbaute Schloß entging nur mit knapper

Not einem vollständigen Verfall, schon hatten seine Räume eine Zeit lang als Brennerei, dann als Speicher dienen müssen, bis endlich König Oskar, der Vater des jetzigen Monarchen, für Erhaltung des historisch merkwürdigen Bauwerkes eintrat und dasselbe in seinem ursprünglichen Zustande wiederherstellen ließ. Am interessantesten ist in demselben jedenfalls das in einem der Türme befindliche achteckige Schlafzimmer Erik XIV, dessen Deckenverzierungen sowie der eingelegte Fußboden und zahlreiche in dem Gemach angebrachte Zieraten, von des Königs eigener Hand ausgeführt, von seiner Kunstfertigkeit rühmliches Zeugnis ablegen.

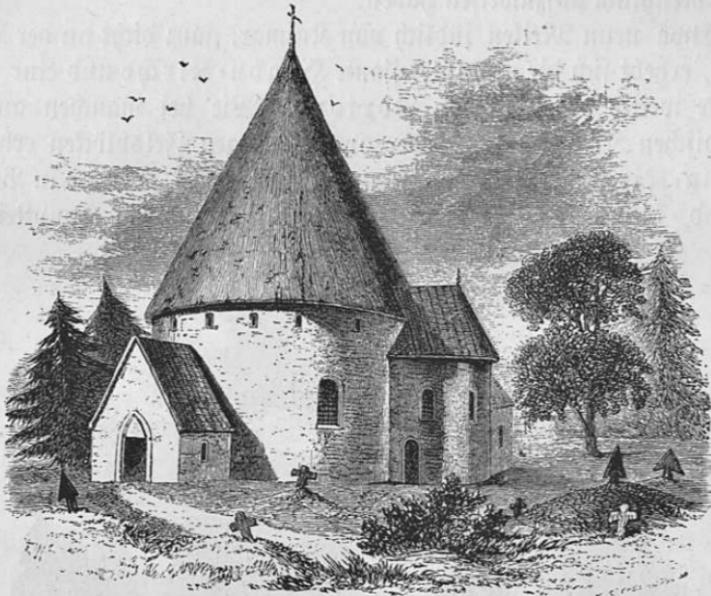
Hinsichtlich ihres Charakters genießen die Bewohner der Kalmarer Gegend durchaus keines guten Rufes, sie sowohl, wie die Einwohner von Blekinge sind ihres heftigen Temperamentes wie ihrer Kauf-

lust wegen übel berüchtigt. In früheren Zeiten pflegten die Weiber, wenn sie zum Tanze gingen, stets einen Vorrat von Verbandzeug mit sich zu führen, denn bei solchen Gelegenheiten waren Schlägereien vollkommen selbstverständlich und nicht selten gab es dabei Tote. Eine Art des Ringkampfes war sehr im Schwange unter ihnen, die Männer legten dabei ihre Kleidungsstücke ab und banden sich mit einem, beider Hüften umschließenden Riemen fest zusammen, dann faßte jeder ein Messer mit der rechten Hand, packte mit der linken Faust die bewehrte Rechte seines Gegners am Handgelenk und so suchten sie sich gegenseitig zu überwältigen.



Wappen der jetzt ausgestorbenen Familie Uperh.

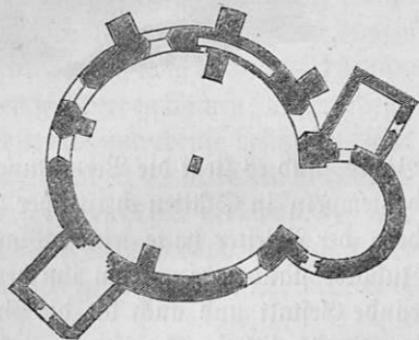
Unter den von Kalmar ausgehenden Landstraßen zeichnet sich die nach Süden zu, mit der Küste parallel laufende Chaussee durch die



Kirche von Hagby.

entzückende Schönheit der sie umgebenden Szenerie besonders aus. Die herrlichsten Birken, welche ich jemals in irgend einem Lande gesehen, traf ich auf dieser Strecke.

Auf den Stationen ließ die Verpflegung leider viel zu wünschen übrig, und im vollsten Maße fand ich das schwedische Sprichwort bestätigt: „In Småland speist gut, wer einen gefüllten Kanzen mit sich führt.“ Zum Glück gab es in den Wäldern Pilze in Menge und darunter manche sehr schmackhafte Sorten. Mehr denn 2000 verschiedene Arten, darunter mehrere hundert eßbare, kommen überhaupt in Schweden vor, und sollen besonders



Grundriß der Hagby-Kirche.

die nordischen Wälder im Herbst — so versichert der berühmte Botaniker Professor Andersson — in dieser Hinsicht einen wahrhaft erstaunlichen Reichtum aufzuweisen haben.

Etwa neun Meilen südlich von Kalmar, ganz dicht an der Landstraße, erhebt sich die alte interessante Hagby-Kirche und eine kleine Strecke weiter diejenige von Vortorp. Wie bei manchen anderen schwedischen Kirchen, z. B. der aus mächtigen Felsblöcken erbauten Solna-Kirche bei Stockholm und der Dimbo-Kirche in Westergötland, bildet auch bei diesen ein runder Turm den Hauptteil des



Kirche von Vortorp.

Baues, und es liegt die Vermutung nahe, daß sie aus ehemaligen Heidentempeln in Stätten christlicher Gottesverehrung umgewandelt wurden; der Priester hatte seinen Platz in der Mitte des Raumes und die Zuhörer standen rings um ihn her. Ebenso hatten die Friedhöfe eine runde Gestalt und auch die die Grabhügel umgebenden Steine wurden gewöhnlich in Kreisform geordnet. Jedenfalls zeigten die ältesten Kirchen Schwedens, wie sich aus vielfach vorhandenen Ruinen und aufgefundenen Grundmauern erkennen läßt, ihrer Mehrzahl nach diese Bauart.

Sechsenddreißigstes Kapitel.

Walpurgisnacht auf Öland.

Die Insel Öland. — Altertümer. — Borgholm. — Frühlingsfeier.

In geringer Entfernung von der schwedischen Küste, dicht bei der Provinz Småland, liegt die 80 Meilen lange und 6—10 Meilen breite Insel Öland. An ihrem westlichen Ufer zieht sich ein bewaldeter Hügelrücken entlang, auf dessen Kamm zahlreiche Windmühlen ihre Arme emporstrecken — eine Staffage, die den malerischen Charakter der Landschaft noch erhöht. Der Höhenzug, wie die ganze Insel selbst, besteht aus Kalkstein, der an dem Südennde der Insel auf einer Schicht silurischen Maunschiefers ruht; an zahlreichen Stellen tritt der Kalkstein, — der einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet, — an die Oberfläche und sind diese Strecken nackt und kahl. Im übrigen ist die Insel sehr fruchtbar, denn außer dem Bedarf für eine Bevölkerung von 40 000 Köpfen bringt sie so viel Getreide hervor, daß alljährlich noch 105 000—121 000 Hektoliter, vornehmlich Weizen, ausgeführt werden können; außerordentlich reichen Ertrag liefert auch die Obsternte und ebenso besitzt die Insel treffliche Jagden. Die herrlichen Eichenwälder, ehemals ein so prächtiger Schmuck der Insel, sind jetzt zum größten Teile verschwunden und auch die Ponies, welche, kleiner denn die Schetlandsponies, sonst hier gezüchtet wurden und großer Berühmtheit genossen, sind nunmehr ausgestorben.

Einige der Kirchen, welche wie diejenige von Aböke die Klösfadelsform (Sattelform) zeigen, sind sehr alt; ein Gang verbindet die beiden Türme, in deren einem sich Stuben mit der alten offenen Feuerstelle ohne Rauchfang befinden. In jenen Zeiten, da der Krummstab

auch hier die Herrschaft führte und die Kirche weite Landstriche ihr eigen nannte, gehörte Öland den Klöstern Vadstena und Alvastra.

Überaus reich ist die Insel an Altertümern; Gräber sowie sonstige Funde hat man in Menge hier entdeckt; besonders zahlreich sind auch die der römischen Periode entstammenden Schmucksachen aus Bronze und Gold. Von dem alten aufgefundenen Befestigungswerk ist das schon früher erwähnte Ismanstorp am bedeutendsten und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wikinger einstmalig hier ihren Sitz gehabt.

Der Hafentort Borgholm mit einer Bevölkerung von 800 Seelen ist der bedeutendste Ort der Insel und ganz in der Nähe desselben, auf einer nach der See hin ziemlich steil abfallenden Anhöhe, erheben sich die Ruinen der alten Beste Borgholm. Von dem älteren Teil des Baues, welcher bereits im Jahre 1280 Erwähnung findet und ums Jahr 1312 von dem Herzog Waldemar von Schweden und seiner Gemahlin Ingeborg von Norwegen (einer Tochter Königs Eriks aus seiner Ehe mit Isabel, der Schwester des schottischen Helden Robert Bruce) bewohnt ward, sind nur noch die Grundmauern vorhanden. Von dem neueren, durch König Johann 1568—1592 erbauten, von Dänen und Schweden abwechselnd belagerten Teil stehen zwar noch die drei Stockwerke hohen Mauern mit den zahlreichen Fensteröffnungen, die Decken der ehemals so prächtigen Gemächer aber sind eingestürzt und zwischen den zerbröckelnden Steinen wuchert üppiges Grün hervor.

Borgholm war der Lieblingsaufenthalt Karl Gustavs, des ältesten Sohnes von Johann Kasimir, Herzog von Pfalz-Zweibrücken, und Katharina, der Tochter Karl IX. Seine Kousine Christina, die einzige Tochter Gustav Adolfs, war ihm zur Gemahlin bestimmt, und als diese späterhin jeden Gedanken an eine Vermählung aufgab, wählte sie ihn zu ihrem Nachfolger. Vor seiner Thronbesteigung lebte er fast anhaltend in dem Schlosse und trieb in den damals so ausgedehnten Eichenwäldern, welche von Wild wimmelten, voll Eifer das Vergnügen der Jagd; so groß war seine Vorliebe für Öland, daß er, um das Eiland besonders zu ehren, bei seiner Krönung Öländer Bier kredenzen ließ.

Halbwegs zwischen dem Schloß und dem Dorf liegt das Gehöfte der Königin, eine phantastische Schöpfung, halb Garten, halb Park; die Wege werden von hohen, geschorenen Hecken — grünen Mauern vergleichbar — umschlossen und in diesen nisten Vögel in ungeheuren

Mengen. Ob schon unter 56° 52' nördl. Br. gelegen, waren besonders Nachtigallen sehr zahlreich und erfüllten die Luft mit ihren süßen Melodien.

Sagen und alte Geschichten leben im Munde des Volkes, und ist besonders die „stolze Karin“ eine in Liedern vielgefeierte Schöne. Einstmals lebte auf der Insel ein mächtiger Mann, der Jarl Asbjörn, dessen Tochter an Schönheit und Liebreiz alle ihre Gespielinnen und Freundinnen übertraf und deren Gesang wie der Ton einer goldenen Harfe jedermann bezauberte. Harald, der Sohn des dänischen Königs Sven Estridson und Neffe Kanut des Großen, segelte mit seinem Schiffe an der Insel vorüber, als sie in Gesellschaft von vierzehn Gefährtinnen sich am Ufer mit Gesang und Spiel vergnügte. Hingerissen von dem süßen Zauberklang der Stimme, ließ er das Schiff anlegen und betrat den Hain die holde Sängerin zu suchen; er fand sie, und ihre wunderbare Schönheit nahm augenblicks sein Herz gefangen. Indes seine Erscheinung mußte wohl auch nicht des Eindruckes verfehlt haben, denn als er ihr zu trinken bot (die Art des Freiens in jener Zeit), wies sie den Becher nicht zurück, rasch faßte er sie in seine Arme, trug sie auf das Schiff und segelte davon. So groß aber die Schönheit und Holdseligkeit der stolzen Karin, so groß war die Verschlagenheit des schlauen Asbjörn; auf sein Betreiben schloß Harald, dem letzten Wunsche seines Vaters entgegen, seinen Bruder Kanut von dem Throne aus, worauf dieser an den Hof des schwedischen Königs Hallstan floh und dort bis zu dem 1080 erfolgten Tode Haralds verblieb. Kanut erfreute sich großer Beliebtheit in Schweden und Skanen (Schonen), zählte aber nur wenige Anhänger in Dänemark, und als er, ein starker Hort des Christentums, den Geistlichen immer größere Machtbefugnisse einräumte, erregte er den Neid und die Mißgunst der Großen seines Landes. Damit aber noch nicht genug, brachte er durch übermäßige Besteuerung auch den Bauernstand gegen sich auf, offene Empörung war die Folge, und der König sah sich gezwungen nach Odense zu fliehen. Hierhin folgte ihm Jarl Asbjörn, um ihn seiner Freundschaft zu versichern, und Kanut, seinen Worten vollen Glauben beimessend, sandte ihn ins Lager der Aufständischen, um den Frieden zu vermitteln. Asbjörn aber, anstatt diesen Auftrag zur Ausführung zu bringen, bewog die Rebellen sofort zum Angriff gegen den König vorzugehen, dessen Streitmacht nur klein

war. Asbjörn selbst stellte sich an die Spitze der Aufriührer, traf auf den König, als dieser gerade an den Stufen des Altars von St. Alban sein Gebet verrichtete und tötete ihn sonder Scheu an heiliger Stätte. Asbjörn hatte rote Haare, und seitdem gelten im Norden rote Haare als das Merkzeichen einer verräterischen Denkweise.

Wie in vielen anderen Gegenden Schwedens wird auch auf Öland der Frühlingsanfang in feierlicher Weise begangen. Früher wurde in der Walpurgisnacht Gottesdienst abgehalten, diesen Brauch hat man aufgegeben, wohl aber werden die altgewohnten Freudenfeuer nach wie vor angezündet. Vor Einbruch der Dunkelheit sind die Burschen auf dem Gipfel des zunächst gelegenen Hügels schon eifrig mit dem Anhäufen des notwendigen Brennstoffes beschäftigt; jedes Dorf hat sein eigenes Feuer, und oft kann man von einer Höhe aus deren 30—40 auf einmal erblicken, dabei herrscht ein wahrer Wetteifer, wessen Flamme am hellsten brennt. Die alten Leute bleiben an diesem Abend meist zu Hause und beobachten von hier aus die Zahl der Feuer, ob sie ungerade oder gerade und ob die Funken nordwärts fliegen oder nach Süden, — ist es eine ungerade Zahl und weht dabei der Wind aus Norden, so steht, dem allgemeinen Glauben zufolge, ein kalter Frühling in Aussicht, kommt der Wind von Süden her, so wird das Wetter warm. Die gesamte Jugend ist mittlerweile um das Feuer versammelt, und sobald die Flammen recht hell lodern, bilden Burschen und Mädchen einen Kreis, oder, wenn die Menschenmenge sehr zahlreich ist, zwei oder drei Ringe um das Feuer, und die Släng-Polka, ein sehr hübscher, anmutiger Tanz, welcher jedoch in den einzelnen Provinzen verschiedenen getanzt wird, nimmt ihren Anfang; fröhlicher Gesang erschallt dazwischen:

Am Walpurg-Abend ziehen wir aus, *)

Zu tanzen den Ringelreihn

Hoch auf des Berges höchstem Platz,

Juchhe! laßt uns fröhlich sein!

Am Walpurg-Abend, juchhe trallera,

Zu fröhlichem Spiel und Tanz,

Da ziehen wir aus, juchhe trallera!

Geschmückt mit Hut und mit Kranz.

*) Die folgenden Gedichte sind von Frau Brigitte Augusti ins Deutsche übertragen.

Wie lustig ist es, im frohen Kreis
 Zu tanzen den Ringelreihn,
 Wenn das Feuer lodert auf hohem Fels,
 Suche! laßt uns fröhlich sein!

Diese Feier ist ein Überrest heidnischen Brauches; die alten Skandinavier pflegten an diesem Tage auf den Stendösar oder Cromlechs Kinder zu opfern und bis zum Sonnenaufgang Tänze rings um die Opferstätte aufzuführen.

Noch ein anderer Brauch wird im Süden Schwedens beobachtet, obwohl nicht mehr in demselben Maße wie früher. Die Burschen ziehen bei einbrechender Dämmerung von Gehöfte zu Gehöfte, um das Mai-
 lied zu singen und stecken, falls man ihnen eine gute Aufnahme angedeihen läßt — d. h. eine tüchtige Beisteuer an Eiern oder dergl. in die mitgebrachten Körbe legt — frische Birkenzweige über die Thüre. Die Eier finden an Pfingsten Verwendung zur Herstellung von Pfannkuchen, welche in den Pausen zwischen Tanz und Spiel in schier unglaublichen Mengen vertilgt werden.

Mailied.

Guten Abend euch, wenn ihr zu Hause seid!
 Willkommen, der Mai ist da!
 Und wenn wir euch stören, so verzeiht,
 Der liebliche Sommer ist nah!

Mit dem Lenz von Weiler zu Weiler wir zieh'n,
 Willkommen, der Mai ist da!
 Mit neuen Liedern begrüßen wir ihn,
 Der liebliche Sommer ist nah!

Der strenge Winter entfloß aus der Welt,
 Willkommen, der Mai ist da!
 Schon wirbelt die Lerche am Himmelszelt:
 Der liebliche Sommer ist nah!

Schon schmückt mit frischem Grün sich das Land,
 Willkommen, der Mai ist da!
 Gott segne dies Jahr uns mit milder Hand!
 Der liebliche Sommer ist nah!

Laß Haus und Feld dir befohlen sein,
 Willkommen, der Mai ist da!

Und gib dem Hopfen ein fröhlich Gedeihn.
Der liebliche Sommer ist nah!

An Käse und Milch laß uns leiden kein' Not,
Willkommen, der Mai ist da!
Gib reichlich Buchweizen zum täglichen Brot.
Der liebliche Sommer ist nah!

Gib Wachs den Bienen und Honig so süß,
Willkommen, der Mai ist da!
Zum Heilen, zum Leuchten, zum frohen Genieß.
Der liebliche Sommer ist nah!

Den Hühnern verjage die Eier nicht,
Willkommen, der Mai ist da!
Damit's auch an Kuchen uns nimmer gebricht.
Der liebliche Sommer ist nah!

Wir schmücken das Haus nun mit grünem Gesträuch,
Willkommen, der Mai ist da!
Am andern Morgen erfreue es euch.
Der liebliche Sommer ist nah!

Das Lied ist zu Ende, nun gute Nacht!
Willkommen, der Mai ist da!
Habt Dank für die Gaben, die ihr uns gebracht!
Der liebliche Sommer ist nah!

Findet der Gesang wider Erwarten keine Beachtung von seiten
derjenigen, für die er bestimmt ist, so wird folgender Schlußvers hin-
zugefügt:

Du Fauler Dohse, nun schlafe nur zu,
Bis Raben und Krähen dir stören die Ruh!



Siebenunddreißigstes Kapitel.

Der Elfen Lieblingsstätte.

Provinz Blekinge. — Verlobungsfeier. — Merkwürdige Luftererscheinung. —
Alte Sagen.

Blekinge, so berühmt in ganz Schweden für die Schönheit seiner Frauen, ist gleichzeitig eine der malerischsten Provinzen des Landes. Auf steinige, unfruchtbare Strecken folgen wunderbar liebliche, fruchtbare Gefilde, überall gewahrt das Auge herrliche Wälder und allerliebste Gehölze; Kiefeneichen, wie man sie sonst nirgends sieht, mit mächtig sich ausbreitenden Zweigen sind hier keineswegs eine Seltenheit, und obgleich die Länge des ganzen Gebietes nur 70 Meilen und seine größte Breite nur 25 Meilen beträgt, so hat dasselbe doch mehr denn 300 größere und kleinere Seen und Wasserbecken aufzuweisen.

Die Landstraßen sind ihrer Mehrzahl nach mit einer Umzäunung und mit Thoren versehen, in der Nähe von Städten auch häufig mit Baumreihen bepflanzt; die Felder werden von Steinmauern oder anstatt eines Zaunes von Gräben umschlossen und schöne Gehöfte sind zahlreich. Die mit Ziegeln oder mit Stroh gedeckten Häuser zeichnen sich durch ihre wirklich erstaunliche Sauberkeit sehr vorteilhaft aus und selbst die unscheinbarste Hütte umgibt ein Gärtchen, in welchem zur Sommerszeit bunte Blumen in reichster Fülle blühen, wie auch an den Fenstern stets Massen von Blumen in Töpfen prangen.

Was der Ruf von der Schönheit der Frauen sagt, fand ich im vollsten Maße bestätigt, meine Ankunft erfolgte zur Zeit der Heuernte, und in eifriger Geschäftigkeit sah ich die herrlichen Gestalten sich auf den Wiesen umherbewegen; das Wetter war warm und so trugen die meisten außer dem Hemde, welches eine Schärpe um die Taille festhielt,

keine weitere Bekleidung; den Kopf hatten sie malerisch mit einem roten Tuche umwunden, und obwohl somit das Gesicht vollkommen unbeschützt den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt war, so zeigten doch die meisten Frauen und Mädchen jene blendende Weiße und Zartheit der Gesichtsfarbe, wie sie eben nur schwedischen Schönen eigen zu sein pflegt.

Ihres heftigen Temperamentes und ihrer Kauflust wegen, genießt die Bevölkerung von Blekinge gerade nicht des besten Rufes, diesen Fehlern aber stehen auch zahlreiche gute Charaktereigenschaften gegenüber, besonders hervorstechend ist dabei ihre Genügsamkeit, und wenn



„Wer öffnet das Thor?“

ich die an den Wochentagen so angestrengt arbeitenden Männer beobachtete, wie sie Sonntags, im Schatten der Bäume auf der Wiese lagernd, den Tönen einer Fiedel lauschten, glaubte ich kein glücklicheres, zufriedeneres Völkchen gesehen zu haben.

Auch einen reichen Schatz an Volksliedern besitzen sie, und ein glücklicher Zufall fügte es, daß ich einige der reizendsten von schönen Lippen zu hören bekam. Eines Morgens in aller Frühe, gerade da die Sonne hinter den Hügeln emporstieg, kam ich, auf einer Fußwanderung begriffen, an einem inmitten eines wohlgepflegten Blumengartens gelegenen, hübschen Häuschen vorüber, als ganz unerwartet der Ton

einer süßen frischen Stimme an mein Ohr schlug. Überrascht hielt ich den Schritt an und gewahrte ein allerliebstes junges Mädchen, welches, emsig seine Morgenarbeit verrichtend, mit hellem Sang den neuen Tag



Mädchen beim Heumachen.

begrüßte. Sie hatte mich nicht bemerkt, und so konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen den lieblichen Weisen zu lauschen :

Als ich noch vierzehn Jahre war,
Wie war so glücklich ich, so froh!
Von Kummer hatt' ich nichts gehört;
Ich meint', es bliebe immer so.

Tra la la.

Und als ich siebzehn war, fürwahr!
 Da füllte Sonnenglanz die Luft,
 Und dennoch war's, als fehl' mir was
 Trotz Vogelsang und Blütenduft.
 Tra la la.

Jetzt ist es nicht mehr, wie es war, —
 Bald bin ich blaß, bald bin ich rot,
 Bald bin ich lustig, bald betrübt,
 Des Lebens müd', fürcht' ich den Tod.
 Tra la la.

Raum hatte sie geendet, so stimmte sie ein anderes Volkslied an:

Die Frage der Braut.

Sprich, liebst du mich nur um der Schönheit willen?
 Dann geh', es gibt wol Schöner als mich,
 Dann liebe hoch im Blau die goldne Sonne,
 Sie beugt sich huldreich strahlend über dich.

Locht dich der sücht'ge Zauberreiz der Jugend?
 Ach, Liebster, meine Jugend mag verblüh'n,
 Doch sieh den Lenz! Er lacht in ew'ger Wonne
 Und schmückt sich stets aufs neu mit frischem Grün.

Verlangst du nach den Schätzen dieser Erde?
 Vergebens suchst du ihre Spur bei mir,
 Wirf dich der Meereskönigin zu Füßen,
 Korallen, Gold und Perlen bent sie dir.

Doch willst du Liebe nur und nichts als Liebe,
 Du Einziger, dann komm zu mir allein,
 An Liebe bin ich reich, wie keine Zweite,
 Und ach! sie ist für alle Zeiten dein.

In rascher Folge schloß sich an dieses ein weiteres Lied:

Die kleine Karin.

Am Hof des jungen Königs dient
 Manch holde, schmucke Maid,
 Doch ihre Schönheit all' verbleicht
 Vor Karins Lieblichkeit.

Der König brennt in Liebe heiß,
 Er spricht: „Ergib dich mir
 Und sieh, mein schönstes, weißes Roß,
 Karin, gehöret dir!“

Die kleine Karin spricht: „Dein Roß,
 Es dünkt mir nimmer schön,
 Gib's deiner jungen Königin,
 Mich laß' in Ehren geh'n.“

„Du süßes Kind, ich laß' dich nicht,
 Ergib, ergib dich mir,
 Und mit der gold'nen Krone schmück
 Ich selbst die Locken dir.“

„Der gold'nen Krone reiche Pracht,
 Sie dünkt mir nimmer schön,
 Gib sie der jungen Königin,
 Mich laß' in Ehren geh'n.“

„Du süßes Kind, ich laß' dich nicht,
 Ergib, ergib dich mir,
 Die Hälfte meines Königreichs,
 Karin, gehöret dir!“

„Und wär's dein ganzes Königreich,
 Es dünkt mir nimmer schön,
 Gib's deiner jungen Königin,
 Mich laß' in Ehren geh'n.“

„Ha, trotz'ges Kind, und wehrst du dich,
 So wisse, was dir droht:
 Ich rufe meiner Diener Schar
 Und martre dich zu Tod!“

„Was deine Rache mir verhängt,
 Dess harr' ich in Geduld,
 Doch Gottes Engel wissen's wohl:
 Ich sterbe ohne Schuld!“

Es winkt der König seinem Troß,
 Der hört des Herrn Gebot
 Und führt die kleine Karin fort
 Und martert sie zu Tod.

Da stellten sich vom Himmelszelt
Zwei weiße Tauben ein,
Die kleine Karin nehmen sie
Und fliegen auf — zu drei'n.

Doch, von der Hölle abgesandt,
Hört man zwei Raben schrei'n,
Sie fordern sich des Königs Geist
Und fliegen auf — zu drei'n.

Auf Liten Karin folgte:

Das Lied von Alunda.

In Alunda da wohnt der Liebste mein,
Alo — Alunda — juchhe!
Wie der Himmel so blau sind die Augen sein.
Alunda — lunda — juchhe!

Die Sichel schwingt er, so leicht wie der Wind,
Alo — Alunda — juchhe!
Von der Sonne gebräunt seine Wangen sind,
Alunda — lunda — juchhe!

Zur Wiege ihn eben sein Kößlein trägt,
Alo — Alunda — juchhe!
Nie sah ich Pferde besser gepflegt,
Alunda — lunda — juchhe!

Und geht er zum Tanz, ein bescheidener Mann,
Alo — Alunda — juchhe!
Verstohlen nur guckt er die Mädchen an,
Alunda — lunda — juchhe!

Am Abend vor Pfingsten kam er zu mir,
Alo — Alunda — juchhe!
„Horch, Rosa, was hab' ich zu sagen dir!“
Alunda — lunda — juchhe!

„Du kleine Rosa mein, liebst du mich?“
„O nein!“ — Alunda — juchhe!
„Nimm dir eine andre und tröste dich!“
Alunda — lunda — juchhe!

Der Johannis-Abend zu Ende ging,
 Alo — Alunda — juchhe!
 Da schwang er im Tanze mich leicht und stink,
 Alunda — lunda — juchhe!

Und ach, ihr Mädchen, gestehen ich's muß:
 Alo — Alunda — juchhe!
 Da raubt er mir plötzlich einen Kuß!
 Alunda — lunda — juchhe!

„Soll ich sterben vor Kummer, Rosa, sag' an?“
 „O nein!“ — Alunda — juchhe!
 „Nimm hier meine Hand, du geliebter Mann!“
 Alunda — lunda — juchhe!

Allem Anscheine nach war das Repertoire der hübschen Sängerin ein reichhaltiges und liebte sie ebensowohl heitere wie gefühlvolle Lieder, und so erklang:

Oben im himmlischen Zelt,
 Glänzen die kleinen Sterne.
 Nimmer bekomm ich den Freund,
 Den ich habe so gerne.
 O, o, o!

Ohne daß ich's gedacht,
 Flog ihm mein Herz entgegen,
 Und er schwur mir, er wollt'
 Treu bis zum Tode es hegen.
 O, o, o!

Aber dann ging er davon,
 Ließ einen andren mich freien:
 Kummer ist er genannt!
 Dem muß mein Leben ich weihen!
 O, o, o!

In diesem Augenblick entdeckte mich die Schöne. Tiefes Rot überzog ihre Wangen und ihr süßer Sang verstummte; mit einer Verbeugung drückte ich ihr meinen Dank aus für den gehabten Genuß und zog meine Straße weiter.

Wie in vielen anderen Gegenden Schwedens hält man es auch hier für eine Sünde Brot hinwegzuwerfen, ich habe aber sogar gesehen, daß Leute, wenn ihnen ein Stück Brot zur Erde fiel, dasselbe aufhoben

und ehrfurchtsvoll küßten; ebenso versäumt man es niemals, wenn man unterwegs von einem Stück Brot gegessen, den Überrest so zu legen, daß ein nachfolgender Wanderer ihn gewahren und seinen Hunger damit stillen kann.

Zu den guten Eigenschaften der Schweden gehört auch die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie bei der Ablegung eines Eides verfahren, und welche namentlich in der Sitte des *Bärjemålsed* (Reinigungszeit) deutlich zu Tage tritt. Erweisen sich nämlich im Falle einer Anklage, bei sonst gewichtigen Verdachtsgründen, die Zeugenaussagen als ungenügend zum Beweise der Schuld, stehen dieselben in Widerspruch miteinander oder ist nur ein unglaubwürdiger Zeuge vorhanden, so bleibt dem Beklagten die Möglichkeit sich durch diesen Eid von der Anschuldigung zu reinigen. Vor Ableistung des Eides muß sich jedoch der Betreffende zu seinem Geistlichen begeben, der ihm die Bedeutung und Wichtigkeit des Schwures in eindringlichster Weise zu Gemüt führt und ein Zeugnis darüber ausfertigt, daß diese Vorbereitung in gehöriger Form erfolgte; erst wenn der Angeklagte diese Bescheinigung bei Gericht vorgezeigt hat, darf er zur Eidesablegung zugelassen werden.

Auch bei sonstigen Gelegenheiten sind Zeugnisse der Geistlichen unerlässlich, wie diese dann überhaupt fast bei jedem wichtigeren Vornehmen ihrer Pfarrkinder beteiligt erscheinen. So muß z. B. jeder Schwede und jede Schwedin, sobald sie ihren Heimatsort verlassen, um in einem anderen Dorfe oder einer Stadt sich niederzulassen, ein *Prestbetyg* (Pfarrzeugnis) beibringen, welches außer dem Namen des Inhabers und der Nummer, unter welcher derselbe in dem Kirchenbuche eingetragen ist, die Angabe seines Berufes und Standes, das Datum seiner Geburt enthält und außerdem Auskunft darüber gibt, ob er geimpft und ob er des Lesens und Schreibens kundig ist. Man nimmt dabei drei Bildungsstufen an, und diejenige, welcher der Betreffende angehört, wird genau bezeichnet, ebenso auch seine religiöse Ausbildung dargelegt, ob er dem Huzförhör beigewohnt hat, — einer Versammlung, in welcher einmal im Laufe des Jahres sämtliche Pfarrangehörigen von Seiten des Geistlichen einer Religionsprüfung unterzogen werden, ob er konfirmiert ist, am Abendmahl teilgenommen hat; besondere Berücksichtigung findet daneben noch die sittliche Führung, und werden etwaige Vergehen unnachsichtlich angegeben.

Auch bei der Verlobungsfeier, welche in Scandinavien festlich begangen wird, glaubte man früher der Theilnahme und des Segens des Geistlichen nicht entraten zu können; die Brautleute begaben sich samt ihren Familien zu dem Pfarrer und dieser richtete an den Burschen und dann an das Mädchen die Worte: „Vor Gott dem Allwissenden und in Gegenwart dieser Zeugen frage ich dich, ob du dich ihr (oder ihm) verloben willst?“ Nachdem beide die Frage beantwortet, erfolgte der Ringwechsel. Jetzt ist dieser Brauch nicht mehr allgemein, sondern nur noch in einzelnen ländlichen Bezirken üblich. Der Verlobungsring, ein einfacher goldner Reif, wird am vierten Finger der linken Hand getragen, Frauen, welche einer alten Familie angehören, haben das Recht drei Ringe anzustecken, eine Auszeichnung, auf die manche sehr stolz sind, deren Gebrauch indes im allgemeinen immer mehr verschwindet.

Während meines Aufenthaltes in Blekinge hatte ich die Bauern häufig von dem Elfdans — dem Tanz der Elfen — reden hören, bis jetzt aber keine Gelegenheit gefunden diese merkwürdige Erscheinung selbst zu beobachten; endlich eines Abends nach Sonnenuntergang gewahrte ich einen leichten Nebel, der sich wie ein durchsichtig weißer Schleier über die Ebene senkte. Wiesen, Felder und Gehölz ließen sich durch denselben wohl erkennen, die Umrisse aber erschienen schattenhaft, verschwommen, und ebenso machten die Gestalten der im Felde beschäftigten Arbeiter einen überirdischen, geisterhaften Eindruck — die ganze Landschaft schien verwandelt, bot aber einen Anblick von wahrhaft bezaubernder Lieblichkeit. Der weiße Schleier, welcher scheinbar nicht höher denn 10—12 Fuß förmlich in der Luft zu hängen schien, ward nach dem Boden hin allmählich dichter, plötzlich erblickte ich — ein wunderbares Schauspiel — schwebende Gestalten vor mir, die wie in einem Schattenspiele lautlos hin- und herhuschten; schon fühlte ich mich versucht die Frage an sie zu richten: „Holde Jungfrauen, seid ihr Valküren, die durch die Lüfte jagen?“ — da im selben Augenblick stand ich dicht vor ihnen und erkannte eine Gruppe flachshaariger, blauäugiger Dirnen, deren Unterkörper hinter der dichten Nebelschicht am Boden verborgen gewesen, so daß ich nur die Köpfe und Schultern wahrgenommen hatte. Gleich darauf erhob sich ein leichter Wind, der Schleier zerriß, und in tausend phantastischen Formen, menschlichen Gestalten oftmals nicht unähnlich, wogten und wallten die weißen

Nebelmassen durcheinander, es war, als sei ich plötzlich ins Reich der Wesenlosen versetzt — der Tanz der Elfen nahm seinen Anfang. Dem frommen Glauben früherer Zeiten zufolge finden diese Elfentänze stets an denjenigen Stellen statt, an welchen gute Menschen zur letzten Ruhe bestattet liegen und an welchen ihre Geister wohnen.

Übrigens läßt sich dieselbe Erscheinung auch in anderen Gegenden Schwedens zur Sommerszeit beobachten; Ursache dabei ist die plötzliche Berührung kalter Luft mit der warmen Erdoberfläche, während die wunderbare Durchsichtigkeit in der Trockenheit der Atmosphäre ihren Grund hat.

Die Elfen und Zwerge spielen eine bedeutende Rolle in den alten Sagen und Liedern — das Volk der Elfen — *Ellefolk* oder *Elvesfolk* — lebte in *Alfheim*, den *Elfengrotten*, und war den Menschen freundlich gesinnt, auch huschten die kleinen Zauberwesen manchmal mit einem Sonnenstrahl durch einen Riß oder Spalt in die Wohnungen der Sterblichen, um gleich darauf wieder spurlos zu verschwinden. Mit dem Silberklänge ihrer Stimme bethörten sie häufig Jünglinge, in dem Augenblick jedoch, da der Staubgeborne die schimmernde lilienweiße Gestalt in die Arme fassen wollte, verwehte sie in der Luft oder verwandelte sich in einen Baum. Gefährlich war es auch für sterbliche Menschenkinder sich an den *Elfengrotten* zum Schlummer niederzulegen; als ein besonderer Günstling des Glückes aber galt der, dem es vergönnt gewesen, bei *Mondschein* ihren Reigentanz zu sehen oder sie zu schauen, wie die schlanken, holdseligen Wesen im Wasser beim Bade sich vergnügten. Waren jedoch die Elfen freundliche Lichtgeister, ausgezeichnet durch wunderbare Schönheit und Lieblichkeit der Gestalt, so schildern dagegen die *Sagas* die Zwerge als kleine mißgestaltete und dabei böshafte Wesen, denen es Vergnügen machte Menschen irre zu führen und ihnen Dinge, welche sie besonders wert hielten, zu entwenden. Für ihnen geleistete Dienste zeigten sie sich jedoch erkenntlich, und besonders wenn ihre Frauen in Kindesnöten den Beistand ihrer staubgeborenen Schwestern anriefen und diese ihn gewährten, schenkten sie freigebig von den ungeheueren Schätzen, die sie in den unterirdischen Höhlen, in welchen sie lebten und die herrlichen Waffen für die Götter schmiedeten, angehäuft hatten. Am Vorabend des *Julefestes* erhoben sich die diese Höhlen verschließenden Felsblöcke wie mit Zaubermacht auf vier glänzenden



Tanz der Elfen.

Säulen, und dem sterblichen Auge war dann ein Einblick in die unbeschreiblich großartigen und kostbar ausgeschmückten Hallen gestattet. Man mußte sich aber wohl hüten sich in dieselben hineinzuwagen, denn nur schwer ließ sich der Rückweg finden; besonders suchten die Zwerge Mädchen an sich zu locken und die, welche sie umstrickt hatten, bezeichnete der Volksmund als „dem Bergzauber verfallen“.

Das unter 65° 10' nördl. Br. gelegene Karlskrona, die bedeutendste Stadt der Provinz Blekinge und gleichzeitig Schwedens wichtigste Seefestung, hat 18000 Einwohner. Die Stadt selbst ist auf mehreren Inseln erbaut, welche untereinander wie auch mit dem Festlande durch verschiedene steinerne und Schiffs-Brücken verbunden sind. Die Straßen sind sehr breit und regelmäßig, die Wohnhäuser groß, auch besitzt die Stadt einen schönen schattigen Garten oder Park, Hogland genannt, welcher nachmittags einen beliebten Versammlungsort für sämtliche Einwohner bildet, im übrigen aber macht die Stadt mit ihren Festungswerken, den Kasernen, Geschützen und abgetakelten Kriegsschiffen einen vollkommen kriegerischen Eindruck.

Bei der schwedischen Marine wie bei dem Landheere ist das Werbesystem gültig, doch liegt einzelnen Besatzungen und Dörfern die Verpflichtung ob, eine bestimmte Anzahl von Mannschaften für den Dienst zu stellen. Diese Matrosen werden, so lange sie bei den Schiffen sind, wie Soldaten behandelt, sobald sie sich aber am Lande befinden, ist es ihnen gestattet ihre kleinen Güthen zu bestellen. Die Verteidigung der Küstenseen gehört gleichfalls mit zum Dienste der Marine, die regulären Matrosen werden so lange sie am Lande sind unter strenger Disziplin gehalten und sind in großen, sauberen, gut ventilirten Kasernen untergebracht, in welchen sich auch treffliche, allen zugängliche Bibliotheken befinden.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ein vielbesuchter Badeort und ein schöner Edelfiß.

Konneby. — Badeleben. — Das Vergnügungskomitee. — Brautwahl. — Eine Begräbnisstätte aus der Vikingerzeit. — Herrenhaus Valsjö.

Etwa halbwegs zwischen Karlskrona und dem Seehafen Karlshamn liegt, dicht am Meeresufer in einem fruchtbaren Thale, unter $56^{\circ} 13'$ der etwa 1600 Einwohner zählende Badeort Konneby, der nicht nur seiner bei Blutarmut, Skrofeln, Rheumatismus und Störungen des Verdauungs- und Nervensystems sich wirksam erweisenden, sehr stark eisenhaltigen Quellen, sondern auch seines milden Klimas wegen, eine wohlverdiente Berühmtheit genießt. Im Jahre 1864 oder 1865 ward das Städtchen durch eine Feuersbrunst verheert und seitdem wieder neu aufgebaut; unter den wenigen aus alter Zeit stammenden Gebäuden befindet sich die Kirche, die um ihrer sonderbaren Gemälde willen einen Besuch wohl verlohnt; ihre mit Doppeladlern geschmückten Leuchter sind vermutlich Beutestücke aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Im Sommer ist der Zufluß von Genesung Suchenden oft ein so großer, daß es schwer hält ein Unterkommen zu finden; besonders werden die Schlambäder, welche sich bei Rheumatismus ungemein heilsam erweisen, stark benutzt. Die Tage für einen zur ersten Klasse gehörenden Kurgast beträgt 10 Kronor, in welcher Summe die Beiträge für den Geistlichen, die Musik, die Trinkkur und die Armen miteinbegriffen sind; das Honorar für den Arzt bleibt dem Belieben eines jeden überlassen.

Kurgäste zweiter Klasse bezahlen eine Taxe von 4 Kronor 50 Öre und 2 Kronor an den Arzt, welche Beträge nötigenfalls auf 2 Kronor 50 Öre beziehentlich 1 Krona herabgesetzt werden; außerdem wird Armen, neben unentgeltlicher Benutzung der Quellen, auch freie Aufnahme in das eigens für sie errichtete Krankenhaus sowie ärztliche Behandlung gewährt, für welche letztere der Arzt jährlich eine bestimmte Summe von der Gemeinde empfängt; während die Unterhaltung der Anlagen und der zu denselben gehörenden Baulichkeiten, des Badehauses und des Hospitals aus den Erträgnissen der Kurtaxe bestritten werden.

Die Schweden sind überaus gewissenhaft sobald sie eine Badekur unternehmen: morgens um 5 Uhr fängt es schon an lebendig zu werden in den Straßen und alles strömt den Anlagen zu, wo jeder geduldig an den Quellen harret bis die Reihe an ihn kommt und dabei den munteren Weisen lauscht, welche eine aus sechs Mann bestehende Musikbande ertönen läßt. Auch der Arzt ist von 6—8 Uhr am Brunnen anwesend und stets von einer Anzahl seiner Patienten umringt, die seinen Rat zu hören wünschen, um 8 Uhr aber verstummt die Musik und sämtliche Badegäste versammeln sich um den Pastor von Konneby, der ein Gebet spricht und dabei besonders derjenigen gedenkt, welche hierher gekommen, um an den Quellen Heilung oder wenigstens Linderung ihrer Leiden zu suchen. Dieser Brauch wird übrigens in allen schwedischen Badeorten beobachtet, und niemand wird sich von dem Brunnen entfernen, ehe er nicht an dieser kurzen Andachtsübung teilgenommen hat.

Das Leben der Badegäste ist ein sehr einförmiges, die meisten wohnen in Privathäusern, in welchen man ein sehr gutes Zimmer zum Preise von 1 Krona 50 Öre bis 2 Kronor täglich bekommen kann, und nehmen ihre Mahlzeiten im Kasino ein, wo bei guter, den Wirkungen des Mineralwassers angepaßter Kost die Preise außerordentlich mäßig sind, für Frühstück werden 35 Öre, für das aus zwei Gängen mit Suppe oder aus drei Gängen ohne Suppe bestehende Mittagessen 1 Krona und für Abendbrot 70 Öre berechnet. An einem der Tische führt der Doktor den Vorsitz und niemand denkt daran sich niederzulassen ohne vorher ein stilles Gebet verrichtet zu haben. Der Kaffee wird im Freien eingenommen, und zwar bestimmt das aus drei Damen und drei Herren der Gesellschaft bestehende Vergnügungskomitee jeden Tag den Ort, an welchem dies geschehen soll und macht denselben ver-

mittelft des am Brunnen angebrachten Anschlagbrettes bekannt. Dienstbare Geister werden vorausgeschickt und bereiten alles vor für die nachfolgenden Gäste, welche, wenn dem braunen Trank die gebührende Ehre erwiesen ist, sich die Zeit mit Gesellschaftsspielen vertreiben. Abends versammelt sich die ganze Badegesellschaft auf dem mit Bäumen bepflanzten freien Platz, woselbst die Musik bis um 9 Uhr für die nötige Unterhaltung sorgt; aber sobald der letzte Ton verklungen, stiebt auch das ganze Auditorium auseinander und eine halbe Stunde später haben wohl schon die meisten ihr Lager aufgesucht.

Der Merkwürdigkeit halber beschloß ich es mit einem Schlamm-bade zu versuchen. Eine alte Frau nahm mich in Empfang, rieb mich vom Kopf bis zu den Füßen mit Schlamm ein und bearbeitete alsdann meinen Körper mit einer weichen Bürste; hierauf folgte die Abwaschung und nach dieser eine kalte Douche, welche ein wirklich wundervolles Gefühl verursachte, und dann streckte ich mich, in ein warmes Leintuch und eine wollene Decke eingewickelt, auf einem Sopha aus, um der Ruhe zu genießen; zuerst stellte sich ein prickelndes Gefühl in der Haut ein, die Nachwirkung des Bades aber war eine überaus angenehme.

In Schweden wird von dem in Stockholm seinen Sitz habenden medizinischen Kollegium für jede Provinz und außerdem für jeden einzelnen Bezirk ein Arzt ernannt, welcher in seinem Kreise für Beobachtung aller gesundheitlichen Vorsichtsmaßregeln zu sorgen, Leichenschau und Sektionen vorzunehmen und den Unbemittelten unentgeltlichen Beistand zu leisten hat. Die Ernennung erfolgt auf Vorschlag der Lokalbehörden und war der derzeitig in Konneby ansässige Jünger Åskulaps, nachdem er 7 Jahre in seinem Berufe thätig gewesen, vor kurzem zur Würde eines Kreisarztes emporgestiegen, eine durchaus nicht leichte Stellung, zählte sein Bezirk doch nicht weniger denn 13 000 Einwohner.

Eine unangenehme Unterbrechung des ruhigen Lebens in Konneby pflegt der Sonnabend zu bringen, an diesem Tage kommen nämlich die Bauern und Arbeiter der Umgegend nach dem Städtchen, um ihren Vorrat an Brännvin einzukaufen, und Fälle von Trunkenheit sind häufig. Früher soll es in dieser Hinsicht in den skandinavischen Reichen ja allerdings noch schlimmer bestellt gewesen sein und machte man deshalb den Verkauf geistiger Getränke von einer Konzession abhängig, welche die Gemeindevertretungen gegen jährliche Zahlung einer bestimmten

Summe an Gesellschaften oder einzelne Personen abgeben, die dann wiederum anderen das Recht des Ausschankes übertragen. In einzelnen Städten haben auch, um dem Übel der Trunksucht einigermaßen Grenzen zu ziehen und den schlimmen Wirkungen derselben einen Ausgleich entgegenzustellen, die angesehensten Bürger Vereine gebildet und, indem sie den für die Konzession festgesetzten Betrag erlegen, den Branntweinverkauf selbst in die Hand genommen; der Überschuss des Erlöses aber wird nach Abzug eines gewissen Prozentsatzes — gewöhnlich 6 Prozent — der Stadtkasse für die Armen oder sonstige wohlthätige Zwecke überwiesen. Angetrunkenen Personen dürfen geistige Getränke überhaupt nicht verkauft werden, ebenso muß in Norwegen am Sonnabend von 5 Uhr nachmittags bis Montag früh 8 Uhr der Branntweinausschank eingestellt bleiben, und dieselbe Vorschrift gilt für sämtliche kirchliche Festtage. In Schweden wird Bränvin aus Kartoffeln und Getreide hergestellt, muß aber fuselfrei auf den Markt gebracht werden, der jährliche Verbrauch beträgt dort etwa 3 Gallonen, in Norwegen $1\frac{3}{4}$ Gallonen pro Kopf.

Ein sehr interessanter, aus alter Zeit stammender Brauch ist die in Ronneby alljährlich am ersten Sonntage des Monats Juli stattfindende Brautwahl. An diesem Tage machen sich alle Bauern mit ihren Familien auf nach dem freundlichen Städtchen, ein Wagen nach dem andern, festlich mit Birkenzweigen geschmückt, zieht heran mit seiner Ladung fröhlicher Menschen — als ich der Versammlung beiwohnte, hatten sich gewiß nicht weniger denn 5000 Personen eingestellt, und die Kirche, welcher sie alle zuströmten, erwies sich als zu eng für die Zahl der fremden Gäste. Es ist dies eine Art Verlobungstag, Burschen und Mädchen tragen Blumensträuße in den Händen, und wenn einer der Männer eine Dirne sieht, die er heiraten möchte, so überreicht er ihr statt jeder weiteren Erklärung seinen Strauß, nimmt sie denselben an, so bedeutet dies so viel wie ein Ja und die Verlobung ist fertig. Wie aber alle alten Bräuche leider immer mehr verschwinden, so ist auch dieser im Aussterben begriffen, es geschieht heutzutage nicht mehr sehr oft, daß Burschen sich des alten Vorrechtes bedienen; das Zusammenkommen wird schließlich nur noch den Zweck haben, Freunde und Verwandte zu sehen und einen Tag in Lust und Fröhlichkeit zu verbringen.

Ein sehr beliebter Ausflugsort ist das in der Nähe von Ronneby gelegene Djupadal. Oberhalb desselben zwingt sich der Ronne-Fluß durch eine 120 Fuß lange, sehr enge, an einer Stelle nur 5—6 Fuß breite, dabei aber 100 Fuß tiefe Felschlucht. Zwischen den senkrecht abfallenden, ganz glatten Felswänden liegt ein riesiger Granitblock eingeklemmt, und von ihm erzählt die Sage folgendes: „Vor alten Zeiten beschlossen zwei Riesen, Ronne und Mörrum den oberen Seeen einen Abfluß nach dem Meere hin zu öffnen; derjenige, dem dies zuerst gelänge, sollte in seinem Flusse großen Reichtum an Fischen besitzen, während in dem anderen Strome alljährlich ein Mensch sein Leben verlieren sollte. Die beiden Riesen machten sich an die Arbeit, als aber Ronne mit seinem Flußbett bis zu den Felsen des Djupadal gekommen war, fand er sein Werk so beschwerlich, daß er sich erschöpft zur Ruhe niederlegte und einschlief. Inzwischen brachte Mörrum seine Arbeit glücklich zu Ende, etwa sieben Meilen oberhalb Karlshamn erschloß er den Fluten einen Weg nach dem Meere, und als er damit zu stande gekommen, sandte er ein Weib aus, um Ronne am Kopf zu figeln, damit er erwache. Als Ronne gewahr wurde, daß Mörrum ihn überholt hatte, ward er sehr zornig und warf die Frau gegen die Felswand, wo noch heute der Eindruck zu sehen ist; zu gleicher Zeit ergriff er einen riesigen Felsblock und schleuderte ihn mit solcher Gewalt gegen die den Weg versperrende Felswand, daß sie auseinander barst und die Wassermassen ihren Durchgang fanden; der Felsblock aber blieb an der Stelle liegen, an welche die Hand des Riesen ihn geworfen. So erzählt die Sage; Thatsache aber ist es, daß der Mörrum-Fluß einen wahren Überfluß an Lachsen birgt, während der Ronne-Fluß deren keine enthält und daß ebenso der letztere jedes Jahr mehrere Menschenleben fordert.

In Djupadal, der Besitzung des Baron Wrede, befindet sich auch eine der in neuerer Zeit in Schweden erstandenen Mühlen zur Herstellung des zur Papierfabrikation benutzten Holzbreies. Man verwendet zu demselben ausschließlich das Holz der Weißtannen, da dasjenige der Kottannen seiner harzigen Beschaffenheit wegen nicht dazu taugt. Die Blöcke werden gespalten und gemahlen, worauf die Massen so lange zwischen schweren Walzen hindurchgetrieben werden bis sie, ganz und gar zerquetscht, einen vollständigen Brei bilden, welcher getrocknet und nach England gesandt wird, wo alsdann seine Umwandlung in Papier

vor sich geht. Der Bedarf, welchen dieser neue Industriezweig in Anspruch nimmt, beläuft sich auf Millionen junger Weißtannen, und rechnet man dazu noch die zum Bergwerksbetrieb unerläßlichen Holzmassen, so erscheint die Befürchtung nicht unbegründet, daß bei dem immer mehr sich steigenden Verbrauch die gänzliche Vernichtung der Wälder nur noch eine Frage der Zeit sei, und es wäre zu wünschen, daß der Erlaß eines Gesetzes, welches das Schlagen der Bäume vor Erreichung eines bestimmten Durchmessers verbietet, baldigst erfolge.



Steinhügelgrab.

Sehr reich ist die Provinz Blekinge an Altertümern, besonders auch dicht an der Küste an Steinhügelgräbern, die alten Helden liebten es ja stets, sich an einem romantischen Erdenfleck in der Nähe der See zur letzten Ruhe zu betten. Ebenso sind Gräber mit Bautastenaar häufig; auf dem halbwegs zwischen Karlskrona und Ronneby ins Meer hinausragenden Vorgebirge *Hjorts hammar* — augenscheinlich einer Begräbnisstätte der Vikinger — finden sich nahezu hundert derartige Gedenksteine, deren einzelne eine sehr ansehnliche Größe zeigen, während mehr nach Westen zu, nördlich der Landstraße, sich gleichfalls drei schöne Bautastenaar, der eine mit Runeninschrift, erheben.

An der Kirche von Hoby vorüber gelangte ich nach Karls-
hamn, einer gewerbfleißigen 6000 Einwohner zählenden Stadt mit
mehreren Schiffsbauwerkstätten und verschiedenen Fabriken. Während
ich durch die stillen Straßen schlenderte, kam ich an einem Hause vor-
über, vor welchem das Pflaster mit Tannenzweigen bestreut war, und
ich wußte sofort, daß in demselben eine Leiche sich befinde, deren Be-
gräbnis heute stattfinden sollte. Es ist dies ein alter skandinavischer
Brauch, in kleineren Städten oder Dörfern pflegt man sogar den ganzen
Weg vom Sterbehause bis zur Kirche mit Tannenzweigen zu bestreuen;
in den Städten werden außerdem an den nach der Straße zu gelegenen
Fenstern die Kouleaux herabgelassen und ebenso in dem Zimmer, in
welchem die Leiche liegt, die Spiegel mit einem weißen Tuche verhüllt.

Wie überhaupt in ganz Blekinge, so trifft man auch in der Um-
gegend von Karlshamn vielfach mächtige Felsblöcke, darunter einzelne
von fast viereckiger Form mit abgerundeten Ecken. Einer derselben
zeigt Vertiefungen, welche man bei einiger Einbildungskraft wohl für
die Abdrücke menschlicher Gliedmaßen halten kann, und sollen dieselben
natürlich dem Volksglauben zufolge von Riesen herkommen.

Einen imposanten Eindruck macht die wenige Meilen von Karls-
hamn entfernte Balhall, eine Anhäufung riesiger Felsblöcke, welche
an einer Seite eine allerliebste Grotte bilden; der Aufstieg aber zur
Höhe der Steinmassen ist so überaus steil, daß man ihn überhaupt nur
an zwei Stellen zu bewerkstelligen vermag. Dies war in heidnischen
Zeiten eine Attestupa, d. h. ein Platz, von welchem Greise sich herab
zu stürzen pflegten, denn es galt als schmachvoll zu warten bis der
Docht langsam verglimme und der Mann, durch Altersschwäche ans
Lager gefesselt, endlich durch den Tod erlöst werde; ruhmvoll allein
war der Tod auf dem Schlachtfelde, von welchem aus die Walküren
den gefallenen Helden nach Odins Halle, der Walhalla, trugen. Der
Brauch ist im höchsten Grade charakteristisch, und es läßt sich nicht
leugnen, unter allen Religionen, welche jemals der menschliche Geist
erfunden, gibt es keine, die es besser verstanden hätte ihren Anhängern
das Gefühl rücksichtsloser Todesverachtung einzuslößen und sie zu Thaten
voll tollkühnen Heldenmutes zu begeistern, als diejenige der Normannen.

In geringer Entfernung von Karlshamn liegt auch das Dorf
Afarum mit der Offerkillan (Opferquelle), an welcher am Vorabend

des Allerheiligentages die Burschen und Mädchen aus der ganzen Umgegend ihre in kleinen Münzen, Brotkrusten, Eierschalen u. dergl. m. bestehenden Opfergaben darbringen. Ursprünglich hatten diese Opfer den Zweck, die Feen, welche bei dieser Quelle ihren Wohnsitz haben sollten, günstig zu stimmen, damit sie den Opfernden dazu verhülfsen den Gegenstand ihrer Neigung zu gewinnen; der Glaube an die Feen soll zwar geschwunden sein, das Liebesbedürfnis aber ist wohl dasselbe geblieben, und so hat sich der alte Brauch wie so manches Stückchen Aberglauben bis auf den heutigen Tag erhalten.

Nach Süden hin liegt die schöne Besizung Elleholm, in ihrer Nähe die einst mächtige, jezt so ruhige Stadt Sölvesborg, einstmals der Wohnsitz des berühmten Vikingerhelden Sölve, und dicht bei dieser, nahe der Grenze zwischen Blekinge und Schonen, der der Familie des Grafen Trolle Wachtmeister gehörende Landsitz Balsjö. Das anspruchslöse Herrenhaus liegt vollständig versteckt in einem Park, richtiger gesagt einem Walde, es gibt hier keine kostspieligen Anlagen, aber sie wären auch nicht einmal am Platz, die Kunst vermag nichts zu thun, um den Zauber eines Ortes zu erhöhen, den die Natur mit ihren köstlichsten Reizen geschmückt hat; einer der lieblichsten Punkte an den Ufern der Ostsee, ist er gerade in seiner wunderbaren Eigenartigkeit und Ursprünglichkeit ein wahres Kleinod. Bis zum Rande des Wassers zieht sich ein Wald prächtiger Buchen hinab, deren eine 6—7 Fuß im Durchmesser hält, den Boden deckt ein Teppich prächtiger Farnkräuter und die mächtigen Felsblöcke umhüllt köstliches Moos mit sammetweichem Mantel. Von einem kleinen nackten Vorgebirge bietet sich ein herrlicher Blick nach der mit Felseneilanden übersäeten Bucht, hier dehnt sich ein Birkenwäldchen, — von den Bäumen können zwei, deren knorrig-hohle Stämme ein dichtes Moosgewand umkleidet, auf eine 200jährige Vergangenheit zurückschauen, — dort strecken sich Wiesen und Felder dazwischen und jenseits derselben erblickt man abermals einen Wald wundervoller Birken; in dem Obstgarten schimmern (am 1. Juli) die Kirschen rot zwischen den Bäumen und von dem Hause her trägt der Wind beraushenden Rosenduft herüber.

Neununddreißigstes Kapitel.

Der Garten Skandinaviens.

Provinz Skåne. — Alte Schlösser. — Der See Isö. — Åhus. — Christianstad. — Schloß Kåbelöv. — Ystad.

Mit vollem Recht trägt S k å n e (Schonen), Schwedens südlichste Provinz, den Namen: „der Garten von Skandinavien“. An drei Seiten vom Meere umschlossen, besitzt dieses Gebiet, dessen Ausdehnung 4300 □ Meilen beträgt, ein verhältnismäßig mildes Klima, die Sommer sind warm, das Thermometer steigt bis zu 21°, im südlicheren Teile entfalten schon zu Ende April oder Anfang Mai die Kastanien ihre Blätter und nur kurze Zeit später prangen die Eichen im vollen Schmuck ihres grünen Laubkleides; Äpfel, Birnen, Pflaumen, Maulbeeren und Kastanien gedeihen vortrefflich, während Pfirsiche, Aprikosen und Trauben an geschützten Stellen sich sehr wohl an Spalieren ziehen lassen. Prächtig im stande sind die herrschaftlichen Besitzungen, deren man hier eine große Menge antrifft, die meisten derselben haben schöne alte Schlösser und gehören den vornehmen Adelsfamilien des Landes. Viele derselben sind von Gräben umschlossen, über welche die Zugbrücke hinführt, um die grauen Mauern schmiegt sich malerisch ein Mantel von Ephen und Geißblatt, ringsum dehnen sich entzückende Parkanlagen mit saftiggrünen Rasenflächen und stolzen Baumgruppen und fast nirgends fehlen die Treibhäuser zur Unterbringung der kostbaren exotischen Pflanzen während der kalten Jahreszeit. Viele dieser Schlösser verdanken dem 14. Jahrhundert ihre Entstehung, stammen also noch aus der Zeit, da Skåne zu Dänemark gehörte, ihre Bauweise entspricht dem zu jener Periode herrschenden Geschmack, und weitaus die meisten zeigen, ein Beweis der streng religiösen Denkweise jener

Lage, über dem Thore, oder sonst an sichtbarer Stelle angebracht, eine in Stein ausgehauene Darstellung der heiligen Dreieinigkeit. Innerhalb ihrer grün umspannenen Mauern finden sich interessante Archive und wertvolle Bibliotheken, und in den Gemäldegalerieen blicken aus schweren Rahmen stattliche Männer und schöne Frauen — die Berühmtheiten jener Tage — hernieder. Die meisten dieser Herrensitze werden das ganze Jahr hindurch von ihren Eigentümern bewohnt, welche, Landedelleute von echtem Schrot und Korn, sich mit Vorliebe der Aufbesserung der Vieh-, besonders der Pferdezucht widmen und eifrig dem Vergnügen des Fischfangs und der Jagd nachgehen, und da der Wildstand ein trefflicher ist, — es gibt Edelhirsche (*Cervus elaphus*), Rehe (*Cervus capreolus*), Birkhühner (*Tetrao tetrix*), Rebhühner (*Perdix cinerea*), Teichhühner (*Gallinula chloropus*), Waldschnepfen (*Scolopax rusticola*), Moorschnepfen (*Gallinago media*) und Bekassinen (*Gallinago major*), — so bietet namentlich das Waidwerk den Herren in ihrer ländlichen Zurückgezogenheit reichliche Abwechslung.

Der landschaftliche Charakter ist von demjenigen der übrigen Provinzen vollständig verschieden; mit Ausnahme des nördlichen Theiles sind in Skåne große Wälder nicht vorhanden, ebenso ist es weniger wasserreich denn andere Gegenden, mehr nach Süden zu ist das Land vollkommen flach, wogende Getreidefelder dehnen sich soweit das Auge reicht und aus der Umrahmung grüner Bäume schauen Kirchtürme und die roten Ziegeldächer schmucker Dörfer und stattlicher Gehöfte freundlich grüßend herüber.

Sämtliche Güter und bäuerliche Anwesen in Schweden zerfallen in mehrere Klassen, und zwar sind die Unterschiede folgende:

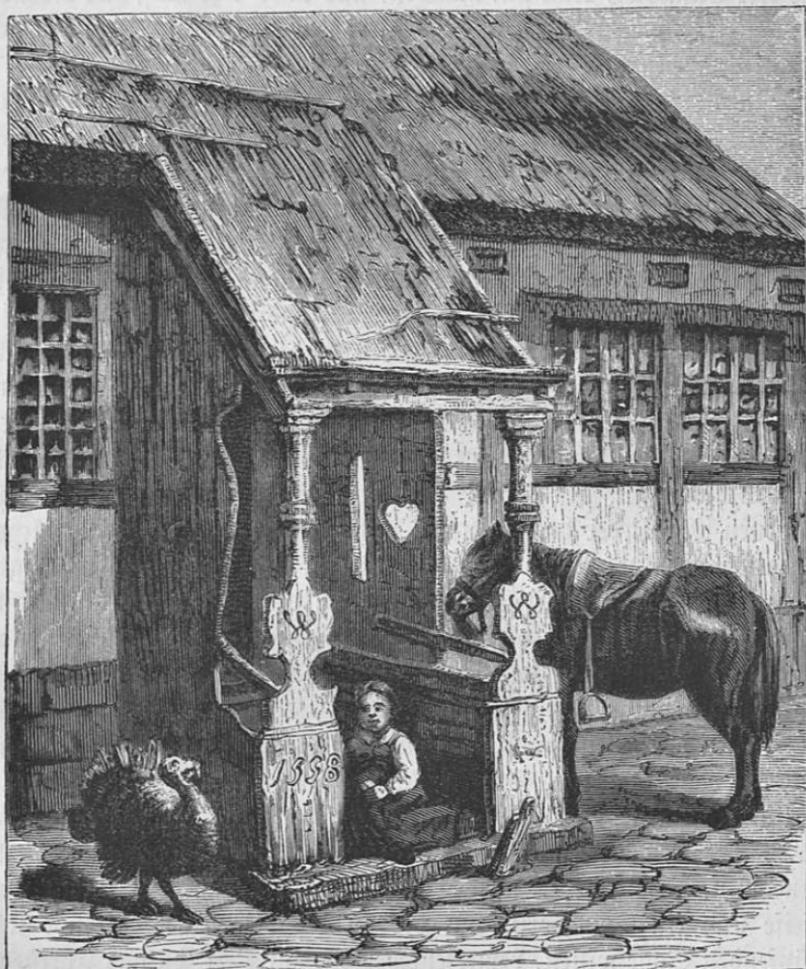
- Frälse: ein Frei- oder Rittergut, von welchem der Staat keine Steuern erhebt;
 Frälsekatte: Grund und Boden, der der Krone gehört, dessen Einkünfte aber steuerstattfrälse frei dem jeweiligen Besitzer zufließen;
 Skatte: Gut, von welchem der Staat Steuern erhebt;
 Krono: Krongut oder Domäne, wird gewöhnlich für die Dauer von 20 Jahren verpachtet;
 Ruskhåll: Bauernhof, der einen Reiter zu stellen hat;
 Kotehåll: Bauernhof, der einen Soldaten oder Matrosen stellen und halten muß.

Skåne besitzt einen sehr wohlhabenden Bauernstand, doch sind die einzelnen Güter an Umfang sehr verschieden, manche umfassen nur 20, andere bis zu 300 Acres. Sehr eigentümlich ist die bei den Gehöften

übliche Bauweise, die Gebäude bilden ein regelmäßiges Viereck, an jeder Seite häufig bis zu 100 Fuß messend, nach der Straße hin befinden sich keine Fenster und nur ein einziges Thor führt in den Hofraum, an dessen Rückseite die Wohngebäude, ihre Front den Feldern zukehrend, sich erheben. Die Wohnhäuser zeigen fast ausnahmslos Strohdächer, eine Art der Bedachung wie man sie in Schweden sonst fast nirgends antrifft; im allgemeinen sind die Bauernhäuser dieser Gegend überhaupt anspruchsloser als diejenigen weiter nach Norden zu; bei den kleineren Gehöften macht überdies die eigenartige Stellung der Gebäude einen sonderbaren Eindruck. Dieselben nehmen nur zwei Seiten eines Vierecks ein, und zwar liegt das meist weiß getünchte Wohnhaus an einer Seite, an der anderen ein rot angestrichenes Gebäude, die Ställe, Scheunen, sowie die nötigen Vorratsräume enthaltend. Infolge des Mangels an Wäldern findet Holz bei der Herstellung dieser Baulichkeiten nur in beschränktem Maße Verwendung, zum Teil sind sie ganz aus Backsteinen, zum Teil auch wie das Kornsverköhhus (d. h. Fachwerkhaus) aus Holz und Backsteinen ausgeführt und mit einem Mörtelbewurf versehen. Außer diesen sind aber auch Lehmhäuser häufig, bei denselben stellt man zuerst das hölzerne Gerippe vollständig fertig, bringt dann an dem Balkenwerk außen und innen bis zur Höhe von drei Fuß eine Bretterverschalung an, füllt den so entstandenen leeren Raum mit einer aus drei Teilen Lehm und einem Teil Stroh bestehenden Mischung und preßt die weiche Masse möglichst fest zusammen, hierauf werden weitere Bretterreihen angenagelt und so fort bis der Dachfirst erreicht ist. Dann nimmt man die Bretterverkleidung ab, läßt die Wände gehörig austrocknen und gibt ihnen zum Überfluß an der Außenseite gleichfalls einen Mörtelbewurf. Diese Häuser besitzen viele Vorzüge, namentlich auch eine ganz erstaunliche Dauerhaftigkeit, und gar manche derselben können sich eines Alters von mehr denn 200 Jahren rühmen.

In ihrem Charakter sind die Bewohner von Skåne vollständig verschieden von ihren nördlichen Nachbarn in Blekinge, Småland, Halland und Bohuslän, sie sind ruhig, etwas phlegmatisch, friedfertig und gutmütig, dabei auch große Freunde einer guten Lebensweise. Im Sommer pflegen die Bauern unmittelbar nach dem Aufstehen ein aus Milch, Roggenbrot und Butter bestehendes Mahl zu genießen, um

6 oder 6 $\frac{1}{2}$ Uhr aber kommt erst das eigentliche Frühstück, bei dem es außer Milch, Brot, Butter u. s. w. auch noch Kaffee gibt; um 10 oder 10 $\frac{1}{2}$ Uhr gehen sie, wenn sie sich nicht mit Speisevorrat versehen



Hans in Skåne, 1558 erbaut.

haben, nach Hause, um eine Stärkung einzunehmen, oder es wird ihnen etwas hinaus aufs Feld gebracht. Um 12 Uhr wird das Mittagessen aufgetragen, welches aus Suppe, Kartoffeln und Sauermilch und je

nach den Tagen aus Pökelfleisch, Fisch, Wurst oder gesalzenem Schweinefleisch besteht; um 5 Uhr bedürfen sie schon wieder eines Vesperbrotes und lassen sich zu ihrem Brot nebst Butter und Käse dann etwas Dricka, eine Art Dünnbier, recht gut munden, und um 8 Uhr muß das Abendessen — einen Tag wie den anderen Gröt nebst süßer oder saurer Milch — auf dem Tische stehen.

In geringer Entfernung von Balsjö bildet das Flüsschen Sissebäck die Grenze zwischen Blekinge und Skåne, welches letztere auch die Låns Christianstad und Malmöhus umschließt, und etwa 9 Meilen von Sölvesborg entfernt, auf halbem Weg zwischen diesem Orte und Åhus, liegt das der Familie des Grafen Trolle Wachtmeister gehörige Trolle-Ujungby, mit seiner Ausdehnung von 40 000 Acres, die größte Besitzung in Skåne. Die Gegend ringsum ist flach und wenig malerisch, auch das mit einem Graben umgebene Schloß, ein Backsteinbau, dessen älterer Teil aus dem Jahre 1633, der neuere aus dem Jahre 1787 stammt, bietet hinsichtlich seiner Architektur nur geringes Interesse, und ebensowenig zeigt die Kirche in ihrer Bauweise bemerkenswerte Schönheiten. In der Krypta unter derselben sind die längst verstorbenen Mitglieder der gräflichen Familie beigesetzt, zwei der Särge, von denen der eine die Jahreszahl 1679 trägt, sind aus Kupfer gefertigt; in einem anderen, hölzernen gewahrte ich die zusammengeschrumpfte Gestalt einer Frau, um den Kopf einige Fexen Spitzen und ein paar getrocknete Blumen — das war alles, was von einer der schönen Gräfinnen Wachtmeister geblieben.

Unter den alten Familienbildern im Schlosse ist von besonderem Interesse dasjenige eines Grafen Wachtmeister, der zur Zeit Cromwells englischer Minister gewesen, während unter den übrigen Sammlungen die Beutestücke aus dem dreißigjährigen Krieg eine hervorragende Stelle einnehmen. Von den sonstigen Karikaturen ist namentlich noch eine Pfeife und ein Trinkhorn, um der an die beiden Gegenstände sich knüpfenden Sage willen, bemerkenswert: „Zur Zeit, da das Christentum,“ so lautet die Sage, „erst anfang sein Licht in dem Lande zu verbreiten, lebten in Femshög zwei Riesen. Eines Tages machten sie die Entdeckung, daß in Åhus ein dem fremden Gott geweihter Tempel entstanden sei, und voll gewaltigen Zornes ob dieser Neuerung schleuderten sie, in der Absicht sie zu zerstören, ungeheuerer Felsblöcke gegen die

Kirche, aber sie verfehlten ihr Ziel, und noch heute liegen die beiden Steine, der Maglesten und Toppelsten, an der Stelle, an welcher sie damals zur Erde gefallen, der 30 Fuß lange, 24 Fuß breite und 20 Fuß hohe Maglesten sogar ganz in der Nähe vom Schloß Ujungby. Unter diesem Steine schlugen später die Trolle ihren Wohnsitz auf, am Vorabend des Yulefestes hob er sich auf goldenen Säulen in die Höhe und man konnte dann hineinschauen in die Wohnungen der Geister und sehen, wie sie im Schatten des Steines tanzten und schmausten. Ängstlich hielten sich zu der Zeit die Landleute fern von der Stätte, bei der Dame Sidjela Ulfstand aber, in deren Besitz sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts Schloß Ujungby befand, überwog die Neugierde jedes andere Bedenken, und am Tage vor Weihnachten 1490 versprach sie demjenigen ihrer Diener, der ihr sichere Kunde über das Treiben der Trolle am Maglesten brächte, ihr bestes Pferd und einen neuen Anzug. Ein Stallknecht erklärte sich bereit den Versuch zu wagen, sattelte sein Pferd und ritt der Stätte zu, an welcher die Geister ihr Wesen trieben. Er sah den Stein auf den schimmernden Säulen schweben, und sah wie im hellen Lichtscheine die Trolle sich vergnügten und bemerkte auch in ihrer Mitte ein Christenmädchen, welches sie geraubt und in ihrer Berghöhle gefangen hielten. Eine Zeitlang hatte er die Lustbarkeit schon mit angeschaut, als die Trolle seiner plötzlich gewahr wurden. Als bald traten zwei derselben auf ihn zu, der eine mit einer Pfeife, der andere mit einem Horn in den Händen, und forderten ihn auf, aus dem Horn auf das Wohl des Königs der Berge zu trinken und die Pfeife an ihren zwei Enden zu blasen. Das Christenmädchen aber flüsterte ihm zu: „Trinkt nicht, sondern reitet zurück so schnell Ihr könnt!“ Rasch schüttete der Knecht den Inhalt des Hornes aus — dabei spritzten einige Tropfen auf die Seite des Pferdes und verbrannten das Tier — und sprengte mit Windeseile nach Ujungby zurück, Pfeife und Horn mit sich nehmend und hitzig verfolgt von den Trollen. Glücklicherweise gelangte der Knecht in den Schloßhof und sobald dies geschehen, ließ Dame Sidjela die Zugbrücke aufziehen und machte das Eindringen der Trolle damit unmöglich, denn sie können ebensowenig durch Wasser hindurch wie über gepflügten Boden laufen. Am folgenden Tage stellte sich eine Gesandtschaft der Trolle in dem Schlosse ein, bat um Rückgabe von Horn und Pfeife und versprach dagegen die Familie

zur reichsten im Lande zu machen; indes ihre Bitten wie auch ihre Versprechungen waren umsonst, und so mußten sie schließlich unverrichteter Dinge abziehen; ehe sie sich entfernten, sprachen sie jedoch einen Fluch aus über das Schloß und seine Besitzer; das stolze Geschlecht sollte aussterben und das Schloß selbst durch Feuer zerstört werden, so oft man das Horn aus seinen Mauern entferne. Der Stallknecht, welcher die beiden Gegenstände nach Ujungby gebracht, starb bald darauf, dreimal hat man das Horn aus dem Schlosse weggebracht und dreimal ist der Bau ein Raub der Flammen geworden, harte Schicksalsschläge trafen alle Nachkommen von Dame Sidsela Wsstand und ihr Name ist erloschen — so hat der Fluch der Trolle seine Erfüllung gefunden.

Zwischen Sölvesborg und Ujungby ist der Boden an vielen Strecken nicht sehr fruchtbar, eignet sich aber trefflich für den Anbau von Tabak, der überhaupt in den südlichen Provinzen Schwedens in großen Mengen gepflanzt wird. In der Umgegend von Åhus und Christianstad soll er am besten gedeihen, und schreibt man die Güte seiner Qualität vornehmlich dem Umstande zu, daß dort Seetang zum Düngen der Felder verwandt wird.

Einige Meilen nordwärts von Ujungby liegt der See Fjö und an dessen östlichem Ufer das Gehöfte Hofgärden; das Haus ist über der unterirdischen Zelle erbaut, in welcher der Bischof von Lund, Andreas Suneson, sich einschloß, als er vom Aussatz befallen wurde; jetzt wird dieselbe als Keller benutzt, über dem Eingang bemerkt man jedoch noch die Jahreszahl 1222. Rings um den See reihen sich mehrere Schlösser und auf dem schmalen Landstrich, welcher den Fjö von dem Dymanna-See trennt, erhebt sich Schloß Beckaskog, die bevorzugte Sommerresidenz des verstorbenen Königs Karl XV. In früheren Zeiten stand an dieser Stelle ein Cistercienserkloster, und sind von diesem noch die alte Kirche und ein Turm vorhanden; das jetzige Schloß, ein langgestreckter Backsteinbau mit einem hohen Turm, nimmt die eine Seite eines Vierecks ein, niedere ziegelgedeckte Seitengebäude, Scheunen und Ställe umschließen an den übrigen Seiten den Hofraum, welchen ein klarer Bach auf seinem Wege nach dem See Fjö durchfließt, und ringsum dehnen sich Felder und Wiesen, deren 1300 Acres zu dem Besitztum gehören. In dem Schloß hat eigentlich der Oberst des Dragonerregiments der Provinz Skåne seinen Wohnsitz, König Oskar I pachtete es

jedoch von dem Obersten und dieser Vertrag dauerte auch unter Karl XV noch fort. Die Gemächer im Schlosse, deren Ausstattung sich durch eine überaus geschmackvolle Einfachheit auszeichnet, machen einen sehr behaglichen Eindruck, mehrere Wochen pflegte der König alljährlich hier in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen und gar häufig empfing er in diesen Räumen einige Bauern aus der Umgegend, um sich mit ihnen bei einem Glase Bier über die verschiedenartigsten Dinge gemüthlich zu besprechen.

In den Pferdeställen bemerkte ich zwei prächtige arabische Hengste; in Skåne und zwar bei Flyinge liegt auch eines der drei vom Staate



Kirche von Åhus.

unterhaltenen Gestüte — die beiden anderen befinden sich bei Strömsholm in der Nähe von Westerås und bei Ottenby auf der Insel Öland — von welchen im Sommer an diejenigen Bauern, welche ihre Pferdezucht aufzubessern wünschen, Beschälhengste abgegeben werden.

Von dem Fjö aus meine Wanderung weiter fortsetzend, war ich sehr überrascht große Schwärme Mosquitos zu treffen, bis jetzt waren sie mir in den südlichen Landesteilen in solchen Mengen noch nicht zu Gesicht gekommen.

Nachdem ich Åhus, einen ehemals wichtigen Handelsplatz, dessen verschiedene Urkunden schon im Jahre 1149 Erwähnung thun, hinter

mir gelassen, war das in einem üppigen Flachlande am Ufer des Helge-Flusses gelegene Christianstad bald erreicht. Die Stadt, welche jetzt etwa 9000 Einwohner zählt, stammt aus der Zeit, da Skåne noch unter dänischer Herrschaft sich befand, und verdankt dem Könige Christian IV ihre Entstehung. Damals war sie stark befestigt, aber wenn die Festungswerke auch inzwischen geschleift worden sind und schönen Anlagen Platz gemacht haben, so hat man dem Ort doch die Besatzung gelassen; ein Kavallerieregiment steht hier in Garnison, leider aber ist, wie dies ja in kleineren Garnisonsstädten häufig der Fall zu sein pflegt, das Einvernehmen zwischen den Söhnen des Mars und der Bürgerschaft gerade nicht das allerfreundlichste. Hierbei mag auch erwähnt werden, daß der Gebrauch des Duellierens in den Armeen Schwedens und Norwegens nicht üblich ist, man betrachtet denselben vielmehr als einen Überrest aus den Zeiten der Barbarei.

Besondere Wichtigkeit erhält Christianstad dadurch, daß sowohl der Gouverneur der Provinz, wie auch der oberste Gerichtshof für Skåne und Blekinge hier ihren Sitz haben.

Viele schöne Besitzungen befinden sich in nächster Nähe der Stadt, etwa 3 Meilen von ihr entfernt liegt das 17 000 Acres umfassende Råbelöf. Einzelne Teile des aus dem Jahr 1637 stammenden Herrenhauses waren zu verschiedenen Malen vom Feuer zerstört, aber immer wieder neu aufgebaut worden; weder in seinem Äußeren noch in seinem Inneren erhebt es jedoch Anspruch auf besonderes Interesse, hier sind keine kostbaren Gemäldegalerien, keine seltenen Kunstschätze zu sehen, für diesen Mangel entschädigt jedoch der Eindruck traulicher Behaglichkeit, welcher in wohlthuender Weise sich geltend macht. Von dem Hause gehen vier Doppelreihen stattlicher Bäume nach verschiedenen Richtungen hin aus, die Gärten prangen im Schmuck köstlicher Blumen und schöner alter Bäume und von dem weiten Rasenplatz aus bietet sich ein hübscher Blick hinüber nach dem Helge-See. Die Gärten, wie auch der an das Besitztum angrenzende Wald wimmeln von Vögeln, welche in den Kirschbäumen arge Verheerungen anrichten, und es ist im Sommer eigens ein Wächter bestellt, ein Knabe, der mit einer hölzernen Klapper bewaffnet das Gebiet durchstreift, um die gefiederten frechen Räuber wenigstens einigermaßen in Schranken zu halten, manchmal freilich werden sie so dreist, daß nur der Knall einer Büchse sie zu verschrecken vermag. Ein

anderer Wächter muß, wie dies in Schweden auf allen Gütern Brauch ist, während der Nachtstunden Dienst thun, um im Falle ausbrechenden Feuers sofort das Alarmzeichen geben zu können. Die ganze Nacht hindurch vernimmt man den Ton seines Hornes, um 4 Uhr morgens zieht er sich zurück, um bis um 1 Uhr mittags der Ruhe zu pflegen, nach welcher Zeit er sonstige Arbeiten zu verrichten hat, bis dann die Abendstunde ihn wieder zum Antritte seines Wächteramtes ruft.

Gemäß der einzelnen schwedischen Gütern obliegenden Verpflichtung ist Kåbelöf mit der Unterhaltung von 28 Soldaten belastet; jeder derselben hat ein Häuschen sowie 4 Acres Feldgut, für dessen Bestellung der Gutsherr Sorge zu tragen hat. Andererseits sind wieder kleinere zu dem Besitztum gehörende Höfe verpachtet und zwar derart, daß der betreffende Pächter an Stelle des Zinses für eine bestimmte Anzahl von Tagen im Jahr Arbeit auf dem Hauptgute zu leisten hat. Die Zahl der das ganze Jahr hindurch beschäftigten Arbeiter beträgt etwa 150, zu welchen während der Hauptarbeitszeit noch 400—500 weitere Tagelöhner kommen, auch das Hausgesinde ist zahlreich, wie denn überhaupt in jedem Hause und auf jedem Gute Schwedens mehr Arbeitskräfte zur Verwendung gelangen, als meiner Meinung nach erforderlich wären, und nicht nur allen diesen, sondern auch ihren Kindern sowie sonstigen Angehörigen muß der Gutsherr, namentlich in Krankheitsfällen, seine Fürsorge angedeihen lassen. Sämtliche Leute erhalten freie Wohnung, den nötigen Vorrat an Torf, der hier bei dem Mangel an Holz durchgängig zur Feuerung benutzt wird, und 3 Maß Flachsamen, samt einem Stück Land, groß genug, um denselben zu pflanzen, so daß jeder Haushalt seinen Bedarf an Leinwand selbst herzustellen vermag; daneben bezieht ein jeder jährlich noch etwa 6 Hektoltr. Roggen und ebenso viel Gerste, etwa 2 Hektoltr. Kartoffeln, 10 Kronor an barem Geld für Fleisch und Fisch, ein bestimmtes Quantum Tabak, 2 Liter Milch täglich, im Sommer obendrein Bier und außerdem noch einen Lohn von 150 Kronor. Auf diese Weise findet nicht nur jede Familie ihr reichliches Auskommen, sondern es ist sogar den Unverheirateten die Möglichkeit geboten, jährlich von ihrem Lohn wenigstens 100 Kronor zurücklegen zu können.

Die Gesetze, welche das Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstboten regeln, sind sehr streng. Bei Abschluß eines Dienstvertrages

wird von seiten der Herrschaft ein Handgeld — gewöhnlich 3 Kronor — gegeben, wird es angenommen, so gilt das Übereinkommen als von beiden Seiten unwiderruflich und zwar derart, daß die Herrschaft, selbst wenn sie allen Anlaß zur Unzufriedenheit hätte, den Dienstboten nicht vor Ablauf der festgesetzten Zeit entlassen kann; eine Abweichung von dieser Regel ist nur dann zulässig, wenn der Dienstherr im Stande ist vor Gericht Arbeitsverweigerung des Gedungenen zu beweisen. Wird trotzdem der Dienstbote aus irgend einer anderen Ursache vor der Zeit weggeschickt, so kann er nicht nur auf den vollen Lohn, sondern auch auf Entschädigung für Kost und Wohnung Anspruch erheben; ebenso wird aber auch ein Dienstbote, welcher seiner Herrschaft davonläuft, nicht nur zu einer schweren Geldstrafe verurteilt, sondern obendrein zur Rückkehr in das alte Verhältnis gezwungen. Diese Verordnungen, so schroff sie klingen, haben sich in der Praxis als sehr heilsam erwiesen und sichern nicht nur den Herrschaften gutes Gefinde, sondern auch diesem wiederum gute Behandlung seitens seiner Vorgesetzten.

Im allgemeinen hat das Leben auf jenen Landebefitzigen sich sehr viel von seiner alten Ursprünglichkeit bewahrt; die Träger und Trägerinnen der stolzesten Namen finden es keineswegs unter ihrer Würde sich persönlich um alle Einzelheiten der Wirtschaft und des Hausstandes zu kümmern, eine Aufgabe, welche keineswegs leicht erscheint, wenn man bedenkt, daß auf diesen großen Gütern fast alles, was zum täglichen Leben notwendig ist, der Hausindustrie seine Entstehung verdankt.

Wie auf allen derartigen Besitzungen, so erhebt sich auch dicht bei dem Herrnhaus von Nabelöf ein großes steinernes Gebäude, in welchem die verschiedensten Handtierungen vorgenommen werden. In einem der Säle befanden sich z. B. meines Besuches drei Webstühle, an welchen, unter der Leitung einer Aufseherin, drei Frauen, die eine mit der Anfertigung eines schönen Tafeltuches, die zweite mit einer leinenen Teppichdecke, die dritte mit Leintüchern für die Gefindebetten, beschäftigt waren. Eine weitere Anzahl von Personen hat ausschließlich mit dem Spinnen von Wolle, dem Weben von Stoffen und Teppichen zu thun, alles zur Verwendung kommende Material aber — Flach, Hanf und Wolle — wird auf dem Gute selbst gewonnen. Die Aufseherin bezieht einen Jahreslohn von 200 Kronor, jede der übrigen Frauen 50—60

Kronor. Ebenso ist eine Brauerei vorhanden und in derselben eine Frau mit der Zubereitung des Bieres betraut, zu welchem der Hopfen gleichfalls hier gezogen wird, und in dem Backhaus gelangt nur selbstgemahleneß Mehl zur Verwendung. Eine sehr bedeutende Rolle spielt noch die Beschaffung der Wintervorräte, daneben erfordert auch die Verwaltung der Küchen- und Obstgärten viel Umsicht und Aufmerksamkeit, wogegen dann freilich der Ertrag derselben ein so trefflicher zu sein pflegt, daß der Erlös dessen, was, über den Hausbedarf hinausgehend, zum Verkauf gebracht wird, ein sehr ansehnliches Nadelgeld für die Dame des Hauses ergibt.

Die Sorge für das Brennmaterial darf gleichfalls nicht vernachlässigt werden, und da man in gut eingerichteten Häusern Holz erst dann zu gebrauchen pflegt, nachdem es 2 oder 3 Jahre gelegen hat — es soll alsdann besser brennen und mehr Wärme erzeugen — so fand ich hier große Vorräte, teils in Scheiten, teils fertig zerkleinert in riesigen, bienenkorbförmigen Haufen aufgestapelt.

In geringer Entfernung, nordwestlich von Christianstad, liegt die dem Grafen Hamilton gehörende Besitzung *Araslöf*, eine der größten in Skåne, und etwa 14 Meilen weiter nach Norden *Wanås* mit seinem von prächtigen Gärten und Wäldern umgebenen, im Jahre 1566 erbauten schönen Schloß. Unter den wertvollen Gemälden, welche es enthält, ist Guido Renis *Ecce homo* besonders erwähnenswert.

Ein schönes Besitztum ist auch das der Familie De la Gardie gehörende *Maltesholm*, zu welchem eine treffliche 4650 Fuß lange und an manchen Stellen 35 Fuß breite Landstraße hinführt. Weiter nach Süden und näher der See liegt Schloß *Widtsköfle* mit seinen zahlreichen Türmen, ein stattliches Gebäude aus dem Jahre 1533, und südöstlich von diesem *Kristinehof*, das herrliche Schloß des Grafen Piper.

An der Küste entlang weiterreisend, gelangt man nach der 1800 Einwohner zählenden Hafenstadt *Cimbrihamn* und etwas weiter zu dem Fischerdorfe *Rivik*, bemerkenswert wegen der hier aufgefundenen Gräber aus der Bronzezeit. Von hier aus kommt man in die Pfarrei *Ferrestad*, eines der wenigen Gebiete in Skåne, in welchem die Bauern noch ihre alte eigentümliche Tracht beibehalten haben; die



Tracht in Ferrestad.

Männer tragen hellgelbe Lederbeinkleider und die Frauen über bunten Unterröcken einen weißen Rock und über diesem Oberkleider aus sehr bunten Wollenstoffen.

Sehr interessant ist das einige Meilen weiter gelegene Schloß Klimminge, ist es doch eines der beiden in Schweden, welche, allein in ihrem ursprünglichen Zustande belassen, den nachgebornen Geschlechtern einen Begriff davon geben, wie eigentlich die festen Burgen zur Zeit des Mittelalters beschaffen gewesen. Im Laufe des 14. Jahrhunderts erstanden, muß es unbedingt als eines der bemerkenswertesten Bauwerke bezeichnet werden.

Hstad, unter $55^{\circ} 25'$, etwa 30 Meilen südwestlich von Cimbrishamn gelegen, ist ein regsames Städtchen mit ungefähr 7000 Einwohnern, besitzt einen guten Hafen und betreibt bedeutende Getreideausfuhr besonders nach England. Von den beiden Kirchen stammt die eine aus dem Jahre 1200; an der Bucht ziehen sich hübsche Anlagen entlang und hell sieht man von hier aus die Kreidefelsen der dänischen Insel Møen im glänzenden Schein der Sonne herüberleuchten. Ganz in der Nähe von Hstad befindet sich auch die Grenze des Malmö-Län, des fruchtbarsten und dichtbevölkersten Theiles von Skåne, kommt doch hier auf jede Quadratmeile eine Zahl von 181 Einwohnern, welche einen schwunghaften Getreidehandel betreiben.

Dieses von der Natur so ganz besonders begünstigte Gebiet hat natürlich auch von jeher auf die Edeln des Landes eine bedeutende Anziehungskraft ausgeübt, und so reihen sich hier schöne Schlösser in großer Menge aneinander, Tosterup, Charlottenlund, Marvinsholm, Krageholm mit seinen phantastisch gestutzten, Zinnen und Gänge bildenden Hecken, Snogeholm und Söfdeborg sind alle gleich bemerkenswert ihrer herrlichen Lage und wundervollen Parkanlagen wegen; durch Schönheit der Bauart, wie auch durch Pracht der inneren Ausstattung — im Geschmack des 16. Jahrhunderts — zeichnet sich das im Laufe des 17. Jahrhunderts erbaute Schloß Söfdeborg indes besonders aus. Überaus interessant ist in demselben die Sammlung von Porträts geschichtlich berühmter Persönlichkeiten, unter ihnen der Familie Königsmark und dabei natürlich auch die schöne Aurora. Der große Rittersaal ist leider nicht in seiner früheren prunkvollen Verfassung erhalten, damals waren an den Wänden Kupferplatten angebracht, welche, wenn der Wind über sie hinwegte, gleich Holzsharfen ertönten. Schön ist auch Schloß Öfvedskloster mit seinen ausgedehnten Waldungen, in welchen — eine Sehenswürdig-

keit ganz eigener Art — eine Herde milchweißer Girfche ihr Heim hat. Dieselben gehören einer sehr seltenen Gattung an, und gibt es außer dieser nur noch 2 oder 3 andere derartige Herden in Schweden. Unter



Taufstein; Kirche von Trnøde.

den so zahlreichen schönen Schlössern verdient noch Svaneholm hervorgehoben zu werden, welchem seine Lage auf einer Insel des lieblichen Svane sjö einen ganz besonderen Reiz verleiht.

Vierzigstes Kapitel.

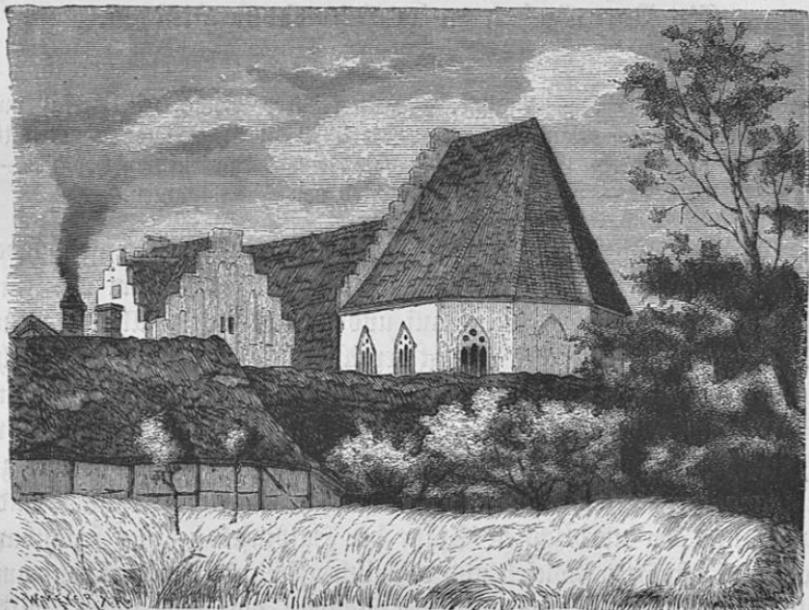
Ein Dornröschen unter Schwedens Städten.

Skånör und Falsterbo. — Malmö. — Sein früherer Glanz, sein Verfall und Wiederaufblühen. — Landskrona. — Die Insel Hven. — Die Geburtsstätte von Tycho de Brahe. — Helsingfors. — Die Kohlenbergwerke von Hoganäs. — Lund. — Trollenäs. — Abschied von Skandinavien.

Mit dem unter $55^{\circ} 20'$ gelegenen Fischerdorf Smygge ist Schwedens südlichster Punkt erreicht; hier geht die Sonne am 23. Juni morgens um 3 Uhr 18 Min. auf und abends um 8 Uhr 46 Min. unter; am 23. September erfolgt der Aufgang der Sonne um 5 Uhr 49 Min. und ihr Untergang um 5 Uhr 55 Min., während sie am 23. Dezember, dem kürzesten Tag, erst um 8 Uhr 31 Min. zum Vorschein kommt, um nachmittags um 3 Uhr 27 Min. schon wieder zu verschwinden. Welch ein Unterschied zwischen diesem südlichsten Endpunkte und der nördlichsten Spitze der Halbinsel — hier fruchtbare Felder, Obstgärten, Wiesen und dazwischen freundliche Dörfchen, umrahmt von einem Kranze stattlicher Bäume; dort eine starre, wilde Felsenküste und das von Sturm und Wellen umtoste öde Nordkap!

Trelleborg, unter $55^{\circ} 22'$, mit 2100 Einwohnern ist die am weitesten südlich gelegene Stadt in Schweden; aus dichten Baumgruppen blicken zwei Kirchtürme herüber; dort liegen zwei unbedeutende Dörfer, Skånör mit 750 und Falsterbo mit 300 Einwohnern — die Überreste zweier mächtigen, blühenden Städte! Die beiden kleinen Gemeinwesen besitzen einen gemeinschaftlichen Friedhof, einen Bürgermeister und ein Armenhaus; es gibt weder einen Arzt noch einen Apotheker in den Orten, — oftmals vergehen mehrere Jahre ohne einen einzigen Todesfall, — und seit mehr denn einem Menschenalter hat keiner

der Ortsangehörigen auch nur die unbedeutendste Gefängnisstrafe verbüßt. Ein großer Vorzug ist die außerordentliche Mäßigkeit der Leute, sie dulden keine Branntweinschenke, und es läßt sich kein harmloseres, gutmütigeres Völkchen denken; die meisten Männer treiben das Schiffergewerbe oder dienen als Matrosen und gelten allgemein als die besten in Skåne. Schon zu Beginn des christlichen Zeitalters standen die beiden Orte in vollster Blüte, aber immer mehr stieg ihr Ansehen, ihre Messen waren in ganz Skandinavien berühmt, und Handelsherren aus den



Kirche von Skånör.

Hansestädten und den Niederlanden besaßen hier stattliche Warenhäuser. Trefflich waren die Häfen, besonders der von Falsterbo, im Jahre 1631 aber brach ein gewaltiger Orkan los, die Dünen wurden zerstört und die ungeheuren Sandmassen hinausgeweht nach der See, daß die Häfen vollständig verschüttet wurden. Früher war auch die Heringsfischerei von außerordentlicher Bedeutung, in solchen Mengen sollen die Fische oftmals erschienen sein, daß die Boote sich kaum einen Weg zu bahnen vermochten durch ihre Massen — jetzt indes sind die Heringe verschwunden, verflogen wie ein Traum ist die ganze frühere Herrlich-

feit, und nur die alte Kirche, ein interessantes Gebäude, unter deren Sehenswürdigkeiten sich ein mit den Bildnissen des heiligen Olaf



Innenansicht der Kirche von Stanör.

geschmückter Taufstein befindet, erinnert noch an die Zeit ehemaligen Glanzes. Hinter Falsterbo nimmt der Öresund seinen Anfang und bietet auf eine Strecke von etwa 70 Meilen dem Auge ein köstliches

Panorama. 15 Meilen von Skanör, aber unter 55° 36', Kopenhagen fast gegenüber, erhebt sich Malmö. Die größte Stadt im südlichen Schweden, zählt es 36 000 Einwohner, besitzt bedeutende Fabriken, betreibt einen lebhaften Handel mit Getreide und Spirituosen, welche von hier aus in großen Mengen ausgeführt werden, und gewinnt immer noch mehr an Bedeutung und Ansehen. In früheren Zeiten hatte sich Malmö — bereits 1259 war es bekannt unter dem Namen *Malmehage* und 1434 wurden seine Befestigungswerke vollendet — schon einmal einer gebietenden Stellung zu erfreuen gehabt, damals bildete der Heringfang die Quelle seines Reichthums und seiner Macht, als dann aber gegen Ende des 16. Jahrhunderts die schuppigen Bewohner der Tiefe ausblieben und obendrein die entsetzliche Seuche, welche das Land entvölkerte, die Mehrzahl seiner Bewohner dahinraffte, da sank es herab von seiner stolzen Höhe, und so rasch ging sein Verfall vor sich, daß es zu Ende des 17. Jahrhunderts nur noch 2000 Einwohner zählte. Lange Zeit war die Stadt, eine gefallene Größe, vergessen und unbeachtet geblieben, dann aber klopfte der Geist der Unternehmungslust und des Handels an ihre Thore, ein rascher Aufschwung folgte, und so geht sie nun mit schnellen Schritten einer neuen Blütezeit entgegen.

Sehr lohnend ist ein Besuch der 1319 in reinem Spitzbogenstil erbauten, 1847—1853 renovierten St. Peterskirche; in ihr fand die erste Verkündigung des lutherischen Bekenntnisses statt. Das Rådhus (Rathaus), aus dem Jahre 1546 stammend und 1867—69 einer Renovation unterzogen, zeigt den Renaissancestil und verdient nicht nur seines schönen Äußeren, sondern auch seines prachtvollen Festsaales wegen besondere Beachtung. Dieser Saal oder, wie er genannt wurde, Knutshall (Knutz-Halle), weil hier die St. Knutz-Gilde ihre Sitzungen abhielt, mißt 100 Fuß in der Länge, 19 Fuß in der Breite und 12 Fuß in der Höhe. Die St. Knutz-Gilde, deren Gründung im Jahre 1100 erfolgte, während die Zweigverbindung in Malmö erst 1360 erstand, war eine überaus mächtige und einflußreiche Gesellschaft und jedes ihrer Mitglieder galt vor Gericht so viel wie sechs andere Zeugen. Der Bund verpflichtete seine Angehörigen zu gegenseitigem Beistande, mußte einer derselben, um irgend einer Ursache willen, vor einem Gerichtshofe, dem Bischofe oder dem Könige zu seiner Verantwortung erscheinen, so wurde er von zwölf Brüdern begleitet, alle waren bis

an die Zähne bewaffnet, auch verließen sie den Beklagten nicht eher, als bis er sich wieder in vollster Sicherheit befand. Machte einer von ihnen sich eines Totschlages schuldig, so waren sämtliche Angehörige der Gilde verpflichtet, ihm zur Flucht zu verhelfen, ihn mit Pferden und allem Nötigen zu versehen. Die prachtvollen Humpen der Gilde, welche noch heute in Malmö zu sehen sind, lassen erkennen, daß die Brüder den Freuden der Tafel keineswegs abhold gewesen, und in der That, wie die Berichte jener Tage uns melden, verschmähten sogar Könige, Prinzen und Prinzessinnen es nicht an diesen Gelagen Teil zu nehmen. Es gab dieser Gilden übrigens im nördlichen Europa eine ganze Menge, auch in Wisby befanden sich mehrere derselben, und stand eine jede von ihnen unter dem Schutze eines besonderen Heiligen.

Schloß Malmö, 1537 erbaut, wird jetzt teils als Kaserne, teils als Gefängnis benutzt; hier wurde Bothwell, der dritte Gemahl von Maria Stuart, gefangen gehalten.

Die Umgegend von Malmö ist flach und arm an Bäumen, aber wie das übrige Gebiet von außerordentlicher Fruchtbarkeit. In unmittelbarer Nähe der Stadt befinden sich keine größeren Besitzungen, weiterhin aber erheben sich Torup, Börringekloster, Skaberfjö u. a. m.

Nördlich von Malmö liegt die 9000 Einwohner zählende Stadt Landskrona. Von König Erik XIII gegründet, besitzt sie einen guten Hafen und betreibt vorzugsweise Handel mit dem hier fabrizierten Rübenzucker. Das aus dem Jahre 1543 stammende Kastell findet jetzt als Gefängnis für schwere Verbrecher Verwendung.

Einige Meilen nördlich der Stadt kommt man zur Insel Hven, einstmals der Wohnsitz des berühmten Tycho de Brahe, von dessen prachtvollem Schlosse Uranienborg, sowie von seiner Sternwarte Stalleborg indes nur noch wenige Überreste vorhanden sind. Etwa 14 Meilen nordöstlich von Landskrona liegt auch die Besetzung Knuts-torp, bemerkenswert als die Geburtsstätte des berühmten Astronomen.

Weiterhin gelangt man zu der blühenden Stadt Helsingborg, die, an dem schmalsten Teile des Öresund gelegen, — derselbe hat hier nur eine Breite von 3 Meilen, — einen trefflichen Hafen besitzt und etwa 9000 Einwohner zählt. In früheren Zeiten als Handelsplatz von großer Bedeutung, geriet sie, wie so viele Städte dieses Gebietes, allmählich in Verfall; ursprünglich lag sie an der Stelle, wo heute noch

der alte Turm Kärnan sich erhebt, ward indes späterhin ein Raub der Flammen und 1425 an ihrer jetzigen Stätte wieder aufgebaut. In sehr hübscher Gegend liegt hier auch das Mineralbad Kamlösa, dessen aus einem 18 Fuß hohen Sandsteinfelsen hervorprudelnde Quelle überaus heilkräftig in ihrer Wirkung sein soll, und 4 Meilen weiter erhebt sich das, einen prachtvollen Blick über den Sund bietende, neue Schloß Sofiero, die Sommerresidenz der Königin.

An den schönen Besitzungen Kulla-Gunnarstorp und Brams-Gunnarstorp vorüber kommt man zu den Kohlenbergwerken von Höganas, welche, schon seit 1650 in Betrieb, nun eine Tiefe von 320 Fuß erreicht haben, doch stehen die hier gewonnenen Kohlen den englischen an Güte bedeutend nach. Die Häuschen der Bergleute bilden ein förmliches Dorf mit einer Kirche, Schulen und hübschen Gartenanlagen, kurzum, wie überall in Schweden ist auch hier für das Wohl der Arbeiter bestens Sorge getragen.

Zehn Meilen nordöstlich von Malmö entfernt, liegt Lund, ehemals Lunden „der Hain“ oder Londinum gothorum genannt.

In einer fruchtbaren Ebene, am Ufer des damals auch für große Schiffe fahrbaren Højeå-Flusses gelegen, erfreute sich die Stadt früher eines ungewöhnlichen Wohlstandes und großer Ausdehnung, soll sie doch nicht weniger denn 200 000 Einwohner besessen haben. Schon um das Jahr 900 findet sie ihres Reichthums und ihrer starken Befestigung wegen Erwähnung; 1048 erhielt sie in Henrik ihren ersten Bischof, unter welchem der Bau des Domes seinen Anfang nahm, und 1107 ward sie der Sitz des ersten Erzbischofs Askar, des Primas des Nordens. Damals pflegte man Lund als Metropolis Daniae zu bezeichnen und viele Könige ließen sich nicht nur hier krönen, sondern wählten sie auch zu ihrem Wohnsitz, mit dem Ausgang des Mittelalters aber geriet sie in Verfall, und als sie 1652 in den Besitz der Schweden gelangte, war sie kaum mehr denn ein Dorf. Bald darauf fing sie wieder an sich zu heben, 1668 erfolgte die Gründung der Universität und seitdem ist die Stadt in beständigem Vorwärtsschreiten begriffen geblieben, so daß sie jetzt wieder 12 000 Einwohner zählt. Die Universitätsbauten sind zahlreich und ihrem Zwecke entsprechend vorzüglich ausgestattet, die Bibliothek ist reichhaltig, auch gehört zu der Universität ein sehr interessantes Museum nordischer Altertümer. Trefflich eingerichtete

Krankenhäuser, die besten in Skåne, gute Schulen, sowie eine Taubstummenanstalt befinden sich hier.

Zu den bemerkenswertesten Bauten der alten Universitätsstadt gehört unbedingt die Kirche St. Lars. Im Jahre 1145 vollendet, ist sie in Form eines Kreuzes im reinsten Rundbogenstil erbaut, und mißt 271 Fuß in der Länge bei 72 Fuß Breite. Besonders schön ist die Perspektive des Kircheninnern, welches an dem Westende breiter ist denn an der Ostseite, ebenso steigt auch der Fußboden ganz allmählich nach der Mitte zu um $1\frac{1}{2}$ Fuß an. Achtzehn Säulen, in zwei Reihen stehend, tragen das innere Gewölbe, der prächtigste und imposanteste Teil der Kirche aber ist der Altarplatz mit seiner Säulenreihe und dem des Heilands Dornenkrone darstellenden Zaekenkranz; auch die Kanzel sowie die kostbaren Altargeräte, alles aus dem Mittelalter stammend, sind der Beachtung wert. Ein anderer interessanter Teil der Kirche — vielleicht der interessanteste sogar — ist die den Raum unter dem Altarplatz einnehmende Krypta; eine der größten der Welt, hat sie eine Länge von 126 Fuß bei 36 Fuß Breite und 14 Fuß Höhe und empfängt ihr Licht durch 10 Fenster, während 24 Säulen die Decke tragen.

Rings um Lund reiht sich ein Kranz schöner Besitzungen mit stattlichen Schlössern. Reich an historischen Erinnerungen ist unter ihnen das am Brå-Flusse gelegene Örtosta; das jetzige Schloß selbst ist zu Beginn des 16. Jahrhunderts erbaut, des Besitztums aber geschieht in öffentlichen Urkunden schon im Jahre 1381 Erwähnung, war es doch das einzige in Skåne, welchem unbeschränktes Birkerätt d. h. volle Gerichtsbarkeit über alle Gutsangehörigen zustand. Ebenso war das Gut steuerfrei, dafür aber den Besitzern die Verpflichtung auferlegt ein Gerichtsgebäude sowie eine Richtstätte zu unterhalten, und zwar bestand dies Recht noch bis zu Ende des 17. Jahrhunderts. In der Nähe von Örtosta befinden sich mehrere alte Grabmäler, nicht weit entfernt liegt auch das seit 250 Jahren der freiherrlichen Familie Kamel gehörige Hviderup mit dem im 16. Jahrhundert erbauten Schlosse und südöstlich von Lund die Dalby-Kirche, ebenfalls mit einer Krypta, in welcher der dänische König Harold Heine, gestorben 1080, seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Nicht weit von Skarhult, einem aus dem 14. Jahrhundert stammenden stattlichen Bauwerk, erhebt sich Löberöd, von dessen

Fenstern aus man bei klarem Wetter, über die Skåne-Ebene und den Sund hinüberschauend, Kopenhagen erkennen kann. Außerordentlich reichhaltig — eine der bedeutendsten des Landes — ist die hier befindliche Sammlung historisch merkwürdiger Gegenstände, ihrer Mehrzahl nach Beutestücke aus dem dreißigjährigen Krieg, auch die übrigen Kunstschätze sowie die Gemäldegalerie bieten viel des Interessanten.



Schloß Örtosta.

Trollenäs, dessen imposantes Herrenhaus 1559 von Tage Tott errichtet worden, hieß in früheren Zeiten Näs und befand sich stets im Besitz der Familien Tott und Trolle; im April 1677 hatte Karl XI hier sein Hauptquartier.

Auch Trolleholm ist eine schöne Besitzung, und um den lieblichen Ringsjö reiht sich eine weitere Anzahl stolzer alter Schlösser: Bosjö kloster, Fulltofta, Dusbyholm u. a. m.; sehr alt ist namentlich Bosjö kloster, ein ehemaliges Nonnenkloster, dessen Park

einen von Schwedens größten Bäumen enthält, eine Eiche, deren Umfang oberhalb der Wurzeln nicht weniger denn 40 Fuß beträgt. Nicht zu vergessen ist auch Krapperrup und das auf der Insel gleichen Namens erbaute Begehölm. Im Jahre 1530 errichtet, galt es einst als starkes Bollwerk, jetzt aber sind seine Mauern und Wälle gefallen.

Einer der malerischsten Punkte in Skåne ist das in den Öresund vorspringende Kullen, das nordwestlichste Ende der Provinz. Dies Vorgebirge wird von mehreren amphitheatralisch ansteigenden Granit-Hügeln gebildet, deren höchste Spitze 600 Fuß über die See emporragend, einen Leuchtturm trägt; am Fuß der Felsen aber, nach Norden hin, dicht an der See öffnet sich die Trollhålet, eine etwa 100 Fuß tiefe Grotte. Entzückend ist der Rundblick, welcher sich von der Höhe des Vorgebirges aus bietet, dort die Küste von Skeldervik mit ihren Fischerdörfern und Gehöften, den von Birken und Eichen umkleideten Hügeln und den grünen Wiesenstrecken, hier das Kattegat und der Sund und jenseits die Küste von Jütland mit Kroneborg und Helsingör.

Als ich zum letzten Male auf dieser Höhe stand, wie herrlich war das Bild! kein Hauch bewegte die See, nur die Sonne, die dort am Horizont in feuriger Pracht hinabsank, überflutete sie mit goldig leuchtendem Scheine und ich träumte mich zurück in die Zeit, da die stolzen Schiffe der Wikinger, wenn sie hinauszogen zu Kampf und Eroberung, ihre Wogen fürchten — vorbei, vorbei! Leise senkten sich die Schatten der Dämmerung hernieder, immer undeutlicher, verschwommener erschienen die Umrisse der jenseitigen Küste, jetzt umhüllte sie die Nacht vollständig mit dichtem Schleier und durch das Dunkel blühten hier und da helle Lichter auf — die Feuer der Leuchttürme, — jener freundlich warnenden, leitenden Sterne des Seefahrers!

Lebe wohl, Skandinavien! ich habe dein Gebiet durchstreift von Süden nach Norden, von Ost nach West! ich habe in deinen freundlichen Städten, deinen friedlichen Dörfern, deinen traulichen Gehöften und deinen niederen Hütten gewelt; auf den Fluten deiner Fjorde und Seen hat sich mein Kahn geschaukelt, deine lieblichen Thäler habe ich durchwandert und über deine stolzen Berge bahnte ich mir einen Pfad, tiefer Bewunderung und Ehrfurcht voll blickte ich auf deine mächtigen Gletscher und am Rande deiner wilden, zerklüfteten Felsenriffe stehend

schaute ich hinaus auf das sturmgepeitschte, wogende Meer und lauschte dem Tosen der Brandung, wie sie in ohnmächtigem Grimme die starren Klippen umtoste!

Nimmer werde ich der Gastfreundschaft vergessen, die mir bei deinen Bewohnern zu Theil geworden; hoch und niedrig — der König und der Bonde — von beiden ward dem Fremden gleich freundlicher Willkommensgruß geboten und ewig unvergesslich werden mir die glücklichen Tage bleiben, die ich inmitten deines biederen, hochsinnigen Volkes verleben durfte! Skandinavien — herrliches Land der Witternachts-sonne, lebe wohl! —



Anhang.

A.

Staatsregierung.

Die gesetzgebende Körperschaft, in welcher die Vertreter des Volkes Sitz und Stimme haben, heißt in Schweden Riksdag oder Diet und besteht aus zwei Kammern, einer ersten und einer zweiten. Die Mitglieder der ersten Kammer werden für die Dauer von 9 Jahren erwählt und zwar in den Landbezirken, zu welchen auch alle Städte mit weniger denn 25 000 Einwohnern gehören, durch den Landsting (Provinziallandtag) und in den Städten mit einer Einwohnerzahl von 25 000 Seelen durch die Stadtsfullmächtige (Stadtverordnete); auf je 25 000 Einwohner kommt ein Abgeordneter. Vorbedingung der Wählbarkeit ist ein Alter von 35 Jahren, auch muß der Kandidat seit wenigstens drei Jahren Grundbesitz im Werte von mindestens 80 000 Kronor sein eigen nennen, oder während derselben Zeit ein jährliches Einkommen von 4000 Kronor bezogen haben. Treffen ihn nach stattgehabter Wahl Vermögensverluste, und entsprechen infolge derselben seine Verhältnisse nicht mehr den erwähnten Bedingungen, so muß er seinen Sitz im Reichstage aufgeben. Ein Gehalt ist mit der Stellung eines Mitgliedes der ersten Kammer nicht verbunden.

Die Mitglieder der zweiten Kammer werden für die Dauer von drei Jahren gewählt, und ist ein jeder Härad (Landbezirk) mit mehr denn 40 000 Einwohnern zur Wahl von zwei Abgeordneten berechtigt, während die Städte einen Abgeordneten für je 10 000 Einwohner in den Reichstag schicken und kleinere Städte mehrere zusammen einen Wahlbezirk bilden. Die Wahl erfolgt entweder durch direkte Stimmen-

abgabe oder durch Urwahlen; wahlberechtigt ist jeder, der Grundeigentum im eingeschätzten Wert von 1000 Kronor besitzt oder Grundbesitz im Werte von 6000 Kronor in Pacht hat oder ein jährliches Einkommen von 800 Kronor bezieht. Die Wahl selbst erfolgt auf dem Lande unter der Aufsicht von Wahlmännern, in den Städten unter derjenigen der Stadtverordneten. Der Wahlkandidat muß das Alter von 25 Jahren zurückgelegt haben, und erhält jeder Abgeordnete einen Gehalt von 1200 Kronor für jede viermonatliche Session ausbezahlt. Diejenigen Abgeordneten, welche bei Eröffnung des Hauses nicht anwesend sind, verfallen einer Geldstrafe, auch darf kein Abgeordneter ohne gültigen Grund sein Mandat niederlegen. Dem Könige steht das Recht zu, Einsprache gegen ein Gesetz zu erheben, mit Ausnahme der auf Steuern, Verwendung der Staatseinkünfte u. s. w. bezüglichen, über welche dem Reichstag uneingeschränktes Bestimmungsrecht gewährleistet ist.

In Norwegen liegt die gesetzgebende Macht des Volkes in den Händen des Storting, zu welchem die Städte $\frac{1}{3}$, die Landbezirke $\frac{2}{3}$ der Mitglieder für drei Jahre — die Dauer eines jeden Storting — wählen.

Die Wahl erfolgt durch Urwähler, deren in den Städten 1 auf 50, in den Landbezirken 1 auf 100 Wähler kommt. Wahlberechtigt ist jeder, der über 25 Jahre alt, ein steuerpflichtiges Gehöfte besitzt, oder ein solches für die Dauer von 5 Jahren in Pacht hat, oder das Meisterrecht in irgend einem Handwerk besitzt oder aber im Staatsdienste angestellt ist. In den Städten oder Flecken muß jeder Wähler Grundeigentum im Werte von 1200 Kronor besitzen.

Als Kandidat für den Reichstag kann nur ein solcher aufgestellt werden, der das dreißigste Jahr überschritten und, wenn ein Ausländer, für die Dauer von 10 Jahren im Lande selbst gelebt hat. Niemand darf ohne triftige Gründe eine erfolgte Wahl ablehnen, Minister des königlichen Hauses oder Beamte des Ministeriums, sowie alle, die im Hofdienste stehen oder als solche eine Pension beziehen, können ein Mandat als Abgeordnete überhaupt nicht annehmen. Während der Dauer der Session kann, außer im Falle eines verübten Verbrechens, gegen keinen der Abgeordneten das gerichtliche Verfahren eingeleitet werden und ebenso können sie, wie auch in Schweden, für eine in dem Thing gethane Meinungsäußerung nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Der Storthing tritt alljährlich in Christiania für die Dauer von zwei Monaten zusammen; wird eine Nachsession notwendig, so ist zu derselben die Bestätigung des Königs erforderlich, dem auch das Recht zusteht, in besonderen Fällen die Versammlung an einem anderen Orte tagen zu lassen, ebenso kann er eine außerordentliche Session einberufen, in welchem Falle dieselbe jedoch vor Beginn der nächsten ordentlichen Session abgehalten werden muß.¹

Der Storthing wählt aus seiner Mitte $\frac{1}{4}$ der gesamten Mitgliederzahl, und diese bilden den Lagthing, die übrigen $\frac{3}{4}$ den Odelsthing. Jeder Thing hat seine besondere Organisation und ernennt seinen eigenen Präsidenten nebst Sekretär; die Sitzungen werden bei offenen Thüren abgehalten und die Abstimmung erfolgt viva voce. Jede Vorlage muß zuerst in dem Odelsthing und zwar entweder von einem der Mitglieder oder von dem Vertreter der Regierung d. h. einem der Räte des Königs eingebracht werden. Wird die Vorlage angenommen, so geht sie an den Lagthing, wird sie aber zweimal zurückgewiesen, so treten die beiden Kammern zu einer gemeinschaftlichen Beratung zusammen und nur durch eine Majorität von $\frac{2}{3}$ kann sie zur Annahme gelangen. Erst durch die Bestätigung des Königs erhält sie jedoch Gesetzeskraft; obgleich andererseits die Einsprache des Königs nur aufschiebende, nicht aufhebende Kraft besitzt, denn wenn eine Vorlage von drei aufeinanderfolgenden Storthings angenommen worden ist, so wird sie auch ohne königliche Bestätigung zum Gesetz erhoben; es war in dieser Weise, daß das Gesetz über die Abschaffung der Adelstitel durchgebracht wurde.

B.

Provinzialverwaltung.

Schweden wird in Län eingeteilt; der höchste Beamte in jedem derselben ist der Gouverneur, ihm an Rang zunächst steht der Kronofogde (Kronvogt), einer für jeden Bezirk, und auf diesen folgen die Länsmän.

Jeder Län besitzt einen Landsting (Landtag), dessen Mitglieder von den Wählern in den Städten oder dem Gerichtsbezirk für die Dauer von zwei Jahren gewählt werden und keinerlei Vergütung für ihre Mühewaltung empfangen. Der Landsting, welcher aus wenigstens 20 Mitgliedern bestehen muß, versammelt sich alljährlich einmal zu einer

ordentlichen, nicht länger denn eine Woche dauernden Session, kann aber ebensowohl aus eigenem Antrieb eine außerordentliche Session anberaumen; auch der König hat das Recht eine solche einzuberufen, wie ihm außerdem noch die Befugnis zusteht den Vorsitzenden zu ernennen. Der Landsting berät und entscheidet über sämtliche Angelegenheiten der inneren Verwaltung des Län, die Förderung von Ackerbau und Gewerthätigkeit, über Verkehrsmittel, Gesundheitspflege, Schulwesen u. s. w.; ebenso hat er das Recht zur Aufbringung der erforderlichen Mittel Steuererhebungen anzuordnen oder Anleihen aufzunehmen, einer Zustimmung der Regierung bedarf es in diesen beiden letztgenannten Fällen nur dann, wenn die Steuern länger denn für 5 Jahre zur Erhebung kommen sollen oder wenn zur Rückzahlung des Anlehens eine längere Frist als gleichfalls 5 Jahre erforderlich ist, außerdem darf auch kein Verkauf von Grundeigentum ohne Genehmigung der Regierung vorgenommen werden. Für sonstige Beschlüsse ist nur die Bewilligung des Gouverneurs einzuholen, im Falle eines abschläglichen Bescheides seinerseits bleibt es dann dem Landsting überlassen die Entscheidung der Regierung anzurufen. Das ganze Verhältnis zwischen den verschiedenen Län und der Krone ist derart, daß wenn auch einzelne Beschlüsse des Landsting, um Gültigkeit zu erlangen, der Bestätigung von seiten der Regierung bedürfen und diese vorkommenden Falles verweigert werden kann, die letztere die Rechte der Selbstverwaltung doch in keiner Weise zu beschränken und ebensowenig die Landsting zur Ausführung irgendwelcher ihnen nicht zusagenden Maßnahmen zu zwingen vermag.

Innerhalb der Län sind es wiederum die aus einer oder mehreren Pfarreien bestehenden Gemeinden, welche sich eines bedeutenden Maßes von Freiheit erfreuen, wie denn auch jede derselben ihre gesonderte Verwaltung besitzt. Bei allen die Pfarrei betreffenden Angelegenheiten steht jedem Steuerzahler, mit Ausnahme derjenigen, welche den niedersten Steuerbetrag entrichten, das Recht der Abstimmung zu. Die Kyrkostämna, aus allen Wählern lutherischen Bekenntnisses zusammengesetzt, mit dem Geistlichen als ihrem Vorsitzenden, entscheidet über alle die Kirche und ihr Eigentum betreffenden Angelegenheiten und sorgt für die öffentlichen Schulen, die Aufbringung der Geistlichen- und Lehrergehälter u. s. w.

Auf diesen Versammlungen wird für die Dauer von vier Jahren ein Kirchenvorstand und ein Schulvorstand erwählt; der erste vertritt die Angelegenheit der Kirche und führt eine Art Oberaufsicht, während dem letzteren lediglich die Sorge für die Schulen anvertraut ist. Alle übrigen Angelegenheiten der Pfarrei erledigt die Kommunalstämme, welche aus allen Wählern des Gemeindegewesens zusammengesetzt ist, deren Stimmen im Verhältnis zu dem von einem jeden bezahlten Steuerfug stehen, und aus der Mitte der Kommunalstämme erfolgt dann die Wahl einer 3 bis 11 Mitglieder umfassenden Kommission. Diese verwaltet das Eigentum der Kirche, verordnet und erhebt die ihr notwendig scheinenden Steuern und führt die Rechnungen, welche jedoch zur Begutachtung der Kommunalstämme vorgelegt werden müssen. Gewöhnlich überträgt diese dann die Prüfung derselben einem Ausschuß, bestehend aus den Kommissionsmitgliedern selbst und einer dreifachen Anzahl von Beisitzern, welche, ausschließlich zu diesem Zwecke ernannt, für den Zeitraum von drei Jahren dieses Amtes warten. Über den Verkauf von Gemeindeeigentum, wie auch über die Aufselegung von Steuern für eine längere Zeitdauer denn 5 Jahre, über Wahlen u. s. w. entscheidet einzig und allein die Kommunalstämme, und diese muß wiederum, sobald es sich um den Verkauf von Gemeindeeigentum oder um die Aufnahme von Anlehen für länger denn 2 Jahre handelt, die Genehmigung der Regierung nachsuchen.

Ähnlich sind die Verhältnisse in den Städten; jede Stadt gilt als eine Gemeinde für sich und die Leitung ihrer Angelegenheiten befindet sich in den Händen der Kommunalstämme. In Orten mit mehr denn 3000 Einwohnern ist den von der Kommunalstämme für die Dauer von 4 Jahren erwählten Stadtverordneten, deren Zahl, der Einwohnermenge entsprechend, sich auf 30—60 beläuft, die Ausübung der legislativen Gewalt übertragen, während die Exekutive in den Händen des aus dem Bürgermeister und den Ratsherren bestehenden Magistrates liegt. Der Bürgermeister wird von der Regierung ernannt und zwar derart, daß die Bürgerschaft drei Kandidaten für diesen Posten in Vorschlag bringt, unter welchen dann die Regierung ihre Wahl trifft. Die finanziellen Angelegenheiten werden von einer Rechnungskommission verwaltet und werden deren Mitglieder durch die Stadtverordneten oder, wo solche nicht vorhanden sind, von seiten der Kommunalstämme erwählt.

Norwegen ist, den schwedischen Län entsprechend, in Amts eingetheilt, und der vornehmste Verwaltungsbeamte eines solchen ist der Amtmand. Die Amts zerfallen in Fogderier (Fogteien), deren jeder ein Fogde vorsteht, um über die Befolgung der Gesetzesvorschriften zu wachen, und diesem sind wiederum die Lensmaend — gewöhnlich einer für jede Pfarrei — untergeordnet. In den Städten werden die Amtsverrichtungen eines Fogde von dem Byfogde vollzogen, welcher außerdem auch noch mit richterlicher Gewalt ausgestattet ist.

Die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten besorgt in jeder Pfarrei der Formandskab, dessen Mitglieder aus einer allgemeinen Wahl hervorgehen. In wichtigen Fällen wird die gewöhnliche Mitgliederzahl um das Dreifache erhöht; jeder Formandskab wählt seinen Vorsitzenden selbst. In den Städten ist die Art der Verwaltung fast die gleiche. Sämtliche Vorsitzenden der Formandskab eines Amt versammeln sich einmal im Jahr samt den Fogders um den Amtmand, um über die Angelegenheiten des Amtes zu beraten und über Verwendung der Einkünfte, Erhebung von Steuern u. s. w. zu bestimmen; der Amtmand hat den Beschlüssen der Versammlung seine Genehmigung zu erteilen, verweigert er dieselbe, so steht den Gemeindevertretern und Fogders das Recht zu die Entscheidung der Krone anzurufen.

C.

Gerichtsverfassung.

Die Rechtspflege liegt in Schweden in den Händen dreier verschiedener Gerichtshöfe:

Provinzial-Domstolen { Rådstugurätt (Stadtgericht)
 { Håradsrätt (Bezirksgericht)

Hofrätt (Hofgerichte), deren es drei gibt, und zwar in Stockholm, Jönköping und Christianstad.

Högsta Domstolen (Obergericht).

Die Rådstugurätt bestehen aus dem Bürgermeister und den Rathsherren; die Håradsrätt aus einem Richter und 12 Männern (Geschworenen), welche von den Grundbesitzern des betreffenden Bezirkes gewählt werden. Jeder Richter hat in seinem Bezirk eine oder mehrere Rundreisen zu unternehmen. In größeren Städten gibt es außer dem

Rådstugurått auch noch Poliskammare (Polizeigerichte), denen die Aburteilung geringfügiger Vergehen zusteht.

Um als Richter zugelassen zu werden, muß der Betreffende an einer der Universitäten promoviert haben. Die Ernennung erfolgt auf Vorschlag des Hofrått durch den König, die Anstellung auf Lebenszeit, und bezieht er, sobald er in Ruhestand tritt, eine Pension; Entlassung eines Richters ohne vorhergehende Untersuchung ist nicht statthaft.

In Norwegen gibt es vier verschiedene Gerichtshöfe:

Forligelses, Kommissioner (Schiedsgerichte), welchen Streitfachen zur Entscheidung vorgelegt werden, in der Absicht einen Prozeß zu vermeiden; die Mitglieder dieses Gerichtes werden von den Bürgern gewählt.

Bezirksgerichte, deren jedes einen Richter hat, welcher, je nachdem sein Amtskreis in einem städtischen oder ländlichen Bezirk liegt, den Titel Stadtrichter oder Bezirksrichter führt; in wichtigen Fällen werden ihnen vier vom Amtmand ernannte Hilfsrichter beigeordnet.

Eine Ausnahme von der Art dieser Gerichte macht das Byret (Stadtgericht) in Christiania, welches einen Richter nebst vier Hilfsrichtern besitzt, und gegen dessen Urteil nur eine Berufung an den Höieste Ret (höchsten Gerichtshof) zulässig ist.

Stifts Overretter (Obergerichte), deren fünf vorhanden sind, und zwar in Christiania, Christiansand, Bergen, Drontheim und Tromsø. Höieste Ret (höchster Gerichtshof).

Die Ernennung der Richter erfolgt durch den König.

Die Schuldhast ist, mit Ausschluß der Fälle betrügerischen Schuldenmachens, in Schweden und in Norwegen aufgehoben.

D.

Freiheit der Presse.

Die Presse erfreut sich einer unbeschränkten Freiheit; nur für Veröffentlichungen anstößigen Inhaltes, sowie für Verleumdung von Personen kann sie zu gerichtlicher Verantwortung gezogen werden, aber auch dann ist eine Stimmenmehrheit von $\frac{2}{3}$ des Richterkollegs zur Verurteilung erforderlich.

E.

Verkehrsmittel.

Eisenbahnen in Schweden: 4200 Meilen, in Norwegen nahezu 1000 Meilen.

Die neuen Landstraßen werden sämtlich vom Staate angelegt, für ihre Unterhaltung aber müssen die Grundbesitzer aufkommen, und zwar hat jeder derselben eine seinem Grundeigentum entsprechende Strecke gehörig im Stande zu halten.

Die Gesamtlänge aller Verkehrswege in Schweden beträgt 35 000 Meilen, in Norwegen 14 000 Meilen; davon sind Kungsväg oder Königsstraßen in Schweden 12 308, in Norwegen 4 350 Meilen.

Kanäle gibt es in Schweden 28 mit einer Gesamtlänge von 465 Meilen, Norwegen dagegen besitzt nur einige wenige kurze Kanalsrecken.

F.

Herrschende Krankheiten.

Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind Keuchhusten, Masern, Scharlachfieber, typhöse Fieber, Lungenentzündung, Schwindsucht, Ruhr, Blattern und Krebs. Die Cholera trat zuerst 1832 auf und hat sich seitdem in kürzeren und längeren Zwischenräumen und in mehr oder weniger epidemischer Form zu verschiedenen Malen wieder gezeigt; Wechselfieber kommen selten vor, typhöse Fieber dagegen am häufigsten.

Ein schrecklicher Fluch für Norwegen ist der Aussatz (*Elephantiasis graecorum*), und zwar ist er namentlich an der Westküste zwischen 59° und 69° nördl. Br. fast allenthalben verbreitet, während man ihn in anderen Gegenden seltener antrifft. Unzählige Versuche sind von ärztlicher Seite angestellt worden, um ein wirksames Heilmittel für diese entsetzlichste aller Krankheiten ausfindig zu machen, bis jetzt aber waren alle Bemühungen vergeblich. In Schweden kommt sie nur selten vor, etwa 60 bis 80 Fälle sind vorhanden und diese fast alle in der Provinz Helsingland; um so schlimmer sieht es in dieser Hinsicht aber in Norwegen aus; fünf große Hospitäler, die drei bedeutendsten in Drontheim, Molde und Bergen, hat man ausschließlich für diese Kranken

errichtet und enthalten sie im Durchschnitt zwischen 21 000 und 22 000 Patienten, welche fast alle aus den Fischereibezirken stammen.

Diese Hospitäler, besonders dasjenige zu Bergen, sind prächtige, aufs beste ausgestattete Gebäude; Ärzte von hervorragender Bedeutung, deren Schriften in der gesamten medizinischen Welt die verdiente Anerkennung gefunden haben, widmen hier ihr Leben dem Studium dieser furchtbaren Plage, welche die Aufmerksamkeit der norwegischen Regierung schon seit Jahren aufs eingehendste beschäftigt.

Ich betrat diese Hospitäler zuerst mit dem Gefühle der Furcht, denn auch ich huldigte dem allgemein verbreiteten Glauben, daß die Krankheit ansteckend sei; indes dies ist durch Thatfachen widerlegt: sämtliches Gesinde, das ganze Wärterpersonal in den Hospitälern sind Nicht-Ausfäzige, aber obgleich sie seit Jahren so unausgesetzt mit den Kranken in Berührung kommen, ist doch weder einer von ihnen, noch einer der behandelnden Ärzte von der Krankheit befallen worden.

Ein Gang durch die Krankensäle enthüllte mir ein schaudererregendes Bild menschlichen Elendes, die verschiedensten Formen und Grade der Krankheit waren vertreten. Einige waren am ganzen Körper, einschließlich des Gesichtes, mit Ausschlag bedeckt, bei einigen hatten sich die Finger abgelöst, verschiedene waren des Augenlichtes beraubt worden, bei einigen schienen die Knochen der Hände oder Füße vollständig verschwunden, so daß sie ganz hilflos waren, andere wieder zeigten ein wahrhaft leichenartiges Aussehen, und wirklich bejammerswert sah ein armer Bursche aus, der seinem Ende nahe schien und aus einem Psalmbuch den letzten Trost schöpfte.

Jedes Zimmer enthält mehrere Betten, und überall herrscht die peinlichste Sauberkeit; männliche und weibliche Kranken werden streng geschieden gehalten.

Sehr freundlich sieht der Speisesaal aus, auch die Zubereitung der Speisen ist trefflich, und in der Küche und dem Backhaus entsprechen die vorzüglichen Einrichtungen den allerhöchsten Anforderungen. Einen entsetzlichen Eindruck macht dagegen die Waschanstalt, bei deren Besuch sich jedermann die schaudervollsten Vorstellungen aufdrängen müssen.

Übrigens sind nicht alle Kranken bettlägerig, manche können sich sogar mit leichten Arbeiten, dem Stricken von Fischernezen u. s. w. beschäftigen. In Bergen befindet sich auch im Anschluß an das Hospital

eine Schule, in welcher die vom Ausfaj befallenen Kinder Unterricht erhalten; viele derselben erschienen dem Auge des Laien als vollständig gesund, während andere die Krankheit in verschiedenen Graden zeigten.

Unter denjenigen, welche das Studium dieser furchtbaren Plage zu ihrer Aufgabe gemacht, herrscht große Meinungsverschiedenheit; manche halten sie für erblich, andere nicht. Ich meinerseits neige mich, nach allem, was ich von fachmännischer Seite darüber erfahren, zu der ersteren Ansicht. Wie bei Schwindsucht, Zrrsinn und anderen erblichen Übeln mag es eine lange Zeit dauern, ehe es zum Ausbruch kommt, aber in fast allen Fällen, da Leute in reiferen Jahren von der Krankheit befallen wurden, ist es auch nachgewiesen, daß eines der Eltern oder beide demselben Leiden erlegen waren; manchmal auch überspringt das Übel eine Generation, um sich dann erst bei der nächsten um so sicherer zu zeigen. Viele sind, wenn sie bei den ersten Anzeichen der Krankheit in ein Hospital gebracht wurden, später wieder als anscheinend geheilt entlassen worden, bei den meisten aber stellte sie sich nach einiger Zeit wieder ein, woran möglicherweise auch Nachlässigkeit im Gebrauch der notwendigen Präventivmittel die Schuld tragen mag. Dr. Hansen in Bergen, welcher die sich bildenden Knoten einer genauen Untersuchung unterzogen hat, wies das Vorhandensein eines winzigen Bacillus nach, leider ist es ihm bis jetzt aber noch nicht gelungen die Art seiner Entwicklung und seiner Lebensbedingungen erforschen zu können.

Kropfleiden, — ein Beweis, daß dasselbe keineswegs dem Genuß des Schneewassers zugeschrieben werden darf, wie man dies in der Schweiz thut, liegt wohl darin, daß mir in Schweden und in Norwegen kaum mehr denn 4—5 Fälle vorgekommen sind. Unter den Lappen ist das Übel vollständig unbekannt, nur in dünn bevölkerten Gegenden traf ich es an und dann stets verbunden mit Blödsinn.

Kretinismus und Schwachsinigkeit kommen gleichfalls nur selten und dann nur in sehr abgelegenen, dünn bevölkerten Landstrichen vor, wo Zwischenheiraten in Familien wiederholt stattgefunden hatten.

Zrrsinn ist leider häufig; in Schweden sind neun Irrenanstalten mit 1332 Betten und einer Durchschnittszahl von 1800 Kranken;

Alphabetisches Sachregister.

| | Seite | | Seite |
|--|--------------------|---|----------------------|
| At | I. 210 | Bauernhäuser I. 164, 197, 499, 201, | |
| Aaklaeder | I. 275, II. 288 | II. 242, 290, 426 | |
| Aardal-Fjord | I. 265 | Bedaafog | II. 430 |
| Aare | II. 277 | Begravelse | I. 410, 427, 429 |
| Abelsnäs | II. 389 | Bengt | II. 332, 333 |
| Abnamuorki-kortje-Fall | I. 453 | Berge | I. 449 |
| Ärzte in Scandinavien | II. 412 | Bergen | I. 214 |
| Ähus | II. 431 | Bersbo, Kupferbergwerk | II. 332 |
| Ättijärvi | I. 86 | Birger Jarl | II. 332, 333 |
| Åland | II. 43 | Birger Persson | II. 333, 334 |
| Åmindingen | I. 421, 422 | Birta | II. 313 |
| Åsten-Fjord | I. 401 | Birki | I. 396, II. 203 |
| Åsten-Fluß | I. 90, II. 445 | Bjölstað | II. 290 |
| Åundalied, das | II. 410 | Björkö | I. 394, 396, II. 313 |
| Åvasira | II. 346 | Björn-Band-Saeter | I. 305 |
| Ämeisen | I. 76 | Blefinge | II. 405 |
| Ämtmand | I. 211, II. 454 | Bobö | I. 445 |
| Ängermanland | I. 176 | Bönder-Sitten und Lebensweise I. 246, | |
| Äraslöf | II. 435 | 410, 420—425, II. 20—36, 426 | |
| Ärboga | II. 320 | Börstorp | II. 352, 353 |
| Äreskutan | I. 497 | Bohuslän | II. 365 |
| Ärkavaara | II. 63 | Bo-Jonsen | II. 339—345 |
| Ärmenpflege | I. 483 | Bolstejöö | I. 442 |
| Ärvidsjaur | II. 181 | Bomärken | I. 328 |
| Äsrum | II. 422 | Boote und Bootleute | I. 72, 74, 93 |
| Äsoedesret | II. 294 | Boren-See | II. 332 |
| Äsbjörnsen, Professor | I. 314 | Borgholm | II. 400 |
| Äfen | II. 264 | Borgund, Kirche von | I. 416 |
| Äspö | II. 318, 320 | Bojekop | I. 96 |
| Äffebagli | II. 197 | Brautzug | I. 279, II. 250 |
| Ärvidaberg, Kupferbergwerk II. 389—392 | | Bröms Dof Larjen | II. 235 |
| Äurland-Fjord | I. 270 | Bronzezeit, Gräber aus der I. 363—378 | |
| Äurora borealis | I. 157, II. 41, 47 | Brot, verschiedene Arten I. 6, 39, 414, 415 | |
| Äusatz | II. 456 | Buerbrae | I. 291 |
| | | Bygdin-See | II. 309 |
| Baden, wöchentliches | II. 218 | Chorgefang I. 334, 335, 338, 341—343 | |
| Badstuga | II. 218 | Christiania | I. 311—315 |
| Barfrö | II. 282 | Christiansand | I. 435 |

| | |
|--|----------------------------|
| Christianstad | II. 432 |
| Einbrishamn | II. 425 |
| Cromlechs | I. 350—358 |
| Dalarne | II. 230 |
| Dalby-Kirche | II. 446 |
| Dalefarkien | II. 230 |
| Hochzeitsfeier in | II. 247—254 |
| Jahrmärkte in | II. 243 |
| Trachten in | II. 237, 239, 245, 250 |
| Dienfiboten I. 219, 412, II. 293, 295, 433 | |
| Djupadal | II. 420 |
| Dovre-Fjelds | I. 206 |
| Drontheim | I. 203 |
| Drottningholm | II. 311 |
| Düben, Baron | I. 454 |
| Eidesablegung | I. 434, II. 442 |
| Eid-Fjord, der | I. 284 |
| Eisenbahnen in Norwegen. | II. 456 |
| in Schweden I. 10, II. 456 | |
| Eisenzeit Scandinaviens I. 377—388 | |
| Eiszeit in Scandinavien I. 230—240 | |
| Eisdal | II. 263 |
| Eisdans | II. 413 |
| Eisen | II. 414 |
| Elg-Sjö | II. 267 |
| Engelbrekt Engelbrektsjon II. 322, 323 | |
| Erdbütten | II. 166, 177 |
| Erik XIII | II. 317—319 |
| Erikberg, Schloß | II. 327 |
| Estskistuna | II. 320 |
| Etikettevorschriften in Schweden I. 15, 16, 17 | |
| Faaberg | I. 252 |
| Fäbodar | II. 259—261, 264, 272 |
| Faemund-Sjö | II. 268 |
| Fagerli | I. 127 |
| Falsterbo | II. 439 |
| Falun, Kupferbergwerke von | II. 232 |
| Familiennamen | I. 410 |
| Felsenzeichnungen | I. 365—368 |
| Feuersteingeräte | I. 348—362 |
| Filipstad | II. 350 |
| Finkirken | II. 157 |
| Finnen, Wintertracht der | II. 52 |
| Finnmarken | II. 144 |
| Finspong | II. 374 |
| Fischerboote | II. 121 |
| Fischerei | II. 121—130, 146—152 |
| Fischerhütten | I. 85, 107, II. 119 |
| Fischpubbing | I. 170 |
| Fjaerland-Fjord. | I. 246 |
| Fjerde | I. 231, 241, 245, 265, 276 |

| | |
|---|--------------------------|
| Flußlappen | II. 175, 179 |
| Folgefoun-Gletscher | I. 291 |
| Folkhögsfolor | II. 378 |
| Folklore I. 338, 341, 342, 343, II. 24, 25, 26, 402—404, 407—411 | |
| Folkfolor | I. 26, II. 378, 380, 385 |
| Folktinger, die | II. 332 |
| Forellen | I. 127, 446 |
| Fornaes, das braune Ross von I. 447 | |
| Friedhöfe | I. 183, 193 |
| Frithjofs-Sage, Stätte der | I. 248 |
| Frösö | I. 191 |
| Frühholmen | II. 155 |
| Fütterung, merkwürdige I. 107, II. 88, 97, 167 | |
| Fuhrwerke | I. 48, 121 |
| Galberne, Schlucht von | I. 409 |
| Galbhörne | II. 307 |
| Galeriegräber | I. 349—356 |
| Gamleby | II. 394 |
| Gamte | II. 178, 179 |
| Garde, Kirche von | I. 327 |
| Gardmo | II. 300 |
| Gefängnisse | I. 156 |
| Gehöfte in Norwegen | I. 413 |
| in Schweden I. 413, II. 425 | |
| Geistlichkeit in Norwegen I. 423, II. 131 | |
| in Schweden I. 180, 423 | |
| Geologie v. Scandinavien I. 221—240 | |
| Geräte aus vorhistorischer Zeit I. 346—388 | |
| Gerichtsverfassung | II. 454 |
| Gesindeordnung | II. 433 |
| Gewerbeschulen I. 218, 380, 383, II. 383, 384 | |
| Gewitter | I. 92, II. 141 |
| Gjendin-See | II. 308 |
| Gjusjavre | II. 198 |
| Gletscher I. 130, 241—244, 248, 251, 291 | |
| Glimminge | II. 435 |
| Götakanal | II. 330 |
| Gothenburg | I. 4 |
| Gotland | I. 317 |
| Grabschriften | I. 183, 193 |
| Gräber, vorhistorische I. 350—388, 395—403 | |
| Gravedal | I. 281 |
| Graven-Fjord | I. 275 |
| Grebbestad | I. 380, II. 367 |
| Grenna | II. 348 |
| Gripsholm | II. 314 |
| Gröt | I. 414 |
| Gudbrandsdal | II. 13, 271 |
| Gudvaangen | I. 271 |
| Gunnarstorp | II. 444 |

- Gaatenstad II. 300
 Gåhja I. 470
 Gåfverud II. 351
 Gågby-Kirche II. 397, 398
 Gagefaet-Saeter II. 309
 Halland II. 365
 Halling, der I. 427
 Halinstad II. 365, 366
 Hamar II. 269
 Hammerfest I. 402, II. 454
 Hande II. 285
 Haparanda I. 49, II. 49
 " Schule in II. 376
 Harald Haarfager II. 43
 Hardanger-Fjord I. 276
 Harmånger I. 182
 Haugen I. 425
 Haukelid-Saeter I. 454
 Havredal I. 454
 Hedte II. 226
 Hedal, das II. 289
 Helligskoven II. 409
 Helsingborg II. 443
 Helsingland I. 182
 Henningsvaer II. 417, 431
 Heringsfischeret II. 147—153
 Hernsjand I. 147
 Hjertkin I. 207
 Hochzeitsbrånche I. 278, II. 246—252
 Hoganäs, Kohlenbergwerk II. 444
 Holmsund I. 165
 Holzbrei zur Papierfabrikation II. 420
 Humpen, alte II. 29
 Husaby-Kirche II. 357—360
 Husmand I. 443, II. 230
 Husum, Gehöfte I. 410
 Hven II. 443

 Idre II. 267
 Ildbuis II. 277
 Innertåfle I. 168, II. 47
 Innervik II. 47
 Ivor Lofte II. 293

 Jågmåstare, der II. 43
 Jåbrmårkte I. 404, II. 444, 243
 Jemtland I. 186
 Jerrestad II. 435
 Jockmoed I. 431
 Jönköping II. 347
 Johannisfest II. 258
 Jostedal Snebræe I. 242, 251
 Jotun-Berge II. 306

 Juffasjärvi II. 97
 Jutul-Stue II. 286

 Kabliaufang II. 416—429, 447, 454, 452
 Kärra, die I. 48
 Käse, verschiedene Arten I. 416
 Kalmar II. 394—396
 Kanut II. 364
 Karasjot II. 194
 Karejuando II. 88, 244
 Karl XV. I. 28—36
 Karlshamn II. 421
 Karlskrona II. 415
 Karlstad II. 354
 Karriole I. 121
 Kåta I. 433, 436, II. 75
 Kautofeino II. 204
 Kerre II. 69
 Kilpisjärvi II. 96
 Kinder in Fabriken II. 372, 380
 Kjølvik I. 107, II. 155
 Kjersulf, Professor I. 94, 253
 Kjölfennöddinger I. 346
 Kjorgosi Njarg II. 157
 Knubb, Gehöfte II. 242
 Knutby-Kirche II. 326
 Knutsgilde, St. II. 442
 Königshügel bei Upsala I. 333
 Kongelf II. 364
 Kongsberg I. 441
 Korpitylå II. 51
 Korpilombolo II. 61
 Korterud II. 284
 Krankheiten II. 456
 Kristinehamn II. 349
 Krokengard I. 257
 Kullen II. 447
 Kunsthåge II. 312—328
 Kupferbergwerke I. 400, II. 232, 389—392
 Kuttainen II. 213

 Lachje I. 68, 440
 Laerdalsören I. 404—408
 Låfare I. 473, 432
 Landskrona II. 443
 Landstraßen I. 54, II. 456
 Landwirtschaftliche Schulen I. 167, 177, II. 384
 Lappen, Berg- oder Wander- II. 177
 " Fischer- II. 477, 484
 " Kluf- II. 477, 479
 " Samme der II. 467, 478
 " Gastfreiheit der I. 434, 437, II. 77
 " Größe der I. 439, II. 93

- Lappen, Kåta der I. 433, 435, 436, 440, II. 67, 78, 96
 „ Kleidung der I. 434, 434, 436, II. 67, 69, 78, 96
 „ Lager der I. 433, 435, 436, II. 76, 77, 201
 „ Lebensweise der I. 433—441, II. 67, 75—82, 89—96, 166—183, 194
 Lappen, Schuhe der . . . II. 67, 245
 „ See . . . II. 177, 178
 „ Walz . . . II. 177
 Lappland, Eheschließungen in . . II. 92
 „ Frauen in . . . II. 92, 96
 „ Hunde in . . . II. 79
 „ Jagd in . . . II. 79, 214
 „ Kinder in . . . II. 92, 207
 „ Krankheiten in . . . II. 175
 „ Mädchen in . . . II. 92, 96
 „ Männer in . . . II. 94, 95, 96
 „ Ostern in . . . II. 94
 „ Russisch . . . II. 83, 469, 474
 „ Schwedisch . . II. 469, 474, 472
 Lawinen . . . I. 249, II. 302
 Laye-Fjord . . . II. 457
 Leberthranbereitung . . . II. 430
 Leck . . . II. 362
 Lehrerseminare . . . II. 382
 Leichenfeier . . . I. 440, 427—429
 Leiradal . . . II. 308
 Leksand . II. 233—237, 239—243, 247
 Levanger . . . I. 200
 Lillehammer . . . II. 270
 Lindesnaes . . . I. 434
 Lintöping . . . II. 388
 Lione . . . I. 283
 Lodal-Gletscher . . . I. 253
 Lobingen . . . II. 415
 Løberød . . . II. 445
 Løbøje (Lobhus) . . . II. 364
 Løkke . . . II. 303
 Lofoden, die . . . II. 414—434
 Loms Eggen . . . II. 302
 Loms Horungen . . . II. 301
 Luleå . . . I. 455
 Luleå Lappmark . . . I. 453
 Lund . . . II. 387, 444
 Lyngen-Fjord . . . II. 412
 Lysne-Thor . . . I. 408
 Mälar-See, der . . . I. 414, II. 314
 Magerö . . . I. 406, II. 455
 Maglesten . . . II. 429
 Mahlmühlen . . . I. 428
 Mahlzeiten . I. 6, 78, 470, 478, 337
 Maiseite . . . II. 238, 402
 Malmö . . . II. 442
 Malsström, der . . . II. 414
 Maltesholm . . . II. 435
 Mandal, Haus in . . . II. 287
 Marstrand . . . II. 368
 Maulwürfe . . . II. 274
 Mebevi . . . II. 336
 Meerestemperatur . . . II. 433—439
 Mesna-Fluß . . . II. 270
 Mitternachtssonne I. 2, 57, 62—65, 74, 76, 112, 113
 Mjös Vand . . . I. 445
 Mjösen-See . . . II. 269
 Mör-Fos . . . I. 268
 Mörum-Fluß . . . II. 420
 Molbe . . . I. 211
 Molbe-Fjord . . . I. 212
 Mora . . . II. 234, 243
 „ Tracht in . . . II. 244
 Mosquitos . . . I. 58
 Motala . . . II. 336
 Münzen, alte . . . I. 319
 Muffavnomma . . . II. 403
 Muonio . . . I. 52, 72, II. 63
 Muonioalusta . . . I. 77, II. 63
 Muonioniska . . . I. 78
 Muoniovaara . . . I. 77, II. 65
 Naerödal . . . I. 274
 Naerö-Fjord . . . I. 270
 Naes . . . II. 303
 Näsbö . . . II. 348
 Nertröst . . . I. 426
 Niavi . . . I. 449
 Niemis . . . II. 54
 Nils Bierjen . . . II. 496
 Nils Lune . . . I. 422
 Niommelsaska-Fall . . . I. 453
 Nistkasten . . . I. 80, 328
 Njalla, die . . . II. 482
 Njungis . . . I. 445
 Nora . . . I. 480, II. 323
 Nordfap . . . I. 410
 Nordfyn . . . II. 458
 Nordland . . . II. 444
 Nordvit . . . I. 477
 Normannen, die alten . . . I. 389
 Normannenhäuptling, Tracht . I. 384
 Norrköping . . . II. 370
 Norwegen, alte Bauten . II. 276—294
 „ Berge . . . II. 306—309
 „ Etikette . . . I. 420, 425
 „ Geistlichkeit . I. 423, II. 434

- Norwegen, Sagen I. 125
 " Schlitten II. 44
 " Städte I. 432
 " Volkscharakter . . I. 262, 42
 Nyhobb II. 265
 Nygaard-Gletscher I. 252
 Nystue II. 280
 Nystuen I. 418
- Obbe I. 288, 455
 Odsæret II. 294
 Ovedskloster II. 438
 Oland II. 399
 Orebros II. 321
 Ortofta II. 445
 Östergötland II. 370
 Österjund I. 189
 Oslaf, Heil. I. 200, II. 303
 Oslaf-Stiftung, Grab von II. 358—360
 Oystugn II. 283
 Orsa II. 234, 253—258
 Ostar II II. 38
 Ostræ, Fahrt auf der I. 38—47
 Ottadal II. 297
- Pajala I. 67
 Palojoki I. 78
 Pasvik II. 163
 Peis II. 279
 Pfingstfeier II. 225
 Philippa, Grab der Königin II. 339, 340
 Pilze II. 397
 Pirtiniemi II. 60
 Pitea II. 47
 Polarregionen I. 54—157, II. 54—229
 Polarlima I. 458, II. 54, 133, 138—143
 Polarmeer I. 140, II. 154
 Polarvegetation I. 158—162
 Polmat II. 185
 Porphyrschleifereien II. 261
 Porzellanöfen, schwed. II. 39
 Presse, Freiheit der II. 453
 Prestbetyg (Pfarrzeugnis) . . . II. 442
 Provinzialverwaltung II. 454
 Pulkas II. 73
- Dvidjof I. 447
- Räbelsjö II. 432
 Råda-Kirche II. 350
 Rättvik II. 262
 Ramlösa II. 444
 Ramloft II. 281, 303, 304
 Randland I. 447
- Rechtspflege II. 454
 Regierung II. 449
 Reinigungseid II. 442
 Renntiere, Abzichten der . . . II. 81
 " ihr Äußeres II. 208
 " Höhlen der II. 85
 " Melken " I. 138
 " Schlachten der II. 80
 " Schnelligkeit der II. 186, 240
 " schwimmende I. 136
 " Weibegründe der II. 83, 174
 " Zahl der II. 172
 " Zaumzeug der II. 70, 213
 " das Zeichen der II. 172
- Ringedal-Foß I. 290
 Ristinge-Kirche II. 374, 372
 Rjukan-Foß I. 443
 Rjøgevn II. 278
 Rjøgtue II. 278
 Røldal I. 299
 Røldal-See I. 454
 Røros II. 269
 Røshem II. 307
 Romsdal I. 208
 Romsdalhorn I. 208, 240
 Ronneby II. 416
 Rosendal I. 277
 Runenalphabet I. 380, 381
 Runensteine I. 382, 394—394, 398
 Ruskola I. 56, II. 55
 Russisch Lappland II. 83, 169, 172
- Säby II. 343
 Säftasholm II. 327
 Saeter I. 294—308, II. 258—262, 272—274
 Saetersdal I. 435—438
 Särna II. 266
 Särö II. 367, 368
 Saltbal I. 118
 Sandbo II. 297—299
 Sattajärvi I. 65, II. 62, 226
 Schiffahrt in Norwegen II. 152—153
 " Schweden II. 152, 153
 Schlanmbäder II. 418
 Schlittenfahrten II. 70—74, 105, 106, 108, 135, 138—143, 187
 Schmucksachen aus vorhistorischer Zeit I. 373—376
 Schnee, roter I. 304
 Schneehäbner II. 102, 111, 211, 422
 Schneepflüge II. 44, 45, 46
 Schneehäube II. 56, 80
 Schneestürme II. 41, 51, 103—105

- Schonen II. 424
 Schuhgras I. 441
 Schulen I. 25, 26, 79, 212, 217, 218,
 II. 91, 161, 375—387
 Schutzhäuser I. 86, 93, II. 109
 Schwedisch Lappland II. 469, 471, 472
 Seebäder II. 367—369
 Seehundsfang II. 151
 Seelappen II. 177
 Selsjord II. 31
 Sigtuna II. 324
 Sikavuopio II. 101
 Silgjord I. 444
 Sirna II. 186
 Slane II. 424
 Stanör II. 439
 Sara II. 361
 Starbult II. 445
 Stearterthal II. 302
 Stelleftea II. 47
 Stibotten II. 110
 Stjena II. 33
 Stokloster II. 325
 Stette II. 289
 Småland II. 393—398
 Smörgås I. 5
 Smygge II. 439
 Söfdeborg II. 438
 Sör-Fjord I. 286
 Sogndal I. 246
 Sogne-Fjord I. 245
 Songadal I. 452
 Songamuodfa II. 214
 Sonntagsfeier I. 22, 219, II. 296
 Sparreholm II. 328
 Spirituosen, der Verkauf von. II. 419
 Staatsregierung II. 449
 Stabbur I. 441, II. 281
 Stalheim-Schlucht I. 272
 Stamsund II. 129
 Stationen in Norwegen I. 120
 " Schweden I. 51, 52
 Stegehold-Gletscher I. 253, 256
 Steinbilder I. 365—370
 Steinzeit, Gräber aus der I. 354—362
 Stenhammar II. 329
 Stiklestad I. 200
 Stjernarp II. 332
 Stockholm I. 12—27, II. 35
 Stora-Sundby II. 327, 328
 Storbo-Sjö II. 267
 Storjord I. 124
 Storting II. 450
 Strengnäs II. 319
 Strömsholm II. 324
 Sture, Familie II. 315, 316, 319
 Sulebal I. 297
 Sulitelma I. 132
 Sundsvall II. 43
 Svaerholbt II. 156
 Sven Tveskägg II. 360
 Svolveer II. 116
 Tännserjen I. 198
 Tana II. 184
 Technische Schulen II. 383, 384
 Teergewinnung I. 75
 Temperatur des Meeres II. 133, 139
 Temperaturverhältnisse II. 138, 142
 Terrassen I. 232—238
 Thelemarken I. 439—451
 Thongefäße, alte I. 369
 Tofte, Familie II. 19—28, 290—295
 Toftemoen II. 17
 Torbert Mittelson II. 268
 Torneå Lappmark II. 96
 Torpare I. 413, II. 230
 Tosterup II. 438
 Totat See I. 447
 Trachten I. 404, 420, 432, 437, 439,
 447, II. 52, 67, 69, 96, 236, 237, 244, 249
 Trauerkleidung I. 18, 184
 Trinthörner, alte II. 26
 Trelleborg II. 439
 Trolle-Sagen II. 429
 Trolleholm II. 446
 Trolle-Fjungby II. 423
 Trollenäs II. 446
 Trollhätta-Fall II. 363
 Tromsö I. 114
 Trondhem I. 203
 " Fjord I. 204
 Tullgarn II. 331
 Tvindefos I. 274
 Tycho de Brahe II. 443
 Tven-See II. 309
 Tyssedal-Fos I. 289
 Ulfåsa II. 332
 Ulriksdal I. 33
 Ulsvold II. 274
 Ulfvik I. 281
 Umeå I. 166
 Universitäten II. 386, 387
 Uppsala I. 331
 " Königshügel bei I. 333
 " Promotionsfeier zu I. 336
 " Schloß I. 339

| | | | |
|--------------------------------------|----------------|---|-----------------------|
| Utmeland | II. 243 | Bögel. | I. 89, 96, 108, II. 9 |
| Utsjoki | II. 488 | Böring-Foß | I. 286 |
| Vaage | II. 299 | Volkslieder I. 338, 341—343, II. 24—26, 407—411 | |
| Vabö | II. 160 | Volkschulen I. 25, 26, II. 376—378, 380—385 | |
| Vadstena . . . II. 333, 336—338, 345 | | Vossevangen | I. 274 |
| Valdal | I. 299 | Vortorp | II. 398 |
| Valsjö | II. 423 | Vuokatinen | II. 99 |
| Vang | I. 449 | Waldbrände | I. 75, 152 |
| Varanger-Fjord | II. 458 | Wasserfälle I. 206, 209, 271, 274, 275, 277, 284, 286, 288, 289, 290, 443 | |
| Varbø | II. 158—160 | Wenern-See | II. 349 |
| Varnhem | II. 362 | Wertmüller | II. 347 |
| Venjet | I. 447 | Westator | II. 246 |
| Verkehrsmittel | I. 51, II. 456 | Westervik | II. 394 |
| Verlobungen | II. 413, 419 | Wettern-See | II. 336 |
| Vesterås | II. 322, 324 | Widtsköfse | II. 435 |
| Vetti-Foß | I. 268 | Wild | I. 195, II. 425 |
| Veriö | II. 392, 393 | Wisby | I. 346—326 |
| Vif | I. 285 | Wrangel, die Familie | II. 325 |
| Vikinger, die | I. 369—401 | Wreta-Kirche | II. 332 |
| " Befestigungswerke und Häuser | | Ystad | II. 437 |
| " der | I. 394, 396 | Yulefest | II. 6—33 |
| " Grabstätten der | I. 398—403 | Zusuchthäuser | I. 86, 93, II. 109 |
| " Schiffe der | I. 397—403 | | |
| " Waffen der | I. 390, 399 | | |
| Vinje | I. 273, 274 | | |
| Visdal | II. 307 | | |
| Visingborg | II. 348 | | |

Druckfehler.

- Band I, Seite 141, Zeile 37, statt Gellinge, lies: Gellinge.
 " " 248, " 16, " Vagnæs " Vagnæs.
 " " 369, Seitenüberschrift: statt Bronzegefäße, lies: Thongefäße.
 " " 397, Zeile 18, statt Tryggvesson, lies: Tryggvasson.
 " II, " 141, " 8, " Juli lies: Juni.

Verzeichnis der Tonbilder.

Erster Band.

| | Seite |
|---|-------|
| Titelbild: Ansicht von Stockholm. | |
| Stora Hamngata (große Hafensstraße); Gothenburg | 8 |
| Der königliche Palast in Stockholm | 16 |
| Deckpassagiere | 40 |
| Die Mitternachtssonne | 64 |
| Durch die Stromschnellen | 80 |
| Das Nordkap | 112 |
| Der Gletscher Sulitelma | 132 |
| Ein Lappländerlager | 136 |
| Eine Renntierherde | 138 |
| Der Mønge-Fosß im Romsdal | 206 |
| Das Romsdalshorn | 208 |
| Der Trolbtinden | 210 |
| Der Molde-Fjord | 212 |
| Der Hafen von Bergen | 215 |
| Der Vetti- oder Mørk-Fosß | 266 |
| Das Naerödal | 270 |
| Der Jordalsnut | 272 |
| Der Loinde-Fosß | 274 |
| Am Hardanger-Fjord | 276 |
| Der Børing-Fosß | 286 |
| Der Lyffedal-Fosß | 288 |
| Der Skæggedal- oder Ringedal-Fosß | 290 |
| Der Buerbrae | 292 |
| Auszug nach dem Saeter | 296 |
| St. Lars- (St. Laurentius-) Kirche | 324 |
| St. Nikolaus-Kirche | 326 |
| Felsenzeichnung bei Tegneby | 369 |
| Der Rjukand-Fosß | 442 |

Zweiter Band.

| | Seite |
|---|-------|
| Titelbild: Rentiere | |
| Weihnachtsvergnügen | 10 |
| Ein Schneeflug | 44 |
| Auf Schneeschuhen | 58 |
| Lappländerlager im Winter | 76 |
| Schlittenfahrt | 100 |
| Fahrt hügelabwärts | 108 |
| Fischerdorf auf den Losjoden | 114 |
| Henningsvaer | 116 |
| Lappen-Gamme | 178 |
| Berglappen aus Karasjok | 192 |
| Vor der Kirche in Leksand | 240 |
| Ein Fäbod (Sennhütte) bei Rättoif | 260 |
| Bauernstube in Rättoif | 262 |
| Röros | 268 |
| Schloß Gripsholm | 314 |
| Schloß Eriksberg | 328 |
| Der Dalsland-Kanal | 352 |
| Tanz der Elfen | 414 |

 Verzeichnis der Illustrationen im Text.

Erster Band.

| | |
|---|-----|
| König Karl XV | 32 |
| Der Mitternachtssonne entgegen | 42 |
| Kärra mit Feder | 48 |
| Mitten im Mosquitoschwarm | 58 |
| Die Erde in ihrer Bahn um die Sonne | 63 |
| Fischerhütten | 85 |
| Karriole | 121 |
| Lappländerlager | 133 |
| Njungis | 145 |
| Säfsja | 171 |
| Mädchen aus Jemtland | 190 |

| | Seite |
|--|-------|
| Kirche von Frösö | 192 |
| Fordern und Bieten. | 215 |
| Beim Fischkaufe | 216 |
| Keuchend unter schwerer Last | 217 |
| Ein norwegischer Fjord | 231 |
| Zeichen früherer Fluthöhe bei Drontheim | 234 |
| Terrassen als Zeichen früherer Meereshöhe. | 237 |
| Torghatten aus der Entfernung gesehen | 238 |
| Torghatten-Tunnel | 239 |
| Der Nygaard oder Berjet-Gletscher | 252 |
| Binje | 273 |
| Hardanger-Mädchen, den Brautstaat anlegend | 278 |
| Hardanger-Brautpaar, aus der Kirche kommend | 280 |
| Noch nicht schön genug. | 282 |
| Björne-Vand-Saeter | 306 |
| Gedenkkreuze | 319 |
| Wisby. | 321 |
| Kirche zu Garde | 327 |
| Opferstock in der Kirche von Alt-Upsala. | 332 |
| Die Königshügel bei Alt-Upsala | 333 |
| Upsala-Slott | 339 |
| Alte Thongefäße | 347 |
| Steinwerkzeug | 348 |
| Dolch aus Feuerstein | 348 |
| Pfeilspitzen | 349 |
| Stendbös (Eromlech) bei Haga in Bohuslän | 351 |
| Gänggrift bei Karleby | 352 |
| Seitenansicht und Grundriß eines Galeriegrabes bei Karleby | 354 |
| Hällkista bei Stattend | 355 |
| Stendbös bei Fosmorup | 358 |
| Feuersteinsäge. | 359 |
| Feuersteinart | 359 |
| Ungeschliffene Art aus Feuerstein | 360 |
| Profil eines Grabhügels bei Dömmestorp | 363 |
| Steinplatte mit Zeichnungen; Kivik | 365 |
| Felsenbilder; Bohuslän | 366 |
| Felsenzeichnung; Bohuslän | 367 |
| Steinzeichnung, Reiter darstellend | 368 |
| Alte Thongefäße. | 369 |
| Hängendes Gefäß aus Bronze. | 370 |
| Goldene Schale | 371 |
| Armreif aus Bronze. | 373 |
| Spiralförmiger Armring | 373 |

| | Seite |
|---|-------|
| Diadem und Halsband aus Bronze | 374 |
| Goldener Keif und Halsband aus Bronze. | 375 |
| Schnalle aus Bronze | 376 |
| Kamm aus Bronze | 376 |
| Knopf aus Bronze. | 376 |
| Spiralförmiger Fingerring | 376 |
| Begräbnisstätte mit Bantastenaar. | 380 |
| Normannenhäuptling | 384 |
| Goldenes Halsband | 386 |
| Römische Bronzevase. | 387 |
| Bronzeplatten mit Figuren in erhabener Arbeit | 390 |
| Runensteine | 392 |
| Alte Befestigungswerke bei Ismanstorp | 396 |
| Runenstein bei Tjängvide | 398 |
| Vikingerschiff; Tune. | 401 |
| Überreste eines Vikingerschiffes; Gökstad. | 402 |
| Mädchen aus dem Stifte Bergen | 406 |
| Lyöne-Thor. | 409 |
| Bei der Fladbrödbereitung | 415 |
| Kirche von Borgund. | 417 |
| Schneehuhn | 422 |
| Gehöfte Hof in Aker. | 432 |
| Tracht im Saetersdal | 436 |
| Frau aus Saetersdal | 438 |
| Stubenansicht; Thelemarken. | 440 |
| Stabbur. | 441 |

Zweiter Band.

| | |
|--|--------|
| Paterfamilias bei der Reisettoilette | 14 |
| Fertig zur Reise | 15 |
| Alte Bergstation Hjerkin | 17 |
| Altes Trindhorn | 28 |
| Humpen und Krug | 29 |
| König Oskar II. | 38 |
| Porzellanofen | 39 |
| Auf Schneeschuhen. | 57 |
| Wintertracht der Lappen | 68 |
| Das Innere einer Lappenkäta. | 77 |
| Reintiere beim Graben | 86 |
| Åsele-Lappin | 90. 91 |
| Lappenmädchen und Knaben aus Sorfelle. | 93 |
| Arjeplog-Lappe | 94 |

| | Seite |
|--|----------|
| Jockmoel-Lappe | 95 |
| Eidergans | 118 |
| Karten: Meerestemperatur | 136. 137 |
| Der Pasvik | 163 |
| Eine Lappengamme | 167 |
| Wohnhaus eines Waldlappen | 180 |
| Wohnstätte einer Fischerlappenfamilie. | 182 |
| Kjalla | 182 |
| Straße im Dorfe Arvidsjaur | 183 |
| Norwegischer Lappe | 205 |
| Lappenwiege | 207 |
| Bepacktes Renttier mit Führer | 213 |
| Lappen-Sommerschuhe | 215 |
| Wintertext in Mora | 236 |
| Ornässtuga. | 244 |
| Idhus mit Kare (Herb) | 277 |
| Rögvorn | 278 |
| Alter Peis | 279 |
| Stabbur mit Gallerieen. | 281 |
| Barströ-Stue; Österdal | 283 |
| Opstugu | 283 |
| Bedloft-Haus | 285 |
| Haus in Jaedern | 286. 287 |
| Bettstellen in einem Stue in Mandal | 287 |
| Bjölstad | 291 |
| Geböste in Sandbo | 298 |
| Haus in Sandbo | 299 |
| Storvik | 300 |
| Kamloftshaus; Böfke. | 304. 305 |
| Kirche von Aspö | 318 |
| Siegel der Stadt Torshälla. | 319 |
| Kirche von Arboga | 320 |
| Kirche von Drebro | 321 |
| Knutby-Kirche | 326 |
| Stora-Sundby | 328 |
| St. Erik auf seiner Fahrt nach Finnland. | 330 |
| Grabstein von Birger Persson | 333 |
| Kirche von Vadstena | 335 |
| Refektorium im Kloster Vadstena | 336 |
| Kruzifix, aus Holz geschnit. | 337 |
| Innenansicht der Kirche von Vadstena | 338 |
| Grabstein der Königin Philippa. | 339 |
| Bo Jonsjons Wappen | 341 |

| | Seite |
|---|-------|
| Grabstein De Jonssons und seines Sohnes | 344 |
| Schloß Badstena | 346 |
| Kirche von Källstad | 347 |
| Innenansicht der Nåda-Kirche | 350 |
| Schloß Börstorp | 353 |
| Kreuzigung Christi; Ostersker Kirche | 354 |
| Hölzerne Thüre in der Kirche von Bersås | 355 |
| Reliquienstrein | 356 |
| Taufstein aus der Norum-Kirche | 357 |
| Husaby-Kirche | 358 |
| Kirchhof von Husaby | 359 |
| Grabmal von Olaf Sköttonung | 360 |
| Hochaltar in der Kirche von Halmstad | 366 |
| Innenansicht der Risinge-Kirche | 371 |
| Schulhaus in Haparanda | 376 |
| Kirche von Veriö | 394 |
| Wappen König Christian I. | 395 |
| Wappen der Familie Ripert | 396 |
| Kirche von Hagby | 397 |
| Grundriß der Hagby-Kirche | 397 |
| Kirche von Bortorp | 398 |
| „Wer öffnet das Thor?“ | 406 |
| Mädchen von Blekinge | 407 |
| Steinhügelgrab | 421 |
| Altes Haus in Skåne | 427 |
| Kirche von Åhus | 431 |
| Tracht in Ferrestad | 436 |
| Taufstein aus der Tryde-Kirche | 437 |
| Kirche von Skånör | 440 |
| Innenansicht der Kirche von Skånör | 441 |
| Schloß Örtofta | 446 |

